

# Harlan Coben

## Der Insider

Roman



GOLDMANN

»Benehmen Sie sich anständig.«

»Ich?«, sagte Myron. »Ich bin doch immer ganz entzückend.«

Myron Bolitar wurde von Calvin Johnson, dem neuen Manager der New Jersey Dragons, durch einen Korridor in der unbeleuchteten Meadowlands-Arena geführt. Das Klicken der Absätze auf den Fliesen hallte zwischen den leeren Harry-M.-Stevens-Kiosken, Carvel-Eiskarren, Brezelbuden und Souvenirständen. Die Wände verströmten den Geruch von Sportstadion-Hotdogs - ein gummiartiges, chemisches und dabei doch herrlich nostalgisches Aroma. Die Stille des Ortes hüllte sie ein. Es gibt nichts Hohleres und Lebloseres als ein leeres Sportstadion.

Calvin Johnson blieb vor der Tür zu einer VIP-Loge stehen. »Auch wenn das Ganze Ihnen gleich ein bisschen seltsam vorkommt«, sagte er, »spielen Sie einfach mit, okay?«

»Okay.«

Calvin griff zur Klinke und atmete tief durch. »Clip Arnstein wartet da drin auf uns, der Eigentümer der Dragons.«

»Und doch erzittere ich nicht«, sagte Myron.

Calvin Johnson schüttelte den Kopf. »Verhalten Sie sich nicht wie ein Vollidiot.«

Myron deutete sich auf die Brust. »Ich hab doch sogar 'ne Krawatte um und alles.«

Calvin Johnson öffnete die Tür. Die VIP-Loge lag direkt über der Platzmitte. Ein paar Arbeiter montierten gerade den Basketballboden über dem Eishockey-Eis. Gestern hatten die

Devils gespielt. Heute waren die Dragons dran. Die Loge war gemütlich eingerichtet: vierundzwanzig Polsterstühle, zwei Fernsehmonitore, auf der rechten Seite ein holzvertäfelter Tresen für das Essen - normalerweise Brathähnchen, Hotdogs, Kartoffelteigtaschen, Würstchen, Paprika-Sandwichs und Ähnliches. Links stand ein Messingkarren mit einer gut sortierten Bar und einem Minikühlschrank. Die Loge hatte sogar eine eigene Toilette - damit die erfolgreichen Geschäftsleute nicht inmitten des ungewaschenen Volks urinieren mussten.

Clip Arnstein drehte sich zu ihnen um. Er trug einen dunkelblauen Anzug und eine rote Krawatte. Über den Ohren zierten graue Haarbüschel seine Glatze. Er war ein kräftig gebauter Mann, der auch mit über siebzig Jahren noch eine breite, muskulöse Brust hatte. Auf seinen großen Händen zeigten sich braune Flecken und die Venen traten wie Gartenschläuche hervor. Keiner sagte etwas. Keiner bewegte sich. Clip musterte Myron einige Sekunden lang von Kopf bis Fuß.

»Wie gefällt Ihnen die Krawatte?«, fragte Myron.

Calvin Johnson warf ihm einen warnenden Blick zu.

Der Alte machte keine Anstalten, ihnen entgegenzukommen. »Wie alt sind Sie jetzt, Myron?«

Interessante Einstiegsfrage. »Zweiunddreißig.«

»Spielen Sie noch?«

»Ein bisschen«, sagte Myron.

»Halten Sie sich fit?«

»Soll ich ein paar Muskeln spielen lassen?«

»Nein danke, nicht nötig.«

Keiner bot Myron einen Stuhl an oder setzte sich. Natürlich gab es hier nur die Zuschauersitze, trotzdem war es eigenartig, bei einer Geschäftsbesprechung zu stehen. Da saß man eigentlich. Und so wurde das Stehen plötzlich schwierig. Myron fühlte sich ganz kribbelig. Er wusste nicht, wohin mit den Händen. Er zog einen Stift aus der Tasche und hielt ihn in der

Hand, aber auch das fühlte sich falsch an. Zu Bob-Dole-artig. Er steckte die Hände in die Taschen und stellte sich seltsam schräg, wie der lässige Kerl im Sears-Versandhauskatalog.

»Myron, wir möchten Ihnen ein interessantes Angebot machen«, sagte Clip Arnstein.

»Angebot?« Der Verhörspezialist hakte nach.

»Ja. Sie wissen natürlich, dass ich es war, der Sie damals gedrafted hat.«

»Klar.«

»Vor zehn, elf Jahren, als ich noch bei den Celtics war.«

»Ich weiß.«

»In der ersten Runde.«

»Das weiß ich alles, Mr Arnstein.«

»Sie waren ein wirklich vielversprechender Spieler, Myron. Sie waren klug. Sie hatten unglaubliches Gespür fürs Spiel. Sie waren ein Riesentalent.«

»*I coulda been a contenda*«, sagte Myron.

Arnstein runzelte die Stirn. Sein Stirnrunzeln war berühmt, er hatte es fünfzig Jahre lang im professionellen Basketballgeschäft kultiviert. Zum ersten Mal war es in die Öffentlichkeit getreten, als Clip in den vierziger Jahren für die inzwischen aufgelösten Rochester Royals gespielt hatte. Größere Bekanntheit erreichte es, als die Boston Celtics unter ihm als Trainer zahlreiche Meisterschaften gewannen. Zum legendären Markenzeichen war es geworden, als er als Manager der Mannschaft die vielen berüchtigten Spielerwechsel durchzog (und dabei der Konkurrenz die Flügel stutzte, daher der Spitzname Clip.) Vor drei Jahren war er Mehrheitseigner der New Jersey Dragons geworden, so dass das Stirnrunzeln jetzt in East Rutherford residierte, gleich an der Ausfahrt 16 der *New Jersey Turnpike*. Er fragte mürrisch: »Sollte das Brando sein?«

»Gespenstisch, stimmt's? Als wäre Marlon mitten unter uns.«

Clip Arnsteins Gesicht wurde weich. Er nickte bedächtig und warf Myron aus den dunklen Rehaugen einen väterlichen Blick zu. »Sie reißen Witze, um den Schmerz nicht an sich ranzulassen«, sagte er ernst. »Das verstehe ich.«

Dr. Joyce Brothers.

»Was kann ich für Sie tun, Mr Arnstein?«

»Sie haben als Basketballprofi nicht ein einziges Spiel gemacht, oder, Myron?«

»Nein. Das wissen Sie doch.«

Clip nickte. »Ihr erstes Vorbereitungsspiel. Im dritten Viertel. Sie hatten schon achtzehn Punkte gemacht, gar nicht schlecht für einen Rookie in seinem ersten ernsthaften Test. Und dann hat das Schicksal zugeschlagen.«

Das Schicksal in Gestalt des riesigen Burt Wesson von den Washington Bullets. Ein Zusammenstoß, ein stechender Schmerz, und dann war alles vorbei.

»Tragische Geschichte«, sagte Clip.

»Mhm.«

»Hat mir immer leidgetan, dass ausgerechnet Ihnen das passiert ist. Wirklich jammerschade.«

Myron warf Calvin Johnson einen Blick zu. Der wirkte abwesend, er hatte die Arme verschränkt, und seine glatten schwarzen Züge waren still wie ein Teich. »Mhm«, sagte Myron wieder.

»Deshalb möchte ich Ihnen eine zweite Chance geben.«

Myron war sich sicher, dass er sich verhöhrt hatte. »Wie bitte?«

»Wir haben einen Platz frei im Team. Ich möchte Sie unter Vertrag nehmen.«

Myron wartete ab. Er sah zu Clip. Dann sah er zu Calvin Johnson. Keiner der beiden lachte. »Wo ist sie?«, fragte Myron.

»Was?«

»Die Kamera. Es muss so eine Sendung mit der versteckten Kamera sein, stimmt's? Die mit Ed McMahon? Ich bin ein großer Fan von ihm.«

»Das ist kein Witz, Myron.«

»Es muss ein Witz sein, Mr Arnstein. Ich habe zehn Jahre lang nicht ernsthaft gespielt. Mein Knie ist völlig kaputt gewesen. Daran erinnern Sie sich doch noch?«

»Nur zu gut. Aber wie Sie selbst gerade sagten, ist das zehn Jahre her. Ich weiß, dass Sie in der Reha waren, um wieder in Form zu kommen.«

»Und Sie wissen auch, dass ich ein Comeback versucht habe. Das war vor sieben Jahren. Und das Knie hat nicht gehalten.«

»Vielleicht war das noch zu früh«, erwiderte Clip. »Sie haben doch gerade gesagt, dass Sie wieder spielen.«

»Hobymäßig am Wochenende. Das ist nicht das gleiche wie die NBA.«

Clip tat den Einwand mit einer Handbewegung ab. »Sie sind in Form. Sie wollten sogar die Muskeln spielen lassen.«

Myron kniff die Augen zusammen und ließ den Blick von Clip zu Calvin Johnson und wieder zurück zu Clip schweifen. Ihre Mienen waren neutral. »Warum kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren«, fragte Myron, »dass ich irgendwas nicht mitkriege?«

Endlich lächelte Clip. Er warf Calvin Johnson einen Blick zu. Calvin Johnson erwiderte das Lächeln etwas forciert.

»Vielleicht sollte ich mich weniger ...«, Clip zögerte und suchte nach dem Wort, »... undurchsichtig ausdrücken.«

»Das könnte ein Anfang sein.«

»Ich hätte Sie gern im Team. Ob Sie spielen oder nicht, interessiert mich dabei nur am Rande.«

Wieder wartete Myron ab. Als niemand fortfuhr, sagte er: »Das kommt mir immer noch ziemlich undurchsichtig vor.«

Clip stieß einen langen Seufzer aus. Er ging zur Bar, öffnete so einen kleinen Kühlschrank, wie man sie in Hotelzimmern findet, und nahm eine Dose Yoo-Hoo-Schokomilch heraus. Sie hatten Yoo-Hoos besorgt. Hm. Clip war gut vorbereitet. »Trinken Sie das Zeug immer noch?«

»Ja«, sagte Myron.

Er warf Myron die Dose zu und schenkte etwas aus einer Karaffe in zwei Gläser. Eins davon reichte er Calvin Johnson. Er deutete auf die Sitze am Fenster. Genau über der Mittellinie. Sehr hübsch. Dazu viel Beinfreiheit. Sogar der zwei Meter große Calvin konnte sich halbwegs ausstrecken. Die drei Männer saßen nebeneinander und blickten in die gleiche Richtung; auch wieder seltsam für eine geschäftliche Besprechung. Da saß man sich an einem Schreibtisch oder einem Konferenztisch gegenüber. Stattdessen saßen sie Schulter an Schulter und sahen den Arbeitern beim Verlegen des Basketballbodens zu.

»Prost«, sagte Clip.

Er nippte an seinem Whiskey. Calvin Johnson hielt seinen in der Hand. Myron befolgte die Gebrauchsanweisung auf der Dose und schüttelte sein Yoo-Hoo.

»Soweit mir bekannt ist«, fuhr Clip fort, »sind Sie jetzt Anwalt.«

»Ich habe eine Anwaltszulassung«, sagte Myron, »arbeite aber kaum in dem Bereich.«

»Sie sind Sportagent.«

»Ja.«

»Ich traue Agenten nicht«, sagte Clip.

»Ich auch nicht.«

»Die meisten sind unverschämte Blutsauger.«

»Wir bevorzugen die Bezeichnung >parasitäre Lebensformen^«, sagte Myron. »Das ist politisch korrekter.«

Clip Arnstein beugte sich vor und starrte Myron in die Augen. »Woher weiß ich, dass ich Ihnen vertrauen kann?«

Myron deutete auf sich selbst. »Mein Gesicht«, sagte er. »Die Vertrauenswürdigkeit schreit förmlich heraus.«

Clip lächelte nicht. Er beugte sich noch ein bisschen weiter vor. »Was ich Ihnen jetzt erzähle, muss unter uns bleiben.«

»Okay.«

»Versprechen Sie mir, dass das diesen Raum nicht verlassen wird?«

»Ja.«

Clip zögerte, blickte zu Calvin Johnson und rutschte etwas nach vorne. »Sie kennen doch Greg Downing.«

Natürlich. Myron war mit Greg Downing aufgewachsen. Sie waren schon Rivalen, seit sie in der sechsten Klasse zum ersten Mal gegeneinander angetreten waren - in der Jugendliga einer Kleinstadt, keine dreißig Kilometer von Myrons gegenwärtigem Aufenthaltsort entfernt. Als Greg und Myron auf die High School gekommen waren, war Gregs Familie in die Nachbarstadt Essex umgezogen, weil Gregs Vater nicht wollte, dass sein Sohn den Basketballruhm mit Myron teilen musste. Das beflügelte ihre Rivalität. In der High School hatten sie acht Mal gegeneinander gespielt, wobei jedes Team vier Spiele gewann. Myron und Greg galten als die vielversprechendsten Basketball-Talente in New Jersey, und sie waren an Universitäten mit großer Basketball-Tradition und einer legendären Rivalität gegangen - Myron war nach Duke gegangen, Greg nach North Carolina.

Die persönliche Rivalität bekam weiteren Aufwind.

Im Laufe der Zeit in den Universitätsmannschaften waren sie zweimal gemeinsam auf dem Cover der *Sports Illustrated* erschienen. Beide Teams gewannen zweimal den Titel in der *Atlantic Coast Conference*, ACC, aber Myron holte zusätzlich eine Landesmeisterschaft. Myron und Greg wurden beide in die erste Mannschaft der Landesauswahl berufen, beide als Aufbauspieler. Bis zu ihrem Abschluss waren Duke und North



Carolina zwölfmal gegeneinander angetreten. Das Duke-Team unter Myron hatte acht Spiele gewonnen. Beim NBA-Draft wurden beide in der ersten Runde ausgewählt.

Ihre Rivalität stürzte ab und ging in Flammen auf.

Myrons Karriere endete, als er mit dem Riesen Burt Wesson zusammenprallte. Greg Downing schlüpfte dem Schicksal durch die Finger und wurde zu einem der besten Aufbauspieler in der *National Basketball Association*, NBA. Im Laufe seiner zehnjährigen Karriere bei den New Jersey Dragons wurde Downing achtmal ins *All-Star-Team* gewählt. Zweimal hatte er die meisten Dreipunktwürfe der Liga verwandelt, viermal die beste Freiwurfquote und einmal die meisten Treffer vorbereitet. Er war dreimal auf dem Cover der *Sports Illustrated* abgebildet gewesen und hatte eine NBA-Meisterschaft gewonnen.

»Ich kenne ihn«, sagte Myron.

»Haben Sie viel Kontakt gehabt?«, fragte Clip Arnstein.

»Nein.«

»Wann haben Sie sich das letzte Mal gesprochen?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»In den letzten Tagen?«

»Ich glaube, wir haben seit mindestens zehn Jahren nicht miteinander geredet«, sagte Myron.

»Oh«, sagte Clip. Er trank noch einen Schluck. Calvin hatte seinen Drink noch nicht angerührt. »Aber von seiner Verletzung haben Sie doch bestimmt gehört.«

»Das war irgendwas mit seinem Knöchel«, sagte Myron. »Man kann keine Vorhersage machen. Kann sich täglich ändern. Er hat sich zurückgezogen, um daran zu arbeiten.«

Clip nickte. »So haben wir das den Medien erzählt. Leider entspricht es nicht ganz den Tatsachen.«

»Ach?«

»Greg ist nicht verletzt«, sagte Clip. »Er ist verschwunden.«

»Verschwunden?« Wieder hakte der Verhörspezialist nach.

»Ja.« Clip nahm noch einen Schluck. Myron nippte ebenfalls, was bei einem Yoo-Hoo nicht ganz einfach war.

»Seit wann?«, fragte Myron.

»Jetzt seit fünf Tagen.«

Myron sah Calvin an. Calvin wirkte ungerührt, aber das lag einfach an seinem Gesicht. Als er noch gespielt hatte, war sein Spitzname »Frosty« gewesen, weil er niemals Emotionen zeigte. Im Moment machte er seinem alten Spitznamen alle Ehre.

Myron versuchte es noch einmal. »Wenn Greg verschwunden ist ...«

»Weg«, fiel ihm Clip ins Wort. »Vom Erdboden verschluckt. In Luft aufgelöst. Nennen Sie's, wie Sie wollen.«

»Haben Sie die Polizei alarmiert?«

»Nein.«

»Wieso nicht?«

Wieder winkte Clip ab. »Sie kennen Greg. Er ist ein unkonventioneller Typ.«

Die Untertreibung des Jahrtausends.

»Er tut nie das, was man erwartet«, sagte Clip. »Er kann den Ruhm nicht ausstehen. Er ist gern ungestört. Er ist auch früher schon mal verschwunden, aber nicht während der Vorbereitung zu den Playoffs.«

»Und was heißt das?«

»Das heißt, es kann gut sein, dass er einfach so unzuverlässig ist wie immer. Greg trifft einfach traumhaft, aber sehen wir den Tatsachen ins Auge: Der Mann hat nicht alle Tassen im Schrank. Wissen Sie, was Downing nach dem Spiel macht?«

Myron schüttelte den Kopf.

»Er fährt Taxi in New York. Ja, ein verdammtes gelbes Taxi in New York City. Er behauptet, dass er dadurch in Kontakt mit den einfachen Leuten bleibt. Greg lehnt sämtliche Sponso-

rentertermine ab und macht keine Werbung. Er gibt keine Interviews. Und nicht mal Benefizsachen. Er zieht sich an, als wäre er einer Sitcom aus den Siebzigern entsprungen. Der Mann ist echt durchgeknallt.«

»Und genau das macht ihn so enorm beliebt bei den Fans«, sagte Myron. »Ist gut für den Kartenverkauf.«

»Da haben Sie recht«, sagte Clip, »aber das unterstreicht nur meinen Standpunkt. Wenn wir die Bullen rufen, kann das ihm und dem Team schaden. Stellen Sie sich doch mal vor, was passiert, wenn die Medien Wind davon kriegen?«

»Das wäre nicht sehr erfreulich«, gab Myron zu.

»Genau. Und jetzt nehmen wir mal an, Greg hängt einfach nur in French Lick rum oder wie das Kuhkaff heißt, wo er in der Off-Season zum Angeln hinfährt. Dann hängt uns die Geschichte immer nach. Aber es kann natürlich auch sein, dass er irgendwas ausbrütet.«

»Irgendwas ausbrütet?«, wiederholte Myron.

»Ach, ich weiß doch auch nicht. Ich denke nur laut nach ... Aber einen verdammt Skandal kann ich jetzt wirklich nicht brauchen. Jetzt nicht. Nicht wenn die Playoffs vor der Tür stehen. Können Sie mir folgen?«

Myron konnte das eigentlich nicht, entschied sich aber, es erst mal gut sein zu lassen. »Wer weiß sonst noch davon?«

»Nur wir drei.«

Die Arbeiter rollten die Körbe herein. Es gab noch zwei Reservekörbe, falls jemand einen auf Darryl Dawkins machte und das Brett zu Kleinholz schlug. Dann fingen sie an, weitere Sitze zu montieren. Wie in den meisten Stadien gab es auch im *Meadowlands* beim Basketball mehr Zuschauerplätze als beim Eishockey - in diesem Fall etwa tausend mehr. Myron nahm noch einen Schluck Yoo-Hoo und ließ ihn auf der Zunge zergehen. Er schluckte und stellte dann die naheliegende Frage. »Und was soll ich da jetzt machen?«

Clip zögerte. Er atmete tief, fast angestrengt. »Ich weiß ein bisschen was über Ihre Jahre beim FBI«, sagte er schließlich. »Keine Details natürlich. Eigentlich nicht mal was Ungefähres, aber es reicht, um zu wissen, dass Sie sich in solchen Dingen auskennen. Wir möchten, dass Sie Greg finden. Unauffällig.«

Myron sagte nichts. Seine »Undercover«-Arbeit fürs FBI schien das schlechtestgehütete Geheimnis in den gesamten Vereinigten Staaten zu sein. Clip nippte an seinem Drink. Er warf einen Blick auf Calvins volles Glas, dann auf Calvin. Calvin trank endlich einen Schluck. Dann wandte Clip seine Aufmerksamkeit wieder Myron zu. »Greg hat sich scheiden lassen«, fuhr er fort. »Im Grunde ist er ein Einzelgänger. Alle seine Freunde - ach was, alle seine Bekannten - sind Teamkameraden. Sie sind seine Selbsthilfegruppe, wenn man so will. Seine Familie. Wenn irgendjemand weiß, wo er ist - wenn irgendjemand ihm beim Untertauchen geholfen hat, muss es einer von den Dragons sein. Ich will ganz ehrlich sein. Diese Jungs sind ganz schöne Nervensägen. Eingebildete, verwöhnte Diven, die glauben, dass wir nur dazu da sind, sie zu bedienen. Aber eins haben sie alle gemeinsam. Sie sehen im Management ihren Hauptfeind. Wir gegen den Rest der Welt und solcher Blödsinn ist das gängige Weltbild. Uns sagt hier keiner die Wahrheit. Den Reportern auch nicht. Und wenn Sie sie in Ihrer Eigenschaft als, äh, >parasitäre Lebensform< ansprechen, sagen die Ihnen auch nichts. Sie müssen ein Spieler sein. Das ist die einzige Möglichkeit, an sie ranzukommen.«

»Ich soll also einen Spielervertrag kriegen, damit ich nach Greg suchen kann.«

Myron hörte den leisen Unterton von Gekränktheit in seiner Stimme. Er war unbeabsichtigt. Aber seine beiden Gesprächspartner hatten ihn auch gehört. Er wurde rot vor Verlegenheit.

Clip legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich habe das

ganz ernst gemeint, Myron. Sie hätten es weit bringen können. Ganz nach oben.«

Myron nahm einen großen Schluck Yoo-Hoo. Schluss mit dem Nippen. »Tut mir leid, Mr Arnstein. Ich kann Ihnen nicht helfen.«

Das Stirnrunzeln war wieder da. »Was?«

»Ich habe zu tun. Ich bin Sportagent. Ich muss mich um meine Klienten kümmern. Ich kann nicht einfach alles stehen und liegen lassen.«

»Sie bekommen das Spieler-Mindestgehalt. Das sind fast zweihunderttausend Dollar. Und es sind nur noch ein paar Wochen bis zu den Playoffs. Bis dahin behalten wir Sie auf jeden Fall.«

»Nein. Meine Tage als Basketballspieler sind vorbei. Und ich bin kein Privatdetektiv.«

»Aber wir müssen ihn finden. Vielleicht ist er in Gefahr.«

»Tut mir leid. Ich bleibe beim Nein.«

Clip lächelte. »Und wenn ich Ihnen das Angebot versüße?«

»Nein.«

»Fünzigtausend Dollar Bonus bei Vertragsunterzeichnung.«

»Tut mir leid.«

»Greg könnte morgen wieder auftauchen, und Sie könnten das Geld trotzdem behalten. Fünfzig Riesen. Und ein Anteil an den Playoff-Geldern.«

»Nein.«

Clip lehnte sich zurück. Er starrte in seinen Drink, tauchte einen Finger hinein, rührte um. Seine Stimme klang desinteressiert. »Sie sind doch Agent, ja?«

»Ja.«

»Ich verstehe mich sehr gut mit den Eltern von drei Jungs, die in der ersten Runde gedraftet werden. Wussten Sie das?«

»Nein.«

»Nehmen wir mal an«, sagte Clip langsam, »ich garantiere Ihnen, dass einer davon bei Ihnen unterschreibt.«

Myron spitzte die Ohren. Ein Spieler aus der ersten Runde des Drafts. Er versuchte, gleichgültig zu wirken - so wie Frosty - aber sein Herz raste. »Wie würden Sie das denn anfangen?«

»Das lassen Sie mal meine Sorge sein.«

»Es klingt unsauber.«

Clip schnaubte. »Myron, jetzt spielen Sie nicht den Klosterschüler. Sie tun mir diesen Gefallen, und MB SportsReps kriegt einen Spieler aus der ersten Runde des Drafts. Garantiert. Unabhängig davon, wie die Sache mit Greg ausgeht.«

MB SportsReps. Myrons Unternehmen. Myron Bolitar, daher das MB. Repräsentiert Spottler, daher das SportsReps. Zusammen MB SportsReps. Myron hatte sich den Namen selbst ausgedacht, aber bislang hatte ihn noch keine große Werbeagentur unter Vertrag nehmen wollen.

»Sagen wir hunderttausend Dollar Bonus bei Vertragsabschluss«, sagte Myron.

Clip lächelte. »Sie haben viel dazugelernt, Myron.«

Myron zuckte die Achseln.

»Fünfundsiebzigtausend«, sagte Clip. »Und das nehmen Sie sowieso, also versuchen Sie gar nicht erst, den Bauernfänger reinzulegen.«

Die beiden Männer gaben sich die Hand.

»Ich hab dann noch ein paar Fragen zu Gregs Verschwinden«, sagte Myron.

Clip stützte sich auf beide Armlehnen, stand auf und sah auf Myron herab. »Calvin wird alle Ihre Fragen beantworten«, sagte er und nickte seinem Manager zu. »Ich muss jetzt gehen.«

»Und wann fang ich mit dem Training an?«

Clip wirkte überrascht. »Training?«

»Ja, wann soll ich anfangen?«

»Wir haben heute Abend ein Spiel.«

»Heute Abend?«

»Klar«, sagte Clip.

»Ich soll heute Abend aufs Spielfeld?«

»Wir spielen gegen die Celtics, unser altes Team. Calvin sorgt dafür, dass Sie bis dahin ein Trikot haben. Um sechs ist die Pressekonferenz, in der wir auch bekannt geben, dass Sie bei uns unterschrieben haben. Seien Sie rechtzeitig da.« Clip ging zur Tür. »Und tragen Sie auf jeden Fall diese Krawatte. Die gefällt mir.«

»Heute Abend?«, wiederholte Myron, aber Clip war schon fort.

## 2

Als Clip die Loge verlassen hatte, erlaubte sich Calvin Johnson ein kleines Lächeln. »Ich hab Ihnen ja gesagt, dass es komisch wird.«

»Wirklich urkomisch«, stimmte Myron zu.

»Sind Sie fertig mit Ihrem nahrhaften Schokoladenge-trränk?«

Myron setzte die Dose ab. »Ja.«

»Dann wollen wir Sie mal für Ihr großes Debüt ausstat-ten.«

Calvin Johnson ging mit federnden Schritten und in ext-rem gerader Haltung voraus. Er war schwarz, zwei Meter groß, schlank, wirkte dabei aber nicht hager oder unproportioniert. Er trug einen olivefarbenen Anzug von Brooks Brothers. Maß-geschneidert. Dazu eine perfekt gebundene Krawatte und per-ferkt polierte Schuhe. Sein krauses Haar wich bereits zurück, so dass seine große Stirn auffällig glänzte. Als Myron sich an der

Duke University eingeschrieben hatte, war Calvin in seinem letzten Studienjahr an der North Carolina University gewesen. Also musste er ungefähr fünfunddreißig Jahre alt sein, er wirkte allerdings älter. Calvin hatte elf Jahre lang erfolgreich als Profi gespielt. Als er vor drei Jahren aufgehört hatte, war allen klar gewesen, dass er dem Basketball erhalten bleiben würde. Er hatte als Assistenztrainer angefangen, sich ins Management hochgearbeitet und war erst kürzlich zum Vizepräsidenten und Manager der New Jersey Dragons befördert worden. Das war aber nur die offizielle Seite. Der starke Mann im Club war Clip. Manager, Vizepräsidenten, Verwaltungsangestellte und sogar der Trainer fügten sich seinem Willen.

»Ich hoffe, Sie kommen mit der Situation zurecht«, sagte Calvin.

»Wieso nicht?«

Calvin zuckte die Achseln. »Ich hab gegen Sie gespielt«, sagte er.

»Na und?«

»Sie waren der ehrgeizigste Hund, mit dem ich's je zu tun hatte«, sagte Calvin. »Sie wären jedem auf den Kopf gestiegen, um zu gewinnen. Und jetzt werden Sie ein unbedeutender Ergänzungsspieler, der den Platz auf der Reservebank warm hält. Wie wird Ihnen das schmecken?«

»Ich komm schon klar«, sagte Myron.

»Mhm.«

»Ich bin im Lauf der Jahre ruhiger geworden.«

Calvin schüttelte den Kopf. »Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Nicht?«

»Sie glauben vielleicht, dass Sie ruhiger geworden sind. Und vielleicht glauben Sie sogar, dass Sie mit dem Basketball abgeschlossen haben.«

»Hab ich auch.«

Calvin blieb stehen, lächelte und breitete die Arme aus.



»Klar. Sie sollten sich mal sehen. Sie könnten ein leuchtendes Beispiel dafür abgeben, dass es ein Leben nach dem Sport gibt. Ein ausgezeichnetes Vorbild für Ihre Sportskameraden. Als Ihnen die Karriere als Profisportler um die Ohren geflogen ist, haben Sie sich nicht entmutigen lassen. Sie haben weiterstudiert - und das sogar an der juristischen Fakultät in Harvard. Sie haben eine eigene Firma gegründet - ein aufstrebendes Unternehmen in der Beratung von Profisportlern. Sind Sie immer noch mit dieser Schriftstellerin zusammen?«

Er meinte Jessica. Ob sie zusammen waren oder nicht, war oft schwer zu sagen, aber Myron erwiderte: »Natürlich.«

»Sie haben also eine hervorragende Ausbildung, einen Job und eine fantastische Freundin. Tja, von außen betrachtet sind Sie ein glücklicher Mann, der seinen Platz in der Gesellschaft gefunden hat.«

, »Nicht nur von außen betrachtet.«

Calvin schüttelte den Kopf. »Das sehe ich anders.«

Hielt sich denn hier jeder für Dr. Joyce Brothers? »He, ich bin nicht hergekommen und hab darum gebettelt, dass ich mitspielen darf.«

»Nein, aber Sie haben sich auch nicht lange bitten lassen - außer als es um den Preis ging.«

»Ich bin Agent. Das ist mein Job. Ich treibe Preise in die Höhe.«

Calvin blieb stehen und sah Myron an. »Glauben Sie wirklich, dass Sie im Team sein müssen, wenn Sie Greg finden wollen?«

»Clip schien dieser Ansicht zu sein.«

»Clip ist ein großer Mann«, sagte Calvin, »aber er hat oft versteckte Motive.«

»Nämlich welche?«

Calvin antwortete nicht. Er ging weiter.

Sie erreichten den Aufzug. Calvin drückte den Knopf und

die Türen öffneten sich sofort. Sie stiegen ein und fuhren nach unten. »Sehen Sie mir in die Augen«, sagte Calvin. »Sehen Sie mir in die Augen, und sagen Sie mir, dass Sie nie daran gedacht haben, wieder professionell Basketball zu spielen.«

»Wer träumt nicht gelegentlich davon?«, entgegnete Myron.

»Ja, aber Sie können mir nicht erzählen, dass Sie nicht noch einen Schritt weiter gehen. Sie können mir nicht erzählen, dass Sie niemals die Augen schließen und von einem Comeback träumen. Sie können mir nicht erzählen, dass es Sie nicht heute noch in den Fingern juckt, wenn Sie ein Spiel im Fernsehen verfolgen. Sie können mir nicht erzählen, dass Sie nie an Greg und den Fankult und den Ruhm denken. Sie können mir nicht erzählen, dass Sie nie sagen >Ich war besser als er< - das waren Sie nämlich. Greg ist toll. Einer der Top Ten Spieler der Liga. Aber Sie waren besser, Myron. Und das wissen wir beide.«

»Ist aber lange her«, sagte Myron.

Calvin lächelte. »Yeah«, sagte er. »Natürlich.«

»Was soll das heißen?«

»Sie sind hier, um Greg zu suchen. Sobald er wieder auftaucht, sind Sie weg vom Fenster. Der Reiz des Neuen hat sich bis dahin auch abgenutzt. Clip kann dann sagen, er hätte Ihnen eine Chance gegeben, die Sie aber nicht nutzen konnten. Er steht dann immer noch als der gutherzige alte Mann da und bekommt eine gute Presse.«

»Gute Presse«, wiederholte Myron und musste an die bevorstehende Pressekonferenz denken. »Ist das eins von seinen versteckten Motiven?«

Calvin zuckte die Achseln. »Das spielt keine Rolle. Aber Sie müssen verstehen, dass Sie keine Chance haben. Sie werden nur eingesetzt, wenn's nicht mehr drauf ankommt. Und da wir meistens ziemlich knapp gewinnen oder verlieren, kommt das

nur selten vor. Und selbst wenn es häufiger vorkommt und selbst wenn Sie dann groß aufspielen, wissen wir doch beide, dass es eigentlich nicht von Bedeutung ist. Außerdem werden Sie nicht gut spielen, weil Sie so ein ehrgeiziger Hund sind und nur dann Ihr Bestes geben können, wenn es noch um was geht.«

»Verstehe«, sagte Myron.

»Das will ich hoffen, mein Freund.« Calvin sah zur beleuchteten Etagenanzeige empor. Das Licht spiegelte sich flimmernd in seinen braunen Augen. »Träume sterben nie. Manchmal glaubt man, sie wären tot, dabei liegen sie nur im Winterschlaf wie ein fetter, alter Bär. Und ein Traum, der lange Winterschlaf gehalten hat, ist nach dem Aufwachen schlecht gelaunt und hungrig.«

»Sie sollten Countrysongs schreiben«, sagte Myron.

Calvin schüttelte den Kopf. »Das ist nur eine Warnung an einen Freund.«

»Ich stehe tief in Ihrer Schuld. Dann können Sie mir jetzt ja mal erzählen, was Sie über Gregs Verschwinden wissen.«

Der Aufzug hielt, und die Tür öffnete sich. Calvin ging voran. »Da gibt's nicht viel zu erzählen«, sagte er. »Wir haben in Philadelphia gegen die Sixers gespielt. Nach dem Spiel ist Greg mit den anderen in den Bus gestiegen. Als wir hier ankamen, ist er mit den anderen ausgestiegen. Zum letzten Mal haben wir ihn dann gesehen, als er sich in seinen Wagen gesetzt hat. Ende Gelände.«

»Was hat Greg an dem Abend für einen Eindruck gemacht?«

»Einen guten. Er hat gut gespielt. Siebenundzwanzig Punkte gemacht.«

»Und seine Stimmung?«

Calvin dachte nach. »Mir ist nichts aufgefallen«, sagte er.

»Gibt's irgendwas Neues in seinem Leben?«

»Was Neues?«

»Irgendwelche Veränderungen, oder so?«

»Na ja, die Scheidung«, sagte Calvin. »War eine ziemlich hässliche Angelegenheit. Emily kann wohl ziemlich giftig werden.« Er blieb wieder stehen und grinste Myron an. Das Grinsen erstreckte sich über sein ganzes Gesicht. Myron blieb stehen, erwiderte das Grinsen aber nicht.

»Haben Sie was, Frosty?«

Das Grinsen wurde noch breiter. »Sind Sie nicht auch mal mit Emily zusammen gewesen?«

»Das ist so lange her, dass es schon gar nicht mehr wahr ist.«

»Eine Uni-Liebschaft, wenn ich richtig informiert bin.«

»Sag ich doch, ist schon gar nicht mehr wahr.«

»Also«, sagte Calvin und ging wieder los, »haben Sie auch bei den Frauen mehr Erfolg gehabt als Greg.«

Myron ignorierte die Bemerkung. »Weiß Clip von meiner sogenannten Vergangenheit mit Emily?«

»Er ist sehr gründlich.«

»Das erklärt dann auch, warum Ihr mich ausgesucht habt«, sagte Myron.

»Es spielt mit rein, aber ich glaube nicht, dass das besonders wichtig war.«

»Ach ja?«

»Greg hasst Emily. Ihr würde er sich bestimmt nicht anvertrauen. Aber seit sie sich über das Sorgerecht streiten, hat er sich definitiv verändert.«

»Inwiefern?«

»Zum einen hat er einen Deal mit Forte *Sneakers* unterschrieben.«

Myron war überrascht. »Greg? Einen Werbevertrag?«

»Da weiß noch keiner was von«, sagte Calvin. »Sie wollten es Ende des Monats bekannt geben, direkt vor den Playoffs.«

Myron pfiff durch die Zähne. »Die müssen ein fettes Bündel Scheine hingeblättert haben.«

»Soweit ich weiß, sind das mindestens anderthalb Bündel. Über zehn Millionen im Jahr.«

»Klingt logisch«, sagte Myron. »Ein so beliebter Spieler, der sich mehr als zehn Jahre lang geweigert hat, für irgendwas Werbung zu machen - für die ist das ein Schnäppchen. Forte macht ganz gute Umsätze mit Jogging- und Tennisschuhen, aber unter Basketballern sind sie ziemlich unbekannt. Mit Greg haben sie da einen Fuß in der Tür.«

»So sieht's aus«, stimmte Calvin zu.

»Haben Sie eine Ahnung, wieso er nach so langer Zeit weich geworden ist?«

Calvin zuckte die Achseln. »Vielleicht ist Greg klar geworden, dass auch er nicht jünger wird, und er wollte noch mal richtig absahnen. Vielleicht spielt auch die Scheidungsgeschichte mit rein. Oder er hat einen auf die Nuss gekriegt und ist mit einem Funken gesundem Menschenverstand wieder aufgewacht.«

»Wo wohnt er denn seit der Scheidung?«

»In seinem Haus in Ridgewood. Das liegt in Bergen County.«

Myron kannte Ridgewood. Calvin schrieb ihm Gregs Adresse auf. »Und was ist mit Emily?«, fragte Myron. »Wo wohnt sie jetzt?«

»Sie ist mit den Kindern zu ihrer Mutter gezogen. Ich glaube, die wohnt in Franklin Lakes oder zumindest in der Umgebung.«

»Haben Sie schon irgendwas überprüft - Gregs Haus, die Kreditkarten oder die Bankkonten?«

Calvin schüttelte den Kopf. »Clip war die Sache zu brenzlich, um sie irgendeiner Detektei anzuvertrauen. Darum haben wir Sie angerufen. Ich bin ein paar Mal an Gregs Haus vorbei-

gefahren, und ein Mal hab ich auch gehalten und an die Tür geklopft. Es war kein Auto in der Einfahrt oder in der Garage. Licht hat auch nicht gebrannt.«

»Und im Haus war noch niemand?«

»Nein.«

»Es kann also gut sein, dass er in der Badewanne gestürzt ist und sich am Kopf verletzt hat?«

Calvin sah ihn an. »Es war kein Licht an, hab ich gesagt. Glauben Sie, er badet im Dunkeln?«

»Stimmt auch wieder«, sagte Myron.

»Toller Privatdetektiv.«

»Ich muss halt erst warm werden.«

Sie kamen zum Mannschaftsraum. »Warten Sie draußen«, sagte Calvin.

Myron zog sein Handy heraus. »Kann ich zwischendurch mal telefonieren?«

»Machen Sie ruhig.«

Calvin verschwand durch die Tür. Myron schaltete das Handy ein und wählte. Jessica ging beim zweiten Klingeln dran. »Hallo?«

»Ich muss unser Essen heute Abend leider absagen«, sagte Myron.

»Ich hoffe, du hast eine gute Ausrede«, sagte Jessica.

»Eine spitzenmäßige. Ich spiele im NBA-Spiel für die New Jersey Dragons.«

»Wie nett. Dann viel Glück, Schatz.«

»Im Ernst. Ich spiele für die Dragons. Na ja, >spielen< trifft's vielleicht nicht ganz. Genauer gesagt werd ich mir wohl vom Rumsitzen Blasen am Arsch holen.«

»Ist das dein Ernst?«

»Ist 'ne lange Geschichte, aber ja, ich bin jetzt offiziell Basketball-Profi.«

Stille.

»Ich hab noch nie mit einem Basketball-Profi gevögelt«, sagte Jessica. »Da komm ich mir ja vor wie Madonna.«

»*Like a virgin*«, sagte Myron.

»Wow. Die Anspielung hat ihr Haltbarkeitsdatum aber schon lange überschritten.«

»Na ja, was soll ich sagen. Ich bin ein Mann der Achtziger.«

»Also, Mr Achtziger, dann erzähl doch mal eben, was da los ist?«

»Dafür hab ich jetzt keine Zeit. Das machen wir heute Abend. Nach dem Spiel. Ich lass ein Ticket für dich hinterlegen.«

Calvin steckte den Kopf durch den Türspalt. »Was haben Sie für einen Hüftumfang? Vierunddreißig?«

»Sechsenddreißig. Vielleicht siebenunddreißig.«

Calvin nickte und zog sich wieder zurück. Myron wählte die Privatnummer von Windsor Home Lockwood III, Präsident der angesehenen Investmentgesellschaft *Lock-Horne Securities* in Midtown Manhattan. Win ging nach dem dritten Klingeln dran.

»Ich höre«, sagte Win.

Myron schüttelte den Kopf. »Ich höre?«

»Ich sagte >Ich höre<, nicht >wiederholen Sie<.«

»Wir haben einen Fall«, sagte Myron.

»Oh, yippieh«, sagte Win schleppend in seinem arroganten *Philadelphia-Geldadel-Ton*iall. »Ich bin entzückt. Ich bin bezaubert. Aber bevor ich mir vollends in das Unterzeug nässe, hätte ich noch eine kurze Frage an dich.«

»Schieß los.«

»Fällt auch dieser Fall in die von dir bevorzugte wohltätige Spezies?«

»Kannst einnässen«, sagte Myron. »Die Antwort lautet: nein.«

»Wie bitte? Kein moralischer Kreuzzug des tapferen Myronleins?«

»Diesmal nicht.«

»Bei allen Göttern, berichte.«

»Greg Downing wird vermisst. Unsere Aufgabe ist es, ihn wiederzufinden.«

»Und für solcherart geleistete Dienste erhalten wir?«

»Mindestens fünfundsiebzig Riesen sowie einen Spieler aus der ersten Runde des Drafts als Klienten.« Es war nicht der richtige Moment, um Win über seinen vorübergehenden Wechsel der beruflichen Laufbahn aufzuklären.

»Ach, ach«, sagte Win beglückt. »Sprich frei heraus, wie fangen wir an?«

Myron gab ihm die Adresse von Gregs Haus in Ridgewood. »Wir treffen uns da in zwei Stunden.«

»Ich nehm das Batmobil«, sagte Win und legte auf.

Calvin kam zurück. Er hielt ein marineblau-dunkelrotes Dragons-Trikot in der Hand. »Probieren Sie das mal an.«

Myron griff nicht gleich danach. Er starrte es an, und sein Magen schlug Purzelbäume. Als er wieder etwas herausbekam, fragte er leise: »Die Vierunddreißig?«

»Ja«, sagte Calvin. »Ihre alte Nummer an der Duke. Die kannte ich noch.«

Sie schwiegen.

Calvin durchbrach schließlich die Stille. »Probieren Sie's an.«

Myron spürte, wie ihm Tränen in die Augen schossen. Er schüttelte den Kopf. »Nicht nötig«, sagte er. »Ich bin sicher, dass es passt.«



Ridgewood war ein nobler Vorort, eine von den alten Kleinstädten, die sich immer noch Dorf nennen, in der fünfundneunzig Prozent aller Schüler auf die Universität gehen und keiner duldet, dass sich seine Kinder mit den restlichen fünf Prozent herumtreiben. Es gab ein paar Wohnblocks, Auswüchse der Explosion der Vororte in den sechziger Jahren, aber zum größten Teil stammten die hübschen Häuser Ridgewoods aus einer älteren, zumindest theoretisch unschuldigeren Zeit.

Myron fand das Downing-Haus ohne Probleme. Alt, viktorianisch, geräumig, aber nicht unförmig, drei Stockwerke mit perfekt ausgebleichten Zedernschindeln. Links hatte es einen runden Turm mit spitzem Dach. Vorne eine große Veranda mit allem, was seit Norman Rockwells Gemälden für die amerikanische Idylle erforderlich war: die Hollywoodschaukel, auf der Atticus und Scout sich in einer heißen Nacht in Alabama eine Limonade teilen könnten, ein umgefallenes Kinderfahrrad, ein Plastikschlitten, obwohl der letzte Schnee vor sechs Wochen weggetaut war. Der obligatorische Basketballkorb hing leicht angerostet über der Einfahrt. An zwei Fenstern im ersten Stock glänzten die rotsilbernen Aufkleber, mit denen die Lage der Kinderzimmer für die Feuerwehr markiert war. Alte Eichen säumten den Gehsteig wie verwitterte Wachtposten.

Win war noch nicht da. Myron parkte und kurbelte ein Fenster herunter. Es war ein perfekter Märztag. Der Himmel war blau wie ein Rotkehlchen-Ei. Die Vögel zirpten auf klischeehafteste Weise. Er versuchte, sich Emily in dieser Umgebung vorzustellen, aber das Bild passte nicht richtig. Sie passte einfach besser in einen New Yorker Wolkenkratzer oder in eine dieser schneeweißen Neureichen-Villen mit Erte-Skulpturen und Silberperlen und viel zu vielen verschnörkelten Spiegeln.

Andererseits hatte er seit zehn Jahren nicht mehr mit Emily gesprochen. Vielleicht hatte sie sich verändert. Vielleicht hatte er sie damals auch falsch eingeschätzt. Wäre nicht das erste Mal.

Es war komisch, wieder in Ridgewood zu sein. Jessica war hier aufgewachsen. Sie kehrte nicht gern hierher zurück, aber jetzt hatten die zwei Lieben seines Lebens - Jessica und Emily - noch etwas gemeinsam: das Dorf Ridgewood. Es war ein weiterer Punkt auf der Liste der Gemeinsamkeiten beider Frauen - außer Myron treffen, von Myron umworben werden, sich in Myron verlieben, Myrons Herz wie eine Tomate unter einem Pfennigabsatz zermatschen. Das Übliche halt.

Emily war seine erste Freundin gewesen. Das erste Uni-Jahr war ziemlich spät, um seine Jungfräulichkeit zu verlieren, wenn man den Prahlereien seiner Freunde Glauben schenken durfte. Aber wenn in den späten Siebzigern oder den frühen Achtzigern tatsächlich eine sexuelle Revolution unter amerikanischen Teenagern stattgefunden haben sollte, dann hatte Myron sie entweder verpasst oder auf der falschen Seite gestanden. Frauen hatten ihn immer sympathisch gefunden - daran hatte es nicht gelegen. Doch während seine Freunde bis ins Detail von diversen orgiastischen Erlebnissen berichteten, schien Myron die falschen Mädchen anzuziehen, die netten Mädchen, die, die immer noch Nein sagten - oder gesagt hätten, wenn Myron mutig (oder vorausschauend) genug gewesen wäre, sie zu fragen.

Das änderte sich auf der Universität, als er Emily begegnete.

Leidenschaft. Ein ziemlich überstrapaziertes Wort, aber Myron fand, dass es hier passte. Es war jedenfalls nichts weniger als zügellose Lust gewesen. Emily gehörte zu den Frauen, die Männer eher »scharf« als »schön« nannten. Wenn man eine wirklich »schöne« Frau sah, wollte man sie malen oder ein

Gedicht schreiben. Wenn man Emily sah, wollte man ihr und sich selbst die Kleider vom Leib reißen. Sie verkörperte ungebrochene Sexualität; sie war vielleicht fünf Kilo schwerer, als sie hätte sein sollen, aber diese fünf Kilo waren erlesen verteilt. Mit Myron zusammen hatte das eine explosive Mischung ergeben. Sie waren beide noch keine zwanzig Jahre alt, beide zum ersten Mal von zu Hause weg, beide kreativ.

In einem Wort: *Kaboom*.

Das Handy klingelte. Myron ging ran.

»Ich gehe davon aus«, sagte Win, »dass dein Plan einen Einbruch in die Downing-Residenz vorsieht.«

»Ja.«

»Dann ist es keine unbedingt weise Entscheidung, den Wagen direkt vor besagter Residenz zu parken, oder?«

Myron sah sich um. »Wo bist du?«

»Fahr zur nächsten Querstraße. Bieg links ab, dann die zweite rechts. Ich parke hinter dem Bürogebäude.«

Myron legte auf, ließ den Wagen an und fuhr los. Er folgte Wins Wegbeschreibung und bog in den Parkplatz ein. Win lehnte mit verschränkten Armen an seinem Jaguar. Wie immer sah er aus, als posierte er für das Coverfoto des *WASP Quarterly*. Sein blondes Haar saß perfekt. Sein Teint war leicht gerötet, seine Züge wie aus Porzellan, fein geschnitten und ein bisschen zu vollkommen. Er trug Khakis, einen blauen Blazer, Mokassins ohne Socken und eine schrille Lilly-Pulitzer-Krawatte. Win sah aus, wie man sich einen Mann namens Windsor Home Lockwood III vorstellte - elitär, von sich selbst eingenommen, ein Weichei.

Na ja, mit zwei von drei Treffern lag man ja gar nicht so schlecht.

Das Bürogebäude beherbergte eine eklektische Mischung. Gynäkologe. Elektrolyse. Zustellungsdienst für Vorladungen. Ernährungsberater. Frauen-Fitnessclub. Wie man sich denken

konnte, parkte Win vor dem Eingang zum Frauen-Fitnessclub. Myron ging zu ihm.

»Woher hast du gewusst, dass ich vor dem Haus parke?«

Win wandte den Blick nicht vom Eingang ab und bewegte nur den Kopf. »Von dem Hügel da drüben hat man mit einem Fernglas eine ausgezeichnete Aussicht.«

Eine wohl gut zwanzigjährige Frau in einem schwarzen Lycra-Aerobicanzug verließ das Gebäude mit einem Baby im Arm. Sie hatte nicht lange gebraucht, um ihre alte Figur zurückzugewinnen. Win lächelte ihr zu. Die Frau erwiderte das Lächeln.

»Ich liebe junge Mütter«, sagte Win.

»Du liebst Frauen in Lycra«, korrigierte Myron.

Win nickte. »Das auch.« Er setzte eine Sonnenbrille auf. »Wollen wir anfangen?«

»Glaubst du, es wird schwierig, da einzubrechen?«

Win machte ein Gesicht, als hätte er die Frage nicht gehört. Eine weitere Frau kam aus dem Fitnessclub, der jedoch leider kein Win-Lächeln vergönnt war. »Berichte«, sagte Win. »Und geh ein Stück zur Seite. Sie sollen freie Sicht auf den Jaguar haben.«

Myron erzählte ihm, was er wusste. In den fünf Minuten, die er dafür brauchte, verließen acht Frauen das Gebäude. Nur zweien wurde das Lächeln zuteil. Eine trug einen getigerten Trikotanzug. Sie bekam das Hundert-Watt-Lächeln, das sogar fast Wins Augen erfasste.

Win schien nichts von Myrons Worten mitzukriegen. Selbst als Myron sagte, dass er vorübergehend Gregs Position bei den Dragons besetzen sollte, wandte Win seinen hoffnungsvollen Blick nicht von der Tür des Fitnessclubs ab. Wins normales Verhalten. Myron schloss seine Ausführungen mit den Worten: »Noch Fragen?«

Win tippte sich an die Unterlippe. »Glaubst du, dass die in dem getigerten Anzug Unterwäsche getragen hat?«

»Keine Ahnung«, sagte Myron, »aber sie hat eindeutig einen Ehering getragen.«

Win zuckte die Achseln. Das kümmerte ihn nicht. Win glaubte nicht an Liebe oder Beziehungen zum anderen Geschlecht. Man hätte das für schlichten Sexismus halten können. Aber man hätte daneben gelegen. Win sah Frauen nicht als Objekte an - manchen Objekten begegnete er mit Respekt.

»Folge mir«, sagte Win.

Bis zum Downing-Haus war es nicht ganz ein Kilometer. Win hatte sich bereits umgesehen und den Weg gefunden, auf dem das Risiko, gesehen zu werden oder Verdacht zu erregen, am geringsten war. Sie gingen nebeneinander her in der behaglichen Stille zweier Männer, die einander sehr lange und sehr gut kannten.

»Es gibt da noch einen interessanten Nebenaspekt«, sagte Myron.

Win wartete.

»Erinnerst du dich an Emily Shaeffer?«, fragte Myron.

»Der Name kommt mir bekannt vor.«

»Ich bin an der Duke zwei Jahre lang mit ihr zusammen gewesen.« Win und Myron hatten sich an der Duke kennen gelernt. Sie waren dort vier Jahre lang Zimmergenossen gewesen. Win hatte Myron mit dem Kampfsport und dem FBI bekannt gemacht. Jetzt war Win Topmanager bei Lock-Horne Securities in der Park Avenue, einer Wertpapiergesellschaft, die von Wins Familie geleitet wurde, seit es einen Markt für solche Papiere gab. Myron hatte ein Büro in Wins Räumen gemietet, und Win kümmerte sich um alle finanziellen Angelegenheiten der Klienten von MB SPORTSREPS.

Win überlegte kurz. »War das die, die immer diese komischen Affengeräusche gemacht hat?«

»Nein«, sagte Myron.

Win wirkte überrascht. »Und wer war dann die mit den komischen Affengeräuschen?«

»Keine Ahnung.«

»Vielleicht eine von meinen.«

»Möglich.«

Win überlegte und zuckte die Achseln. »Was ist mit ihr?«

»Sie war mit Greg Downing verheiratet.«

»Geschieden?«

»Genau.«

»Jetzt fällt es mir wieder ein«, sagte Win. »Emily Schaeffer. Wahnsinnsfigur.«

Myron nickte.

»Ich hab sie nie gemocht«, sagte Win. »Nur diese komischen Affengeräusche, die hab ich recht interessant gefunden.«

»Sie war nicht die mit den Affengeräuschen.«

Win lächelte milde. »Die Wände waren dünn«, sagte er.

»Und du hast uns belauscht?«

»Nur wenn du das Rollo heruntergelassen hast und ich nicht zusehen konnte.«

Myron schüttelte den Kopf. »Du bist ein Ferkel«, sagte er.

»Besser als ein Affe.«

Sie gingen durch die Gartentür und weiter zum Haus. Der Trick bestand darin, so auszusehen, als gehörte man dorthin. Wenn jemand gebückt zur Hintertür schlich, fiel das auf. Zwei Männer mit Krawatten, die sich der Haustür näherten, legten meist nicht den Gedanken an einen Einbruch nahe.

Am Türrahmen war eine metallene Zifferntastatur angebracht, an der ein rotes Lämpchen leuchtete.

»Eine Alarmanlage«, sagte Myron.

Win schüttelte den Kopf. »Ein Fake. Das ist nur ein rotes Lämpchen. Hat er vermutlich bei so einem Versand für Angeberzubehör gekauft.« Win inspizierte das Schloss und schnalzte missbilligend mit der Zunge. »Ein Kwiktight-Billigschloss bei

einem Profibasketballer-Einkommen«, sagte er angewidert. »Da hätte er die Tür auch mit Knetgummi abschließen können.«

»Was ist mit dem Riegel?«, fragte Myron.

»Ist nicht vorgeschoben.«

Win hatte seinen Zelluloidstreifen schon gezückt. Kreditkarten waren zu steif. Zelluloid eignete sich viel besser - >Loiding the lock<, sagten die Profis. In der gleichen Zeit, die sie mit Schlüssel gebraucht hätten, war die Tür offen, und sie standen in der Diele. Hinter dem Briefschlitz in der Tür lag jede Menge Post. Myron warf einen raschen Blick auf ein paar Poststempel. Hier war seit mindestens fünf Tagen niemand mehr gewesen.

Die Inneneinrichtung war ganz hübsch in einem pseudorustikalischen Martha-Stewart-Design gehalten. Die Möbel fielen in die Kategorie »Schlichter Landhausstil«, was bedeutete, dass sie in der Tat schlicht aussahen, der Preis aber unverschämt hoch war. Viel Kiefernholz, Rattan, Antiquitäten und Trockenblumen. Es roch stark und drückend nach einer Blütenduftmischung.

Sie trennten sich. Win ging nach oben ins Arbeitszimmer. Er schaltete den Computer ein und fing an, alles auf Disketten zu kopieren. Myron fand den Anrufbeantworter in einem Raum, den man früher »Wohnzimmer« genannt hätte, der aber jetzt unter so hochtrabenden Bezeichnungen wie »Kaliforniaraum« oder »Salon« firmierte. Der Anrufbeantworter gab zu jeder Nachricht das Datum und die Uhrzeit an. Äußerst praktisch. Myron drückte einen Knopf. Das Band spulte zurück und startete. Schon bei der ersten Nachricht, die nach den Angaben der digitalen Ansage von 21:18 Uhr des Abends stammte, an dem Greg verschwunden war, landete er einen Treffer.

Eine nervöse Frauenstimme sagte: »Ich bin's, Carla. Ich warte bis Mitternacht in der hintersten Nische.« Klick.

Myron spuke zurück und hörte sich die Nachricht ein zweites Mal an. Es gab zahlreiche Hintergrundgeräusche - Menschenstimmen, Musik, Gläserklirren. Der Anruf war vermutlich aus einer Bar oder einem Restaurant gekommen, dafür sprach auch die Anspielung auf die hinterste Nische. Aber wer war Carla? Eine Freundin? Wahrscheinlich. Wer würde sonst so spät anrufen, um ein Treffen für den gleichen Abend zu vereinbaren? Wobei das natürlich kein normaler Abend gewesen war. Schließlich war Greg Downing irgendwann zwischen diesem Anruf und dem nächsten Morgen verschwunden.

Ein seltsamer Zufall.

Wo hatten sie sich also getroffen - falls Greg tatsächlich zu diesem Treffen in der hintersten Nische erschienen war? Und warum klang Carla, wer immer sie auch war, so nervös - oder bildete Myron sich das nur ein?

Myron hörte den Rest des Bandes ab. Es gab keine weiteren Nachrichten von Carla. Wenn Greg nicht in der besagten Nische aufgetaucht war, hätte Carla dann nicht ein zweites Mal angerufen? Wahrscheinlich. Vorerst konnte Myron also davon ausgehen, dass Greg Downing Carla kurz vor seinem Verschwinden noch getroffen hatte.

Ein Hinweis.

Auf dem Anrufbeantworter waren noch vier Nachrichten von Gregs Agenten Martin Felder. Er wurde von Anruf zu Anruf bestürzter. Die letzte Nachricht lautete: »Herrgott, Greg, wieso rufst du mich denn nicht zurück? Ist das was Ernstes mit deinem Knöchel oder was? Jetzt lass mich nicht hängen, wo wir gerade dabei sind, den Forte-Deal festzuklopfen. Ruf mich an, okay?« Außerdem hatte ein gewisser Chris Darby vier Nachrichten hinterlassen, der anscheinend für Forte *Sports Incorporated* arbeitete. Er war ähnlich aufgereggt wie Martin Felder. »Marty will mir nicht sagen, wo Sie sind, Greg. Ich glaube, er spielt irgendein komisches Spielchen mit uns. Vielleicht



versucht er, den Preis hochzutreiben oder so. Aber wir hatten doch einen Deal, oder? Ich geb Ihnen mal meine Privatnummer, okay, Greg? Wie schlimm ist es denn überhaupt mit Ihrem Knöchel?«

Myron lächelte. Martin Felders Klient war verschwunden, aber er versuchte alles, um daraus Vorteil zu schlagen. Agenten. Er navigierte durch die verschiedenen Optionen des Anrufbeantworters, bis im LCD-Display die Codenummer erschien, die Greg eingestellt hatte, um seine Anrufe per Fernabfrage abhören zu können: 317. Jetzt konnte Myron jederzeit anrufen, die 317 eingeben und hören, welche neuen Nachrichten auf dem Anrufbeantworter hinterlassen worden waren. Er drückte die Wahlwiederholungstaste am Telefon, um festzustellen, wen Greg zuletzt angerufen hatte. Am anderen Ende klingelte es zweimal, dann nahm eine Frau ab: »Kimmel Brothers.« Myron hatte keine Ahnung, wer das war. Er legte auf.

Myron fand Win im Arbeitszimmer. Win kopierte weiter Daten auf Disketten, während Myron die Schubladen durchsuchte. Keine hilfreichen Funde.

Dann nahmen sie sich das Schlafzimmer vor. Das große Doppelbett war ordentlich gemacht. Auf beiden Nachttischen stapelten sich Stifte, Schlüssel und Zettel.

Auf beiden.

Seltsam für einen Mann, der angeblich allein lebte.

Myron ließ seinen Blick durch den Raum schweifen und blieb an einem Sessel hängen, der offenbar vorwiegend als Kleiderablage benutzt wurde. Gregs Kleidung hing über der einen Armlehne und der Lehne. Myron fand das ziemlich normal - es war hier ordentlicher als in seinem Schlafzimmer, was allerdings nicht viel heißen wollte. Aber als er genauer hinsah, entdeckte er etwas Ungewöhnliches auf der anderen Armlehne: Zwei Kleidungsstücke - eine weiße Bluse und einen grauen Rock.

Myron sah Win an.

»Vielleicht gehören sie Miss Affengeräusch«, sagte Win.

Myron schüttelte den Kopf. »Emily ist schon vor Monaten ausgezogen. Wieso sollten ihre Sachen noch auf dem Sessel liegen?«

Auch das Badezimmer erwies sich als interessant. Ein großer Whirlpool auf der rechten Seite, eine große Dampfdusche mit einer Sauna und zwei Waschtische. Sie warfen zuerst einen Blick in die Waschtische. Einer enthielt eine Dose Rasierschaum, einen Deoroller, eine Flasche Povo-Rasierwasser und einen Güette-Atra-Rasierer. Der andere Waschtisch beherbergte ein offenes Make-up-Etui, Cakwi-Kfem-Parfum, Babypuder und einen Secret-Deoroller. Auf dem Boden vor dem Schränkchen fand sich eine Spur Babypuder. In der Seifenschale neben dem Whirlpool lagen zwei Damen-Einwegrasierer.

»Er hat eine Freundin«, sagte Myron.

»Ein Basketball-Profi und ein williges Frauenzimmer«, bemerkte Win. »Was für eine Enthüllung. Vielleicht wäre es angebracht, dass einer von uns >Heureka< ruft.«

»Das wirft allerdings eine interessante Frage auf«, sagte Myron. »Wenn ihr Freund plötzlich verschwindet, hätte besagte Freundin das nicht gemeldet?«

»Nicht«, wandte Win ein, »wenn sie zusammen verschwunden sind.«

Myron nickte. Er erzählte Win von Carlas kryptischer Nachricht.

Win schüttelte den Kopf. »Wenn sie sich gemeinsam aus dem Staub machen wollten«, sagte er, »warum sollte sie dann den Treffpunkt ansagen?«

»Sie hat nicht gesagt, wo. In einer hintersten Nische bis Mitternacht.«

»Trotzdem«, sagte Win. »So verhält man sich nicht, bevor man untertaucht. Nehmen wir mal an, dass Carla und Greg aus

irgendeinem Grund beschließen, für eine Weile zu verschwinden. Hätte Greg dann nicht vorher gewusst, wann und wo er sie trifft?»

Myron zuckte die Achseln. »Vielleicht hat sie den Treffpunkt geändert.«

»Von der vorderen Nische zur hinteren?«

»Was weiß ich.«

Sie durchsuchten den Rest des Obergeschosses. Es brachte nicht viel. Das Schlafzimmer von Gregs Sohn zierte eine Tapete mit Rennwagendekor und ein Poster, auf dem Daddy mit einem Korbleger an Penny Hardaway vorbeizog. Das Zimmer der Tochter war im klassischen Barne<sup>^</sup>-Stil gehalten - Dinosaurier und Lila. Wieder kein Hinweis. Es gab keinerlei Hinweise, bis sie schließlich in den Keller gingen.

Myron sah es sofort, als das Licht anging.

Der Keller war als Spielzimmer für die Kinder ausgebaut. Auf dem Boden lagen Little-Ti/ces-Spielzeugautos, Legosteine, Duplo, und am Rand stand ein Kunststoff-Spielhaus mit einer Rutsche. An der Wand hingen Szenen aus Disneyfilmen wie *Aladdin* und *Der König der Löwen*. In einem Regal standen ein Fernseher und ein Videorekorder. Es gab auch schon Spielzeug für die Zeit, wenn die Kinder etwas älter wurden - einen Flipper und eine Jukebox. Außenherum standen kleine Schaukelstühle, ein paar Sofas zum Rumtoben, und dazwischen lagen mehrere Matratzen.

Außerdem war Blut zu sehen. Eine ganze Menge Blut in Form von Blutspritzern auf dem Fußboden. Auch die Wände waren blutverschmiert.

Myrons Kehle wurde trocken. Er hatte schon häufig Blut gesehen, trotzdem wurde ihm immer noch schwummrig. Win nicht. Er näherte sich den dunkelroten Flecken mit einer fast schon amüsierten Miene. Er ging in die Hocke und sah sich die Spritzer aus der Nähe an. Dann stand er wieder auf.

»Du musst das Positive an der Sache sehen«, sagte Win.  
»Aus deiner vorübergehenden Anstellung bei den Dragons könnte was Längerfristiges werden.«

## 4

Eine Leiche war nicht zu finden. Nur das Blut.

Win holte Gefrierbeutel aus der Küche und nahm ein paar Proben. Zehn Minuten später standen sie im Freien. Die Haustür war wieder zu. Ein blauer Oldsmobile Delta 88 fuhr an ihnen vorbei. Zwei Männer saßen auf den Vordersitzen. Myron sah Win an. Der nickte.

»Schon zum zweiten Mal«, sagte Myron.

»Zum dritten«, sagte Win. »Ich hab sie vorhin schon gesehen, als ich vorbeigefahren bin.«

»Experten sind das wohl eher nicht«, sagte Myron.

»Nein«, gab Win ihm Recht. »Andererseits konnten sie natürlich nicht wissen, dass für den Job Expertise erforderlich ist.«

»Kannst du den Halter ermitteln?«

Win nickte. »Ich sehe mir auch gleich Gregs Kontobewegungen und seine Kreditkartenzahlungen an«, sagte er. Er entriegelte den Jaguar. »Ich melde mich, sobald ich was habe. Länger als ein paar Stunden dürfte das nicht dauern.«

»Fährst du ins Büro?«

»Zuerst gehe ich zu Master Kwon«, sagte Win.

Master Kwon war ihr Taekwondo-Trainer. Beide hatten schwarze Gürtel - Myron den zweiten Dan, Win den sechsten, womit er einer der besten weißen Taekwondo-Sportler der Welt war. Auf jeden Fall war er der beste Kampfsportler, den Myron je gesehen hatte. Er hatte mehrere unterschiedliche Kampftechniken erlernt, darunter brasilianisches Jiu-Jitsu,

Tier-Kung-Fu und Jeet Kune Do. Win, der Widersprüchliche. Wer Win sah, hielt ihn für einen verwöhnten, vornehmen Stutzer; in Wirklichkeit war er ein tödlicher Kämpfer. Wer Win sah, hielt ihn für einen normalen, angepassten Menschen; in Wirklichkeit war er alles andere, nur das nicht.

»Was machst du heute Abend?«, fragte Myron.

Win zuckte die Achseln. »Weiß noch nicht.«

»Ich kann dir eine Karte für das Spiel besorgen«, sagte Myron.

Win schwieg.

»Kommst du?«

»Nein.«

Ohne ein weiteres Wort glitt Win hinter das Steuer seines Jaguar, startete den Motor und parkte mit geringfügig quietschenden Reifen aus. Myron stand da und sah ihm nach, überrascht von der Wortkargheit seines Freundes. Andererseits, um eine der vier Fragen beim Passah-Fest zu paraphrasieren: Warum sollte dieser Tag anders sein als alle anderen Tage?

Er sah auf die Uhr. Bis zur Pressekonferenz hatte er noch ein paar Stunden Zeit. Es reichte, um ins Büro zurückzufahren und Esperanza von der Änderung seiner beruflichen Laufbahn zu erzählen. Schließlich musste sie die ganze Arbeit in der Agentur machen, wenn er für die Dragons spielte.

Er nahm die Route 4 zur George Washington Bridge. Keine Staus an den Mauthäuschen. Ein Gottesbeweis. Aber der Henry Hudson Highway war verstopft. Er bog beim *Columbia Presbyterian Medical Center* in Richtung Riverside Drive ab. Die Scheibenwäscher - die Obdachlosen, die einem die Windschutzscheibe mit einer Mischung aus Schmieröl, Tabasco und Urin wienerten - standen nicht mehr an der Ampel. Bürgermeister Giulianis Werk, vermutete Myron. Stattdessen standen da jetzt Lateinamerikaner und verkauften Blumen sowie etwas Tonpapierartiges. Er hatte einmal gefragt, was das war,

und eine Antwort auf Spanisch bekommen. Soweit er sie übersetzen konnte, roch das Papier fein und war eine Zierde für jedes Heim. Vielleicht war es das, was Greg als Raumduft benutzte.

Auf dem Riverside Drive war nicht viel los. Myron fuhr auf den Parkplatz an der 46th Street und warf Mario die Schlüssel zu. Mario parkte den Ford Taurus nicht vorne neben den Rolls Royces, den Mercedesen und Wins Jaguar, sondern weiter hinten, wo es ihm meist gelang, ein lauschiges Plätzchen unter einem Nistplatz inkontinenter Tauben zu finden. Sein Auto wurde diskriminiert. Eine unschöne Sache, und doch unternahm niemand etwas dagegen.

Das Loc/c-Horne-Securities-Gebäude lag an der Park Avenue Ecke 46th, im rechten Winkel zum Heimsieg-Gebäude. Die Mieten waren horrend. Auf der Straße herrschte das geschäftige Treiben der Großfinanz. Mehrere Stretch-Limousinen parkten in zweiter Reihe. Die hässliche moderne Plastik, die aussah wie ein Haufen Eingeweide, stand kläglich auf ihrem Platz. Männer und Frauen im Geschäftsanzug saßen auf den Stufen und schlangen gedankenversunken ihre Sandwichs hinunter, viele sprachen mit sich selbst, bereiteten sich auf ein wichtiges Meeting am Nachmittag vor oder rekapitulierten einen morgendlichen Fehler. Wer in Manhattan arbeitete, lernte rasch, wie man in einer Menschenmenge allein bleiben konnte.

Myron trat in die Lobby und drückte den Fahrstuhlknopf. Et nickte den drei Lock-Horne-Hostessen zu, die allgemein als Lock-Horne-Geishas bekannt waren. Sie waren Möchtegern-Models oder Schauspielerinnen und sollten die großen Tiere zu den Büros der Loclc-Home *Securities* hinaufbegleiten und dabei hübsch aussehen. Win hatte die Idee auf einer Geschäftsreise nach Fernost aufgeschnappt. Myron ging davon aus, dass man noch sexistischer sein konnte, hätte aber nicht genau sagen können, wie.

Esperanza Díaz, seine geschätzte Geschäftspartnerin, begrüßte ihn, als er durch die Tür kam: »Wo zum Teufel bist du gewesen?«

»Ich muss mit dir reden«, sagte er.

»Später. Du hast eine Million Nachrichten.«

Esperanza trug eine weiße Bluse - absolut umwerfend bei ihrem dunklen Haar, den dunklen Augen und dieser dunklen Haut, die wie das Mittelmeer bei Mondschein schimmerte. Esperanza war mit siebzehn von einem Scout als Model entdeckt worden, aber ihre Karriere hatte ein paar merkwürdige Schlenker gemacht, und schließlich war sie im Profi-Catchen groß rausgekommen. Ja, im Profi-Catchen. Sie war als Little Pocahontas, die tapfere Indianerprinzessin, bekannt geworden, das Prunkstück der *Fabulous Ladies ofWrestling (FLOW)*. Ihr Kostüm war ein Seidenbikini gewesen, und im Moraltheater des Profi-Catchens hatte sie immer die Gute gespielt. Sie war jung, zierlich, straff, schön und trotz ihrer lateinamerikanischen Herkunft dunkelhäutig genug, um als Indianerin durchzugehen. Ethnische Details spielten bei FLOW keine Rolle. Der richtige Name von Mrs Saddam Hussein, der bösen Haremsdame mit dem schwarzen Schleier, war Shari Weinberg.

Das Telefon klingelte. Esperanza nahm ab. »MB SportsReps. Einen Moment, er steht direkt neben mir.« Sie sah Myron an. »Perry McKinley. Das ist schon das dritte Mal heute.«

»Was will er denn?«

Sie zuckte die Achseln. »Manche Leute sprechen nicht gern mit dem Hilfspersonal.«

»Du bist kein Hilfspersonal.«

Sie sah ihn ausdruckslos an. »Gehst du jetzt dran oder nicht?«

Ein Sportagent musste - in der Computerterminologie - multitaskingfähig sein und die unterschiedlichsten Leistungen auf Knopfdruck erbringen können. Es ging nicht nur einfach ums

Verhandeln. Von einem Agenten erwartete man, dass er Buchhalter, Finanzplaner, Immobilienmakler, Händchenhalter, Reiseleiter, Familienberater, Eheberater, Chauffeur, Laufbursche, elterlicher Beistand, Lakai, Arschkriecher und so weiter war. Wenn man nicht bereit war, all das für einen Klienten zu erledigen - eine »Füll Service Agentur« zu sein - standen die Mitbewerber schon Schlange.

Allein war man verloren. Nur mit einem Team konnte man da mithalten, und Myron fand, dass es ihm gelungen war, eine kleine, aber äußerst effektive Mannschaft zusammenzustellen. Win kümmerte sich um die gesamten Finanzen von Myrons Klienten. Er richtete für jeden Klienten ein spezielles Portfolio ein und traf sich mindestens fünfmal im Jahr mit ihnen, um sicherzugehen, dass sie wussten, was ihr Geld machte und warum. Dass Myron Win hatte, verschaffte ihm einen erheblichen Vorsprung vor der Konkurrenz. Win war in der Finanzwelt nahezu eine Legende. Sein Ruf war makellos (wenn auch nur in der Finanzwelt) und seine Erfolgsgeschichte unübertroffen. Durch ihn hatte Myron immer einen Fuß in der Tür - er konnte in einer Branche glaubwürdig auftreten, in der Glaubwürdigkeit eine Seltenheit war.

Myron war der Jurist. Win war der Betriebswirtschaftler. Esperanza war das Mädchen für alles, das unerschütterliche Chamäleon, das den Laden im Griff hatte. Es funktionierte prächtig.

»Ich muss mit dir reden«, sagte er noch einmal

»Wir reden gleich«, sagte sie knapp. »Aber jetzt geh erst mal ans Telefon.«

Myron betrat sein Büro. Er konnte auf die Park Avenue hinuntersehen. Eine tolle Aussicht. An einer Wand hingen Plakate von Broadway-Musicals, an einer anderen Fotos von Filmausschnitten mit Myrons Lieblingsschauspielern: den Marx Brothers, Woody Allen, Alfred Hitchcock und ein paar anderen Klassikern. Die dritte Wand schmückten Fotos von Myrons



Klienten. Sie war etwas kahler, als Myron es sich gewünscht hätte. Er stellte sich vor, wie sie mit einem Spieler aus der ersten Runde des NBA-Drafts in der Mitte aussehen würde.

Gut, stellte er fest. Sehr gut sogar.

Er setzte sein Headset auf.

»Hallo, Perry.«

»Mann, Myron, ich hab schon den ganzen Tag versucht, Sie zu erreichen.«

»Mir geht's gut, Perry. Und Ihnen?«

»Ich will ja nicht ungeduldig sein, aber es ist wichtig. Haben Sie schon was zu meinem Boot?«

Perry McKinley war Golfer. Er war Profi, aber keine große Nummer. Er verdiente ein bisschen Geld, man musste aber schon ein echter Golf-Fan sein, um seinen Namen zu kennen. Perry ging gerne Segeln und brauchte ein neues Boot.

»Ja, ich hab was«, sagte Myron.

»Welcher Hersteller?«

»Prince.«

Perry klang nicht begeistert. »Die sind grade mal so okay«, nörgelte er. »Nichts Besonderes.«

»Die tauschen Ihr altes Boot gegen das neue ein. Sie müssen nur fünf Werbetermine für sie absolvieren.«

»Fünf?«

»Ja.«

»Für ein 18-Fuß-Boot von Prince? Das ist zuviel.«

»Ursprünglich haben sie zehn verlangt. Aber das ist Ihre Entscheidung.«

Perry dachte kurz darüber nach. »Scheiß drauf, sagen Sie zu. Aber vorher würde ich das Boot gern sehen. Ein richtiges 18-Fuß-Boot, ja?«

»Das haben sie gesagt.«

»Na dann. Danke, Myron. Sie sind der Beste.«

Sie legten auf. Tauschhandel - ein wichtiges Element der

Multitasking-Umgebung eines Agenten. In diesem Geschäft zahlte niemand für irgendetwas. Eine Hand wusch die andere. Konsumgüter wurden gegen Werbung getauscht. Sie brauchen ein Hemd? Tragen Sie's in der Öffentlichkeit. Ein Auto gefällt? Schütteln Sie bei ein paar Autoshow's die Hände. Die großen Stars wurden für ihre Werbeauftritte bezahlt. Die weniger bekannten Sportler griffen gierig nach den Werbegeschenken.

Myron startete den Nachrichtenstapel an und schüttelte den Kopf. Für die Dragons spielen und MB SportsReps über Wasser halten - wie sollte er das bloß hinkriegen?

Er rief Esperanza über die Sprechanlage. »Komm doch bitte mal rüber«, sagte er.

»Ich bin mitten ...«

»Sofort.«

Stille.

»Hach«, sagte sie, »du bist ein solcher Macho.«

»Bitte, jetzt mal im Ernst.«

»Im Ernst, ich fürchte mich so. Am besten lasse ich alles stehen und liegen und willfahre dir unverzüglich.«

Sie ließ den Hörer fallen und hastete in fingierter Angst und Atemlosigkeit zur Tür herein. »Schnell genug?«

»Ja.«

»Also, um was geht's?«

Er berichtete. Als er zu seinem Engagement bei den Dragons kam, war er wieder überrascht, keine Reaktion zu sehen. Es war seltsam. Zuerst Win, jetzt Esperanza. Die beiden waren seine engsten Freunde. Es war ihr Lebensinhalt, sich über ihn lustig zu machen. Und doch hatte keiner der beiden diese Gelegenheit genutzt. Das Schweigen, mit dem sie sein »Comeback« quittierten, beunruhigte ihn ein bisschen.

»Das wird deinen Klienten nicht gefallen«, sagte sie.

»Unseren Klienten«, korrigierte er.

Sie verzog das Gesicht. »Fühlst du dich besser, wenn du so gönnerhaft bist?«

Myron ignorierte ihren Kommentar. »Wir müssen es als Vorteil hinstellen«, sagte er.

»Wie soll das denn gehen?«

»Weiß ich auch noch nicht«, sagte er nachdenklich. Er lehnte sich zurück. »Wir könnten sagen, dass die Publicity ihnen zugute kommt.«

»Und wie?«

»Ich kann neue Kontakte knüpfen«, sagte er und baute die Idee aus, während er sprach. »Ich habe mehr Kontakt zu Sponsoren und kriege einen besseren Einblick. Ich werde bekannter, und damit werden natürlich auch meine Klienten bekannter.«

Esperanza schnaubte. »Und du glaubst, die schlucken das?«

»Wieso nicht?«

»Weil es Bullshit ist. >Und damit werden natürlich auch meine Klienten bekannter.« Klingt wie die alte Trickle-down-Wirtschaftstheorie.«

Da war was dran. »Ist das wirklich so eine große Sache?«, fragte er und kehrte die Handflächen nach oben. »Basketball wird mich nur ein paar Stunden am Tag beschäftigen. Den Rest der Zeit bin ich hier. Ich werde das Handy immer dabei haben. Wir brauchen nur deutlich zu machen, dass es nur um eine kurze Zeit geht.«

Esperanza sah ihn skeptisch an.

»Was?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

»Nein, sag's mir. Was?«

»Nichts«, sagte sie. Sie sah ihn unverwandt an, die Hände im Schoß. »Was sagt denn das Miststück dazu?«, fragte sie zuckersüß.

Ihr Kosename für Jessica. »Würdest du sie bitte nicht mehr so nennen?«

Sie zog ein Wie-du-meinst-Gesicht und gab ausnahmsweise keine Widerworte. Vor langer, langer Zeit hatten Jessica und Esperanza einander immerhin toleriert. Aber dann hatte Jessica ihn verlassen, und Esperanza hatte aus nächster Nähe miterlebt, was das aus Myron gemacht hatte. Manche Menschen waren nachtragend. Esperanza verinnerlichte ihre Vorbehalte. Dass Jessica später zu Myron zurückgekehrt war, interessierte sie nicht.

»Und, was hat sie dazu gesagt?«, wiederholte Esperanza ihre Frage.

»Wozu?«

»Zu den Friedensaussichten in Nahost«, fuhr sie ihn an. »Was glaubst du denn? Dazu, dass du wieder Basketball spielen willst.«

»Keine Ahnung. Wir hatten noch keine Zeit, darüber zu reden. Wieso?«

Esperanza schüttelte wieder den Kopf. »Wir werden Hilfe brauchen«, wechselte sie das Thema. »Jemand, der ans Telefon geht, ein bisschen Schreibearbeit macht, so was.«

»Hast du schon jemand im Auge?«

Sie nickte. »Cyndi.«

Myron erbleichte. »Big Cyndi?«

»Sie könnte telefonieren und das erledigen, was so anfällt. Sie ist zuverlässig.«

»Ich hab nicht mal gewusst, dass sie sprechen kann«, sagte Myron. Big Cyndi war Esperanzas Partnerin beim Team-Catchen gewesen und hatte unter dem Namen Big Chief Mama gekämpft.

»Sie tut, was man ihr sagt. Sie macht alles. Sie ist nicht anspruchsvoll.«

Myron gab sich Mühe, keine Grimassen zu schneiden. »Arbeitet sie nicht mehr als Rausschmeißerin in der Stripbar?«

»Das ist keine Stripbar, sondern ein Sado-Maso-Club.«

»Ach ja, mein Fehler«, sagte Myron.

»Außerdem macht sie jetzt die Bar.«

»Cyndi wurde befördert?«, sagte Myron.

»Ja.«

»Ich möchte ihre steile Karriere ungern gefährden, indem ich sie hier einstelle.«

»Benimm dich nicht wie ein Idiot«, sagte Esperanza. »Sie arbeitet nachts dort.«

»Was?«, sagte Myron, »*Leather and Lust* bietet keinen Mittagstisch an?«

»Ich kenne Cyndi. Sie passt perfekt.«

»Sie macht den Leuten Angst«, sagte Myron. »Sie macht mir Angst.«

»Sie bleibt im Konferenzraum. Da sieht sie niemand.«

»Ich weiß nicht.«

Esperanza erhob sich geschmeidig. »Na gut, dann such du jemanden. Schließlich bist du der Boss. Du weißt es besser. Ich bin bloß eine mickrige Sekretärin. Ich würde es nicht wagen, deinen Umgang mit *unseren* Klienten in Frage zu stellen.«

Myron schüttelte den Kopf. »Das ist klar unter der Gürtellinie«, sagte er. Er stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte den Kopf in die Hände. »Na gut«, sagte er schließlich und seufzte tief. »Wir probieren's mal.«

Myron wartete. Esperanza starrte ihn an. Einige Sekunden vergingen, bis sie sagte: »Ach so, jetzt springe ich vor Freude auf und rufe >Danke, danke?<«

»Nein, jetzt gehe ich.« Er sah auf die Uhr. »Ich muss Clip vor der Pressekonferenz noch von den Blutflecken erzählen.«

»Viel Spaß.« Sie ging zur Tür.

»Moment noch«, rief er. Sie wandte sich um und sah ihn an. »Musst du heute Abend zur Uni?« Esperanza hatte einen Abendkurs in Jura an der *New York University* belegt.

»Nein.«

»Willst du das Spiel sehen?« Er räusperte sich. »Du könntest, äh, Lucy mitbringen, wenn du willst.«

Lucy war Esperanzas neueste Liebschaft. Vor Lucy war sie mit einem Mann namens Max zusammen gewesen. Ihre sexuelle Orientierung schwankte anscheinend. »Wir haben uns getrennt«, sagte sie.

»Oh, das tut mir leid«, sagte Myron, dem nichts anderes einfiel. »Wann?«

»Letzte Woche.«

»Hast du mir gar nicht erzählt.«

»Könnte daran liegen, dass es dich nichts angeht.«

Er nickte. Das ließ sich nicht abstreiten. »Na ja, du kannst auch eine andere, äh, Freundin mitbringen, wenn du willst. Oder du kannst alleine kommen. Wir spielen gegen die Celtics.«

»Ich passe«, sagte sie.

»Sicher?«

Sie nickte noch einmal und verließ den Raum. Myron griff sich seine Jacke und machte sich auf den Weg zum Parkplatz. Mario warf ihm die Schlüssel zu, ohne aufzublicken. Er nahm den Lincoln Tunnel und fädelte sich in die Route 3 ein. Er kam an einem riesigen und ziemlich bekannten Elektrogeräte-Großmarkt namens Tops vorbei. Auf dem Reklameschild sah man eine riesige Nase auf die Route 3 hinausragen. Text: »Tops liegt genau vor Ihrer Nase.« Sehr lebensecht. Es fehlten nur die riesigen Nasenhaare. Er war nur noch zwei Kilometer von der Meadowlands-Arena entfernt, als sein Handy klingelte.

»Ich habe ein paar vorläufige Ergebnisse«, sagte Win.

»Her damit.«

»In den letzten fünf Tagen wurde weder auf Greg Downings Konten zugegriffen noch irgendwelche Kreditkarten benutzt.«

»Gar nicht?«

»Gar nicht.«

»Barabhebungen bei der Bank?«

»In den letzten fünf Tagen nicht.«

»Und davor? Vielleicht hat er eine Menge Geld abgeräumt, bevor er verschwunden ist.«

»Ist in Arbeit. Das weiß ich noch nicht.«

Myron nahm die Meadowlands-Ausfahrt. Er überlegte, was das bedeuten könnte. Bisher war es noch nicht bedrohlich, aber gute Nachrichten sahen anders aus. Das Blut im Keller. Keine Spur von Greg. Keine Kontenbewegungen. Das sah nicht gut aus. »Sonst noch was?«, fragte er.

Win zögerte. »Wenn alles glatt geht, erfahre ich bald, wo der liebe Greg seinen Drink mit der hübschen Carla eingenommen hat.«

»Wo denn?«

»Nach dem Spiel«, sagte Win. »Dann weiß ich mehr.«

## 5

»Sport ist Folklore«, erklärte Clip Arnstein dem Raum voller Reporter. »Nicht nur das Gewinnen und Verlieren fesselt uns. Es sind die Geschichten, die der Sport schreibt. Geschichten über Durchhaltevermögen. Geschichten über schiere Willenskraft. Über harte Arbeit. Gebrochene Herzen. Wunder. Geschichten von Triumph und Tragödie. Geschichten von Comebacks.«

Clip sah vom Podium auf Myron hinab, die Augen ordnungsgemäß feucht, sein großväterlichstes Lächeln im Gesicht. Myron wand sich. Er kämpfte gegen den übermächtigen Drang, unter den Konferenztisch zu kriechen und sich zu verstecken.

Nach einer angemessenen Pause wandte Clip sich wieder zum Publikum. Die Reporter schwiegen. Hier und da zuckte

ein Blitzlicht auf. Clip schluckte ein paar Mal, wie um die Entschlossenheit heraufzubeschwören, die er brauchte, um fortzufahren. Sein Kehlkopf hob und senkte sich. Er hob die feuchten Augen zum Publikum.

Ein bisschen dick aufgetragen, dachte Myron, aber alles in allem ein gelungener Auftritt.

Die Pressekonferenz war besser besucht als Myron erwartet hatte. Es gab keine Sitzplätze mehr, und viele Reporter standen. Musste ein nachrichtenarmer Tag gewesen sein. Clip nahm sich Zeit, um die scheinbar verlorene Fassung zurückzugewinnen. »Es ist jetzt etwas über zehn Jahre her, dass ich einen außergewöhnlichen jungen Mann gedraftet habe, einen Spieler, von dem ich glaubte, dass er das Zeug dazu hat, einer der ganz Großen zu werden. Er hatte einen tollen Sprungwurf, er konnte das Spiel lesen, er war mental stark, und darüber hinaus war er ein feiner Mensch. Aber die Götter hatten andere Pläne mit diesem jungen Mann. Wir wissen alle, was an jenem schicksalsschweren Abend in Landover, Maryland, mit Myron Bolitar geschah. Wir brauchen die Vergangenheit nicht wieder aufzuwühlen. Aber wie ich schon zu Beginn sagte: Sport ist Folklore. Heute geben die Dragons diesem jungen Mann eine Chance, seine eigene Legende mit dem dichten Teppich des Sports zu verweben. Heute geben die Dragons diesem jungen Mann die Möglichkeit, das zurückzuerobern, was ihm vor so vielen Jahren so grausam entrissen wurde.«

Myron rutschte auf seinem Stuhl hin und her. Er wurde rot. Sein Blick huschte unsterk auf der Suche nach einem sicheren Versteck umher. Schließlich konzentrierte er sich auf Clips Gesicht, ganz wie die Medien es erwarteten. Er erspähte ein Muttermal und fixierte es so energisch, dass sein Blick gnädig verschwamm.

»Es wird nicht einfach werden, Myron«, sagte Clip und wandte sich dabei direkt an Myron. Myron hielt den Blick



weiter auf das Muttermal gerichtet, er konnte Clip nicht in die Augen sehen. »Wir haben Ihnen nichts versprochen. Ich weiß auch nicht, wie es weitergeht. Ich weiß nicht, ob das der Höhepunkt Ihrer Geschichte oder der Beginn eines neuen Kapitels ist. Aber alle, die den Sport lieben, müssen Ihnen einfach alles Gute wünschen. Das liegt in unserer Natur. Es liegt in der Natur aller wahren Kämpfer und Fans.« Clips Stimme brach.

»Das ist die Realität«, fuhr er fort. »Daran muss ich Sie erinnern, Myron, obwohl ich es nicht gern tue. Im Namen der New Jersey Dragons heiße ich Sie, einen ausgezeichneten und couragierten Mann, im Team willkommen. Wir wünschen Ihnen nur das Beste. Wir wissen, dass Sie der Organisation der Dragons Ehre machen werden, ganz gleich, was auf dem Spielfeld geschieht.« Er hielt inne, presste die Lippen zusammen und stieß noch ein knappes »Danke« hervor.

Clip streckte Myron die Hand entgegen. Myron spielte seine Rolle. Er stand auf, um Clip die Hand zu schütteln. Doch Clip hatte andere Pläne. Er legte beide Arme um Myron und zog ihn an sich. Das Blitzlichtgewitter steigerte sich zum Stroboskop. Als Clip ihn schließlich wieder losließ, wischte er sich mit zwei Fingern die Augen. Tss, der Mann stellte Pacino in den Schatten. Clip streckte den Arm aus und geleitete Myron zum Podium.

»Wie fühlen Sie sich bei Ihrem Comeback?«, rief ein Reporter.

»Eingeschüchtert«, erwiderte Myron.

»Glauben Sie wirklich, dass Sie in der Lage sind, auf diesem Niveau mitzuspielen?«

»Eigentlich nicht.«

Dieser Augenblick der Ehrlichkeit bremste sie für einen Moment. Aber nur einen Moment. Clip lachte, und alle Anwesenden stimmten ein. Sie hielten es für einen Witz. Myron machte sich nicht die Mühe, das Missverständnis aufzuklären.

»Glauben Sie, Sie haben noch die Reichweite für einen Dreipunktewurf?«, fragte ein anderer.

Myron nickte. »Die Reichweite für einen Wurf habe ich«, sagte er. »Ich weiß nur nicht, ob ich die Reichweite für einen Treffer habe.« Der Witz war geklaut, aber egal.

Weiteres Gelächter.

»Warum das späte Comeback, Myron? Was hat Sie dazu bewogen, jetzt zurückzukommen?«

»Das Medium im Nachtprogramm.«

Clip stand auf und wehrte weitere Fragen mit erhobener Hand ab. »Sorry, Leute, das war's für heute. Myron muss noch für das Spiel heute Abend eingekleidet werden.«

Myron folgte Clip nach draußen. Sie hasteten den Korridor entlang zu Clips Büro. Calvin erwartete sie schon. Clip schloss die Tür. Noch bevor er sich setzte, fragte er: »Und, was ist los?«

Myron berichtete von dem Blut im Keller. Clip wurde sichtlich blasser. Frostys Finger schlossen sich fester um die Armlehne.

»Also, worauf wollen Sie hinaus?«, fuhr Clip ihn an, als er zu Ende erzählt hatte.

»Worauf ich hinaus will?«

Clip zuckte gekünstelt die Achseln. »Ich versteh's nicht.«

»Da gibt's nichts zu verstehen«, sagte Myron. »Greg ist verschwunden. Seit fünf Tagen hat ihn niemand gesehen. Er hat weder seine Geldautomatenkarte noch seine Kreditkarte benutzt. Außerdem sind Blutflecken in seinem Keller.«

»Im Spielzimmer seiner Kinder, oder? Das haben Sie vorhin gesagt. Das Blut ist im Spielzimmer seiner Kinder.«

Myron nickte.

Clip sah Calvin fragend an und drehte dann die Handflächen nach oben. »Was zum Henker soll das bedeuten?«

»Ich weiß nicht.«

»Aber nach einem Verbrechen sieht's auch nicht unbedingt aus, oder?«, fuhr Clip fort. »Überlegen Sie doch mal, Myron. Wenn Greg zum Beispiel ermordet worden wäre, wo ist dann die Leiche? Der oder die Mörder müssten sie mitgenommen haben! Und was ist Ihrer Ansicht nach dann passiert? Die Mörder haben Greg - ja, was denn? Überrascht? Allein? Im Spielzimmer seiner Kinder, wo Greg vermutlich mit den Puppen gespielt hat? Und was dann? Sie haben ihn umgebracht und aus dem Haus geschleppt, ohne irgendwo Blutspuren zu hinterlassen, außer im Keller?« Clip spreizte die Finger. »Ist das plausibel?«

Das Szenario hatte Myron auch Kopfschmerzen bereitet. Er warf Calvin einen Seitenblick zu. Calvin schien tief in Gedanken versunken. Clip stand auf.

»Es kann genauso gut sein«, fuhr Clip fort, »dass sich eins von Gregs Kindern da unten beim Spielen geschnitten hat.«

»Muss ein ziemlich tiefer Schnitt gewesen sein«, sagte Myron.

»Oder Nasenbluten gekriegt. Mann, da läuft das Blut manchmal nur so raus. Aber vielleicht war es auch nur eine blutige Nase.«

Myron nickte. »Oder vielleicht haben sie da unten Hühner geschlachtet«, sagte er. »Wäre auch möglich.«

»Sarkasmus ist jetzt nicht angebracht, Myron.«

Myron wartete ein paar Takte. Er sah Calvin an. Nichts. Er warf Clip einen Blick zu. *Nada.* »Langsam wird das Ganze hier wieder etwas undurchsichtig.«

»Bitte?«

»Sie haben mich eingestellt, damit ich Greg suche. Ich habe eine wichtige Spur gefunden. Und jetzt wollen Sie nichts davon wissen.«

»Wenn Sie damit meinen, dass ich nicht hören will, dass Greg womöglich Opfer eines Verbrechens geworden ...«

»Nein, das meine ich nicht. Sie haben Angst, und zwar nicht nur davor, dass Greg Opfer eines Verbrechens geworden sein könnte. Ich wüsste gern, worum es hier geht.«

Clip sah Calvin an. Calvin nickte fast unmerklich. Clip setzte sich wieder. Er trommelte mit den Fingerspitzen auf die Schreibtischplatte. Die Standuhr in der Ecke tickte ein Echo. »Sie müssen verstehen«, sagte Clip, »dass wir in Gregs ureigenstem Interesse handeln. Ehrlich.«

»Mhm.«

»Kennen Sie sich mit feindlichen Übernahmen aus?«

»Ich bin in den Achtzigern schon auf der Welt gewesen«, sagte Myron. »Genaugenommen hat erst kürzlich jemand angemerkt, dass ich eigentlich ein Achtziger-Jahre-Typ bin.«

»Jedenfalls versuchen wir gerade eine abzuwehren.«

»Ich dachte, Sie sind hier Mehrheitseigner?«

Clip schüttelte den Kopf. »Ich halte vierzig Prozent. Außer mir hat niemand mehr als fünfzehn Prozent. Ein paar Kleinaktionäre haben sich zusammengetan und versuchen jetzt, mich auszubooten.« Clip ballte die Fäuste und legte sie wie Briefbeschwerer auf den Tisch. »Sie sagen, ich wäre eher Basketballfachmann als Wirtschaftsfachmann. Ich sollte mich nur um die Spieler und um das kümmern, was auf dem Spielfeld passiert. In zwei Tagen ist die Abstimmung.«

»Und?«

»Im Moment ist das eine sehr knappe Angelegenheit. Wenn jetzt noch ein Skandal dazukommt, ist es aus mit mir.«

Myron sah beide Männer an und wartete ab. Dann sagte er: »Also soll ich den Mund halten.«

»Nein, nein, natürlich nicht«, sagte Clip hastig. »Das will ich überhaupt nicht sagen. Ich möchte nur nicht, dass die Presse sich überschlägt und sich hinterher rausstellt, dass gar nichts passiert ist. Ich kann es mir im Moment nicht leisten, dass da was Unappetitliches ans Licht kommt.«

»Unappetitlich?«

»Genau.«

»Was zum Beispiel?«

»Weiß der Henker«, sagte Clip.

»Aber Greg könnte tot sein.«

»Wenn das stimmt, kommt es jetzt auf ein oder zwei Tage auch nicht mehr an - so kaltherzig das klingen mag. Und wenn Greg was passiert ist, gibt's ja vielleicht auch einen Grund dafür.«

»Einen Grund?«

Clip warf die Hände in die Luft. »Was weiß denn ich? Wenn man eine Leiche bewegt oder auch nur einen Mann, der sich versteckt hält, dann fangen die Würmer an, da rauszukrabbeln. Wissen Sie, was ich meine?«

»Nein«, sagte Myron. Aber Clip sprach weiter.

»Ich kann das nicht brauchen, Myron. Nicht jetzt. Nicht vor der Abstimmung.«

»Also soll ich doch die Klappe halten«, sagte Myron.

»Überhaupt nicht. Wir wollen bloß keine unnötige Panik auslösen. Wenn Greg tot ist, können wir jetzt sowieso nichts mehr für ihn tun. Wenn er verschwunden ist, tja, dann sind Sie seine beste Chance, der Medienaufmerksamkeit zu entkommen oder gerettet zu werden.«

Sie spielten immer noch nicht mit offenen Karten, aber Myron entschied sich, für den Moment nicht weiter nachzubo-  
hren. »Wissen Sie, warum jemand Gregs Haus beobachten sollte?«

Clip wirkte ratlos. »Jemand beobachtet sein Haus?«

»Ich glaube, ja.«

Clip sah zu Calvin hinüber. »Calvin?«

»Keine Ahnung«, sagte Calvin.

»Ich weiß es auch nicht, Myron. Haben Sie denn eine Erklärung?«

»Noch nicht. Eine Frage noch: Hat Greg eine Freundin gehabt?«

Wieder sah Clip Calvin an.

Calvin zuckte die Achseln. »Er hat ziemlich viel rumgemacht. Aber dass er eine feste Freundin gehabt hat, glaube ich eigentlich nicht.«

»Kennen Sie eine der Frauen, mit denen er rumgemacht hat?«

»Nicht namentlich. Ein paar Groupies und so.«

»Wieso?«, fragte Clip. »Glauben Sie, er ist mit 'ner Perle durchgebrannt?«

Myron zuckte die Achseln und stand auf. »Ich geh mich mal umziehen. Es ist nicht mehr lange bis zum Spiel.«

»Warten Sie.«

Myron blieb stehen.

»Bitte, Myron. Ich weiß, es hört sich alles kaltschnäuzig an, aber mir liegt wirklich was an Greg. Sehr viel. Ich möchte, dass er lebendig und gesund gefunden wird.« Clip schluckte. Seine Falten wirkten ausgeprägter, als hätte jemand ein wenig daran gezupft. Seine Hautfarbe war ungesund. »Wenn Sie mir ehrlich versichern können, dass es besser ist, der Öffentlichkeit alles mitzuteilen, was wir wissen, dann bin ich dabei. Egal, wie hoch der Preis ist. Denken Sie drüber nach. Ich möchte das tun, was für Greg am besten ist. Mir liegt sehr viel an ihm. Mir liegt sehr viel an Ihnen beiden. Sie sind feine junge Männer. Das meine ich ernst. Ich stehe tief in Ihrer Schuld.«

Clip sah aus, als würde er gleich losheulen. Myron wurde nicht schlau aus ihm. Schließlich nickte er nur schweigend. Er öffnete die Tür und ging.

Auf dem Weg zum Lift hörte Myron eine vertraute, heisere Stimme hinter sich: »Wenn das mal nicht das Comeback-Kid ist?«

Myron sah Audrey Wilson an. Sie trug ihr übliches Sport-

reporterkostüm: dunkelblauer Blazer, schwarzer Rollkragenpullover, stonewashed Jeans. Ihr Make-up war entweder sehr dezent oder gar nicht vorhanden, ihre Nägel kurz und unlackiert. Der einzige Farbfleck fand sich an ihren Füßen - türkise Chuck-Taylor-Turnschuhe. Sie sah ganz und gar unspektakulär aus. Ihren Gesichtszügen fehlte nichts, sie hatten aber auch wenig zu bieten. Sie waren einfach da. Ihr kurzes schwarzes Haar trug sie in einem Pagenschnitt mit Pony. »Rieche ich da Zynismus?«, fragte er.

Audrey zuckte die Achseln. »Du erwartest doch wohl nicht, dass ich euch das abkaufe, oder?«

»Was abkaufe?«

»Deinen plötzlichen Wunsch ...«, sie sah in ihrem Notizheft nach, »... deine eigene Legende mit dem dichten Teppich des Sports zu verweben.« Sie blickte auf und schüttelte den Kopf. »Dieser Clip kann aber auch einen Scheiß reden.«

»Ich muss mich umziehen, Audrey.«

»Wie wär's, wenn du mir vorher eben die Hintergründe erzählst?«

»Die Hintergründe, Audrey? Wieso fragst du nicht gleich nach einem Knüller. Ich find das toll, wenn ihr Reporter so was sagt.«

Sie musste lächeln. Es war ein nettes Lächeln. Breit und offen. »Bisschen defensiv, hm, Myron?«

»Ich? Niemals.«

»Wie wär's dann - um noch ein Klischee zu strapazieren - mit einem kurzen Statement für die Presse?«

Myron nickte und legte die Hand theatralisch auf die Brust. »Gewinner geben nie auf, und wer aufgibt, wird nie ein Gewinner.«

»Ist das Lombardi?«

»Felix Unger. In *Männerwirtschaft*. In der Folge, wo Howard Cosell mitgespielt hat.«

Er wandte sich ab und ging in Richtung Umkleideraum. Audrey folgte ihm. Sie war wohl die bekannteste Sportreporterin im Land. Sie berichtete für die größte Zeitung der Ostküste über die Dragons. Sie hatte ihre eigene Radiosendung auf WFAN zu einer begehrten Sendezeit mit enormen Hörerquoten. Sie hatte eine Talkshow namens *Talking Sports* am Sonntagmorgen auf ESPN. Und doch hatte ihre Stellung, wie die fast jeder Frau in diesem männerdominierten Beruf, etwas Angreifbares, war ihre Karriere, ganz gleich, wie erfolgreich sie sein mochte, immer nur einen halben Schritt vom Knick entfernt.

»Wie geht's Jessica?«, erkundigte sich Audrey.

»Gut.«

»Ich hab seit über einem Monat nichts von ihr gehört«, fuhr sie in einem affektierten Singsang fort. »Vielleicht sollte ich sie mal anrufen. Dann setzen wir uns zusammen, nur so unter uns Pfarrerstöchtern.«

»Wow«, sagte Myron, »wenn das mal nicht ein bisschen durchschaubar ist.«

»Ich versuch doch nur, es dir leichter zu machen, Myron. Hier läuft irgendeine komische Nummer ab. Du weißt, dass ich irgendwann dahinterkomme. Also kannst du es mir auch gleich erzählen.«

»Ich weiß wirklich nicht, was du meinst.«

»Zuerst verschwindet Greg Downing unter mysteriösen Umständen aus dem Team ...«

»Was ist so mysteriös an einer Knöchelverletzung?«

»... und dann nimmst du, sein alter Erzfeind, seinen Platz ein, nachdem du über elf Jahre lang nicht im Einsatz warst. Findest du das nicht auch ein bisschen komisch?«

Toll, dachte Myron. Er war noch keine fünf Minuten im neuen Job, und schon hatte jemand Verdacht geschöpft. Myron Bolitar, Meister der Undercoverermittlung. Sie erreichten die Tür zum Umkleideraum.



»Ich muss jetzt, Audrey. Wir unterhalten uns später.«

»Worauf du dich verlassen kannst«, sagte sie. Sie lächelte ihn voll Freundlichkeit und leisem Spott an. »Viel Glück, Myron. Zeig's ihnen.«

Er nickte, atmete tief durch und öffnete die Tür zum Umkleideraum.

Showtime.

## 6

Als Myron in die Umkleidekabine trat, begrüßte ihn niemand. Niemand beachtete ihn. Die Spieler machten einfach mit dem weiter, was sie gerade taten. Sie sahen ihn nicht einmal an. Es wurde nicht still im Raum wie in den alten Western, wenn der Sheriff eine knarrende Tür aufstößt und in den Saloon schlendert. Vielleicht war das das Problem. Vielleicht musste die Tür knarzen. Oder Myron musste an seinem Schlendern arbeiten.

Seine neuen Teamkollegen waren über die Kabine verstreut wie Socken in einem Studentenwohnheim. Drei von ihnen hatten sich halb angekleidet, halb schlafend auf Bänken drapiert. Zwei machten auf dem Fußboden Dehnübungen für die Waden- und Oberschenkelmuskulatur, wobei ihnen jeweils ein Assistentztrainer ein Bein in die Luft hielt. Ein paar andere dribbelten mit Basketbällen. Vier andere hoppelten zu ihren Schränken zurück, nachdem sie vorsorglich einen Tapeverband bekommen hatten. Fast alle kauten Kaugummi. Fast alle hörten Musik aus ihren Walkmans. Aus den Stöpseln in ihren Ohren plärrte es so laut, dass man den Eindruck hatte, sie wären miteinander konkurrierende Ausstellungsstücke in einem HiFi-Geschäft.

Myron hatte kein Problem, seinen Platz zu finden. Die anderen Schränke waren mit einer bronzenen Plakette versehen,

auf die der Name des Spielers eingraviert war. Myrons Schrank hatte keine solche Plakette. Stattdessen klebte ein Stückchen weißer Tapeverband auf der Tür, auf den jemand mit schwarzem Filzstift M. BOLITAR gekritzelt hatte. Das zeugte nicht unbedingt von großem Vertrauen.

Er blickte sich um auf der Suche nach jemandem, mit dem er sich unterhalten konnte, aber die Walkmans waren ideale Raumteiler. So hatte jeder einen Raum für sich. Myron sah, dass Terry »TC« Collins, der berüchtigte, lamentierende Superstar des Teams, alleine in einer Ecke saß. TC wurde in den Medien gerade als das neueste Beispiel für den verhätschelten Profisportler vorgeführt, der die edle Welt des Sports, wie wir sie kennen, »kaputt machte« - was auch immer das heißen sollte. TC hatte einen echten Prachtkörper: zwei Meter sieben groß, muskulös und drahtig. Sein kahlrasierter Kopf glänzte im Licht der Leuchtstoffröhren. Gerüchteweise hieß es, dass TC schwarz wäre, aber es war schwierig, überhaupt ein ungefärbtes Hautfleckchen unter den Werken seines Tattoo-Künstlers zu entdecken. Die obskuren Tintenbilder bedeckten beinahe alle sichtbaren Körperflächen. Auch Body Piercing schien für TC eher ein Lebensstil als ein Hobby zu sein. Der Typ sah aus wie das aggressive Gegenstück zu Meister Propper.

Es gelang Myron, Blickkontakt zu TC aufzunehmen. Er lächelte und nickte kurz. TC sah ihn mit zornig funkelnden Augen an und wandte sich ab. Da hatte er sich schon den ersten Freund gemacht.

Sein Trikot hing am vorgesehenen Platz. Es war schon mit seinem Namen beflockt: BOLITAR. Er starrte es an. Dann nahm er es vom Kleiderbügel und schlüpfte hinein. Das alles löste Déjà-vu-Anfälle aus. Der Stoff auf der Haut. Der schnürsenkelartige Bund an seinen Shorts. Das elastische Gummi an der Hüfte. Das kurze Gefühl der Enge, als er das Trikot über die Schultern zog. Die schnelle Bewegung mit der er es in die Hose

steckte. Das Schnüren der Basketballstiefel. All das bereitete ihm quälenden Schmerz. Sein Atem ging schwer. Er blinzelte, um ein paar alte Bilder zu verdrängen. Er setzte sich und wartete, bis das Gefühl vorüberging.

Myron bemerkte, dass nur noch wenige von den Jungs Suspensorien trugen, sie bevorzugten jetzt diese engen Lycra-Shorts. Myron hielt sich ans Altbewährte. Mr Old Fashioned. Dann schnallte er ein Ding ums Bein, das als »Kniestütze« bezeichnet wurde. Es kam ihm aber vor wie ein Metallkompressor. Über das Ganze zog er dann die lange Trainingshose. Die Beine hatten Druckknöpfe an der Außenseite, so dass der Spieler sie sich theatralisch vom Leib reißen konnte, wenn er eingewechselt wurde.

»Na Kleiner, wie sieht's aus?«

Myron stand auf und schüttelte Kip Corovan die Hand, einem der Assistenztrainer des Teams. Kip trug eine karierte Jacke, die ungefähr drei Nummern zu klein für ihn war. Die Ärmel ließen weite Teile der Unterarme frei. Der Bauch ragte trotzig hervor. Er sah aus wie ein Bauer beim halbjährlichen Square Dance.

»Alles okay, Trainer.«

»Gut, prima. Und nenn mich Kip. Oder Kipper. Die meisten nennen mich Kipper. Setz dich hin, entspann dich.«

»In Ordnung.« Kipper?

»Großartig, wir freuen uns, dich im Team zu haben.« Der Kipper zog sich einen Stuhl heran, drehte ihn mit der Lehne zu Myron und setzte sich rittlings drauf. Seine Hosennähte stöhnten bei dieser Bewegung. »Ich will ehrlich mit dir sein, Myron, okay? Donny war nicht gerade begeistert von der Sache. Das ist nicht persönlich gemeint. Aber Donny will sich seine Spieler halt selbst aussuchen. Er mag es nicht, wenn ihm da jemand aus der Chefetage reinredet, klar?«

Myron nickte. Donny Walsh war der Chefcoach.

»Gut, prima. Aber Donny ist eine ehrliche Haut. Er kennt dich noch von früher und fand dich damals klasse. Aber wir haben ein Team, das auf die Playoffs zusteuert. Mit ein bisschen Glück können wir uns den Heimvorteil für die ganzen Playoffs erkämpfen. Es hat ein bisschen gedauert, bis alle an einem Strang ziehen. Das ist immer eine heikle Sache, weißt du? Da darf keiner aus der Reihe tanzen. Gregs Verschwinden hat uns echt den Wind aus den Segeln genommen, aber dann haben wir's wieder hingekriegt. Na ja, und jetzt bist du plötzlich da. Clip hat nichts erklärt, sondern einfach drauf bestanden, dass wir dich in die Mannschaft aufnehmen. Alles klar, Clip ist der große Häuptling, keine Frage. Aber jetzt müssen alle anpacken, damit wir wieder richtig Wasser untern Kiel kriegen, klar?«

Das Metapherngewirr machte Myron schwindlig.

»Natürlich. Da will ich wirklich nicht im Weg stehen.«

»Ist mir schon klar.« Er stand auf und stellte mit einer schwungvollen Bewegung den Stuhl zurück. »Du bist ein guter Junge, Myron. Bist schon immer offen und ehrlich gewesen. Genau das brauchen wir jetzt. Einen, für den das Team an erster Stelle steht, stimmt's?«

Myron nickte. »Ein Formationstänzer, der weiß, wo's langgeht.«

»Prima, alles klar. Wir sehen uns da draußen. Und mach dir keine Sorgen. Du wirst nicht eingewechselt, außer, wenn wir die vom Platz fegen.« Mit diesen Worten hievte er seinen Gürtel über den Bauch und schlenderte - gekonnt - aus dem Raum.

Drei Minuten später rief der Kipper: »Alle an der Tafel versammeln, Jungs.« Keiner schenkte ihm Aufmerksamkeit. Er wiederholte es mehrere Male, tippte den Spielern, die durch ihre Walkmans in Trance waren, auf die Schultern, damit sie ihm zuhörten. Es dauerte zehn Minuten, bis zwölf Profisportler sich ein paar Schritte bewegt hatten. Coach Donny Walsh kam

aufgeblasen hereinspaziert, stellte sich in die Mitte und ließ diverse überstrapazierte Klischees vom Stapel. Das sollte nicht heißen, dass er ein schlechter Trainer war - aber bei mehr als hundert Spielen pro Saison ist es schwer, sich immer wieder etwas Neues einfallen zu lassen.

Die Motivationsrede dauerte volle zwei Minuten. Ein paar Jungs schalteten nicht einmal ihren Walkman aus. TC war damit beschäftigt, seinen Schmuck abzulegen, eine Aufgabe, für die äußerste Konzentration und ein Team gut ausgebildeter Techniker erforderlich war. Dann verstrichen ein paar weitere Minuten, bis die Tür der Umkleidekabine geöffnet wurde. Alle legten ihre Walkmans ab und drängten nach draußen. Offenbar ging es aufs Spielfeld.

Also los.

Myron stand ganz hinten in der Schlange. Er schluckte. Es lief ihm kalt über den Rücken. Als er die Rampe erklomm, hörte er eine Stimme über den Lautsprecher kreischen: »Uuuuu- und hiiiiier sind sie, die New Jersey Dragons!« Musik plärte. Er trabte übers Feld.

Beifallsstürme donnerten. Die Spieler teilten sich automatisch in zwei Reihen und machten sich mit den üblichen Korblegern warm. Myron hatte das schon tausendmal gemacht, dachte jetzt aber zum ersten Mal darüber nach, was er da eigentlich tat. Als Star oder Anfänger wärmte man sich locker und gleichgültig auf. Man hatte keinen Grund, sich sonderlich anzustrengen. Schließlich konnte man den Zuschauern hinterher im Spiel noch zeigen, was man drauf hatte. Die Reservespieler - zu denen Myron nie gehört hatte - wärmten sich auf zwei unterschiedliche Arten auf. Einige gaben alles, drehten sich im Sprung, stopften die Bälle rückwärts oder mit weit ausholenden Bewegungen in den Korb. Mit einem Wort: sie gaben an. Myron hatte darin immer eine gewisse Verzweiflung gesehen. Die anderen hängten sich an die Superstars, passten ihnen die

Bälle zu oder verteidigten kurz. Sie waren gewissermaßen die Sparringspartner der Stars - und hofften, dass etwas von ihrem Ruhm für sie abfiel.

Myron stand vorne in der Korbleger-Reihe. Ihm passte jemand einen Ball zu. Beim Aufwärmen ist man meist unbewusst der Überzeugung, dass alle Augen in der Arena auf dich gerichtet sind, obwohl die meisten Zuschauer noch dabei sind, ihre Plätze zu suchen, sich zu unterhalten, sich etwas zu essen zu holen oder die anderen Zuschauer zu beobachten, und den paar, die wirklich zusahen, war es vollkommen egal, was man da tat. Myron dribbelte zweimal und legte den Ball gegen das Glas, und drin war er. Herrje, dachte er. Das Spiel hatte noch nicht einmal begonnen, und er wusste schon nicht mehr, was er machen sollte.

Fünf Minuten später lösten sich die Korbleger-Reihen auf, und die Spieler warfen ein paar Distanzwürfe. Myron sah kurz auf die Tribüne. Jessica war kaum zu übersehen. Es war, als wäre ein Spotlight auf sie gerichtet, sie stach förmlich aus der Masse hervor, als wäre sie ein Gemälde von Da Vinci und die anderen Gesichter bloß der Rahmen. Jessica lächelte ihm zu, und eine wohlige Wärme durchströmte ihn.

Mit einer gewissen Überraschung wurde ihm klar, dass es das erste Mal war, dass Jessica ihn in einem richtigen Spiel sehen würde. Sie hatten sich drei Wochen vor Myrons Verletzung kennen gelernt. Bei dem Gedanken hielt er inne und dachte an die Vergangenheit. Schuld und Schmerz überkamen ihn, bis ein Ball vom Korb abprallte und ihn am Kopf traf. Aber der Gedanke verharrte:

*Ich bin Greg was schuldig.*

Der Summer ertönte, und die Spieler liefen zur Bank. Coach Walsh gab ein paar weitere Klischees von sich und sorgte dafür, dass jeder Spieler wusste, wen er zu decken hatte. Die Spieler nickten, ohne zuzuhören. TCs Blick war immer noch zornig.

Hoffentlich sein normaler Gesichtsausdruck zu Spielbeginn, dachte Myron, glaubte es aber nicht recht. Er behielt auch Leon White im Auge, Gregs besten Freund in der Mannschaft, mit dem er sich bei Auswärtsspielen das Zimmer teilte. Der Haufen löste sich auf. Die Spieler beider Mannschaften gingen auf den Mittelkreis zu und klatschten sich ab. Sobald sie auf dem Spielfeld waren, begannen Spieler beider Mannschaften mit den Fingern herumzufuchteln und versuchten herauszufinden, wer wen decken sollte, da dreißig Sekunden zuvor niemand zugehört hatte. Die Trainer beider Mannschaften standen am Spielfeldrand und brüllten Anweisungen zur Verteidigungsstrategie, bis einer der Schiedsrichter dankenswerterweise den Hochwurf ausführte.

In NBA-Spielen wechselt die Führung meist häufig. Oft fällt die Entscheidung erst in den letzten Minuten. An diesem Abend war das anders. Die Dragons bestimmten das Spiel. Nach dem ersten Viertel lagen sie mit zwölf Punkten in Führung, zur Halbzeit mit zwanzig, am Ende des dritten Viertels mit sechsundzwanzig. Myron wurde langsam nervös. Der Vorsprung war so groß, dass der Trainer ihn einwechseln könnte. Damit hatte er nicht gerechnet. Etwas in ihm spornte heimlich die Celtics an, in der Hoffnung, dass sie ein paar Punkte aufholten, so dass sein Hintern auf dem Aluminiumstuhl kleben blieb. Aber da war nichts zu wollen. Vier Spielminuten vor Schluss führten die Dragons mit achtundzwanzig Punkten. Coach Walsh ließ seinen Blick über die Bank schweifen. Neun der zwölf Spieler hatten bereits gespielt. Walsh flüsterte dem Kipper etwas zu. Der Kipper nickte, marschierte die Bank entlang und blieb vor Myron stehen. Myron hörte das Herz in seiner Brust schlagen.

»Der Trainer will allen Ersatzspielern Einsatzzeit geben«, sagte er. »Er lässt fragen, ob du rein willst.«

»Das ist seine Entscheidung«, antwortete Myron und sandte

dabei telepathische Botschaften aus, die lauteten: nein, nein, nein. Aber das konnte er ihnen nicht sagen. Es widersprach seiner Natur. Er musste den guten Soldaten spielen, Mr Die-Mannschaft-Steht-An-Erster-Stelle. Was hätte er auch sonst tun sollen?

Sie nahmen eine Auszeit. Walsh blickte wieder die Bank entlang. »Gordon! Reilly! Ihr geht füt Collins und Johnson rein!« Myron atmete auf. Dann ärgerte er sich darüber. Was bist du eigentlich für ein Spieler?, fragte er sich. Wer saß schon gerne auf der Bank? Dann ging ihm ein Licht auf, und die Wahrheit schlug ihm ins Gesicht:

Er war *nicht* hier, um Basketball zu spielen.

Was zum Teufel bildete er sich hier ein? Er war hier, um Greg Downing zu suchen. Das war nur ein Undercover Job, weiter nichts. Wie bei der Polizei. Nur weil jemand, der verdeckt arbeitet, vorgibt, ein Drogendealer zu sein, ist er das noch lange nicht. Und so war es hier auch. Nur weil Myron vorgab, ein Basketballspieler zu sein, hieß das nicht, dass er wirklich einer war.

Kein sehr tröstlicher Gedanke.

Eine halbe Minute später ging's los. Und es machte Myron Angst.

Eine Stimme gab den Anstoß. Eine biervernebelte Stimme erhob sich über die anderen. Sie war gerade tief genug, unterschied sich so viel von den anderen, dass sie aus der Kakophonie der Fans herauszuhören war. »Hey, Walsh«, rief die Stimme, »warum bringst du nicht Bolitar?«

Myron rutschte das Herz in die Hose. Er wusste, was jetzt kam. Ihm war es nie passiert, aber er kannte das Phänomen. Am liebsten wäre er im Boden versunken.

»Yeah!«, krächte eine andere Stimme. »Wir wollen den Neuen sehen!«

Weitere zustimmende Rufe.



Es passierte. Die Masse stellte sich hinter den Underdog - aber sie tat das nicht auf eine gute, positive Art. Sie machte das auf eine unverhohlenen herablassende und spöttische Art: Lass uns nett zu den Ersatzspielern sein. Das Spiel haben wir sowieso gewonnen, jetzt wollen wir noch was zu lachen haben.

Noch mehr Rufe nach Myron und dann ... die Sprechchöre. Sie begannen leise, wurden aber lauter. Und lauter. »Wir wollen Myron! Wir wollen Myron!« Myron versuchte, sich nicht zusammenzukrümmen. Er tat so, als höre er nichts, täuschte intensive Konzentration auf das Geschehen auf dem Spielfeld vor, hoffte, dass er nicht noch weiter errötete. Die Sprechchöre wurden lauter und schneller, bis sie sich in einen einzigen Schlachtruf auflösten, der wieder und wieder erscholl, vermischt mit Gelächter:

»Myron! Myron! Myron!«

Er musste die Situation entschärfen. Es gab nur eine Möglichkeit. Er sah prüfend auf die Uhr. Immer noch drei Minuten. Er musste aufs Feld. Natürlich wäre die Sache damit nicht beendet, aber es würde die Menge wenigstens vorübergehend zum Schweigen bringen. Er blickte zum anderen Ende der Bank. Der Kipper sah ihn fragend an. Myron nickte. Der Kipper lehnte lieh zu Coach Walsh hinüber und flüsterte etwas. Walsh stand nicht auf. Er brüllte einfach: »Bolitar. Rein für Cameron.«

Myron schluckte und stand auf. Die Menge brach in Spott aus. Er marschierte zum Tisch des Punktrichters und riss sich die Trainingshose vom Leib. Seine Beine waren steif und verkrampft. Er zeigte zum Punktrichter, der nickte und betätigte den Summer. Myron betrat das Feld. Er wies auf Cameron. Cameron trabte vom Feld. »Kraven«, sagte er zu Myron. Der Name des Spielers, gegen den Myron verteidigen sollte.

»Und jetzt im Spiel für Bob Cameron«, begann die Lautsprecherstimme, »unsere Nummer 34. Myron Bolitar!«

Die Menge flippte vollständig aus. Gejohle, Pfiffe, Schreie,

Gelächter. Ein argloser Beobachter hätte vielleicht sogar gedacht, dass die Menge ihn in freudiger Erwartung in Empfang nahm, aber so war das nicht. Sie erwarteten eine Art Zirkusclown. Sie freuten sich darauf, dass er über seine Füße stolperte und auf dem Bauch landete. Dafür war Bolitar ihr Mann!

Myron betrat das Feld. Es war, wie ihm plötzlich klar wurde, sein NBA-Debüt.

Bis zum Ende des Spiels hatte er fünf Ballkontakte, von denen jeder mit Gelächter und Buhrufen begrüßt wurde. Er warf einmal auf den Korb, innerhalb der Drei-Punkt-Linie. Eigentlich hatte er das vermeiden wollen, denn er wusste, wie die Menge reagieren würde - ganz egal was passierte -, aber einige Dinge hatte er zu sehr verinnerlicht. Er dachte gar nicht darüber nach. Der Ball flutschte, ohne den Ring zu berühren, durchs Netz. Zu diesem Zeitpunkt waren nur noch dreißig Sekunden zu spielen, und zum Glück hatten die meisten genug gesehen und waren bereits auf dem Weg zu ihren Autos. Es gab nur wenig hämischen Applaus. Aber während dieses kurzen Moments, als Myron den Ball fasste, als seine Fingerspitzen die Rillen ertasteten, als er den Ellenbogen beugte und den Ball einen halben Zoll über seiner Stirn und seiner Handfläche balancierte, als der Arm sich dann streckte, als das Handgelenk sich in einer flüssigen Bewegung nach vorne krümmte, als die Fingerspitzen über die Oberfläche des Balls tanzten und ihm den idealen Rückwärtsdrall versetzten - in diesem kurzen Moment war Myron allein. Sein Blick war auf den Korb gerichtet, nur auf den Korb, er sah den Ball gar nicht an, der im hohen Bogen auf den Korb zuflog. In diesen wenigen Sekunden gab es nur Myron, den Ring und den Ball, und das fühlte sich alles sehr gut an.

Die Stimmung im Umkleideraum nach dem Spiel war sehr viel lebhafter. Myron sprach mit allen Spielern, außer mit TC und Gregs Zimmergenossen Leon White, den er am drin-

gendsten näher kennen lernen wollte. War ja klar gewesen. Er konnte es aber auch nicht erzwingen, so was ging immer nach hinten los. Morgen vielleicht. Er würde es wieder versuchen.

Er zog sich aus. Das Knie wurde langsam steif, als hätte jemand die Sehnen zu straff angezogen. Er legte einen Eisbeutel drauf und band ihn mit einer elastischen Binde fest. Er humpelte zur Dusche, trocknete sich ab und war fast fertig angezogen, als er bemerkte, dass TC neben ihm stand.

Myron sah nach oben. TC hatte seine Piercings wieder angelegt. In den Ohren natürlich sowieso. Drei Ringe im einen, vier im anderen. Einen in seiner Nase. Er trug eine schwarze Lederhose und ein abgeschnittenes, grobmaschiges, schwarzes Tank Top, das einen ausgezeichneten Blick auf die Ringe in der linken Brustwarze und den im Bauchnabel gewährte. Myron konnte nicht ausmachen, was die Tattoos darstellten. Aus der Nähe sahen sie wie Wirbel aus. Außerdem trug TC eine Panorama-Sonnenbrille.

»Du kriegst bestimmt immer tolle Weihnachtskarten von Meinem Juwelier«, sagte Myron.

TC reagierte darauf, indem er seine Zungenspitze herausstreckte, worauf ein weiterer Ring zum Vorschein kam. Myron wäre fast der Mund offen stehen geblieben. TC schien das zu amüsieren.

»Du bist neu, stimmt's?«, sagte TC.

»Stimmt«, Myron streckte seine Hand aus. »Myron Bolitar.«

TC ignorierte die Hand. »Du musst noch geklopft werden.«

»Was?«

»Geklopft. Du bist der Neue. Du musst noch geklopft werden.«

Einige andere Spieler begannen zu kichern.

»Geklopft?«, wiederholte Myron.

»Genau. Du bist doch der Neue, stimmt's?«

»Stimmt.«

»Dann wirst du geklopft.«

Mehr Kichern.

»Genau«, sagte Myron. »Geklopft.«

»Na siehst du.« TC nickte, schnippte mit den Fingern, zeigte auf Myron und verschwand.

Myron zog sich fertig an. Geklopft?

Jessica wartete vor der Umkleidekabine auf ihn. Als er herauskam, lächelte sie, und er erwiderte ihr Lächeln, kam sich aber etwas albern vor. Sie umarmte ihn und gab ihm einen schnellen Kuss. Er roch ihr Haar. Ambrosia.

»Ah«, sagte eine Stimme. »Ist das nicht niedlich?«

Es war Audrey Wilson.

»Rede nicht mit ihr«, sagte Myron. »Sie ist der Antichrist.«

»Zu spät«, erwiderte Audrey. Sie hakte sich bei Jessica unter. »Jess und ich gehen jetzt was trinken, und wir sprechen dabei über alte Zeiten und so.«

»Mein Gott, bist du schamlos.« Er wandte sich zu Jessica. »Sag ihr nichts.«

»Ich weiß ja gar nichts.«

»Auch wieder wahr«, sagte Myton. »Also, wo gehen wir hin?«

»Wir gehen nirgendwo hin«, sagte Jessica. Sie deutete mit dem Daumen hinter sich. Win lehnte lässig an der Wand. »Er hat gesagt, du hättest zu tun.«

»Oh.« Myron sah Win an. Der nickte ihm zu. Myron entschuldigte sich und ging zu ihm.

Ohne Vorrede begann Win: »Greg hat an dem Abend, an dem er verschwunden ist, um dreiundzwanzig Uhr drei zum letzten Mal Geld abgehoben.«

»Wo?«

»In einem Geldautomaten in Manhattan. Bei der Filiale der Chemical Bank auf der West Side in der Nähe der 18th Street.«

»Klingt plausibel«, sagte Myron. »Greg hat um einundzwanzig Uhr achtzehn den Anruf von Carla bekommen. Carla hat ihm erzählt, dass sie hinten in der Nische auf ihn wartet. Also ist er in die Stadt gefahren und hat auf dem Weg noch Geld abgehoben.«

Win sah ihn stumpf an. »Vielen Dank für diese Analyse des Offensichtlichen.«

»Das ist so eine Gabe von mir.«

»Ich weiß«, sagte Win. »Also weiter. Im Umkreis von vier Blocks um diesen Geldautomaten gibt es acht Bars. Auf die habe ich meine Suche beschränkt. Von diesen acht haben nur zwei so etwas, das man als >hintere Nische< bezeichnen könnte. Die anderen haben nur normale Tische oder Sitzgelegenheiten und keine Nischen. Das sind die Namen der beiden in Frage kommenden Bars.«

Myron hatte es schon vor langer Zeit aufgegeben, Win zu fragen, wie er das hinbekam. »Soll ich fahren?«

»Ich kann nicht mitkommen«, sagte Win.

»Warum nicht?«

»Ich verschwinde für ein paar Tage.«

»Wann?«

»Meine Maschine fliegt in einer Stunde vom Newark-Airport.«

»Das kommt aber plötzlich.«

Win ersparte sich eine Antwort. Die beiden Männer gingen durch den Spielereingang nach draußen. Fünf Jungen rannten auf Myron zu und baten um Autogramme. Myron erfüllte ihren Wunsch. Ein etwa zehn Jahre alter Junge nahm die Karte zurück, musterte Myrons Gekrakel skeptisch und fragte: »Wer ist das denn?«

Ein anderer Junge sagte: »Bloß so'n Reservespieler.«

»Hey!«, fauchte Win. »Für dich immer noch Mr Reservespieler.«

Myron sah ihn an. »Danke.«

Win machte eine wegwerfende Geste.

Der erste Junge sah zu Win. »Sind Sie irgendetwas?«

»Ich bin Dwight D. Eisenhower«, erwiderte Win.

»Wer?«

Win breitete seine Hände aus. »Die Gnade der späten Geburt.« Er ging ohne ein weiteres Wort. Win machte sich nichts aus Verabschiedungen. Myron ging zu seinem Wagen. Als er den Schlüssel in die Tür steckte, spürte er einen Schlag auf seine Schulter. Es war TC. Er zeigte auf Myron mit einem Finger, an dem mehr Schmuck hing als bei einem Familientreffen der Gabors zu sehen gewesen wäre. »Vergiss es nicht«, sagte TC.

Myron nickte. »Geklopft.«

»Exakto.«

Dann war auch er verschwunden.

## 7

Myron betrat *MacDougal's Pub*, die erste Bar auf Wins Liste. Die hintere Nische war leer, also setzte er sich hinein. Er wartete einen Augenblick und hoffte, dass eine übersinnliche Macht ihm mitteilte, ob Greg sich hier mit Carla getroffen hatte. Er verspürte nichts - weder im Positiven noch im Negativen. Eine Seance wäre vielleicht hilfreich gewesen.

Die Bedienung schleppte sich so schwerfällig zu ihm herüber, als müsste sie durch Tiefschnee stapfen und hätte allein schon dafür ein Trinkgeld verdient. Myron versuchte, sie mit einem Lächeln aus seinem breiten Repertoire aufzumuntern. Er ent-

schied sich für das Christian-Slater-Lächeln - freundlich und ein bisschen teuflisch. Nicht zu verwechseln mit der Jack-Nicholson-Variante, die freundlich und dabei doch ein bisschen teuflisch war.

»Hi«, sagte er.

Sie knallte einen Roüing-Rock-Bierdeckel auf den Tisch. »Was darf's sein?«, fragte sie, wobei der Versuch, einen freundlichen Ton anzuschlagen, gründlich misslang. In Manhattan findet man kaum einmal eine freundliche Kellnerin, es sei denn, man gerät an eine der wiedergeborenen Christinnen, die in den Ketten-Restaurants wie *TGI Friday's* oder *Bennigan's* arbeiten, wo sie sich mit dem Vornamen vorstellen und verkünden, dass sie da sind, um den Gast zu bedienen, als könnte man sie sonst für einen »Rechtsbeistand« oder eine »Gesundheitsberaterin« halten.

»Haben Sie Yoo-Hoo?«, fragte Myron.

»Was haben wir?«

»Schon klar. Was ist mit einem Bier?«

Sie sah ihn stumpf an. »Welches?«

Auf der subtilen Schiene kam er hier nicht voran. »Mögen Sie Basketball?«, fragte er sie.

Schulterzucken.

»Kennen Sie Greg Downing?«

Nicken.

»Er hat mir von dem Laden hier erzählt«, sagte Myron. »Er meinte, er war neulich hier gewesen.«

Blinzel.

»Haben Sie letzten Samstag gearbeitet?«

Nicken.

»Am gleichen Tisch? Ich meine, waren sie hier für die Nische zuständig?«

Schnelleres Nicken. Sie wurde langsam ungeduldig.

»Haben Sie ihn gesehen?«

»Nein. Die anderen Gäste warten. Wollen Sie ein Michelob?«

Myron sah auf die Uhr, täuschte Überraschung vor. »Hoppla, schon so spät. Ich muss los.« Er gab ihr zwei Dollar. »Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für mich genommen haben.«

Die nächste Bar auf der Liste war das *Suiiss Chalet*. Der Name passte nicht einmal ansatzweise. Es war eine echte Spelunke. Die Holzimitat-Tapete hätte vielleicht besser funktioniert, wenn sie sich nicht an vielen Stellen abgelöst hätte. Im Kamin flackerte ein elektrisches Feuer, das nicht die gewünschte Skihütten-Gemütlichkeit erzeugen konnte. Aus irgendeinem Grund hing mitten im Raum eine Discokugel. Die zugehörige Tanzfläche und die Lichtanlage fehlten. Offenbar gehörte so eine Discokugel zur Grundausstattung jedes authentischen Schweizer Chalets. In der Bar vermischte sich das schale Aroma von verschüttetem Bier mit einem Hauch von etwas, das wohl Kotze gewesen sein mochte, und erzeugte einen Geruch, den man sonst nur aus bestimmten Kneipen und Burschenschaftlerhäusern kennt, wo er in die Wände gekrochen ist wie Nagetiere, die dort verendet sind und verrotteten.

Aus der Jukebox dröhnte *Little Red Corvette* von Prince. Oder war es von »The Artist Formerly Known As Prince«? Hieß er jetzt nicht so? Als *Little Red Corvette* rauskam, war er aber noch Prince gewesen. Von wem also war es jetzt? Myron versuchte, dieses Dilemma aufzulösen, es verwirrte ihn aber wie die Zeitparadoxa in den *Zurück in die Zukunft* Filmen, also gab er auf.

Der Laden war fast leer. An der Theke saß nur ein Gast: ein Typ mit Houston-Astros-Baseballkappe und einem buschigen Schnurrbart. Dann befummelte sich noch ein Paar an einem Tisch in der Mitte - dem am besten sichtbaren Tisch im ganzen Laden, um genau zu sein. Das störte offenbar niemand. Ein weiterer Typ drückte sich im hinteren Bereich herum, als befände er sich in der Pornoabteilung der Videothek um die Ecke.



Wieder setzte Myron sich in die Nische. Wieder verwickelte er die diesmal sehr viel lebhaftere Bedienung in ein Gespräch. Als er erwähnte, dass Greg ihm vom *Swiss Chalet* erzählt hatte, sagte sie: »Ehrlich? Ich hab ihn nur einmal hier gesehen.«

Bingo.

»War das vielleicht am Samstagabend?«

Sie verzog nachdenklich das Gesicht.

»Hey, Joe«, rief die Bedienung dem Barkeeper zu, »Downing ist doch Samstagabend hier gewesen, oder?«

»Und wer zum Teufel will das wissen?«, schrie Joe von seinem Platz hinter der Theke zurück. Er sah aus wie ein Wiesel mit mausgrauem Haar. Wiesel und Maus. Schöne Kombination.

»Wir unterhalten uns grad darüber.«

Joe Wiesel linste mit aufmerksamem Wieselblick herüber. Seine Augen wurden größer. »Hey, Sie sind doch der neue Typ, oder? Bei den Dragons? Ich hab Sie in den Nachrichten gesehen. Der mit dem bescheuerten Namen.«

»Myron Bolitar«, sagte Myron.

»Ja, genau, Myron. Das war's. Hängt ihr jetzt öfter hier ab?«

»Kann ich nicht sagen.«

»Wir haben hier ziemlich viel Promikundschaft«, sagte Joe, während er die Theke mit etwas abwischte, das wie ein Ollappen von der Tankstelle aussah. »Wissen Sie, wer schon mal da war? Cousin Brucie. Der DJ. Ist echt ein cooler Typ.«

»Schade, dass ich den verpasst habe«, sagte Myron.

»Oh ja, aber wir hatten noch andere Promis, stimmt's, Bone?«

Der Kerl mit der Astros-Mütze und dem buschigen Schnurrbart wurde munter und nickte. »Wie der Typ, der ausgesehen hat wie Soupy Sales. Erinnerst du dich an den?«

»Richtig. Prominente.«

»Nur, dass das gar nicht Soupy Sales war. Bloß jemand, der so ausgesehen hat.«

»Jacke wie Hose.«

Myron sagte: »Kennen Sie Carla?«

»Carla?«

»Die Frau, mit der Greg hier war.«

»Heißt die so? Ne, hat sich einfach nicht ergeben, dass ich mit der reden konnte. Mit Greg auch nicht. Er ist nur so reingehuscht, so cognitomäßig. Wir haben ihn in Ruhe gelassen.« Er warf sich in die Brust, als wollte er gleich salutieren. »Im Swiss Chalet passen wir auf unsere Prominenten auf.« Er zeigte mit dem Geschirrtuch auf Myron. »Erzählen Sie das den anderen Jungs, okay?«

»Mach ich«, sagte Myron.

»Am Anfang waren wir gar nicht sicher, ob es wirklich Greg Downing ist.«

»So wie bei Soupy Sales«, fügte Bone hinzu.

»Genau. Wie damals bei Soupy. Nur, dass er's wirklich gewesen ist.«

»Der Typ hat aber echt wie Soupy ausgesehen. Toller Schauspieler, der Soupy.«

»Und was für ein Spitzname.«

»Da passt einfach alles«, stimmte Bone zu.

Myron fragte: »War der vorher schon mal hier?«

»Der Typ, der wie Soupy aussieht?«

»Hey, du Depp«, sagte Joe und schlug mit dem Lappen nach Bone. »Warum soll ihn das interessieren? Er meint Greg Downing.«

»Woher soll ich das denn wissen? Seh ich aus, als ob ich Wahrsager beim Fernsehen bin, oder was?«

»Leute«, versuchte Myron zu beschwichtigen.

Joe hob eine Hand. »Sotry, Myron. Glauben Sie mir, norma-

lerweise passiert so was hier im Swiss Chalet nicht. Wir kommen alle prima miteinander zurecht, alles klar, Bone?«

Bone breitete die Arme aus. »Hat jemand was gesagt?«

»Meine Rede. Und, Myron, nein. Greg ist kein Stammgast. Der ist zum ersten Mal hier gewesen.«

»Genau wie Cousin Brucie«, fügte Bone hinzu. »Der war auch nur einmal da.«

»Stimmt. Aber Cousin Brucie hat der Laden gefallen, das hat man gleich gesehen.«

»Er hat sich einen zweiten Drink bestellt. Daran merkt man das.«

»Recht hast du. Zwei Drinks hat er gehabt. Hätt ja auch nach dem ersten gehen können. Sind aber auch nur Cola Lights gewesen.«

Myron sagte: »Und was ist mit Carla?«

»Mit wem?«

»Mit der Frau, mit der Greg hier war.«

»Was soll mit der sein?«

»Ist sie vorher schon mal hier gewesen?«

»Ich hab' sie hier noch nie gesehen. Bone?«

Bone schüttelte den Kopf. »Nee. An die hätte ich mich erinnert.«

»Wieso das denn jetzt?«

Joe erwiderte, ohne zu zögern: »Fette Möpfe.«

Bone hielt sich die gewölbten Hände vor die Brust. »Solche Ocken.«

»Besonders gut sah sie aber nicht aus, oder?«

»Ne«, stimmte Bone zu. »War auch ganz schön alt für so'n jungen Kerl.«

»Wie alt?«, fragte Myron.

»Alter als Downing auf jeden Fall. Ich würde sagen Ende Vierzig. Bone?«

Bone nickte. »Aber Eins-a-Titten.«

»Gigantisch.«

»Kolossal.«

»Okay, ich glaub, das hab ich jetzt verstanden«, unterbrach Myron. »Und sonst?«

Sie waren verblüfft.

»Augenfarbe?«, versuchte Myron.

Joe blinzelte und sah Bone an. »Hat sie auch Augen gehabt?«

»Kannst mich erschlagen, aber ich weiß es nicht.«

»Haarfarbe?«, sagte Myron.

»Braun«, sagte Joe. »Hellbraun.«

»Schwarz«, sagte Bone.

»Er könnte recht haben«, sagte Joe.

»Oder vielleicht doch was Helleres.«

»Aber eins sag ich Ihnen, Myron. Die hatte vielleicht Holz vor der Hütte. Monstergranaten.«

»Die Kanonen von Navarone«, fiel Bone ein.

»Ist sie mit Greg zusammen weggegangen?«

Joe sah Bone an. Bone zuckte die Achseln. »Ich glaub schon«, sagte Joe.

»Wissen Sie, wie spät es da war?«

Joe schüttelte den Kopf.

»Sie vielleicht, Bones?«, versuchte Myron es anders herum.

Der Kopf mit der Astros-Baseballkappe schoss wie von einer Feder getrieben auf Myron zu. »Nicht Bones, verdammt!«, schrie er ihn an. »Bone! Ohne S am Ende. Bone! B-O-N-E! Ohne S! Seh ich etwa wie Big Ben aus, oder was?«

Joe schlug wieder mit dem Lappen nach ihm. »Ey, du kannst hier keine Prominenten beleidigen, du Trottel.«

»Prominent? Ach Scheiße, Joe, der ist doch bloß ein Ersatzspieler. Nicht wie Soupy oder so. Der ist ein Nichts, eine Null.« Bone wandte sich an Myron. Die Feindseligkeit war plötzlich

völlig verschwunden. »Sie nehmen mir das doch nicht übel, was, Myron?«

»Warum sollte ich?«

»Hey, sagen Sie mal«, fragte Joe, »haben Sie eine Autogrammkarte dabei? Dann können wir die an die Wand hängen. Sie können ja >Für die Kumpels im Swiss Chalet< draufschreiben, oder so. Das ist dann der Anfang einer Promiwand, verstehen Sie?«

»Tut mir leid«, sagte Myron. »Ich hab gerade keine dabei.«

»Können Sie uns eine schicken? Signiert natürlich. Oder Sie bringen sie mit, wenn Sie das nächste Mal vorbeikommen.«

»Ah, beim nächsten Mal.«

Myron fragte sie weiter aus, konnte aber außer Soupy Sales' Geburtsdatum nichts in Erfahrung bringen. Er verließ das Lokal und ging die Straße entlang. Er kam an einem chinesischen Restaurant vorbei, in dem tote Enten im Fenster hingen. Entenkadaver, ein idealer Appetitanreger. Vielleicht sollte Burger King geschlachtete Kühe ins Fenster hängen. Da würden die Kids in Scharen hineinströmen.

Er versuchte, ein paar Puzzleteile zusammenzufügen. Carla hatte Greg angerufen und ihm gesagt, sie würde im Swiss Chalet auf ihn warten. Warum? Wieso ausgerechnet in dem Laden? Wollten sie unbeobachtet bleiben? Aber warum? Und wer war diese Carla überhaupt? Was hatte das mit Gregs Verschwinden zu tun? Und was war mit dem Blut in Gregs Keller? Waren sie zusammen zu Greg gegangen, oder war er alleine nach Hause gefahren? War Carla die Frau, mit der er jetzt zusammen war? Aber warum hatten sie sich dann hier getroffen?

Myron war so in Gedanken versunken, dass er den Mann erst sah, als er beinahe in ihn hineingelaufen wäre. Das Wort »Mann« beschrieb sein Gegenüber allerdings auch nur unzureichend. Es handelte sich eher um eine Mauer, die sich als menschliches Wesen verkleidet hatte. Er stand Myron im Weg.

Er hatte eins dieser Unterhemden an, die die Brustmuskulatur stark hervorhoben. Darüber trug er ein offenes Hemd mit Blumenmuster. Vor der Brust - man konnte fast von einem Dekollete sprechen - hing ein goldenes Horn. Ein Muskelpaket. Myron versuchte, links an ihm vorbeizugehen. Die Mauer versperrte ihm den Weg. Myron probierte es rechts. Wieder trat die Mauer ihm in den Weg. Myron trat noch einmal nach links und nach rechts. Die Mauer folgte seinem Beispiel.

»Hey«, sagte Myron, »können Sie Cha-Cha-Cha tanzen?«

Die Mauer reagierte ungefähr so, wie man es von einer Mauer erwartete. Es war ja auch nicht gerade einer von Myrons originellsten Sprüchen gewesen. Der Mann war wirklich riesig, in etwa die Größe einer durchschnittlichen Mondfinsternis. Myron hörte Schritte. Ein anderer Mann erschien hinter Myron, ebenfalls ein großes Exemplar, aber immerhin klar der menschlichen Spezies zugehörig. Der zweite Mann trug eine Arbeits-hose in Tarnfarben, ein beliebter Trend der **Urbanen** Mode.

»Wo ist Greg?«, fragte die Tarnhose.

Myron spielte den Überraschten. »Was? Oh, ich hatte Sie gar nicht gesehen.«

»Hä?«

»Wegen der Hose«, sagte Myron. »Sie sind einfach mit dem Hintergrund verschmolzen.«

Tarnhose gefiel das nicht. »Wo ist Greg?«

»Greg?« Schlagfertige Erwiderung.

»Ja. Wo ist er?«

»Wer?«

»Greg.«

»Greg wer?«

»Machst du Witze?«

»Wieso, findest du das hier etwa witzig?«

Tarnhose sah hinüber zu Mauer. Mauer blieb ganz ruhig. Myron wusste, dass eine körperliche Auseinandersetzung durchaus

im Bereich des Möglichen lag. Er wusste auch, dass er in solchen Dingen ziemlich gut war. Außerdem wusste er - oder ging zumindest davon aus -, dass diese beiden Schlägertypen auch ziemlich gut waren. Trotz allem, was man in Bruce-Lee-Filmen so gesehen hatte, war es nahezu unmöglich, dass ein Mann zwei oder mehr gleichstarke Gegner besiegte. Erfahrene Kämpfer waren nicht dumm. Sie arbeiteten als Team. Sie gingen nicht einzeln auf einen Gegner los.

»Also«, sagte Myron. »Wollen wir ein Bier trinken gehen und das ausdiskutieren?«

Die Tarnhose grunzte abfällig. »Sehen wir aus wie Typen, die quatschen wollen?«

Myron deutete auf Mauer. »Er schon.«

Es gibt drei Möglichkeiten, aus einer solchen Situation unbeschadet herauszukommen. Wegrennen ist eine davon, immer eine gute Wahl. Das Problem war jedoch, dass seine beiden Gegner nahe genug bei ihm und gleichzeitig weit genug voneinander entfernt standen, um ihn blocken und/oder von den Beinen holen zu können. Zu riskant. Die zweite Chance liegt darin, dass die Gegner einen unterschätzen. Man tut verängstigt, duckt sich und dann, zack, überrascht man sie. In Myrons Fall unwahrscheinlich. Schlägertypen unterschätzen selten einen fast zwei Meter großen, fast hundert Kilo schweren Typen. Dritte Möglichkeit: Man schlägt als Erster zu. Und zwar hart und schnell. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass man einen außer Gefecht setzen kann, bevor der andere reagiert. Dazu bedarf es allerdings einer umsichtigen Abwägung. Bis zum ersten Schlag kann man nicht wissen, ob eine körperliche Auseinandersetzung nicht doch zu vermeiden war. Wartet man aber, bis die anderen zuschlagen, ist diese Option hinfällig. Win war ein Anhänger der dritten Möglichkeit. Andererseits bevorzugte Win diese Möglichkeit auch dann, wenn er nur einen Gegner hatte.

Myron bekam nicht die Chance, eine Wahl zu treffen. Mauer ramnte ihm eine Faust ins Kreuz. Myron spürte den Schlag kommen. Er konnte weit genug ausweichen, um die Niere zu schützen und ernsthaften Schaden abzuwenden. Gleichzeitig drehte er sich und stieß Mauer den Ellbogen auf die Nase. Er hörte ein befriedigendes Knirschen, als würde man die Faust um ein Vogelnest schließen.

Der Triumph war nur von kurzer Dauer. Wie Myron befürchtet hatte, wussten die Männer, was sie taten. Tarnhose hatte gleichzeitig zugeschlagen und traf dort, wo sein Kumpel Myron verfehlt hatte. Schmerz durchzuckte Myrons Niere. Seine Knie wurden weich. Mit Mühe konnte er sich auf den Beinen halten. Er klappte auf Mauer zu nach vorne und trat nach hinten aus: Sein Fuß schnellte wie ein Kolben hervor. Er verlor jedoch das Gleichgewicht, so dass der Tritt sein Ziel verfehlt. Er landete auf Tarnhoses Oberschenkel, richtete dort kaum Schaden an, schob Tarnhose aber kurz weg. Mauer kam wieder zu sich. Er wedelte blindlings mit den Armen und bekam Myrons Haare zu fassen. Er schloss die Hand und zog. Myron griff nach Mauers Hand und grub seine Fingernägel in die empfindlichen Stellen am Gelenk. Mauer heulte auf. Tarnhose war wieder da. Er schlug Myron in die Magenrube. Es tat weh. So gar sehr. Myron wusste, dass er in Schwierigkeiten steckte. Er stützte sich auf ein Knie, knickte die Hand nach hinten und zielte mit einem Palm Strike auf Mauers Schritt. Dann drückte er sich aus den Knien nach oben. Der Schlag saß. Mauers Augen quollen hervor. Er klappte zusammen, als hätte man ihm den Stuhl unterm Hintern weggezogen. Tarnhose traf Myron mit einem harten Schlag seitlich am Kopf. Myrons Kopf wurde taub. Er bekam noch einen Schlag ab. Alles verschwamm vor seinen Augen. Er wollte aufstehen, aber seine Beine versagten ihm den Dienst. Er bekam einen Tritt in die Rippen. Um ihn herum drehte sich alles.



»He! He, was machen Sie da? He, Sie!«

»Hören Sie auf damit! Was soll denn der Scheiß?«

Trotz seiner Umnachtung erkannte Myron die Stimmen. Joe und Bone aus der Bar. Myron versuchte, auf allen Vieren davonzukrabbeln. Doch das war nicht mehr nötig. Tarnhose hatte Mauer auf die Füße geholfen. Beide rannten davon.

Joe und Bone hasteten herbei und starrten auf Myron herab.

»Alles okay?«, fragte Joe.

Myron nickte.

»Sie vergessen doch nicht, dass Sie uns die Autogrammkarte schicken wollen, oder? Von Cousin Brucie ist nie eine angekommen.«

»Ich schick Ihnen zwei«, sagte Myron.

## 8

Er konnte Joe und Bone überzeugen, nicht die Polizei zu rufen. Große Überredungskünste waren nicht vonnöten. Die meisten Menschen versuchen den Umgang mit Gesetzeshütern zu vermeiden. Sie halfen Myron in ein Taxi. Der Fahrer trug einen Turban und hörte Countrymusik. Multikulturalismus. Myron brachte noch Jessicas Adresse in Soho heraus und klappte dann auf der zerschlissenen Rückbank zusammen. Der Fahrer zeigte kein Interesse an einer Unterhaltung. Gut.

Myron ging im Geist seine Körperteile der Reihe nach durch. Es war nichts gebrochen. Die Rippen hatten schlimmstenfalls eine Prellung abbekommen. Damit kam er klar. Beim Kopf war es anders. Heute Nacht würde er ein Paracetamol-Kodein Kombipräparat brauchen, morgen konnte er dann zu Ibuprofen übergehen. Bei einem Schädeltrauma konnte man nur gegen den Schmerz vorgehen und abwarten.

Jessica öffnete ihm im Bademantel die Tür. Er war etwas kurzatmig, aber das war häufig so, wenn er mit ihr zusammen war. Sie sparte sich Ermahnungen, ließ ein Bad einlaufen, half ihm beim Entkleiden und krabbelte hinter ihm in die Wanne. Das Wasser fühlte sich gut an. Als sie ihm ein feuchtes Handtuch um den Kopf wickelte, lehnte er sich an sie und stieß einen tiefen, zufriedenen Seufzer aus.

»Hast du auch noch eine Ausbildung als Krankenschwester gemacht?«, fragte er.

Jessica küsste ihn von hinten auf die Wange. »Geht's dir wieder besser?«

»Ja, Frau Doktor. Viel besser.«

»Erzählst du mir, was passiert ist?«

Er erzählte. Sie hörte zu, während sie sanft seine Schläfen massierte. Ihre Berührung war beruhigend. Myron überlegte, was es im Leben Besseres gab, als mit der Frau, die er liebte, in der Wanne zu sitzen, aber ihm wollte beim besten Willen nichts einfallen. Der Schmerz fing langsam an nachzulassen.

»Und wer sind die deiner Meinung nach gewesen?«, fragte sie.

»Keine Ahnung«, sagte Myron. »Wahrscheinlich wurden sie einfach dafür bezahlt, mich zu verprügeln.«

»Und sie wollten wissen, wo Greg ist?«

»Scheint so.«

»Wenn zwei solche Schläger hinter mir her wären«, sagte sie, »würde ich wohl auch untertauchen.«

Das hatte Myron auch schon gedacht. »Ja.«

»Und was hast du jetzt vor?«

Er lächelte und schloss die Augen. »Was? Hältst du mir jetzt keinen Vortrag? Muss ich mir nicht anhören, dass das zu gefährlich ist?«

»Das wäre zu klischeehaft«, sagte sie. »Außerdem steckt noch mehr dahinter.«

»Was meinst du damit?«

»Da ist noch irgendwas an der Sache dran, von dem du mir nichts erzählst.«

»Ich ...«

Sie legte ihm einen Finger auf die Lippen. »Sag mir einfach, was du als Nächstes vorhast.«

Er lehnte sich wieder zurück. Beängstigend, wie leicht es ihr fiel, seine Gedanken zu lesen.

»Ich muss mit Leuten reden.«

»Mit wem zum Beispiel?«

»Mit seinem Agenten. Seinem Mitbewohner Leon White. Mit Emily.«

»Emily. Ist das deine alte Freundin von der Uni?«

»Mhm«, antwortete Myron. Schnell das Thema wechseln, bevor sie wieder seine Gedanken las. »Wie ist es mit Audrey gelaufen?«

»Gut. Wir haben fast die ganze Zeit über dich gesprochen.«

»Und was ist mit mir?«

Jessica begann, seine Brust zu streicheln. Die Berührung war jetzt nicht mehr bloß beruhigend. Ihre Fingerspitzen liebkosten seine Brust mit federleichten Berührungen. Sanft. Zu sanft. Sie spielte auf ihm wie Perlman auf einer Geige.

»Oh, Jess.«

Sie beruhigte ihn. Ihre Stimme war sanft. »Dein Arsch«, sagte sie.

»Mein Arsch?«

»Jepp, darüber haben wir uns lange unterhalten.« Sie verdeutlichte ihre Worte, indem sie mit der Hand eine Backe formte. »Selbst Audrey musste zugeben, dass er lecker aussah, als du da auf dem Feld auf und ab gelaufen bist.«

»Ich habe auch noch einen Kopf«, sagte Myron. »Ein Gehirn. Gefühle.«

Sie beugte ihren Mund zu seinem Ohr. Als ihre Lippen das Ohrfläppchen berührten, durchzuckte ihn ein Schauer. »Wen interessiert das schon?«

»Ah, Jess...«

»Psst«, sagte sie, als ihre andere Hand an seiner Brust herunterglitt.

»Ich bin hier der Arzt, schon vergessen?«

## 9

Das Klingeln des Telefons schabte an den Nervenenden in seinem Hinterkopf. Myron blinzelte. Sonnenstrahlen stachen durch den Spalt zwischen den Vorhängen. Er suchte das Bett neben sich ab - erst mit den Händen, dann mit den Augen. Jessica war nicht da. Das Telefon schrillte weiter. Myron griff zum Hörer.

»Hallo.«

»Da steckst du also.«

Er schloss die Augen. Die Schmerzen in seinem Kopf verzehnfachten sich. »Hi, Mom.«

»Schläfst du nicht mehr zu Hause?«

Sein Zuhause war der Keller seines Elternhauses, des Hauses, in dem er aufgewachsen war. In letzter Zeit blieb er aber immer öfter über Nacht bei Jessica. Wahrscheinlich war das auch gut so. Er war zweiunddreißig Jahre alt, einigermaßen normal und hatte eine Menge Geld. Es gab keinen nachvollziehbaren Grund, warum er immer noch bei Mommy und Daddy wohnen sollte.

»Wie gefällt's Euch in Europa?«, fragte er. Seine Eltern hatten eine Pauschalreise gebucht. Eine von diesen Bustouren, bei denen man zwölf Städte in vier Tagen abhakte.

»Glaubst du, ich rufe zu den teuren Überseegebühren aus

dem Wiener Hilton an, nur um über unsere Urlaubserlebnisse zu plaudern?«

»Wohl kaum.«

»Weißt du, was es kostet, von einem Hotel in Wien aus anzurufen? Bei den ganzen Aufschlägen und Steuern, die noch dazukommen?«

»Wird wohl 'ne ganze Menge sein.«

»Ich habe die Gebühren hier vor mir. Ich kann's dir ganz genau sagen. Moment. Al, wo habe ich diese Gebührenübersicht hingelegt?«

»Mom, das ist doch jetzt nicht wichtig.«

»Eben hatte ich sie noch. Al?«

»Das kannst du mir ja erzählen, wenn ihr wieder hier seid«, schlug Myron vor. »Dann hab ich was, worauf ich mich freuen kann.«

»Deine Witzchen kannst du dir für deine Freunde aufsparen, ja? Du weißt doch ganz genau, warum ich anrufe.«

»Weiß ich nicht, Mom.«

»Na gut, dann werd ich's dir sagen. Zwei Leute in unserer Reisegruppe - die Smeltmans, ein sehr nettes Paar. Er ist Juwelier. Marvin, glaube ich. Sie haben einen Laden in Montclair. Früher, als du noch klein warst, sind wir da immer dran vorbeigefahren. An der Bloomfield Avenue, in der Nähe von dem Kino. Erinnerst du dich?«

»Mhm.« Er hatte keine Ahnung, wovon sie sprach, aber so war es einfacher.

»Die Smeltmans haben also gestern Abend mit ihrem Sohn telefoniert. Er hat sie angerufen, Myron. Er hatte sich ihre Reiseroute notiert und wusste, wo er sie erreichen kann. Und dann hat er einfach mal seine Eltern angerufen, um sich zu vergewissern, dass es ihnen gut geht, so einer ist das.«

»Mhm.« Mom musste erst einmal Dampf ablassen. Man konnte sie nicht aufhalten. Sie konnte sich in einer Sekunde

auf die nächste von der modernen, intelligenten Frau, als die er sie kannte, in eine Gestalt aus einer Amateur-Aufführung von *Anatevka* verwandeln. Jetzt war *Golda* gerade auf dem Weg zu *Yenta*.-

»Die Smeltmans haben jedenfalls ständig herumerzählt, dass sie mit den Eltern von Myron Bolitar in einer Reisegruppe sind. Toll, was? Wer kennt dich denn schon noch? Ist schließlich Jahre her, dass du zum letzten Mal gespielt hast. Aber die Smeltmans sind große Basketballfans. Man steckt ja nicht drin. Ihr Sohn hat dich früher öfter spielen sehen, oder so, ich weiß es nicht. Jedenfalls der Sohn - ich glaube er heißt Herb oder Herbie oder Ralph oder so was -, er hat ihnen also erzählt, dass du Basketballprofi bist. Die Dragons hätten dich unter Vertrag genommen. Er sagt, du hättest ein Comeback gemacht, oder was weiß denn ich? Deinem Vater ist das unglaublich peinlich. Ich meine, völlig fremde Leute reden darüber, und deine eigenen Eltern wissen nichts davon. Wir haben die Smeltmans schon fast für verrückt erklärt.«

»Es ist nicht so, wie du denkst«, sagte Myron.

»Was ist nicht so, wie ich denke?«, entgegnete sie. »Du machst manchmal ein paar Würfe in der Garageneinfahrt. Das weiß ich, und das ist ja auch keine große Sache. Aber ich versteh das nicht. Du hast nie erwähnt, dass du wieder spielen willst.«

»Tu ich ja auch nicht.«

»Lüg mich nicht an. Du hast gestern Abend zwei Punkte gemacht. Dein Vater hat *Sports Phone* angerufen. Weißt du, wie teuer es ist, von hier aus *Sports Phone* anzurufen?«

»Mom, es ist keine große Sache.«

»Hör zu, Myron, du kennst deinen Vater. Der Mann tut so, als würde das nichts bedeuten. Er liebt dich, egal was passiert, das weißt du. Aber seit er das gehört hat, grient er übers ganze Gesicht. Er wollte sofort nach Hause fliegen.«

»Bitte tut das nicht.«

»Nicht?«, wiederholte sie verärgert. »Das kannst du ihm ja erzählen, Myron. Der Mann ist gaga, das weißt du. Ein Verrückter. Also erzähl mir, was los ist.«

»Das ist eine lange Geschichte, Mom.«

»Aber es stimmt? Du spielst wieder?«

»Nur vorübergehend.«

»Was heißt >nur vorübergehend<?«

Jessicas Telefon meldete, dass ein zweiter Anruf in der Leitung war. »Mom, ich muss aufhören. Tut mir leid, dass ich's dir nicht früher gesagt habe.«

»Was? Das ist alles?«

»Ich erzähl euch später mehr.«

Überraschenderweise ließ sie von ihm ab. »Pass mit deinem Knie auf.«

»Mach ich.«

Er wechselte zum anderen Gespräch. Es war Esperanza. Sie verlor keine Zeit mit Begrüßungen.

»Es ist nicht Gregs Blut«, sagte sie.

»Was?«

»Das Blut, das du im Keller gefunden hast«, sagte sie. »Es ist AB positiv. Gregs Blutgruppe ist Null negativ.«

Damit hatte Myron nicht gerechnet. Er überlegte, was das bedeuten könnte. »Vielleicht hatte Clip recht. Vielleicht war es von einem von Gregs Kindern.«

»Unmöglich«, sagte sie.

»Wieso?«

»Hattest du nicht auch mal einen Biologie-Grundkurs in der High School?«

»Das war in der achten Klasse. Aber ich war damit beschäftigt, Mary Ann Palmiero anzustarren. Wieso?«

»Blutgruppe AB ist selten. Wenn ein Kind AB hat, müssen die Eltern A und B haben, sonst ist es unmöglich. Anders ge-

sagt, wenn Greg Blutgruppe Null hat, können seine Kinder nicht AB haben.«

»Vielleicht ist es von einem Freund«, vermutete Myron. »Vielleicht hatte eins der Kinder einen Freund zum Spielen da.«

»Sicher«, sagte Esperanza. »So wird's wohl gewesen sein. Die Kinder hatten irgendwelche Freunde da. Einer davon blutet das ganze Zimmer voll, und keiner macht es sauber. Und hinterher verschwindet durch einen seltsamen Zufall auch noch Greg.«

Myron fädelt die Telefonschnur zwischen den Fingern hindurch. »Es ist nicht Gregs Blut«, wiederholte er. »Was machen wir jetzt?«

Esperanza antwortete nicht.

»Wie zum Henker soll ich in so einer Sache ermitteln, ohne dass jemand Verdacht schöpft?«, fuhr er fort. »Ich muss den Leuten doch Fragen stellen, oder? Und die wollen dann wissen, warum.«

»Das tut mir sehr leid für dich«, sagte Esperanza in einem Ton, der deutlich machte, dass es ihr keineswegs leid tat. »Ich muss jetzt ins Büro. Kommst du heute noch rein?«

»Vielleicht am Nachmittag. Heute Vormittag treffe ich mich mit Emily.«

»Ist das deine alte Freundin, von der Win mir erzählt hat?«

»Ja«, sagte Myron.

»Pass auf. Zieh am besten jetzt schon ein Kondom über.«  
Sie legte auf.

Es war nicht Gregs Blut. Myron verstand überhaupt nichts mehr. Vor dem Einschlafen hatte er eine saubere kleine Theorie entwickelt, die ungefähr folgendermaßen aussah: Die Gangster suchten Greg. Vielleicht hatten sie ihn ein bisschen zusammengeschlagen und ein bisschen zur Ader gelassen, um ihm zu zeigen, dass sie es ernst meinten. Und daraufhin war Greg abgehauen.

Das passte irgendwie alles zusammen. Es erklärte das Blut



im Keller. Es erklärte, warum Greg plötzlich verschwunden war. Ja, eine schöne und ordentliche Gleichung: Einmal Zusammenschlagen plus eine Morddrohung ergibt einen Mann auf der Flucht.

Aber wenn das Blut nicht von Greg stammte, passte die Gleichung nicht mehr. Wenn sie Greg im Keller zusammenschlagen hatten, hätte er sein Blut vergossen, nicht das eines anderen. Es war auch ziemlich schwierig, das Blut eines anderen zu vergießen. Myron schüttelte den Kopf. Er musste unter die Dusche. Noch ein paar Schlussfolgerungen dieser Art und die Theorie, dass sie da unten Hühner geschlachtet hatten, kam wieder ins Spiel.

Myron seifte sich ein, drehte dann den Rücken zur Dusche und ließ das Wasser über seine Schultern und seine Brust strömen. Er trocknete sich ab und zog sich an. Jessica saß im anderen Zimmer am Computer. Er hatte gelernt, dass er sie nicht stören durfte, wenn die Tastatur klapperte. Er hinterließ eine kurze Nachricht und stahl sich aus der Wohnung. Dann ging er zur U-Bahn, fuhr mit der Linie 6 nach Midtown und lief zum Parkhaus auf der 46th Street. Mario warf ihm die Schlüssel zu, ohne von seiner Zeitung aufzusehen. An der 62nd Street bog er auf den Franklin D. Roosevelt Drive Richtung Norden und folgte ihm bis zum Harlem River Drive. Der Verkehr stockte wegen einer Baustelle auf der rechten Fahrbahn, aber er schaffte es in einer ziemlich guten Zeit bis zur George Washington Bridge. Er nahm die Route 4 durch Paramus, ein gigantisches Einkaufszentrum, das sich nur als Ortschaft getarnt hatte. Er bog nach rechts auf die Route 208 ab und kam am *Nabisco*'Gelände vorbei. Er hoffte auf einen kräftigen Duft aus der Keksfabrik, ging heute aber leer aus.

Als er in die Einfahrt zu Emilys Haus einbog, traf ihn ein *Dejà-vu*-Gefühl am Hinterkopf wie ein warnender Klaps seines Vaters. Natürlich war er früher schon ein paar Mal hier gewe-

sen, in den Semesterferien, als sie frisch verliebt waren. Das Haus war ein ziemlich großer, moderner Backsteinbau. Es lag in einem gepflegten Viertel in einer Sackgasse. Das Grundstück war eingezäunt. Er erinnerte sich, dass hinterm Haus ein Swimmingpool war. Und dann fiel ihm ein, dass er und Emily sich in der Gartenlaube geliebt hatten: Ihre Kleider waren ihnen auf die Knöchel herabgerutscht, und sie hatten sich schweißnass umschlungen. Ach, die Jugend.

Er stellte den Motor ab, zog den Schlüssel aus der Zündung und blieb einfach sitzen. Er hatte Emily seit über zehn Jahren nicht mehr gesehen. In dieser Zeit war viel passiert, trotzdem fürchtete er sich vor ihrer Reaktion, wenn sie ihn sah. Er hatte noch das Bild vor Augen, wie sie die Tür geöffnet, »du Schwein« geschrien und sie dann wieder vor seiner Nase zugeschlagen hatte.

Er sah aus dem Autofenster. Auf der Straße war alles ruhig. Aber hier standen auch nur zehn Häuser. Er überlegte, wie er am besten vorgehen sollte, kam aber zu keinem Ergebnis. Er sah auf die Uhr, nahm jedoch die abgelesene Zeit gar nicht wahr. Dann seufzte er. Eins war sicher: Er konnte hier nicht den ganzen Tag sitzen. In diesem Viertel würde ihn jemand sehen und die Polizei rufen. Es war Zeit, zur Sache zu kommen. Er öffnete die Tür und stieg aus dem Wagen. Die Straße war vor mindestens fünfzehn Jahren bebaut worden, sah aber immer noch neu aus. Die Vorgärten waren etwas zu spärlich bepflanzt - Bäume und Sträucher brauchten noch ein paar Jahre. Der Rasen sah aus wie ein schlechtes Haartransplantat.

Myron marschierte den Backstein hoch. Er überprüfte seine Handflächen. Sie waren feucht. Er klingelte. Ein Teil von ihm fühlte sich in alte Zeiten zurückversetzt, und im Geist summte er das lange, immer noch vertraute Läuten der Klingel mit. Die Tür öffnete sich. Dann stand Emily vor ihm.

»Na, wen haben wir denn da«, sagte sie. Myron konnte nicht

sagen, ob in ihrer Stimme Überraschung oder Sarkasmus lag. Sie war etwas schlanker geworden, hatte ein bisschen mehr Farbe bekommen. Ihr Gesicht war ebenfalls schlanker, was ihre Wangenknochen betonte. Die Haare hatte sie kurz geschnitten und gestylt. »Wenn das mal nicht der Gute ist, den ich mir habe entgehen lassen.«

»Hi, Emily.« Mr Gesprächseröffnung.

»Wolltest du doch noch mal um meine Hand anhalten?«, fragte sie.

»Das hatten wir doch schon.«

»Aber damals hast du es nicht ernst gemeint, Myron. Damals habe ich Wert auf Ehrlichkeit gelegt.«

»Und jetzt?«

»Mir ist inzwischen klar geworden, dass Ehrlichkeit maßlos überschätzt wird.« Sie lächelte.

»Du siehst gut aus, Emily«, sagte Myron. Wenn er erst mal in Fahrt war, brachte er eine gute Zeile nach der anderen.

»Du auch«, sagte sie. »Aber ich helfe dir nicht.«

»Wobei hilfst du mir nicht?«

Sie verzog das Gesicht. »Komm rein.«

Er folgte ihr ins Haus. Das Haus war voller Oberlichter, gewölbter Decken und weißer Wände. Es wirkte sehr großzügig. Die Diele war mit teuren Fliesen ausgelegt. Sie führte Myron ins Wohnzimmer. Er setzte sich auf eine weiße Couch. Die Böden waren aus Buchenholz. Es war genau wie vor zehn Jahren. Entweder hatten sie die gleichen Sofas nachgekauft oder die Gäste hatten sich extrem gut benommen. Es war nicht ein einziger Fleck zu sehen. Ein Zeitungsstapel in der Ecke war das einzige Zeichen von Unordnung. Auf den ersten Blick waren es hauptsächlich Boulevardzeitungen. Eine Schlagzeile der *New York Post* lautete SKANDAL! in riesiger 72-Punkt-Schrift. Sehr präzise.

Ein alter Hund schlich steifbeinig ins Zimmer. Offenbar ver-

suchte er, mit dem Schwanz zu wedeln, bekam aber nur ein bedauernswertes Wackeln hin. Dann leckte er mit seiner trockenen Zunge über Myrons Hand.

»Guck mal«, sagte Emily. »Benny erinnert sich noch an dich.«

Myron erstarrte. »Das ist Benny?«

Sie nickte.

Als Myron und Emily anfangen, miteinander auszugehen, hatten die Eltern den überaktiven Welpen für Emilys jüngeren Bruder Todd gekauft. Myron war dabei gewesen, als sie ihn vom Züchter abgeholt hatten. Der kleine Benny war blinzelnd herumgetapst und hatte dann genau hier auf den Fußboden gepinkelt. Es hatte niemandem etwas ausgemacht. Benny hatte sich schnell an Leute gewöhnt. Er hatte jeden zur Begrüßung angesprungen und auf eine Art, wie es nur Hunde können, geglaubt, dass niemand ihm etwas Böses wollte. Jetzt sprang Benny nicht mehr herum. Er sah sehr alt aus. Er sah aus, als wäre er nur noch einen kleinen Schritt vom Tod entfernt. Plötzlich wutde Myron traurig.

»Du hast gut ausgesehen gestern Abend«, sagte Emily. »War schön, dich wieder auf dem Spielfeld zu sehen.«

»Danke.« Ein cooler Spruch nach dem anderen.

»Willst du was trinken?«, fragte sie. »Ich könnte dir eine Limonade machen. Wie in einem Tennessee-Williams-Stück. Limonade für den Gentleman, der zu Besuch kommt, obwohl ich bezweifle, dass Amanda Wingfield Limonadenpulver benutzt hat.« Bevor er antworten konnte, verschwand sie um die Ecke. Benny sah zu Myron auf und bemühte sich, durch milchige Schleier etwas zu erkennen. Myron kralte den Hund am Ohr. Der Schwanz steigerte seine Geschwindigkeit geringfügig. Myron lächelte Benny traurig an. Benny rückte näher, als verstünde er, wie Myron sich fühlte, und teilte sein Gefühl. Emily kam mit zwei Gläsern Limonade zurück.

»Hier«, sagte sie. Sie reichte ihm ein Glas und setzte sich.

»Danke.« Myron nahm einen Schluck.

»So, was steht als Nächstes auf deinem Plan, Myron?«

»Als Nächstes?«

»Noch ein Comeback?«

»Das verstehe ich nicht.«

Emily lächelte ihm wieder zu. »Erst ersetzt du Greg auf dem Spielfeld«, sagte sie. »Vielleicht hast du ja vor, ihn als Nächstes auch im Schlafzimmer zu ersetzen.«

Myron verschluckte sich beinahe an seiner Limonade, es gelang ihm aber, das Geräusch zu unterdrücken. Sie wollte ihn schockieren. Typisch Emily. »Das ist nicht komisch«, sagte er.

»Ich mach doch nur Spaß«, sagte sie.

»Schon klar.«

Sie legte die Ellbogen auf die Rücklehne der Couch und stützte ihren Kopf auf die Hand. »Wie ich sehe, bist du mit Jessica Culver zusammen«, sagte sie.

»Ja.«

»Ich mag ihre Bücher.«

»Das sag ich ihr.«

»Aber wir kennen beide die Wahrheit.«

»Die da wäre?«

Sie beugte sich vor und nippte langsam an ihrem Glas. »Der Sex mit ihr ist nicht so gut wie er mit mir war.«

Auch wieder typisch Emily. »Bist du dir sicher?«, fragte er.

»Ganz sicher«, erwiderte sie. »Ich bin nicht unbescheiden. Mrs Culver ist bestimmt sehr versiert. Aber mit mir war es neu. Es war eine Entdeckung. Es war unglaublich scharf. Diese Ekstase kann man nicht wieder zurückholen. Es ist einfach unmöglich. Es wäre wie eine Zeitreise.«

»Ich ziehe keine Vergleiche«, sagte Myron.

Mit einem Lächeln und zur Seite geneigtem Kopf sagte sie:  
»Quatsch.«

»Du würdest nicht wollen, dass ich einen Vergleich ziehe.«

Sie lächelte unbeirrt weiter. »Also komm, Myron. Du wirst mir doch nicht mit diesem spirituellen Scheiß kommen? Erzähl mir nicht, dass es besser ist, weil ihr eine tiefe Beziehung habt und der Sex deshalb besser ist und über das rein Körperliche hinausgeht? Das würde absolut nicht zu dir passen.«

Myron antwortete nicht. Er wusste nicht, was er sagen sollte, und das Thema behagte ihm gar nicht. »Was hast du vorhin gemeint?«, fragte er, um abzulenken. »Als du gesagt hast, dass du mir nicht hilfst?«

»Genau das, was ich gesagt habe.«

»Wobei hilfst du mir nicht?«

Wieder dieses Lächeln. »Du weißt doch, dass ich nicht dumm bin, Myron?«

»Ja«, sagte er.

»Meinst du wirklich, dass ich euch diese Comeback-Geschichte abgenommen habe? Oder dass, dass Greg ...«, sie malte Führungszeichen in der Luft, »... sich wegen einer Knöchelverletzung zurückgezogen hat? Dein Besuch bestätigt nur meinen Verdacht.«

»Welchen Verdacht?«

»Greg ist verschwunden. Und du sollst ihn finden.«

»Wie kommst du darauf, dass Greg verschwunden sein könnte?«

»Bitte, Myron, lass die Spielereien. Das bist du mir wirklich schuldig.«

Er nickte langsam. »Weißt du, wo er ist?«

»Nein. Aber ich hoffe, der Schweinehund ist tot und verrottet in einem Loch.«

»Komm, jetzt red nicht lange um den heißen Brei herum«, sagte Myron. »Erzähl mir, wie du dich wirklich fühlst.«

Das Lächeln war diesmal trauriger. Myron fühlte einen schmerzhaften Stich.

Greg und Emily hatten sich ineinander verliebt. Sie hatten geheiratet. Sie hatten zwei Kinder. Woran war all das gescheitert? War es erst vor kurzem kaputt gegangen ... oder lag der Grund dafür in der Vergangenheit, war die Liebe von Anfang an mit einem Makel behaftet gewesen? Myrons Kehle wurde trocken.

»Wann hast du Greg zum letzten Mal gesehen?«, fragte er.

»Vor einem Monat«, sagte sie.

»Wo?«

»Beim Scheidungsrichter.«

»Redet ihr miteinander?«

»Das war eben mein Ernst. Dass er tot sein und verrotten soll.«

»Das heißt dann wohl nein.«

Emily nickte.

»Wenn er sich verstecken wollte, hast du irgendeine Vorstellung, wo das sein könnte?«

»Ne.«

»Kein Sommerhaus? Kein Ort, an den er sich immer gern zurückgezogen hat?«

»Ne.«

»Weißt du, ob Greg eine Freundin hatte?«

»Ne. Aber die Arme würde mir leid tun.«

»Sagt dir der Name Carla was?«

Sie zögerte. Ihr Zeigefinger trommelte auf ihrem Knie, eine alte Geste, die ihm so vertraut war, dass es fast schmerzte, sie zu sehen. »Hat da nicht eine Carla an der Duke mit mir auf dem Flur gewohnt?«, fragte sie. »Ja, Carla Anderson. Im zweiten Unijahr, oder? War ein hübsches Mädchen.«

»Irgendjemand aus letzter Zeit?«

»Nein.« Sie richtete sich auf und schlug die Beine übereinander. »Wie geht's Win?«

»Wie immer.«

»Auf Win ist Verlass«, sagte sie. »Er liebt dich, weißt du das? Ich frage mich, ob er latent homosexuell ist.«

»Zwei Männer können sich lieben, ohne schwul zu sein«, sagte Myron.

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Glaubst du wirklich?«

Er ließ sie an sich herankommen. Schwerer Fehler. »Weißt du, dass Greg im Begriff war, einen Werbevertrag abzuschließen?«, fragte er.

Damit weckte er ihre Aufmerksamkeit. »Ist das dein Ernst?«

»Ja.«

»Was Großes?«

»Riesig, soweit ich weiß«, erwiderte Myton. »Mit Forte.«

Emilys Hände verkrampften sich. Sie hätte sie zu Fäusten geballt, wenn ihre Nägel nicht so lang gewesen wären. »Wichser.«

»Was?«

»Er hat gewartet, bis die Scheidung durch ist, damit ich leer ausgehe. Und dann unterzeichnet er den Vertrag. Dieser Wichser.«

»Wieso leer ausgegangen? Greg hat doch immer gut verdient.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sein Agent hat alles verloren. Das hat er jedenfalls im Gerichtssaal behauptet.«

»Mattin Felder?«

»Ja. Greg hatte keinen Cent auf dem Konto. Dieser Wichser.«

»Aber Greg arbeitet doch immer noch mit Felder zusammen. Warum sollte er bei einem Agenten bleiben, der sein Geld verloren hat?«

»Das kann ich dir nicht sagen, Myron.« Sie klang kurz angebunden und genervt. »Vielleicht hat der Wichser gelogen. Wäre ja nicht das erste Mal.«



Myron wartete. Emily sah ihn an. Tränen stiegen ihr in die Augen, aber sie kämpfte sie nieder. Sie stand auf und ging durchs Zimmer zur Veranda. Sie sah durch die Glasschiebetüren auf den Garten hinaus. Der Pool war mit einer Plane bedeckt; Zweige und Blätter klebten am blauen Stoff. Zwei Kinder tauchten auf. Ein etwa zehnjähriger Junge jagte ein Mädchen, das ungefähr acht Jahre alt war. Beide lachten, die Gesichter waren entweder von der Kälte oder von der Anstrengung leicht gerötet. Der Junge blieb stehen, als er seine Mutter sah. Er lächelte ihr zu und winkte. Emily hob die Hand und winkte kurz zurück. Die Kinder rannten weiter. Emily verschränkte die Arme, als wollte sie sich selbst umarmen.

»Er will sie mir wegnehmen«, sagte sie mit bemerkenswert ruhiger Stimme. »Er würde alles tun, um das Sorgerecht für die Kinder zu kriegen.«

»Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel die schäbigsten Dinge, die du dir vorstellen kannst.«

»Wie schäbig?«

»Das geht dich einen Scheißdreck an.« Sie hielt inne. Sie wandte Myron immer noch den Rücken zu. Myron konnte sehen, wie ihre Schultern zitterten. »Verschwinde«, sagte sie.

»Emily ...«

»Du willst ihm helfen, Myron.«

»Ich will ihn finden. Das ist ein Unterschied.«

Sie schüttelte den Kopf. »Du bist ihm nichts schuldig«, sagte sie. »Ich weiß, du glaubst, du wärst ihm was schuldig. So bist du halt. Ich habe das Schuldgefühl in deinen Augen gesehen, damals und gerade eben, als ich dir die Tür aufgemacht habe, war es immer noch da. Es ist vorbei, Myron. Es hatte nichts mit dem zu tun, was mit uns passiert ist. Er hat es nie erfahren.«

»Und deshalb soll ich mich jetzt besser fühlen?«, fragte er.

Sie drehte sich zu ihm. »Du brauchst dich nicht besser zu fuh-

len«, fauchte sie. »Es geht nicht um dich. Ich bin die, die ihn geheiratet hat. Ich bin die, die ihn betrogen hat. Unglaublich, dass du deshalb immer noch ein schlechtes Gewissen hast.«

Myron schluckte. »Nach meiner Verletzung hat er mich im Krankenhaus besucht. Wir haben uns stundenlang unterhalten.«

»Und deswegen ist er ein prima Kerl?«

»Wir hätten es nicht tun dürfen.«

»Werd endlich erwachsen«, sagte sie. »Es ist über zehn Jahre her. Vergeben und vergessen.«

Stille.

Einige Zeit verstrich, dann sah Myron zu ihr auf. »Wäre es wirklich möglich, dass er das Sorgerecht für die Kinder bekommt?«, fragte er.

»Ja.«

»Wie weit würdest du gehen, um es zu behalten?«

»So weit wie nötig.«

»Würdest du jemanden umbringen, um die Kinder zu behalten?«, fragte Myron.

»Ja.« Ohne zu zögern.

»Hast du das getan?«

»Nein.«

»Hast du eine Ahnung, warum irgendwelche Schläger hinter Greg her sein sollten?«

»Nein.«

»Du hast sie nicht angeheuert?«

»Wenn ich's getan hätte«, sagte sie, »würd ich's dir nicht etzählen. Aber wenn diese >Schläger< Greg weh tun wollten, würde ich ihnen nach Kräften helfen, ihn zu finden.«

Myron stellte sein Limonadenglas ab. »Ich glaub, es ist besser, wenn ich jetzt gehe.«

Sie begleitete ihn zur Tür. Bevor sie sie öffnete, legte sie ihm noch eine Hand auf den Arm. Ihre Berührung brannte sich di-

rekt durch seine Kleidung hindurch. »Schon okay«, sagte sie sanft. »Lass gut sein. Greg hat nie was davon erfahren.«

Myron nickte.

Sie atmete tiefdurch und lächelte wieder. Ihre Stimme wurde wieder normal. »War schön, dich wiederzusehen, Myron.«

»Geht mir genauso«, sagte er.

»Schau mal wieder rein, ja?« Sie versuchte wirklich, locker zu sein. Myron wusste, dass sie nur schauspielerte. Er kannte das von früher. »Vielleicht noch mal in Gedenken an alte Zeiten anstoßen. Tut ja keinem weh, oder?«

Noch ein letzter kleiner Schock. Myron riss sich los. »Das haben wir letztes Mal auch gesagt«, sagte er. »Und es tut immer noch weh.«

## 10

»Es war am Abend vor der Hochzeit«, begann Myron. Er war wieder im Büro, und Esperanza saß ihm gegenüber. Sie sah ihn an, aber er merkte es nicht. Er hatte die Arme vor der Brust verschränkt und starrte zur Decke. Seinen Stuhl hatte er weit zurückgekippt. »Willst du die Einzelheiten hören?«

»Nur wenn du's mir erzählen willst«, sagte Esperanza.

Er erzählte es ihr. Er erzählte ihr, wie Emily ihn angerufen hatte. Er erzählte ihr, wie sie auf sein Zimmer gekommen war. Er erzählte ihr, dass sie beide zu viel getrunken hatten. Das letzte war eine Art Testballon, doch ein kurzer Blick auf Esperanza verriet ihm, dass sie nicht darauf hereinfallen würde. Sie unterbrach ihn mit einer einzigen Frage.

»Wie lange nach den NBA-Drafts war das?«

Myron lächelte die Decke an. Sie war so verdammt scharfsinnig. Er brauchte nicht zu antworten.

»Ich vermute«, fuhr Esperanza fort, »dass dieses kleine Stell-

dichein irgendwann zwischen dem NBA-Draft und deiner Verletzung stattfand.«

»Da vermutest du richtig.«

»Ah«, sagte sie mit einem kurzen Nicken. »Mal sehen, ob ich jetzt richtig im Bilde bin. Es ist dein Abschlussjahr auf der Uni. Dein Team gewinnt im NCAA Finale - ein Punkt für dich. Du verlierst Emily, die sich mit Gteg verlobt - ein Punkt für ihn. Dann kommen die NBA-Drafts. Greg wird als Siebter gewählt, du als Achter - ein Punkt für Greg.«

Myron schloss die Augen und nickte. »Und jetzt überlegst du, ob ich versucht habe, mit ihm gleichzuziehen.«

»Ich überlege nicht«, korrigierte Esperanza. »Die Antwort ist offensichtlich.«

»Du bist keine große Hilfe.«

»Wenn du Hilfe brauchst, geh zum Psychiater«, sagte sie. »Bei mir kriegst du nur die Wahrheit zu hören.«

Sie hatte recht. Er nahm die verschränkten Arme von der Brust und streckte die Hände in die Luft, verschränkte sie dann hinterm Kopf und legte die Füße auf den Schreibtisch.

»Hat sie dich auch mit ihm betrogen?«, fragte sie.

»Nein.«

»Bist du sicher?«

»Ja. Sie haben sich erst kennen gelernt, nachdem mit uns Schluss war.«

»Zu blöd«, sagte sie. »Damit hättest du eine hübsche Ausrede gehabt.«

»Ja. Jammerschade.«

»Deshalb fühlst du dich Greg also verpflichtet? Weil du mit seiner Verlobten geschlafen hast?«

»Zum Großteil ja, aber da steckt noch mehr dahinter.«

»Zum Beispiel?«

»Es mag etwas kitschig klingen, aber zwischen uns bestand immer eine Art Band.«

»Band?«

Myrons Augen wanderten von der Decke zur Wand mit den Filmplakaten. Woody Allen und Diane Keaton bei einem ruhigen Moment in Manhattan in *Der Stadtneurotiker*. Bogie und Bergman lehnten an Sams Klavier in jenen fernen Tagen, als ihnen immer noch Paris blieb. »Greg und ich waren Konkurrenten, wie es sie nur einmal im Leben gibt«, sagte er. »Und zwischen so engen Konkurrenten gibt es immer eine besondere Verbindung. So wie zwischen Magic Johnson und Larry Bird. Der eine wird durch den anderen definiert. Genau so ist das auch bei Greg und mir gewesen. Wir haben nie darüber gesprochen, wussten aber beide, dass dieses Band besteht.«

Er brach ab. Esperanza wartete schweigend. »Als ich die Knieverletzung hatte«, fuhr Myron fort, »hat Greg mich im Krankenhaus besucht. Gleich am nächsten Tag. Ich bin aus der Narkose aufgewacht, und er war da. Stand neben Win. Ich hab es damals sofort verstanden. Win muss es auch verstanden haben, sonst hätte er ihn rausgeworfen.«

Esperanza nickte.

»Greg ist öfter vorbeigekommen. Er hat mir bei der Reha geholfen. Das meine ich mit dem Band. Die Nachricht hatte ihn umgehauen, weil auch ein Stück von ihm verschwunden ist, als ich mich verletzt habe. Er wollte mir sagen, warum es so wichtig für ihn war, aber er konnte es nicht in Worte fassen. Das war auch egal. Ich wusste es. Mir hat es gereicht, dass er da war.«

»Und wie lange, nachdem du mit seiner neuen Braut geschlafen hattest, hast du dich verletzt?«

»Ungefähr einen Monat danach.«

»Hat es geholfen oder war es schmerzhaft, ihn die ganze Zeit zu sehen?«

»Ja.«

Sie sagte nichts.

»Verstehst du das jetzt?«, fragte er. »Siehst du, warum ich dem nachgehen muss? Wahrscheinlich hast du recht. Als ich mit Emily geschlafen habe, war das wahrscheinlich nur eine Art Rache dafür, dass Greg vor mir gedrahtet worden ist. Nur eine weitere alberne Auseinandersetzung. Aber ist das eine Att, eine Ehe zu beginnen? Ich bin Greg Downing was schuldig. So einfach ist das.«

»Nein«, sagte sie. »Einfach ist daran gar nichts.«

»Warum nicht?«

»Weil viel zu viel aus deiner Vergangenheit wieder hochkommt. Erst Jessica ...«

»Fang nicht damit an.«

»Tu ich nicht«, sagte sie ruhig. Ihre Stimme war ruhig wie selten, wenn sie auf Jessica zu sprechen kam. »Ich will nur etwas festhalten. Jessica hat dich fertiggemacht, als sie dich verlassen hat. Du bist nie darüber weggekommen.«

»Aber jetzt ist sie wieder da.«

»Ja.«

»Also, worauf willst du raus?«

»Basketball hat dich auch fertiggemacht, als es damit vorbei war. Und auch darüber bist du nie weggekommen.«

»Klar bin ich das.«

Sie schüttelte den Kopf. »Erst hast du drei Jahre lang alles versucht, um dein Knie wieder in Ordnung zu bringen.«

. »Ich wollte einfach gesund werden«, unterbrach er sie. »Das kann ja wohl so verkehrt nicht sein, oder?«

»Nein. Aber du warst ein Arsch. Du hast Jessica beiseitegeschoben. Ich werde ihr das nicht verzeihen, was sie dir angetan hat. Das hattest du nicht verdient. Aber du hast durchaus deinen Teil dazu beigetragen, dass sie dich verlassen hat.«

»Warum musst du jetzt davon anfangen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Du hast davon angefangen. Du hast deine ganze Vergangenheit aufs Tapet gebracht. Erst Jes-

sica und jetzt Basketball. Und wir sollen jetzt zugucken, wie du das alles noch mal durchmachst, aber das werden wir nicht tun.«

»Was durchmachst?«

Aber sie antwortete nicht. Stattdessen fragte sie: »Willst du wissen, warum ich gestern Abend nicht zum Spiel gekommen bin?«

Er nickte und sah sie dabei immer noch nicht an. Seine Wangen waren heiß.

»Weil bei Jessica immerhin die *Möglichkeit* besteht, dass du nicht noch mal verletzt wirst. Vielleicht hat sie ja wirklich was gelernt. Beim Basketball besteht diese Möglichkeit nicht. Dein Comeback ist zum Scheitern verurteilt.«

»Damit komm ich schon klar«, sagte er. Jetzt musste er sich das schon wieder anhören.

Sie sagte nichts.

Myron starrte ins Leere. Fast hätte er das Klingeln des Telefons überhört. Sie machten beide keine Anstalten ranzugehen. »Also findest du, dass ich die Finger von der Sache lassen soll?«, fragte er.

»Ja. Ich bin Emilys Meinung. Sie hat Greg betrogen. Du warst bloß das passende Werkzeug. Wenn das, was damals passiert ist, ihre Beziehung in irgendeiner Weise vergiftet hat, dann liegt das an ihr. Es war ihre Entscheidung. Du bist Greg Downing gar nichts schuldig.«

»Selbst wenn du recht haben solltest«, sagte er, »besteht da immer noch dieses Band zwischen uns.«

»Bullshit«, sagte Esperanza. »Das ist doch bloß kleinkariertes Machoscheiß. Damit beweist du nur, dass ich recht habe. Es gibt kein Band mehr, wenn es überhaupt je eins gegeben hat. Basketball war seit über zehn Jahren nicht mehr Teil deines Lebens. Jetzt spielst du wieder, und nur deshalb glaubst du auch, dass da noch ein Band besteht.«

Jemand hämmerte an die Tür. Der Rahmen wackelte und hätte fast nachgegeben. Myron erschrak.

»Wer hält am Telefon die Stellung?«, fragte er.

Esperanza lächelte.

»Oh nein.«

»Komm rein«, sagte Esperanza.

Die Tür öffnete sich. Myrons Füße rutschten vom Schreibtisch. Obwohl er sie schon häufig gesehen hatte, klappte ihm noch jedes Mal der Unterkiefer runter. Big Cyndi trat ins Zimmer. Sie war eine gewaltige Erscheinung. Fast zwei Meter groß und hundertfünfzig Kilo schwer. Cyndi trug ein weißes T-Shirt, dessen Ärmel am Bizeps abgeschnitten waren. Ihre Arme hätten Hulk Hogan vor Neid erblassen lassen. Sie war noch greller geschminkt als zu den Zeiten, als sie noch gekämpft hatte. Sie trug eine lilafarbene Stachelfrisur; ihre Wimperntusche war ebenfalls lila, allerdings etwas dunkler als das Haar. Der Lippenstift bildete einen rotverschmierten Fleck. Cyndi sah aus, als wäre sie direkt der *Rocky Horror Picture Show* entstiegen. Sie war der furchterregendste Anblick, den Myron je zu Gesicht bekommen hatte.

»Hi Cyndi«, sagte Myron zaghaft.

Cyndi knurrte bloß. Sie streckte ihren Mittelfinger aus, drehte sich um, schritt wieder durch die Tür und schloss sie hinter sich.

»Was zum ...«

»Du sollst das Gespräch auf Leitung eins annehmen«, sagte Esperanza.

»Cyndi macht Telefondienst?«

»Ja.«

»Aber sie spricht doch nicht.«

»Nicht von Angesicht zu Angesicht. Am Telefon ist sie sehr gut.«

»Herr im Himmel.«



»Hör auf zu jammern, und geh ran.«

Myron gehorchte. Es war Lisa, ihre Kontaktperson bei New York Bell. Die meisten Leute glaubten, dass nur die Polizei an Telefondaten rankam. Das stimmte nicht. Beinahe jeder Detektiv im Land hatte Kontakte zu seiner lokalen Telefongesellschaft. Es hing nur davon ab, wie viel man jemandem zahlte. Die Verbindungsdaten für einen Monat konnten zwischen tausend und fünftausend Dollar kosten. Myron und Win hatten Lisa kennen gelernt, als sie fürs FBI gearbeitet hatten. Sie nahm kein Geld, aber Myron und Win revanchierten sich anderweitig.

»Win hat mich um ein paar Daten gebeten«, sagte Lisa.

»Schieß los.«

»Der Anruf um einundzwanzig Uhr achtzehn kam von der Telefonzelle in einem Restaurant Ecke Dyckman Street und Broadway«, sagte sie.

»Das ist doch irgendwo da oben in der Nähe der 200th Street, oder?«

»Ich glaub schon. Soll ich dir die Telefonnummer geben?«

Carla hatte Greg von einem Restaurant in der 200th Street angerufen? Das wurde ja immer seltsamer. »Wenn du sie hast.«

Sie gab sie ihm. »Ich hoffe, das hilft euch weiter.«

»Bestimmt, Lisa. Danke.« Er hielt den Zettel *Esperanza* vor die Nase. »Guck mal, was ich hier habe«, sagte er. »Einen richtigen echten Hinweis.«

## 11

Das Parkview Diner wurde seinem Namen vollauf gerecht. Man konnte den *Lieutenant William Tighe Park* auf der anderen Straßenseite tatsächlich sehen. Er war kleiner als ein durch-

schnittlicher Hinterhof, und die Sträucher waren so hoch gewachsen, dass sie den Blick auf den Landschaftsgarten dahinter praktisch völlig versperren. Ein Maschendrahtzaun umschloss das Grundstück. Am Zaun hingen mehrere Schilder, auf denen stand: RATTEN FÜTTERN VERBOTEN! Das war kein Witz. Die Warnung wurde in kleiner Schrift auf Spanisch wiederholt: No Des Comida a Las Ratas. Eine Vereinigung, die sich *Quality of Life Zone* nannte, hatte die Schilder aufgehängt. Myron schüttelte den Kopf. Das gab es nur in New York City - Menschen, die der Verlockung nicht widerstehen konnten, Ungeziefer zu füttern. Myron betrachtete das Schild noch einmal und dann das Restaurant. Ratten. Echt appetitanregend.

Er überquerte die Straße. Zwei Stockwerke über dem Parkview Diner hatte ein Hund seinen Kopf durch das Gitter einer Feuerleiter gezwängt und bellte die unten vorbeigehenden Passanten an. Die grüne Markise des Parkview hatte ein paar lange Risse. Die Buchstaben darauf waren so ausgebleicht, dass sie kaum noch zu erkennen waren. Außerdem war der untere Träger verbogen, so dass Myron sich auf dem Weg zur Eingangstür ducken musste. Im Fenster hing das Bild einer Gyros-Pita. Die Tafel im gleichen Fenster empfahl Aubergine Parmigiana und Chicken à la King. Als Suppe gab es Consommé vom Rind. An der Tür hingen Genehmigungen des *City of New York Department of Buildings* wie TÜV-Plaketten an einem Auto.

Myron trat ein und wurde sofort von dem vertrauten wenn auch unspezifischen Geruch eines typischen New Yorker Diners empfangen. Die Luft war so sehr mit Fett geschwängert, dass man förmlich spürte, wie die Arterien verstopften, wenn man einmal tief durchatmete. Eine blondierte Kellnerin führte ihn zu einem Tisch. Myron fragte nach dem Geschäftsführer. Sie deutete mit dem Stift über die Schulter auf den Mann hinter der Theke.

»Das ist Hector«, sagte sie. »Ihm gehört der Laden.«

Myron bedankte sich und steuerte auf einen der verchromten Barhocker am Tresen zu. Er spielte mit dem Gedanken, sich mit einer Drehbewegung auf den Sitz zu schleudern, kam aber zu dem Schluss, dass das kindisch wirken könnte. Zwei Plätze zu seiner Rechten saß ein unrasierter, vielleicht obdachloser Mann mit schwarzen Thom-McAn-Turnschuhen und einem abgeschabten Mantel. Er nickte Myron lächelnd zu. Myron nickte lächelnd zurück. Der Mann beugte sich wieder über seinen Kaffee. Er zog die Schultern hoch und beugte sich so tief über das Getränk, als fürchtete er, jemand würde es ihm entreißen, während er trank.

Myron nahm die zerfledderte Plastik-Speisekarte aus dem Halter. Er öffnete sie, las sie aber nicht. Auf diversen in Plastikhüllen eingeschweißten Karteikarten wurden die verschiedenen »Spezialitäten« angeboten. Die Karten waren genauso verschlissen wie der Rest des Restaurants, trotzdem strahlte der Laden eine gewisse Gastlichkeit aus und war erstaunlich sauber. Der Tresen glänzte. Geräte wie die silberne Milchshake-Maschine und der Sodaspender glänzten ebenfalls. Die meisten Gäste lasen Zeitung, oder sie unterhielten sich, als wären sie hier zu Hause. Sie kannten den Vornamen der Kellnerin, was gewiss nicht daran lag, dass sie sich den Gästen vorgestellt und verkündet hatte, dass sie sie bedienen würde.

Hector, der Besitzer, stand am Grill. Es ging auf zwei Uhr zu. Obwohl sich das Mittagsgeschäft dem Ende zuneigte, war er noch ziemlich beschäftigt. Er rief ein paar Bestellungen auf Spanisch nach hinten in die Küche, ohne den Grill dabei aus den Augen zu lassen. Dann drehte er sich mit einem höflichen Lächeln um, wischte sich die Hände an einem Geschirrtuch ab und fragte Myron, ob er ihm helfen könne. Myron erkundigte sich, ob er ein Münztelefon habe.

»Nein, Sir, tut mir leid«, antwortete Hector. Myron hörte zwar einen leichten spanischen Akzent, aber offensichtlich

arbeitete Hector an seiner Aussprache. »Draußen an der Straßenecke ist eins. Auf der linken Seite.«

Myron sah sich die Nummer an, die Lisa ihm gegeben hatte. Er las sie laut vor. Hector war mit mehreren Dingen zugleich beschäftigt. Er drehte die Burger um, klappte ein Omelette zusammen und sah nach den Pommes Frites. Dabei behielt er trotzdem alles im Auge - die Kasse, die Kunden am Tresen und an den Tischen und die Küche zu seiner Linken.

»Ach das«, sagte Hector. »Das steht hinten. In der Küche.«

»In der Küche?«

»Ja, Sir.« Immer noch höflich.

»Sie haben ein Münztelefon in der Küche?«

»Ja, Sir«, sagte Hectot. Er war ziemlich klein und schmal unter der weißen Schürze und der schwarzen Polyesterhose. Seine Nase war offenbar mehrmals gebrochen gewesen. Seine Unterarme sahen aus wie Stahldrähte. »Für die Angestellten.«

»Haben Sie keins für die Geschäftsgespräche?«

»Natürlich haben wir eins.« Seine Stimme wurde etwas schärfer, als wäre die Frage eine Beleidigung. »Viele Gäste lassen sich Essen von uns liefern, oder sie rufen an und holen sich das ab. Wir kriegen viele Bestellungen. Wir haben auch ein Faxgerät. Und deshalb dürfen die Mitarbeiter nicht dauernd die Leitungen belegen, verstehen Sie? Wenn man anruft, und es ist besetzt, ruft man einfach woanders an, stimmt's? Dann verdient ein anderer das Geld. Also hab ich hinten ein Münztelefon installiert.«

»Verstehe.« Myron stutzte. »Wollen Sie damit sagen, dass Gäste es nie benutzen?«

»Nun ja, Sir, wenn ein Gast darauf besteht, würde ich es ihm natürlich nicht verwehren.« Die ruhige Höflichkeit des klugen Geschäftsmanns. »Im Parkview ist der Kunde König. Immer.«

»Hat je ein Gast darauf bestanden?«

»Nein, Sir. Ich glaube auch nicht, dass die Gäste etwas von diesem Telefon wissen.«

»Können Sie mir sagen, wer dieses Telefon am letzten Samstag um einundzwanzig Uhr achtzehn benutzt hat?«

Bei dieser Frage wurde er hellhörig. »Bitte?« Myron wollte seine Frage wiederholen, aber Hector unterbrach ihn. »Warum wollen Sie das wissen?«

»Mein Name ist Bernie Worley«, sagte Myron. »Ich bin Produktsupervisionsagent für AT&T.« *Produkt- was?* »Hier versucht uns jemand zu betrügen, Sir, und wie Sie sich denken können, gefällt uns das absolut nicht.«

»Sie betrügen?«

»Ein Y511.«

»Ein was?«

»Ein Y511«, wiederholte Myron. Wenn man erst einmal angefangen hatte, jemandem einen Bären aufzubinden, musste man ihn auch richtig festzurren. »Das ist ein elektronisches Kontrollgerät aus Hongkong. Neuerdings wird es auch hier unter der Hand verkauft, aber wir versuchen, das zu unterbinden. Und so ein Y511 hat jemand am achtzehnten März dieses Jahres um einundzwanzig Uhr achtzehn an Ihrem Münzfernsprecher benutzt. Es wurde eine Nummer in Kuala Lumpur gewählt und ein beinahe zwölfminütiges Gespräch geführt. Der Anruf kostet dreiundzwanzig Dollar und zweiundachtzig Cents, aber die Strafe für die Benutzung eines Y511 liegt zwischen siebenhundert Dollar und einer einjährigen Gefängnisstrafe. Außerdem müssen wir den Anschluss stilllegen.«

Hectors Miene verwandelte sich zu einem Ausdruck reinsten Panik. »Was?« Myron war nicht begeistert von dem, was er tat - einem ehrbaren, hart arbeitenden Immigranten solch einen Schrecken einzujagen -, aber er wusste, dass die Angst vor Behörden oder großen Firmen in solchen Situationen funktionierte. Hector drehte sich um und rief einem Teenager, der

ihm stark ähnelte, etwas auf Spanisch zu. Der Teenager kam herüber und übernahm den Grill. »Ich verstehe das nicht, Mr Worley.«

»Bei Ihrem Gerät handelt es sich um einen öffentlichen Fernsprecher, Sir. Sie haben gerade einem Produktsupervisionsagenten gegenüber zugegeben, dass Sie dieses öffentliche Telefon für private Zwecke nutzen, nämlich ausschließlich für Ihre Angestellten, und der Öffentlichkeit den Zugang verweigern. Das ist eine Verletzung unserer Vertragsbestimmungen, Abschnitt hundertvierundzwanzig b. In diesem Punkt könnte ich wohl noch ein Auge zudrücken, aber wenn die Verwendung eines Y511 dazukommt -«

»Aber ich habe doch kein Y511 benutzt!«

»Das behaupten Sie, aber wir können es nicht verifizieren.« Myron spielte die Rolle von Mr Bürokrat voll aus; nichts weckte im Gegenüber ein tieferes Gefühl der Ohnmacht als der nackte Blick eines Bürokraten. »Der Apparat befindet sich in Ihren Geschäftsräumen«, fuhr Myron in einem gelangweilten Singsang fort. »Sie haben mit soeben erklärt, dass der Apparat ausschließlich von Ihren Angestellten genutzt wird ...«

»Genau!«, unterbrach Hector eifrig. »Von meinen Angestellten! Nicht von mir!«

»Aber Sie sind der Besitzer dieses Betriebs. Sie sind für die ordnungsgemäße Nutzung verantwortlich.« Myron sah sich mit seinem besten, gelangweilten Gesichtsausdruck um - der, den er beim Warten in der Schlange bei der Kfz-Meldestelle gelernt hatte. »Natürlich werden wir uns auch Ihre Mitarbeiter näher ansehen müssen. Vielleicht finden wir so den Schuldigen.«

Hectors Augen weiteten sich. Myron wusste, dass dieser Schlag saß. In Manhattan gab es nicht ein einziges Restaurant, das nicht mindestens einen illegalen Einwanderer beschäftigte. Hectors Unterkiefer klappte herunter. »Und das alles nur«, sagte er, »weil jemand ein Münztelefon benutzt hat?«

»Dieser Jemand, Sir, hat ein illegales elektronisches Gerät verwendet, das unter dem Namen Y511 bekannt ist. Sie hingegen haben die Kooperation mit dem Produktsupervisionsagenten verweigert, der gegen diesen schwerwiegenden Verstoß ermittelt.«

»Die Kooperation verweigert?« Hector griff nach dem möglicherweise lebensrettenden Anker, den Myron ihm hingeworfen hatte. »Nein, Sir. Nicht doch. Ich will ja kooperieren. Ich will gerne mit Ihnen kooperieren.«

Myron schüttelte den Kopf. »Davon habe ich bisher nichts gemerkt.«

Hector schluckte und stellte seinen inneren Höflichkeitsregler auf volle Kraft. »Aber selbstverständlich, Sir«, sagte er. »Ich bin Ihnen gerne behilflich. Natürlich möchte ich mit der Telefongesellschaft kooperieren. Sagen Sie mir bitte, was ich tun kann, um zu helfen. Bitte.«

Myron seufzte, ließ ein paar Sekunden verstreichen. Im Lokal herrschte Hochbetrieb. Die Kasse klingelte, während der Typ mit den Thom-McAn-Turnschuhen, der wie ein Obdachloser aussah, abgegriffene Münzen auf den Tresen zählte. Der Grill zischte. Die Düfte unterschiedlicher Gerichte kämpften miteinander um die Vorherrschaft, ohne dass einer von ihnen einen klaren Sieg erringen konnte. Auf Hectors Gesicht breitete sich die Angst weiter aus. Das reicht, dachte Myron. »Als Erstes könnten Sie mir erzählen, wer am letzten Samstag um einundzwanzig Uhr achtzehn den Münzfernsprecher benutzt hat.«

Um Geduld heischend streckte Hector den Zeigefinger in die Höhe. Er rief der Frau an der Kasse (vielleicht Mrs Hector) etwas auf Spanisch zu. Die Frau antwortete. Sie schloss die Kassenlade und kam zu ihnen. Als sie näher kam, bemerkte Myron, dass Hector ihn plötzlich mit einem seltsamen Blick musterte. Fing er an, das ziemlich löchrige Blech, das Myron

geredet hatte, zu durchschauen? Möglich. Aber als Myron ihm fest in die Augen sah, gab Hector rasch klein bei. Er hatte vielleicht Verdacht geschöpft, der reichte aber noch nicht, um das Risiko einzugehen, die Autorität des allmächtigen Bürokraten in Frage zu stellen, und ihn sich damit womöglich endgültig zum Feind zu machen.

Hector flüsterte der Frau etwas zu. Sie flüsterte eindringlich zurück. Dann nickte er kurz, wandte sich wieder an Myron und schüttelte den Kopf.

»Das hätte ich mir auch denken können.«

»Was?«

»Es war Sally.«

»Wer?«

»Ich glaube wenigstens, dass es Sally war. Meine Frau hat sie um diese Zeit am Telefon gesehen. Sie meint aber, dass Sally nur ein oder zwei Minuten am Apparat war.«

»Hat diese Sally auch einen Nachnamen?«

»Guerro.«

»Ist sie hier?«

Hector schüttelte mit dem Kopf. »Sie ist seit letztem Samstag nicht mehr hier gewesen. Darum hab ich gesagt, ich hätte es mir auch denken können. Erst hat sie Mist gebaut und sich dann nicht mehr blicken lassen.«

»Hat sie sich krank gemeldet?«

»Nein, Sir. Sie ist einfach verschwunden.«

»Haben Sie ihre Adresse?«, fragte Myron.

»Ich glaub schon. Moment.« Er zog einen großen Karton mit der Aufschrift »Snapple Peach Iced Tea« hervor. Hinter ihm zischte das Gusseisen, als frischer Pfannkuchenteig auf das heiße Metall floss. Die Ordner im Karton waren sauber und nach Farben sortiert. Hector zog einen heraus und öffnete ihn. Et blätterte die einzelnen Seiten durch, bis er die gesuchte gefunden hatte. Dann runzelte er die Stirn.



»Was ist?«, drängte Myron.

»Sally hat keine Adresse angegeben«, sagte Hector.

»Was ist mit einer Telefonnummer?«

»Nein.« Er sah auf und überlegte kurz. »Sie hat gesagt, sie hat kein Telefon. Darum hat sie auch so oft den Apparat in der Küche benutzt.«

»Können Sie mir sagen, wie Mrs Guerro aussieht?«, erkundigte sich Myron.

Hector wirkte plötzlich verunsichert. Er warf seiner Frau einen Blick zu und räusperte sich. »Ah, sie hatte braune Haare«, begann er. »Muss ungefähr ein Meter fünfundsechzig groß gewesen sein. So ziemlich durchschnittliche Größe, würde ich sagen.«

»Sonst noch was?«

»Braune Augen, glaube ich.« Er stockte. »Das war's.«

»Wie alt war sie Ihrer Schätzung nach?«

Hector sah wieder in seine Mappe. »Hier steht, dass sie fünfundvierzig war. Das kommt auch ungefähr hin.«

»Wie lang hat sie hier gearbeitet?«, fragte er.

»Zwei Monate.«

Myron nickte und kratzte sich heftig das Kinn. »Das klingt nach einer Betrügerin, die häufig unter dem Namen Carla auftritt.«

»Carla?«

»Eine berühmte Telefontrickbetrügerin«, fuhr Myron fort. »Wir sind schon eine ganze Weile hinter ihr her.« Er blickte erst nach links, dann nach rechts. Dann setzte er eine verschwörerische Miene auf. »Haben Sie je gehört, dass sie den Namen Carla benutzt hat oder dass sie jemand als Carla angesprochen hat?«

Hector sah seine Frau an. Die schüttelte den Kopf. »Nein, nie.«

»Hatte sie irgendwelche Besucher? Freunde?«

Wieder sah Hector seine Frau an. Wieder Kopfschütteln. »Nein, wir haben niemand gesehen. Sie war meist allein.«

Myron entschied sich, die Sache etwas voranzutreiben und zu bestätigen, was er bereits wusste. Wenn Hector in diesem Stadium zurückschreckte, war das auch nicht schlimm. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Er beugte sich vor; Hector und seine Frau folgten seinem Beispiel. »Die Frage ist jetzt vielleicht etwas unsensibel«, flüsterte Myron, »aber hatte diese Frau große Brüste?«

Beide nickten prompt. »Sehr große«, sagte Hector.

Bingo.

Er fragte noch ein wenig weiter, aber hier war alles abgefischt, was ihm weiter geholfen hätte. Bevor er ging, versicherte er ihnen, dass die Sache für ihn erledigt sei, und sie weiterhin Vertragsabschnitt 124B verletzen könnten, ohne etwas befürchten zu müssen. Hector hätte ihm beinahe die Hand geküsst. Myron fühlte sich mies. *Und was hast du heute so gemacht, Batman? - Naja, Robin, erst habe ich einen hart arbeitenden Immigranten mit einem Haufen Lügen terrorisiert und ihm das Leben zur Hölle gemacht. - Heiliger Strohsack, Batman, du bist einfach der Größte!* Myron schüttelte den Kopf. Wie könnte er das noch steigern? Den Hund auf der Feuerleiter mit leeren Bierflaschen bewerfen?

Myron verließ das *Parkview Diner*. Er überlegte, in den Park auf der anderen Straßenseite zu gehen, aber was, wenn er der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Ratten zu füttern? Nein, das konnte er nicht riskieren. Er musste sich davon fernhalten. Er ging in Richtung der U-Bahnstation auf der Dyckman Street, als er eine Stimme hörte.

»Sie suchen Sally?«

Myron drehte sich herum. Es war der Mann mit den *Thom-McAn*-Turnschuhen, der wie ein Obdachloser aussah, aus dem Restaurant. Er saß mit dem Rücken an die Hauswand gelehnt

auf dem Bürgersteig. In der Hand hielt er einen leeren Plastikbecher. Ein Bettler.

»Kennen wir uns?«, fragte Myron.

»Sally und ich ...« Er zwinkerte und kreuzte seine Finger. »Wir haben uns oft wegen dem Scheiß-Telefon getroffen, klar?«

»Wirklich.«

Der Mann stützte sich an der Wand ab, als er sich schwerfällig erhob. Seine Gesichtsbehaarung war weißlich, doch nicht so dicht, dass sie als Bart durchgegangen wäre, aber doch länger als die der letzten Miami-Vice-Fans. Seine langen Haare waren kohlrabenschwarz. »Sally hat dauernd mein Telefon benutzt. Das hat echt genervt.«

»Ihr Telefon?«

»Das Münztelefon hinten im Laden«, sagte er, während er sich die Lippen leckte. »Gleich am Hinterausgang. Ich häng oft dahinter in der Gasse ab, von da kann man es gut hören, wissen Sie? Das ist mein Geschäftstelefon.« Myron konnte sein Alter nicht schätzen. Seine Züge wirkten jungenhaft, die Haut aber war ledrig - und er konnte nicht sagen, ob das vom Alter oder vom harten Leben auf der Straße kam. Beim Grinsen sah man, dass ihm zwei Schneidezähne fehlten, was Myron an den allseits beliebten Weihnachtsklassiker *All I Wantfor Christmas Is My Two Front Teeth* erinnerte. Ein wirklich schöner Song. Der Junge wollte kein Spielzeug, keine Videokonsole, sondern einfach nur ein paar Zähne. Wie selbstlos.

»Früher hatte ich ein eigenes Handy«, fuhr der Mann fort. »Zwei sogar, um genau zu sein. Aber die haben sie mir geklaut. Außerdem funktionieren die Scheißdinger auch nicht immer, vor allem nicht in der Nähe von Hochhäusern. Und jeder, der die richtige Ausrüstung hat, kann einen da abhören. Wissen Sie, meine Arbeit muss geheim bleiben. Hier lauern überall Spione. Und dann machen die Dinger einem auch noch Krebs

im Kopf. Die Elektronen oder so. Tumore, so groß wie Wasserbälle.«

Myron verzog keine Miene. »Aha.« So viel zu aufgebundenen Bären.

»Jedenfalls hat Sally auch angefangen, es zu benutzen. Ich fand das echt Scheiße. Schließlich bin ich Geschäftsmann. Da kommen wichtige Anrufe für mich an. Geht doch nicht, dass die Leitung dauernd belegt ist, stimmt's?«

»Hundertprozentig«, sagte Myron.

»Wissen Sie, ich bin Drehbuchautor. Schreib vor allem für Hollywood.« Er streckte seine Hand aus. »Norman Lowenstein.«

Myron versuchte, sich an den falschen Namen zu erinnern, den er Hector gegenüber benutzt hatte. »Bernie Worley.«

»Angenehm, Bernie.«

»Wissen Sie, wo Sally Guerro wohnt?«

»Sicher. Wir waren ja ...« Norman Lowenstein kreuzte die Finger.

»Das sagten Sie schon. Können Sie mir sagen, wo sie wohnt?«

Norman Lowenstein presste die Lippen aufeinander und kratzte sich mit dem Zeigefinger am Hals. »Ich hab's nicht so mit Adressen und solchem Zeug«, sagte er. »Aber ich könnte Sie hinbringen.«

Myron fragte sich, wie viel Zeit er damit verschwenden würde. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

»Kein Problem. Kommen Sie.«

»Welche Richtung?«

»Wir nehmen die Linie A«, sagte Norman. »Runter zur 125th Street.«

Sie machten sich auf den Weg zur U-Bahn.

»Gehen Sie oft ins Kino, Bernie?«, fragte Norman.

»Nicht mehr als jeder andere, würd ich sagen.«

»Ich erzähl Ihnen mal was übers Filmemachen«, begann er. Er wurde lebhafter. »Es ist nicht alles Glanz und Gloria. Es ist ein absolut gnadenloses Geschäft, in dem Träume für die Massen hergestellt werden. Und bei den ganzen hinterhältigen Intrigen, dem vielen Geld, dem Ruhm und der Öffentlichkeit - da werden die Leute mit der Zeit komisch, wissen Sie? Ich hab da gerade dieses Drehbuch für Paramount. Sie sprechen mit Willis darüber. Bruce Willis. Er ist echt interessiert.«

»Viel Glück damit«, sagte Myron.

Norman strahlte vor Freude. »Danke, Bernie, das ist wirklich nett von Ihnen. Das mein ich ernst. Wirklich nett. Ich würd Ihnen gern erzählen, worum es in meinem Streifen geht, aber, na ja, mir sind die Hände gebunden. Sie kennen das ja. Hollywood und der ganze Ideenklau, den es dort gibt. Das Studio verlangt, dass es geheim bleibt.«

»Ist schon klar«, sagte Myron.

»Ich vertrau Ihnen, Bernie, das ist nicht der Punkt. Aber das Studio besteht darauf. Und das kann man denen wirklich nicht übel nehmen. Die müssen auch ihre Interessen schützen, stimmt's?«

»Klar.«

»Das wird so 'ne Art Action-Abenteuerstreifen, so viel kann ich verraten. Aber auch mit Herz, verstehen Sie? Nicht bloß so'n Ballerfilm. Harrison Ford wollte die Hauptrolle haben, aber der ist zu alt. Ich glaub, Willis ist okay. War nicht unbedingt meine erste Wahl, aber was soll man machen.«

»Aha.«

Die 125th lag nicht gerade im besten Viertel der Stadt. Tagsüber war es halbwegs sicher, aber es beruhigte ihn doch, dass er seine Pistole dabei hatte. Myron trug nicht gerne und auch nur selten Waffen. Nicht, weil er zartbesaitet war, es hatte eher etwas mit Bequemlichkeit zu tun. Das Schulterholster bohrte sich in seine Achsel und juckte dort wie ein Tweed-Kondom.

Aber nach der gestrigen Soiree mit Tarnhose und Steinmauer wäre es tollkühn gewesen, unbewaffnet herumzulaufen.

»Wo geht's lang?«, fragte Myron.

»Richtung Downtown.«

Sie gingen den Broadway nach Süden entlang. Norman er götzte Myron mit Insiderwissen aus Hollywood. Erzählte ihm, was In und Out war. Myron nickte und ging weiter. Nach Süden hin wurde das Viertel besser. Hinter den vertrauten schmiedeeisernen Toren der Columbia University bogen sie nach links ab. »Wir sind gleich da«, sagte Norman. »Hier ist es. In der Blockmitte.«

Die Straße war von mehrstöckigen Mietshäusern gesäumt, in denen größtenteils Doktoranden und Professoren der *Columbia University* wohnten. Komisch, dachte Myron, dass eine Kellnerin aus einem Diner hier leben sollte. Andererseits kam es ihm sowieso ziemlich unlogisch vor, dass sie in die Sache verwickelt war - und warum sollte es gerade in diesem Punkt anders sein? Falls sie hier überhaupt wohnte und nicht zum Beispiel mit Bruce Willis zusammen in Hollywood.

Norman unterbrach seinen Gedankengang. »Sie wollen ihr helfen, stimmt's?«

»Was?«

Norman blieb stehen. Er war jetzt nicht mehr so lebhaft. »Der ganze Kram, dass Sie für eine Telefongesellschaft arbeiten und so. Das ist doch alles Quatsch gewesen, oder?«

Myron sagte nichts.

»Hören Sie«, sagte Norman und legte eine Hand auf Myrons Unterarm. »Hector ist ein guter Mann. Er ist mit leeren Händen ins Land gekommen. Er reißt sich da im Diner echt den Arsch auf. Er, seine Frau und sein Sohn schufteten jeden Tag da drin. Die machen nie frei. Und er hat jeden Tag Angst, dass ihm das irgendjemand wegnimmt. Solche Sorgen vernebeln einem das Gehirn, weißt du? Bei mir ist das was Anderes, ich

hab nichts zu verlieren, also hab ich auch keine Angst. Ist einfacher so, mal was zu durchblicken. Verstehen Sie, was ich sagen will?«

Myron nickte schwach.

Normans helle Augen verdunkelten sich ein bisschen, als ihn ein Anflug von Realitätssinn überkam. Myron sah ihn zum ersten Mal richtig an. Er ließ seinen Blick über ihn schweifen, ohne dem Alter, der Größe oder auch dem Typus größere Beachtung zu schenken. Myron wurde klar, dass hinter den Lügen und der Selbsttäuschung ganz normale Lebensträume lagen, dass Norman Hoffnungen, Wünsche und Bedürfnisse hatte, und sie - wie bei allen Menschen - sein einziger Rückhalt waren.

»Ich mach mir Sorgen um Sally«, fuhr Norman fort. »Vielleicht vernebelt das mein Gehirn auch ein bisschen. Aber ich weiß, dass sie nicht einfach abhauen würde, ohne mir auf Wiedersehen zu sagen. Sally würde das nicht machen.« Er sah Myron in die Augen. »Sie sind nicht von der Telefongesellschaft, oder?«

»Nein, bin ich nicht.«

»Wollen Sie ihr helfen?«

»Ja«, sagte Myron. »Ich will ihr helfen.«

Er nickte und deutete mit dem Finger auf ein Haus. »Da drin ist es. Appartement Zwei E.« Myron ging die Eingangstreppe hoch, während Norman auf der Straße blieb. Er drückte den schwarzen Knopf, auf dem 2E stand. Es machte niemand auf. Das überraschte ihn nicht. Er versuchte, die Eingangstür zu öffnen, aber die war verschlossen. Jemand musste den Summer drücken, damit man hineinkam.

»Sie warten besser hier«, sagte er zu Norman. Der nickte verständnisvoll. Solche nur durch einen Summer geschützten Türen waren ein recht mildes Abschreckungsmittel gegen Einbrecher. Ihr wahrer Zweck lag darin, Stadstreicher aus den Häu-

sern fernzuhalten, damit sie nicht in der Lobby campierten. Myron würde einfach warten. Irgendwann musste ein Bewohner das Gebäude verlassen oder betreten. Myron würde einfach hineingehen, als ob er hier wohnte. Bei einem Mann in Khaki-hosen und einem BD-Baggies-Hemd mit Button-down-Kragen würde niemand Verdacht schöpfen. Wenn Norman neben ihm stand, könnte derselbe Hausbewohner anders reagieren.

Myron trat zwei Stufen zurück. Als er sah, wie sich zwei junge Frauen von innen der Tür näherten, fing er an, in seinen Hosentaschen zu wühlen, als suche er nach dem Schlüsselbund. Dann ging er entschlossen zur Tür hinauf und wartete lächelnd, bis die beiden die Tür öffneten. Die Schauspielerei hätte er sich sparen können. Die beiden jungen Frauen - vermutlich Studentinnen - gingen durch die Eingangstür, ohne den Blick voneinander abzuwenden oder in ihrem Gespräch inezuhalten. Beide quasselten ununterbrochen, ohne dass eine der anderen zuhörte. Sie schenkten ihm keinerlei Beachtung. Wirklich eine erstaunliche Selbstbeherrschung. Aus dem Winkel konnten sie seinen Hintern allerdings auch nicht sehen, was ihre Selbstbeherrschung zwar weniger bewundernswert, aber doch ein wenig verständlicher machte.

Er drehte sich noch kurz zu Norman um, der ihm dankbar zuwinkte. »Gehen Sie allein«, sagte er. »Ich will keine Probleme machen.«

Myron ließ die Tür ins Schloss fallen.

Der Flur entsprach seinen Erwartungen. Er war elfenbeinfarben gestrichen. Keine Streifen oder Muster. Der einzige Wand-schmuck war ein riesiges schwarzes Brett, das sich wie ein schizophre-nes politisches Manifest las. Zig Flugblätter, die alles Mögliche ankündigten, von einem von der *Native American Gay and Lesbian Society* gesponserten Tanzabend bis zu Dichter-lesungen einer Gruppe, die sich *Rush Limbaugh Review* nannte. Ach, die schlichten Freuden des süßen Studentenlebens.



Er stieg die von zwei nackten Glühbirnen erleuchtete Treppe empor. Die vielen Fußmärsche und Treppenbesteigungen begannen, von seinem kaputten Knie ihren Tribut zu fordern. Das Gelenk versteifte sich wie eine rostige Türangel. Myron spürte, wie er anfang, das Bein hinterherzuziehen. Er stützte sich aufs Geländer und fragte sich, was mit seinem Knie werden würde, wenn er das Arthrosealter erreichte.

Der Grundriss des Gebäudes war alles andere als symmetrisch. Die Türen schienen rein zufällig in der Wand verteilt zu sein. Hinten in einer Ecke, in einigem Abstand zu den anderen Apartments fand Myron die Tür, auf der 2E stand. Es sah fast aus, als wäre das Appartement erst nachträglich eingebaut worden, als hätte jemand ungenutzten Platz im hinteren Teil entdeckt und sich entschlossen, noch ein oder zwei zusätzliche Räume hineinzubauen. Myron klopfte. Keine Antwort. Keine Überraschung. Prüfend sah er den Korridor hinunter. Niemand in Sicht. Er war froh, dass Norman nicht hier war. Einen Zeugen für seinen Einbruch konnte er wirklich nicht brauchen.

Myron war nicht besonders gut im Knacken von Schlössern. Er war im Lauf der Jahre etwas besser geworden, aber das Schlösserknacken erinnerte ihn irgendwie an ein Videospiel. Man arbeitete lange dran und kam schließlich ein paar Level weiter. Myron hatte allerdings nicht daran gearbeitet. Es machte ihm keinen Spaß. Und als Naturtalent konnte man ihn auch nicht bezeichnen. Meist erledigte Win solchen mechanischen Kram für ihn, so wie Barney es in der Fernsehserie *Mission: Impossible* immer gemacht hatte.

Bei der Untersuchung der Tür sank sein Mut. Selbst für New Yorker Verhältnisse waren die abschließbaren Riegel äußerst beeindruckend. Allein zwischen Türknauf und dem oberen Türrahmen waren drei übereinander angebracht. Beste Qualität. Und dem Glanz und den fehlenden Kratzern nach zu urteilen waren sie brandneu. Das war schon etwas eigenartig.

War Sally/Carla einfach ein bisschen ängstlich, oder gab es einen anderen Grund für diese Sicherheitsvorkehrungen? Gute Frage. Myron sah sich die Schlösser noch einmal an. Win hätte sich über die Herausforderung gefreut; Myron wusste, dass jeder seiner Versuche zum Scheitern verurteilt war.

Er überlegte, ob er die Tür eintreten sollte, als ihm etwas auffiel. Er beugte sich näher heran und starrte in den Türspalt. Die Riegelschlösser waren nicht geschlossen. Warum kauft man das teure Zeug und benutzt es dann nicht? Er probierte den Türknauf. Der war zwar blockiert, aber dafür reichte die Plastikkarte.

Er holte die Karte raus. Er konnte sich nicht erinnern, wann er sie zuletzt benutzt hatte. Sie sah makellos aus. Vielleicht noch gar nicht. Er schob sie in die Öffnung. Obwohl es sich um ein altes Schloss handelte, brauchte Myron fast fünf Minuten, bis er die richtige Stelle gefunden hatte und der Schnapper sich öffnete. Er umfasste den Knauf. Die Tür öffnete sich.

Er hatte sie erst gut zehn Zentimeter geöffnet, als der Geruch ihm in die Nase stach. Der grauenerregende Gestank entwich in den Flur wie Gas aus einer Druckluftflasche. Myron spürte, dass sein Magen sich umzudrehen drohte. Er würgte kurz und bekam Druck auf der Brust. Er kannte den Geruch, und Angst erfüllte ihn. Er suchte in den Hosentaschen nach einem Taschentuch, fand aber nichts. Wie Bela Lugosi in *Draculi* deckte er Mund und Nase mit der Beuge seines Ellbogens ab. Er wollte nicht reingehen. Das war nichts für ihn. Der Anblick, der ihn hinter der Tür erwartete, würde ihn begleiten, ihn in seinen Träumen, aber oft genug auch am Tage verfolgen. Er würde bei ihm bleiben wie ein guter Freund und ihm immer dann auf die Schulter klopfen, wenn er dachte, er wäre allein und hätte seine Ruhe.

Er stieß die Tür weit auf. Der ranzige Geruch drang durch den unzulänglichen Schutz. Er versuchte, durch den Mund zu

atmen, aber der Gedanke daran, was er da einatmete, machte auch diese Option unerträglich.

Glücklicherweise musste er nicht weit gehen, bis er die Quelle des Geruchs gefunden hatte.

## 12

»Brr, Bolitar, neues Rasierwasser?«

»Sehr witzig, Dimonte.«

Detective Roland Dimonte vom Morddezernat des *New York Police Departments* schüttelte den Kopf. »Mein Gott, was für ein Gestank.« Er war nicht in Uniform, aber man konnte seine Kleidung auch nur schwerlich als Zivil bezeichnen. Er trug ein grünes Seidenhemd und eine zu enge und zu dunkelblaue Jeans. Die Hosenbeine hatte er in lilafarbene Schlangenlederstiefel gesteckt; die Farbe changierte bei jeder Bewegung wie ein psychedelisches Jimi-Hendrix-Poster aus den späten Sechzigern. Dimonte kaute auf einem Zahnstocher herum, eine Gewohnheit, die er, wie Myron vermutete, sich angeeignet hatte, als er sich dabei einmal im Spiegel gesehen und entschieden hatte, dass es hart aussah. »Haben Sie hier irgendwas angefasst?«, fragte Dimonte.

»Nur den Türknauf«, sagte Myron. Er hatte auch den Rest der Wohnung überprüft, um sicherzugehen, dass ihn keine weiteren schauerlichen Überraschungen erwarteten. Es gab keine.

»Wie sind Sie hier reingekommen?«

»Die Tür war nicht verschlossen.«

»Ehrlich?« Dimonte hob eine Augenbraue und sah die Tür an. »Die fällt automatisch ins Schloss, wenn man sie zuzieht.«

»Hab ich gesagt nicht verschlossen? Ich meinte angelehnt.«

»Natürlich meinten Sie das.« Dimonte kaute weiter, schüttelte den Kopf. Er fuhr sich mit der Hand durch das fettige Haar. Ein paar Strähnen blieben hartnäckig auf seiner Stirn kleben. »Also, wer ist sie?«

»Weiß ich nicht«, sagte Myron.

Dimontes Gesicht zog sich wie eine Faust zusammen. Skepsis troff aus allen Poren. Subtile Körpersprache war nicht Dimontes Stärke. »Bisschen früh am Tag für solche Spielchen, finden Sie nicht, Bolitar?«

»Ich kenne ihren richtigen Namen nicht. Sie könnte Sally Guerro heißen. Sie könnte aber auch Carla sein.«

»Aha.« Zahnstocherkauen. »Ich dachte, ich hätte Sie gestern Abend im Fernsehen gesehen. Weil Sie wieder Basketball spielen.«

»Tu ich.«

Der Gerichtsmediziner kam herüber. Er war groß und dünn, und seine Metallbrille war zu groß für sein langgezogenes Gesicht.

»Die ist schon 'ne ganze Weile tot«, vermeldete er. »Mindestens vier Tage.«

»Todesursache?«

»Schwer zu sagen. Mit einem stumpfen Gegenstand zu Tode geprügelt. Mehr weiß ich erst, wenn ich sie auf dem Tisch habe.« Mit professionellem Desinteresse sah er erst den Leichnam, dann wieder Dimonte an. »Die sind übrigens nicht echt.«

»Was?«

Er deutete kurz auf den Leichnam. »Die Brüste. Das sind Implantate.«

»Meine Güte«, sagte Dimonte, »spielst du jetzt mit Leichen rum?«

Das langgezogene Gesicht sank in sich zusammen, sein Unterkiefer fiel fast bis zum Bauchnabel herab. »Verkneif dir

solche Scherze«, flüsterte der Gerichtsmediziner. »Weißt du, was passieren kann, wenn über jemand aus meiner Branche solche Gerüchte in Umlauf geraten?«

»Eine Beförderung?«, fragte Dimonte.

Der Leichenbeschauer lachte nicht. Er warferst Myron, dann Dimonte einen gekränkten Blick zu. »Du findest das wohl echt witzig, was? Hör auf damit, es geht schließlich nicht um deine Karriere, verdammt noch mal!«

»Mach mal halblang, Peretti, ich will dich doch nur ein bisschen aufziehen.«

»Mich aufziehen? Denkst du, meine Karriere ist eine Art Witz? Du tickst doch nicht ganz richtig.«

Dimonte kniff die Augen zusammen. »Sind wir da vielleicht ein bisschen empfindlich, Peretti?«

»Versuch doch mal, dich in meine Lage zu versetzen«, sagte er und richtete sich auf.

»Wenn du meinst.«

»Was zum Teufel soll das jetzt wieder heißen?«

»Die Dame, dünkt es mich, gelobt zu viel.«

»Was?«

»Das ist Shakespeare«, sagte Dimonte. »*Macbeth*.«

Myron grinste. »*Hamlet*.«

»Ist mir doch scheißegal, wer das gesagt hat«, protestierte Peretti. »Du kannst doch nicht einfach den Ruf eines Menschen aufs Spiel setzen. Ich find das überhaupt nicht komisch.«

»Interessiert mich doch nicht, wie du das findest«, sagte Dimonte. »Hast du sonst noch was?«

»Sie trägt eine Perücke.«

»Eine Perücke? Kein Witz, Peretti. Dann ist der Fall ja so gut wie gelöst. Wir müssen nur einen Killer finden, der Perücken und falsche Titten hasst. Das bringt uns echt weiter, Peretti. Was für Höschchen hat sie getragen, na? Schon dran gerochen?«

»Ich hab doch nur ...«

»Tu mir einen Gefallen, Peretti.« Dimonte richtete sich etwas weiter auf und zog sich die Hose hoch. Wollte damit zeigen, wie wichtig er war. Wieder diese unglaubliche Subtilität. »Sag mir, wann sie gestorben ist. Sag mir, wie sie gestorben ist. Dann sprechen wir über die modischen Accessoires, okay?«

Peretti hob ergeben die Hände und kehrte zur Leiche zurück. Dimonte wandte sich zu Myron. Myron bemerkte: »Implantate und Perücke könnten wichtig sein. Es war richtig, dass er Ihnen das erzählt hat.«

»Ja, ich weiß. Ich mach ihn halt gern ein bisschen runter.«

»Und das Zitat lautet: >Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.<«

»Aha.« Dimonte wechselte den Zahnstocher. Der in seinem Mund war ausgefranst wie eine Pferdemaähne. »Erzählen Sie mir, was hier los ist, oder muss ich Sie erst Downtown zerren?«

Myron zog eine Grimasse. »Mich Downtown zerren?«

»Versuchen Sie nicht, mich zu verarschen, klar, Bolitar?«

Myron zwang sich, die blutüberströmte Leiche anzuschauen. Wieder wollte sich sein Magen umdrehen. Langsam gewöhnte er sich an den Geruch - der Gedanke war fast so eklig wie der Geruch selbst. Peretti hatte sich wieder an die Arbeit gemacht. Er machte einen kleinen Schnitt, um an die Leber heranzukommen. Myron wandte den Blick ab. Die Spurensicherungsgruppe vom John Jay College nahm ihre Arbeit auf, machte Fotos und Ähnliches. Krinsky, Dimontes Partner, lief still herum und machte sich Notizen. »Warum hat sie sie so groß machen lassen?«, fragte Myron.

»Was?«

»Ihre Brüste. Ich versteh ja, dass eine Frau größere haben will. Diese ganzen gesellschaftlichen Zwänge und so. Aber warum so riesig?«

Dimonte sagte: »Jetzt wollen Sie mich aber echt verarschen, oder?«

Krinsky kam zu ihnen. »Ihre ganzen Sachen sind in diesen Koffern.« Er deutete mit der Hand auf zwei Taschen auf dem Boden. Myron war Krinsky vielleicht fünf-, sechsmal begegnet. Reden war nicht seine Stärke. Offenbar tat er das ungefähr so oft, wie Myron Schlösser knackte. »Wollte wohl grad ausziehen.«

»Hast du einen Ausweis gefunden?«, fragte Dimonte.

»In ihrem Portemonnaie war eine Karte auf den Namen Sally Guerro«, fuhr Krinsky mit leiser Stimme fort. »Das steht auch in einem ihrer Pässe.«

Beide warteten, dass Krinsky fortfahren würde. Als er das nicht tat, schrie Dimonte: »Was soll das heißen, in einem ihrer Pässe? Wie viele hat sie?«

»Drei.«

»Scheiße, Krinsky, erzähl.«

»Einer ist auf den Namen Sally Guerro ausgestellt. Einer auf den Namen Roberta Smith. Und einer auf den Namen Carla Whitney.«

»Gib her.« Dimonte durchblätterte die unterschiedlichen Pässe. Myron sah ihm über die Schulter. In allen Pässen waren Fotos von derselben Frau, wenn auch mit verschiedenen Frisuren (ergo Perücken) und verschiedenen Sozialversicherungsnummern. Der Vielzahl der Stempel nach zu urteilen, war sie weit herumgekommen.

Dimonte stieß einen Pfiff aus. »Falsche Pässe«, sagte er. »Und zwar ziemlich gute Fälschungen.« Er blätterte weiter. »Außerdem sind hier Stempel aus Südamerika. Kolumbien. Bolivien.« Er klappte die Pässe so energisch zu, dass ein lautes Schnappen erklang. »Gut, gut, gut. Wie's aussieht, haben wir es hier mit einer hübschen Drogengeschichte zu tun.«

Myron dachte darüber nach. Eine Drogengeschichte? War

das die Antwort? Wenn Sally/Carla/Roberta mit Drogen ge-  
dealt hatte, könnte das ihre Verbindung zu Greg Downing  
erklären. Sie war seine Quelle. Dann hätten sich die beiden  
am Samstagabend nur zu einem Kauf verabredet. Der Job als  
Serviererin wäre bloß Tarnung gewesen. Das würde auch erklä-  
ren, warum sie ein Münztelefon benutzte und ihre Tür so stark  
gesichert hatte - Selbstverständlichkeiten im Drogenhandel.  
Es klang logisch. Greg Downing machte zwar nicht den Ein-  
druck eines Drogenkonsumenten, andererseits wäre er nicht  
der Erste, der seine Umgebung hinters Licht geführt hätte.

Dimonte fragte: »Sonst noch was?«

Krinsky nickte. »In der Nachttischschublade lag ein ziemli-  
cher Batzen Bargeld.« Er hörte schon wieder auf zu sprechen.

Dimonte sah ihn verzweifelt an. »Hast du's gezählt?«

Wieder Nicken.

»Wie viel?«

»Etwas mehr als zehntausend Dollar.«

»Zehn Riesen in bar, was?« Das gefiel Dimonte. »Zeig mal  
her.«

Krinsky händigte ihm das Geld aus. Neue Scheine, mit Gum-  
mibändern zusammengehalten. Myron sah zu, wie Dimonte sie  
durchblätterte. Lauter Hunderter. Mit aufeinanderfolgenden  
Seriennummern. Myron versuchte, sich eine zu merken. Als  
Dimonte fertig war, schob er Krinsky den Stapel wieder hinü-  
ber. Das Grinsen war immer noch da.

»Tja«, sagte Dimonte, »wie's aussieht, fügt sich das alles zu  
einer hübschen Drogengeschichte zusammen.« Er hielt inne.  
»Da wäre nur ein Problem.«

»Was?«

Er deutete auf Myron. »Sie, Bolitar. Sie machen mir meine  
hübsche Drogengeschichte kaputt. Was zum Teufel machen  
Sie ...« Dimonte brach ab und schnippte mit den Fingern.  
»Verflucht noch eins ...« Seine Stimme versiegte. Er schlug



sich an den Kopf. Der kleine Funke in seinen Augen vergrößerte sich. »MeinGott!«

Wieder beachte man die Subtilität. »Haben Sie eine Idee, Rolly?«

Dimonte beachtete ihn nicht. »Peretti!«

Der Gerichtsmediziner blickte auf. »Was ist?«

»Diese Plastiktitten«, sagte er. »Bolitar ist aufgefallen, dass sie riesig sind.«

»Ja, und?«

»Wie riesig?«

»Was?«

»Wie groß sind sie?«

»Du meinst welche Körbchengröße?«

»Ja.«

»Seh ich aus wie ein Unterwäschefabrikant? Wie zum Teufel soll ich das denn wissen?«

»Aber sie sind groß, stimmt's?«

»Stimmt.«

»Echt groß.«

»Du hast doch Augen im Kopf, oder?«

Stumm beobachtete Myron diesen Wortwechsel. Er versuchte, Dimontes Logik nachzuvollziehen - ein tückisches Unterfangen.

»Würdest du sagen, dass sie größer sind als eine Wasserbombe?«, fuhr Dimonte fort.

Peretti zuckte die Achseln. »Hängt von der Bombe ab.«

»Hast du als Kind nie Wasserbomben gemacht?«

»Doch, sicher«, sagte Peretti. »Aber ich kann mich nicht mehr erinnern, wie groß die Ballons waren. Schließlich war ich noch ein Kind. Wenn man so klein ist, sieht alles viel größer aus. Vor ein paar Jahren bin ich mal zu meiner alten Grundschule gefahren, um meine Lehrerin aus der dritten Klasse zu besuchen. Die arbeitet da immer noch, unglaublich was? Mrs

Tansmore. Ich schwöre, dass das Schulhaus für mich wie ein Puppenhaus aussah. Als ich klein war, ist es mir riesig vorgekommen. Es war wie ...«

»Okay, du Vollidiot, dann will ich das für dich mal vereinfachen.« Dimonte atmete tief durch. »Könnte man darin Drogen geschmuggelt haben?«

Stille. Alle im Raum hörten auf, sich zu bewegen. Myron war sich nicht sicher, ob er gerade die dämlichste oder die brillianteste Sache der Welt gehört hatte. Er wandte sich Peretti zu. Der sah sie mit offenem Mund an, als wollte er Fliegen fangen.

»Und, Peretti? Wäre das möglich?«

»Wäre was möglich?«

»Könnte sie Dope in ihre Möpfe gesteckt und es darin durch den Zoll geschmuggelt haben?«

Peretti sah Myron an. Myron zuckte die Achseln. Peretti wandte sich wieder Dimonte zu. »Keine Ahnung«, sagte er langsam.

»Wie können wir's feststellen?«

»Ich müsste sie untersuchen.«

»Und warum verdammt noch mal guckst du mich dann an? Tu es.«

Peretti tat wie ihm geheißen. Dimonte lächelte Myron zu; seine Augenbrauen führten einen kleinen Tanz auf. Stolz auf seine Schlussfolgerungen. Myron schwieg.

»Nee, unmöglich«, sagte Peretti.

Dimonte war nicht glücklich über das Ergebnis. »Und wieso nicht?«

»Das Gewebe ist fast überhaupt nicht vernarbt«, sagte Peretti. »Wenn sie da drin Drogen geschmuggelt hätte, hätte man ihr die Haut aufschneiden und sie hinterher wieder zunähen müssen. Und beim Rausholen gleich noch mal. Dafür gibt's keine Anzeichen.«

»Bist du sicher?«

»Absolut.«

Dimonte sagte: »Scheiße!« Dann sah er Myron zornig an und zog ihn in eine Ecke. »Alles, was Sie wissen Bolitar. Und zwar sofort.«

Myron hatte überlegt, wie er mit der Situation umgehen sollte, aber eigentlich hatte er keine Wahl. Er musste ihm erzählen, was los war. Er konnte Greg Downings Verschwinden nicht länger geheim halten. Er konnte nur versuchen, so wenig Leute wie möglich einzuweißen. Plötzlich fiel ihm wieder ein, dass Norman Lowenstein draußen wartete.

»Einen Augenblick«, sagte er.

»Was? Wo wollen Sie hin?«

»Bin gleich wieder da. Warten Sie einfach hier.«

»Nichts da.«

Dimonte folgte ihm die Treppen hinab und auf die Eingangstreppe. Norman war nicht da. Myron suchte den Block in beide Richtungen mit den Augen ab. Kein Zeichen von Norman. Das war nicht anders zu erwarten gewesen. Als er die Bullen gesehen hatte, war er vermutlich abgehauen. Schuldig oder nicht, Obdachlose lernen schnell, sich dünn zu machen, wenn die Obrigkeit anrückt.

»Was ist los?«, fragte Dimonte.

»Nichts.«

»Los, erzählen Sie. Von Anfang an.«

Myron erzählte ihm fast alles. Dimonte wäre fast der Zahnstocher aus dem Mund gefallen. Er stellte zwar keine Fragen, aber jedes Mal wenn Myron innehielt, streute er Bemerkungen wie »Herrgott noch mal!« und »Scheiß die Wand an« ein. Als Myron fertig war, trat Dimonte ein paar Schritte zurück und setzte sich auf die Eingangstreppe. Seine Augen bewegten sich einen Moment lang unkoordiniert. Er versuchte, sich zu sammeln, aber das dauerte ein bisschen.

»Einfach unglaublich«, stieß er hervor.

Myron nickte.

»Wollen Sie mir erzählen, dass keiner weiß, wo Downing steckt?«

»Falls es jemand weiß, verrät er's nicht.«

»Er ist einfach verschwunden?«

»Sieht so aus.«

»Und da ist Blut in seinem Keller?«

»Ja.«

Dimonte schüttelte wieder mit dem Kopf. Er griff nach unten und streichelte über den rechten Stiefel. Das hatte Myron schon vorher ein paar Mal bei ihm gesehen. Offenbar streichelte er gern seine Stiefel. Myron hatte keinen Schimmer, warum. Vielleicht entspannte ihn das Schlangenleder. Eine Erinnerung an den Mutterleib.

»Angenommen Downing hat sie umgebracht und ist abgehauen«, sagte Dimonte dann.

»Das ist eine ziemlich gewagte Annahme.«

»Ja, könnte aber passen.«

»Wieso?«

»Wenn das stimmt, was Sie erzählt haben, wurde Downing am Samstagabend mit dem Opfer gesehen. Was wollen wir wetten, dass wir feststellen, dass der Tod ungefähr zu dieser Zeit eingetreten ist?«

»Das heißt aber nicht, dass Downing sie umgebracht hat.«

Dimonte erhöhte die Frequenz, mit der er seinen Stiefel streichelte. Ein Mann auf Rollerblades fuhr vorbei. Sein Hund folgte ihm hechelnd und versuchte, hinter seinem Herrchen herzukommen. Neue Produktidee: Rollerblades für Hunde.

»Am Samstagabend haben Downing und das Opfer sich in irgendeiner Pinte Downtown getroffen. So gegen dreiundzwanzig Uhr haben sie den Laden verlassen. Und das nächste, was wir von ihnen hören, ist, dass sie tot und er verschwunden ist.«

Dimonte sah Myron an. »Das deutet doch daraufhin, dass er sie umgebracht hat und geflohen ist.«

»Es gibt aber auch zig andere Möglichkeiten.«

»Zum Beispiel?«

»Greg könnte zum Beispiel Zeuge des Mordes gewesen sein. Worauf er es mit der Angst zu tun gekriegt hat und untergetaucht ist. Oder er wurde von denselben Leuten umgebracht.«

»Und wo ist dann seine Leiche?«, fragte Dimonte.

»Die kann überall sein.«

»Und warum haben sie ihn nicht einfach hier liegen gelassen, neben ihrer Leiche?«

»Vielleicht haben sie ihn woanders umgebracht. Oder sie haben die Leiche mitgenommen, weil er berühmt ist und sie nicht soviel Aufmerksamkeit erregen wollten.«

Dimonte lachte spöttisch. »Das ist jetzt aber ziemlich weit hergeholt, Bolitar.«

»Genau wie Ihre Version.«

»Möglich. Gibt nur eine Möglichkeit, das festzustellen.«  
Er stand auf. »Wir müssen Downing zur Fahndung ausschreiben.«

»Oh nein, warten Sie. Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist.«

Dimonte sah Myron an, als wäre er etwas, das man vergessen hat, die Toilette hinunterzuspülen. »Tut mir leid«, sagte er, den Höflichen spielend. »Sie müssen mich mit jemand verwechseln, der was drauf gibt, was Sie denken.«

»Sie schlagen vor, einen allseits bekannten und beliebten Sportstar zur Fahndung auszuschreiben?«

»Und Sie schlagen vor, dass ich ein Auge zudrücke, weil er ein allseits bekannter und beliebter Sportstar ist?«

»Keineswegs«, sagte Myron, während seine Gedanken rotierten. »Aber stellen Sie sich mal vor, was passiert, wenn die

Fahndung rausgeht. Die Presse kriegt sofort Wind davon. Und plötzlich sind alle hinter ihm her, wie damals bei O.J. Simpson. Zwischen den beiden gibt es aber einen riesigen Unterschied. Sie haben nichts gegen Downing in der Hand. Kein Motiv. Keine Indizien oder Fingerabdrücke. Nichts.«

»Noch hab ich nichts«, sagte Dimonte. »Aber wir stehen erst am Anfang ...«

»Genau, wir stehen erst am Anfang. Lassen Sie uns noch etwas warten, mehr will ich ja gar nicht. Und machen Sie keine Fehler, die ganze Welt wird Ihnen nämlich auf die Finger gucken. Sagen Sie den Kerlen da oben, dass sie jede Einzelheit auf Video festhalten sollen. Überlassen Sie nichts dem Zufall. Sorgen Sie dafür, dass später keiner kommen kann und behaupten, Sie hätten hier gefpuscht. Besorgen Sie sich einen Durchsuchungsbefehl, bevor Sie zu Downings Haus gehen. Gehen Sie ganz genau nach Lehrbuch vor.«

»Kann ich ja alles machen und ihn trotzdem zur Fahndung ausschreiben.«

»Rolly, jetzt überlegen Sie doch mal, was passiert, wenn Greg Downing sie wirklich umgebracht hat. Wie sieht das denn aus, wenn Sie ihn jetzt zur Fahndung ausschreiben? Man könnte glauben, Sie hätten es von Anfang an nur auf ihn abgesehen. Man wird Ihnen vorwerfen, Sie hätten sich in den Kopf gesetzt, dass Downing der Mörder ist, und dann stehen Sie schon mal ganz schlecht da. Zweitens haben Sie die Presse am Arsch - die hängen Ihnen bei jedem Schritt auf den Fersen und drängen Sie, jedem noch so lächerlichen Hinweis nachzugehen, und kommentieren alles, was Sie tun. Drittens, wenn Sie Greg da jetzt reinziehen, wissen Sie, welche Parasiten dann an ihm kleben werden?«

Dimonte nickte und verzog das Gesicht zu einer zitronensaueren Miene. »Die verdammten Anwälte.«

»Ein ganzes Dreamteam von Anwälten. Bevor Sie irgendwas

in der Hand haben, fangen die schon an, Anträge zu stellen und versuchen, die ganzen Beweismittel zu unterdrücken und so weiter. Tja, Sie kennen das ja.«

»Scheiße«, sagte Dimonte.

Myron nickte. »Verstehen Sie, was ich meine?«

»Ja, ich verstehe«, sagte Dimonte. »Aber Sie haben da noch was vergessen, Bolitar.« Er sah Myron an und kaute dabei besonders lange auf dem Zahnstocher herum. »Zum Beispiel, dass Ihre kleine Ermittlung im Kreise der Mannschaft den Bach runter geht, sobald ich die Fahndung rausgebe. Dann ziehen Sie den Kürzeren.«

»Schon möglich«, sagte Myron.

Dimonte musterte ihn mit einem kleinen, schiefen Lächeln. »Trotzdem haben Sie ja nicht ganz Unrecht. Aber glauben Sie bloß nicht, dass ich nicht merke, was hier abläuft.«

»Sie lesen in mir«, erwiderte Myron, »wie Vasco da Gama in einer Landkarte.«

Einen Moment lang sah Dimonte ihn finster an; Myron kämpfte den Impuls nieder, ebenfalls mit den Augen zu rollen. »Also, so machen wir das. Sie bleiben im Team und setzen Ihre kleine Ermittlung fort. Ich versuche das, was Sie mir erzählt haben, solange für mich zu behalten, wie ...«, zur Betonung hob er den Zeigefinger, »... wie es meinen Ermittlungen zugute kommt. Wenn ich genug Beweise habe, um Downings Arsch vor den Richter zu zerren, geb ich die Fahndung raus. Und Sie werden mir alles berichten. Sie behalten nichts für sich. Noch Fragen?«

»Nur eine«, sagte Myron. »Wo kaufen Sie Ihre Stiefel?«

Auf dem Weg zum Training griff Myron zu seinem Autotelefon.

»Higgins«, meldete sich eine Stimme.

»Fred? Myron Bolitar hier.«

»Hey, von dir hab ich ja lange nichts mehr gehört. Wie geht's dir, Myron?«

»Kann mich nicht beklagen. Und dir?«

»Bei uns im Finanzministerium geht's immer hoch her.«

»Kann ich mir vorstellen.«

»Wie geht's Win?«, fragte Higgins.

»Der hat sich nicht verändert«, sagte Myron.

»Der Typ jagt mir eine Heidenangst ein, wenn du verstehst, was ich meine?«

»Ja«, sagte Myron, »versteh ich.«

»Vermisst ihr die Arbeit fürs FBI?«

»Ich nicht«, sagte Myron. »Und Win glaub ich auch nicht. Zu viele Regeln, an die er sich halten musste.«

»Verstehe. Hey, ich hab in der Zeitung gelesen, dass du wieder Basketball spielst.«

»Stimmt.«

»In deinem Alter und mit dem Knie? Wie kommt's?«

»Lange Geschichte, Fred.«

»Das reicht mir. Hey, nächste Woche spielt ihr hier gegen die Bullets. Kannst du mir ein paar Karten besorgen?«

»Ich werd's versuchen.«

»Großartig, danke. Also, was brauchst du, Myron?«

»Die Herkunft von etwa zehntausend Dollar in Hundertern. Gebündelt und nach Nummern sortiert. Eine Seriennummer ist dieB028856011A.«

»Wann musst du das wissen?«



»So schnell wie möglich.«

»Ich werd's versuchen. Pass auf dich auf, Myron.«

»Du auch, Fred.«

Myron hielt sich im Training nicht zurück. Er gab alles. Es war ein faszinierendes und überwältigendes Gefühl. Er geriet in einen Rausch. Bei den Würfeln war es fast, als trüge eine unsichtbare Hand den Ball zum Korb. Beim Dribbeln wurde der Ball zu einem Teil seiner Hand. Seine Sinne waren geschärft wie die eines Wolfs in der Wildnis. Er fühlte sich, als wäre er in ein schwarzes Loch gefallen und zehn Jahre früher beim Finale der Universitäts-Meisterschaft wieder herausgekommen. Selbst sein Knie fühlte sich gut an.

Der Großteil des Trainings war ein Spiel der ersten Mannschaft gegen die Ersatzmannschaft. Myrons Spiel lief perfekt. Seine Sprungwürfe rauschten nur so durchs Netz. Er stellte Blöcke und drehte sich wurfbereit heraus. Zweimal zog er sogar die Grundlinie entlang in die Zone, wo die großen Spieler standen - und beide Male ging er als Sieger hervor.

Zwischendurch hatte er Greg Downing, Carla/Sally/Robertas übel zugerichteten Leichnam, das Blut im Keller, die Schläger, die auf ihn losgegangen waren, und sogar Jessica, vollkommen vergessen. Eine berauschede, unvergleichliche Erregung durchströmte seinen Körper - die Erregung eines Sportlers auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit. Die Leute sprechen vom Runners-High, der Euphorie, die einen Langstreckenläufer erfasst, die durch ein Drüsensekret ausgelöst wird, wenn man den Körper bis an seine Grenzen treibt. Damit kannte Myron sich nicht aus, aber er kannte die berauscheden Höhen und die unendlichen Tiefen eines Sportlerdaseins. Wenn man gut spielte, kribbelte der ganze Körper, und Tränen reiner Freude stiegen einem in die Augen. Das Kribbeln hielt an bis tief in die Nacht, wenn man sich schlaflos im Bett wälzte und die

besten Szenen noch einmal im Kopf nachspielte, oft sogar in Zeitlupe wie ein übereifriger Sportberichterstatter mit dem Finger am Replay-Knopf. Wenn man schlecht spielte, wurde man mürrisch und depressiv und verharrte stunden- oder sogar tageslang in diesem Zustand. Beide Extreme standen in keinem vernünftigen Verhältnis zu der Bedeutung, einen Ball durch einen Metallring zu jagen oder mit einem Schläger zu treffen oder mit hoher Geschwindigkeit zu werfen. Wenn man schlecht spielte, versuchte man, sich daran zu erinnern, wie dumm es doch ist, sich von etwas so Bedeutungslosem die Laune verderben zu lassen. Wenn man diesen seltenen Rauschzustand erreichte, dann hielt man einfach die innere große Klappe.

Während Myron im Tumult des Basketballspiels hin und her sauste, schlich sich ein Gedanke durch die Hintertür in seinen Kopf ein. Der Gedanke hing verstoßen am Rand herum, versteckte sich hinter einer Couch, traute sich aber gelegentlich kurz hervor, bevor er wieder in seinem Versteck verschwand. *Du kannst das*, stichelte der Gedanke. *Du kannst auf diesem Niveau mitspielen.*

Myrons Glückssträhne ging noch weiter: Er sollte Leon White decken, Gregs besten Freund und Zimmergenossen bei Auswärtsspielen. Myron und Leon freundeten sich während des Spiels auch ein wenig an, wie das bei Teamkameraden aber auch bei Gegnern oft der Fall ist. Sie flüsterten sich gegenseitig kurze Witze zu, während sie Brust an Brust voreinander standen und auf einen Pass warteten. Sie klopfen sich gegenseitig auf den Rücken, wenn dem anderen eine gute Aktion gelungen war. Leon war ein Klassetyp auf dem Spielfeld. Er versuchte nicht, seinen Gegner durch unanständige Bemerkungen zu reizen. Selbst als sich Myron nach einem Sprungwurf im Zurückfallen auf den Hintern setzte, fand Leon nur ermunternde Worte.

Donny Walsh, der Trainer, pfiff. »Das war's, Jungs. Jeder noch zwanzig Freiwürfe, dann könnt ihr nach Hause gehen.«

Leon und Myron gaben sich halb die Hand, halb klatschten sie sich ab, so wie es nur Kinder und Profisportler können. Das hatte Myron am Spiel schon immer geliebt - die fast schon an Soldaten erinnernde Kameradschaft. Er hatte das seit Jahren nicht mehr erlebt. Es tat gut. Jetzt suchte sich jeder Spieler einen Partner - einer warf, der andere spielte den Ball zurück -, und sie verteilten sich auf die verschiedenen Körbe in der Halle. Wieder hatte Myron das Glück auf Leon White zu treffen. Sie schnappten sich ihre Handtücher und Wasserflaschen und schlenderten an den Zuschauertribünen vorbei. Da saßen ein paar Reporter, die das Training beobachtet hatten. Audrey war natürlich auch da. Sie sah ihn lächelnd an. Er widerstand der Versuchung, ihr die Zunge rauszustrecken. Oder sich auf den Hintern zu klopfen. Auch Calvin Johnson hatte das Training verfolgt. Er stand im Anzug an eine Mauer gelehnt, als posiere er für einen Schnappschuss. Myron versuchte zu erkennen, was Johnson von seinem Auftritt im Trainingsspiel gehalten hatte, doch dessen Miene blieb wie immer unergründlich.

Myron warf zuerst. Er stand an der Freiwurflinie, die Füße schulterbreit gespreizt, seine Augen auf den vorderen Rand des Korbs gerichtet. Der Ball zischte durch den Reifen und kam zu ihm zurück.

»Wir werden wohl Zimmerkameraden«, sagte Myron.

»Hab ich auch schon gehört«, sagte Leon.

»Ist aber wohl nur für kurze Zeit.« Wieder warf Myron. Wusch. »Was glaubst du, wann Greg wieder zurückkommt?«

Mit einer kurzen Bewegung schnappte Leon sich den abspringenden Ball und warf ihn Myron zurück. »Keine Ahnung.«

»Wie geht's Greg denn? Ist das mit dem Knöchel schon besser geworden?«

»Keine Ahnung«, wiederholte Leon.

Myron warf noch einmal. Wieder sauste der Ball durch den Korb. Sein schweißnasses Hemd fühlte sich gut an. Er

schnappte sich sein Handtuch und wischte sich das Gesicht ab. »Hast du dich überhaupt mit ihm unterhalten?«

»Ne.«

»Komisch.«

Leon warf Myron den Ball zu. »Was soll daran komisch sein?«

Myron zuckte die Achseln, dribbelte viermal. »Ich hab gehört, ihr beide wärt dicke Freunde«, sagte er.

Leon lächelte schräg. »Wo hast du das denn her?«

Myron ließ den Ball aus der Hand schnellen. Wieder sauste er durch den Korb. »Irgendwo gelesen, glaub ich. In der Zeitung oder so.«

»Du darfst nicht alles glauben, was die so schreiben«, sagte Leon.

»Wieso nicht?«

Er spielte Myron den Ball als Bodenpass zu. »Die Zeitungen sind ganz heiß darauf, eine Freundschaft zwischen einem weißen und einem schwarzen Spieler zu konstruieren. Die fahren voll auf dieses Gale Sayers - Brian Piccolo Zeug ab.«

»Dann seid ihr beiden gar keine engen Freunde?«

»Na ja, wir kennen uns halt schon lange. Das muss ich wohl zugeben.«

»Aber ihr seid nicht dicke miteinander?«

Leon sah ihn komisch an. »Wieso interessiert dich das?«

»Ich versuch nur, Konversation zu treiben. Greg ist meine einzige echte Verbindung zu diesem Team.«

»Verbindung?«

Wieder dribbelte Myron ein paar Mal. »Wir beide waren mal Rivalen.«

»Ja und?«

»Und jetzt werden wir Teamkollegen. Das ist schon ein bisschen komisch.«

Leon sah Myron an. Der hörte auf zu dribbeln. »Denkst du,

Greg interessiert sich noch für diese alte Rivalität aus den Uni-Mannschaften?« Er klang ungläubig.

Myron wurde klar, wie lahm sich das anhören musste. »Das war 'ne ziemlich heiße Sache«, sagte er. »Damals wenigstens.« Oberlahm. Myron sah Leon nicht an. Er stellte sich in Wurfposition.

»Ich hoffe, ich verletze deine Gefühle jetzt nicht oder so«, sagte Leon, »aber ich bin jetzt seit acht Jahren Gregs Zimmergenosse. Und der hat deinen Namen nie erwähnt. Selbst wenn wir über die Uni gesprochen haben und so.«

Myron stoppte mitten in der Wurfbewegung. Er sah Leon an und versuchte, einen möglichst neutralen Gesichtsausdruck zu behalten. Das Komische war - auch wenn Myron es niemals zugegeben hätte -, dass das tatsächlich seine Gefühle verletzte.

»Jetzt wirf schon«, sagte Leon. »Ich will hier raus.«

TC kam auf sie zu. Er hatte in jeder Hand einen Basketball so locker umklammert, wie andere Erwachsene Grapefruits festhalten. Er ließ einen fallen und vollzog ein kurzes High-five-Händeschüttel-Ritual mit Leon. Dann sah er zu Myron rüber. Seine Miene verwandelte sich in ein breites Grinsen.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Myron. »Geklopft, stimmt's?«

TC nickte.

»Was heißt denn dieses >geklopft werden< genau?«

»Heute Abend«, sagte TC. »Bei mir ist Party. Da wirst du's merken.«

## 14

Dimonte erwartete ihn auf dem Meadowlands Parkplatz. Er beugte sich aus seiner roten Corvette. »Steigen Sie ein.«

»Eine rote Corvette«, sagte Myron. »Wieso überrascht mich das nicht?«

»Jetzt steigen Sie schon ein.«

Myron öffnete die Tür und ließ sich auf den schwarzen Ledersitz fallen. Obwohl der Wagen stand und der Motor aus war, hielt Dimonte den Lenker mit beiden Händen umklammert und starrte geradeaus durch die Windschutzscheibe. Sein Gesicht war aschfahl. Der Zahnstocher hing schlaff im Mundwinkel. Immer wieder schüttelte er den Kopf. Wieder so ein Beispiel für seine überbordende Subtilität. »Stimmt was nicht, Rolly?«

»Wie ist dieser Greg Downing so?«

»Was?«

»Sind Sie taub, verdammt noch mal?«, fauchte Dimonte.

»Wie ist er so?«

»Keine Ahnung. Ich hab seit Jahren nicht mit ihm gesprochen.«

»Aber Sie kannten ihn doch, oder? Als Sie auf der Universität waren. Wie ist er damals so gewesen? Hat er mit den pervertierten Typen rumgehungen?«

Myron sah ihn an. »Den pervertierten Typen?«

»Beantworten Sie mir einfach meine Frage.«

»Wenn Sie mir sagen, von wem Sie reden. Wer sind die pervertierten Typen?«

Dimonte drehte den Zündschlüssel um. Es wurde laut. Er trat ein paar Mal aufs Gas und ließ den Motor aufheulen. Die Corvette war fast wie ein Rennwagen frisiert. Der Sound war irgendwie, ey, voll der Wahnsinn, Mann. Es waren keine Frauen in der Nähe, die diesen urtümlichen männlichen Paarungsruf hören konnten, sonst hätten sie sicher längst angefangen, sich die Kleider vom Leib zu reißen. Schließlich legte Dimonte einen Gang ein und fuhr los.

»Wo fahren wir hin?«, fragte Myron.

Dimonte antwortete nicht. Er nahm die Strecke, die von der Arena zum Stadion der Giants und zur Pferderennbahn führte.

»Ist das so eine Art Blind Date?«, fragte Myron. »Da steh ich ja drauf.«

»Hören Sie auf, mich zu verarschen, und beantworten Sie meine Frage.«

»Welche Frage?«

»Was für ein Typ ist Downing? Ich muss alles über ihn wissen.«

»Da fragen Sie den falschen, Rolly. So gut kenne ich ihn nicht.«

»Dann erzählen Sie mir das, was Sie wissen.« Dimontes Stimme ließ wenig Raum für Widerspruch. Er klang weniger nach Mächtigen-Macho als sonst, außerdem zitterte seine Stimme ein wenig. Das gefiel Myron gar nicht.

»Greg ist in New Jersey aufgewachsen«, fing Myron an. »Er ist ein großartiger Basketballspieler. Er ist geschieden und hat zwei Kinder.«

»Sie sind mal mit seiner Frau zusammen gewesen, stimmt's?«

»Das ist schon lange her.«

»Würden Sie sagen, dass sie eine Kommunistin war?«

»Rolly, das wird jetzt zu abgedreht.«

»Beantworten Sie nur die verdammte Frage.« Sein Tonfall sollte Verärgerung und Ungeduld ausdrücken, schien aber von Furcht durchdrungen zu sein. »Würden Sie ihre politische Einstellung als radikal bezeichnen?«

»Nein.«

»Hat sie je mit den Pervertierten rumgehungen?«

»Gibt's das Wort überhaupt? Pervertierte?«

Dimonte schüttelte den Kopf. »Seh ich aus, als war ich in der Stimmung für Ihre klugscheißerischen Bemerkungen, Bolitar?«

»Okay, schon gut.« Myron machte eine unterwürfige Geste mit seinen Händen. Die Corvette fuhr auf dem leeren Stadion-

parkplatz einen großen Bogen. »Nein. Emily hat nicht mit den Pervertierten rumgehungen, wer auch immer das sein soll.«

Sie fuhren an der Rennbahn vorbei und nahmen eine andere Strecke zurück zur Arena. Myron wurde klar, dass sie einfach nur auf den riesigen asphaltierten Parkplätzen der Meadowlands herumfuhren. »Dann kommen wir wieder auf Downing zurück.«

»Ich hab Ihnen doch gerade gesagt, dass ich seit Jahren nicht mehr mit ihm gesprochen habe.«

»Aber Sie wissen was über ihn, stimmt's? Sie haben Erkundigungen über ihn eingezogen; und wahrscheinlich haben Sie was über ihn gelesen.«

Einen Gang hoch. Extralautes Aufheulen. »Würden Sie sagen, dass er ein Revolutionär war?«

Myron traute seinen Ohren nicht. »Nein, Herr Vorsitzender.«

»Wissen Sie, wer seine Freunde sind?«

»Eigentlich nicht. Es heißt, einer seiner Mannschaftskameraden wäre sein bester Freund, aber Leon White - das ist sein Zimmergenosse bei Auswärtsspielen - scheint nicht unbedingt von ihm angetan zu sein. Oh, da fällt mir was ein, was Sie interessieren könnte: Nach Heimspielen fährt Greg in New York Taxi.«

Dimonte sah verblüfft aus. »Sie meinen, er fährt Leute durch die Gegend und kassiert Geld dafür?«

»Genau.«

»Und was soll das?«

»Greg ist ein bisschen ...«, Myron suchte nach dem richtigen Wort, »... anders.«

»Aha.« Dimonte rieb sich energisch übers Gesicht, als würde er einen Kotflügel mit einem Lappen polieren. Das tat er mehrere Sekunden lang, ohne zwischendurch auf die Straße zu sehen; glücklicherweise fuhr er mitten auf einem leeren Park-



platz. »Kommt er sich dadurch wie ein echter Mann vor oder so? Spielt so was da mit rein? Will er näher am Volk sein?«

»Ich glaub schon«, sagte Myron.

»Und weiter. Was hat er für Interessen? Was sind seine Hobbys?«

»Er ist ein echter Naturbursche. Er geht angeln und jagen, wandert und fährt Boot. Alles, was diese Nichtjuden halt so machen.«

»Ein Zurück-zur-Natur-Typ?«

»So in der Art.«

»Ein Bursche, der das Leben im Freien und in der Gemeinschaft liebt?«

»Nein. Eher ein Bursche, der das Leben im Freien und die Einsamkeit liebt.«

»Haben Sie irgendeine Ahnung, wo er stecken könnte?«

»Nicht die geringste.«

Dimonte trat aufs Gas und umkreiste die Arena. Als er bei Myrons Ford Taurus angekommen war, hielt er an. »Okay, danke für Ihre Hilfe. Wir unterhalten uns später weiter.«

»Moment, eine Sekunde. Ich dachte, wir würden gemeinsam an dieser Geschichte arbeiten.«

»Da haben Sie falsch gedacht.«

»Sie wollen mir nicht sagen, was los ist?«

Dimonte sprach plötzlich ganz leise. »Nein.«

Schweigen. Die anderen Spieler waren inzwischen gegangen. Der Taurus stand einsam auf dem leeren Parkplatz.

»Ist es so schlimm?«, fragte Myron.

Dimonte blieb erschreckend still.

»Sie wissen, wer sie ist, oder?«, fuhr Myron fort. »Sie haben die Leiche identifiziert?«

Dimonte lehnte sich zurück. Wieder rieb er sich das Gesicht. »Wir haben noch keine offizielle Bestätigung«, murmelte er.

»Sie müssen es mir sagen, Rolly.«

Er schüttelte den Kopf. »Kann ich nicht.«

»Ich sag kein Wort. Sie wissen doch ...«

»Machen Sie, verdammt noch mal, dass Sie aus meinem Wagen kommen, Bolitar.« Er lehnte sich über Myrons Oberkörper und öffnete die Tür. »Und zwar sofort.«

## 15

TC wohnte in einer der besseren Straßen in Englewood, New Jersey, in einem um die Jahrhundertwende erbauten roten Backsteingebäude, das von einer fast zwei Meter hohen Backsteinmauer gleicher Farbe umschlossen war. Eddie Murphy wohnte um die Ecke. Genau wie drei Manager von der Forbes-500-Liste der reichsten Männer der USA und mehrere japanische Großbanker. Vor der Auffahrt stand ein Wachmann. Myron nannte ihm seinen Namen. Der hakte ihn daraufhin auf der Liste auf seinem Klemmbrett ab.

»Parken Sie den Wagen bitte am Rand der Auffahrt. Die Party ist hinter dem Haus.« Er öffnete die schwarz-gelb gestreifte Schranke und winkte ihn durch. Myron parkte neben einem schwarzen BMW. Das andere gute Dutzend Autos glänzte, als waten sie alle frisch gewaschen und gewachst -vielleicht waren sie aber auch einfach nur brandneu. Hier standen mehrere Mercedesse, ein paar BMWs, ein Bentley, ein Jaguar und ein Rolls Royce. Myrons Taurus fiel auf wie ein Pickel in der *Revlon*-Werbung.

Der Rasen vor dem Haus war makellos manikürt. Perfekt beschnittene Büsche standen schützend vorder Backsteinfassade. Der Rap, det aus den Lautsprechern dröhnte, stellte einen krasen Gegensatz zu diesem majestätischen Rahmen dar. Fürchterlich. Auch die Büsche schienen vor dem Krach zurückzuweichen. Es war ja nicht so, dass Myron Rap hasste. Es gab noch

viel schlechtere Musik - wie John Tesh und Yanni tagtäglich aufs Neue unter Beweis stellten. Einige Rap-Songs fand Myron mitreißend und sogar tiefschürfend. Er wusste auch, dass er nicht zur Zielgruppe der Rapper gehörte und verstand auch nicht alles - vermutete aber, dass er das auch gar nicht sollte.

Die Party fand in einem hell erleuchteten Areal rund um den Pool statt. Dort hingen etwa dreißig Personen ziemlich schlaff ab. Myron trug einen blauen Blazer, ein Nadelstreifenhemd mit Button-down-Kragen, eine Krawatte mit Blumenmuster und J.-Murph<sup>h</sup>-Halbschuhe. Der Bolitar, der Adrette. Win wäre so stolz auf ihn gewesen. Aber im Vergleich zu seinen Teamkollegen kam Myron sich fast schon schäbig vor. Auch wenn es rassistisch klingen mag, die Schwarzen im Team - es gab gerade nur zwei andere weiße Spieler bei den Dragons - wussten, wie man sich kleidete. Es entsprach nicht immer ganz Myrons Stil (oder dem Mangel daran), hatte aber definitiv viel davon. Die Gruppe sah aus, als hätte sie sich für eine Mailänder Modeschau herausgeputzt. Perfekt sitzende Anzüge. Bis zum Kragen zugeknöpfte Seidenhemden. Keine Krawatten. Die Schuhe poliert wie Doppelspiegel.

TC lümmelte sich in einem Sessel am flachen Ende des Pools herum. Er war umringt von einem Haufen Weißer, die wie Studenten aussahen. Sie lachten über jedes seiner Worte. Myron sah auch Audrey in ihrem üblichen Reporter-Outfit. Zu diesem noblen Anlass hatte sie es mit einer Perlenkette aufgewertet. Sich feingemacht. Kaum war er einen Schritt in ihre Richtung gegangen, trat eine Frau in den Enddreißigern, vielleicht auch Anfang vierzig, zu ihm. »Hallo«, sagte die Frau.

»Hi.« Wieder zeigte sich seine überragende Schlagfertigkeit.

»Du musst Myron Bolitar sein. Ich heiße Maggie Mason.«

»Hi, Maggie.« Sie schüttelten die Hände. Fester Griff, nettes Lächeln.

Sie war konservativ gekleidet: weiße Bluse, anthrazitfarbener Blazer, roter Rock und schwarze Pumps. Die Haare trug sie offen. Sie waren etwas unordentlich, als hätte sie gerade ihren Haarknoten gelöst. Sie war schlank und attraktiv und wäre die perfekte Besetzung für den Anwalt der Gegenpartei in *L.A. Law*.

Sie lächelte ihn an. »Du kennst mich nicht, oder?«

»Nein, tut mir leid.«

»Sie nennen mich Klopfer.«

Myron wartete. Nach einer Pause sagte er: »Aha.«

»Hat TC dir nichts davon gesagt?«

»Er hat was von geklopft werden ge ...«

Er hielt mitten im Satz inne. Sie lächelte ihm einfach zu und breitete ihre Arme aus. Nachdem einige Zeit verstrichen war, sagte er: »Ich versteh das nicht.«

»Was kann man da denn nicht verstehen«, sagte sie nüchtern. »Ich hatte Sex mit allen Jungs in der Mannschaft. Du bist neu in der Mannschaft. Jetzt bist du an der Reihe.«

Myron öffnete seinen Mund, schloss ihn wieder, versuchte es noch einmal. »Du siehst gar nicht aus wie ein Groupie.«

»Groupie.« Sie schüttelte den Kopf. »Gott, wie ich dieses Wort hasse.«

Myron schloss seine Augen und zwickte sich in die Nase. »Darf ich noch mal rekapitulieren?«

»Schieß los.«

»Du hast mit jedem Typen von den Dragons geschlafen?«

»Ja.«

»Selbst mit den Verheirateten?«

»Ja«, antwortete sie. »Mit allen, die seit 1993 im Team waren. Da hab ich mit den Dragons angefangen. Mit den Giants mach ich das schon seit 91.«

»Warte mal ne Sekunde. Du bist auch Groupie der Giants? Der Football-Mannschaft?«

»Ich hab dir doch gerade gesagt, dass ich die Bezeichnung Groupie nicht mag.«

»Welches Wort wäre dir denn lieber?«

Sie legte den Kopf auf die Seite, lächelte aber unverdrossen weiter. »Sieh mal, Myron, ich bin Investmentbankerin an der Wall Street. Ich arbeite sehr hart. Außerdem mache ich viele Kochkurse und Step Aerobic. Gemessen an den Standards dieser Welt bin ich eigentlich ziemlich normal. Ich tu niemandem weh. Ich will keinen hier heiraten oder eine Beziehung zerstören. Ich habe nur diesen einen kleinen Fetisch.«

»Du hast Sex mit Profisportlern.«

Sie streckte den Zeigefinger in die Höhe. »Nur mit den Jungs von den Giants und den Dragons.«

»Ist doch schön, dass noch jemand den Mannschaften treu ist, wo die Spieler sich doch nur noch meistbietend verkaufen«, sagte Myron.

Klopfer lachte. »Das ist ziemlich witzig.«

»Willst du mir erzählen, dass du mit allen Spielern der Giants geschlafen hast?«

»Fast. Ich hab eine Dauerkarte direkt über der Mittellinie. Nach jedem Spiel habe ich Sex mit zwei Spielern - einem aus der Verteidigung und einem aus dem Angriff.«

»Sozusagen den Spielern des Tages.«

»Genau.«

Myron zuckte die Achseln. »Das ist ja noch besser, als den Spielball mit nach Hause nehmen zu dürfen.«

»Ja«, sagte sie langsam. »Das ist auf jeden Fall besser, als den Spielball mit nach Hause nehmen zu dürfen.«

Myron rieb sich die Augen. *Gmund Control to Major Tom*. Er musterte sie eingehend. Sie schien das gleiche mit ihm zu machen. »Und wie bist du zu deinem Spitznamen gekommen?«, fragte er dann.

»Das ist nicht so, wie du denkst.«

»Wie ist es denn dann?«

»Ach, die denken alle, dass es was damit zu tun hat, wie ein Karnickel zu rammeln.«

»Hat es nicht?«

»Nein, hat es nicht.« Sie sah in die Luft. »Wie soll ich das einfühlsam erklären?«

»Du machst dir Sorgen um Einfühlsamkeit?«

Sie sah ihn leicht säuerlich an. »Jetzt hör aber auf damit.«

»Womit?«

»Dich wie ein reaktionärer, engstirniger, Pat-Buchanan-Neandertaler zu benehmen. Ich habe schließlich auch Gefühle.«

»Das habe ich nie bestritten.«

»Nein, aber du benimmst dich so. Ich tu niemandem weh. Ich bin offen. Ich bin direkt. Ich habe das, was und mit wem ich was mache im Griff. Und ich bin glücklich.«

»Und obendrein ein Krankheitsherd«, hörte er sich sagen und bereute es noch im selben Augenblick. Das war ihm einfach so rausgerutscht. Kam gelegentlich vor.

»Was?«

»Entschuldige«, sagte er. »Das war unangebracht.«

Aber er hatte einen Nerv getroffen. »Ich mach's nur mit Kondom«, bellte sie. »Ich lasse mich regelmäßig testen. Ich bin clean.«

»Tut mir leid. Das war blöd von mir.«

Aber sie hörte nicht auf. »Und ich gehe nicht mit jemandem ins Bett, von dem ich glaube, dass er krank ist. Ich pass da schon auf.«

Diesmal hielt Myron den Mund. Das brachte sowieso nichts. »Mein Fehler«, sagte er. »War nicht so gemeint; tut mir wirklich leid. Bitte nimm meine Entschuldigung an.«

Ihre Brust hob und senkte sich noch, aber sie beruhigte sich wieder. »Okay«, sagte sie urid atmete tief aus. »Entschuldigung angenommen.«

Ihre Blicke trafen sich. Sie lächelten sich viel zu lange an. Myron kam sich vor wie ein Kandidat in einer Gameshow. Zum Glück riss ihn ein Gedanke aus seiner Trance. »Hast du auch mit Greg Downing geschlafen?«, fragte er.

»1993«, sagte sie. »Er war einer der ersten von den Dragons.«

Da muss er ja mit stolzgeschwellter Brust rumgelaufen sein. »Seht ihr euch noch?«

»Klar. Wir sind gute Freunde. Mit den meisten Jungs freunde ich mich hinterher an. Nicht mit allen, aber mit den meisten.«

»Habt ihr euch öfter mal unterhalten?«

»Gelegentlich.«

»Und in letzter Zeit?«

»In den letzten ein, zwei Monaten nicht so viel.«

»Weißt du, ob er eine feste Freundin hat?«

Klopfer sah ihn neugierig an. »Wieso interessiert dich das?«

Myron zuckte die Achseln. »Ich will doch nur ein bisschen plaudern.« Die Rückkehr von Mr Lahmarsch.

»Da hast du dir aber ein komisches Thema gesucht«, sagte sie.

»Ich hab in letzter Zeit halt oft an ihn gedacht. Das ganze Gerede, dass ich jetzt in Gregs Mannschaft bin, und unsere gemeinsame Vergangenheit. Da bin ich einfach ins Grübeln gekommen.«

»Und da grübelst du über Gregs Liebesleben?« Sie nahm ihm das nicht ab.

Myron zuckte kurz die Achseln und murmelte etwas, das er selbst nicht verstand. Eine Gruppe an der anderen Seite des Pools brach in Gelächter aus. Ein paar seiner neuen Teamkollegen amüsierten sich über einen Witz. Leon White war unter ihnen. Als sein Blick Myrons traf, nickte er ihm kurz zu. Myron erwiderte den Gruß. Ihm wurde klar, dass seine Teamkollegen

zwar so taten, als schenkten sie ihm keine Beachtung, dass aber trotzdem alle wussten, warum Klopfer ihn angesprochen hatte. Wieder erinnerte ihn das an seine Universitätszeit, dieses Mal allerdings ohne das nostalgische Glücksgefühl.

Klopfer sah ihn die ganze Zeit mit zusammengekniffenen Augen an. Myron versuchte, einen neutralen Gesichtsausdruck zu wahren, kam sich aber vor wie ein Idiot. Vor allem, weil er so offenkundig begutachtet wurde. Er versuchte, ihren Blick zu erwidern.

Klopfer grinste plötzlich breit und verschränkte die Arme.  
»Verstehe«, sagte sie.

»Was?«

»Ist doch sonnenklar.«

»Was ist sonnenklar?«

»Du willst dich rächen«, sagte sie.

»Wofür?«

Das Grinsen wurde etwas breiter, dann entspannte es sich.  
»Greg hat dir Emily weggeschnappt. Jetzt willst du dich revanchieren.«

»Er hat sie mir nicht weggeschnappt«, sagte Myron schnell. Er hörte die Befangenheit in seiner Stimme, und das gefiel ihm ganz und gar nicht. »Als Emily und Greg sich kennen gelernt haben, waren wir schon getrennt.«

»Wenn du meinst.«

»Ja, das meine ich.« Mr Schnippisch.

Sie lachte heiser und legte ihm die Hand auf den Arm. »Ganz ruhig, Myron. Ich will dich doch nur aufziehen.« Wieder sah sie ihn an. Von diesen dauernden Blickkontakten bekam Myron langsam Kopfschmerzen. Zur Abwechslung starrte er jetzt auf ihre Nase. »Also, tun wir's?«, fragte sie.

»Nein«, sagte Myron.

»Wenn du Angst vor Krankheiten hast...«

»Daran liegt es nicht. Ich bin mit jemandem zusammen.«



»Und?«

»Und darum betrüge ich sie nicht.«

»Wer hat was von Betrügen gesagt? Ich will nur Sex.«

»Und du findest nicht, dass es da eine Verbindung geben könnte?«

»Natürlich nicht«, sagte Klopfer. »Wenn wir miteinander ins Bett gehen, darf das keinen Einfluss auf deine Beziehung haben. Ich will nicht, dass du aufhörst, deine Freundin zu lieben. Ich will nicht Teil deines Lebens sein. Ich erwarte nicht einmal Intimität.«

»Oh Mann, das klingt ja echt romantisch«, sagte Myron.

»Aber darum geht's doch gerade. Es ist nicht romantisch. Es ist nur ein körperlicher Akt. Zwar einer, der sich großartig anfühlt, aber im Endeffekt bleibt es ein rein körperlicher Akt. Als würden wir uns die Hände schütteln.«

»Die Hände schütteln«, wiederholte Myron. »Du solltest Glückwunschkarten schreiben.«

»Ich sag nur, wie's ist. Ältere Zivilisationen - von denen viele geistig viel fortgeschrittener waren als wir - hatten schon verstanden, dass die Fleischeslust keine Sünde ist. Sex mit Schuld zu verbinden, ist eine moderne, vollkommen absurde Macke. Das ganze Konzept, Sexualität mit Besitz zu verknüpfen, haben wir von den zugeknöpften Puritanern geerbt, denen es darum ging, ihren wichtigsten Besitz unter Kontrolle zu halten: ihre Ehefrau.«

Sie beschäftigt sich mit Geschichte, dachte Myron. Schön, dass es noch so was gab.

»Wo steht geschrieben«, fuhr sie fort, »dass zwei Menschen nicht gemeinsam einen Höhepunkt physischer Ekstase erreichen können, ohne ineinander verliebt zu sein? Ich meine, überleg doch mal, wie albern das ist. Völlig idiotisch, oder?«

»Möglich«, sagte Myron. »Aber ich verzichte trotzdem, danke.«

Sie zuckte resignierend die Achseln. »TC wird sehr enttäuscht sein.«

»Er wird drüber wegkommen«, sagte er.

Schweigen.

»Nun gut«, sagte sie und legte die Hände zusammen. »Dann werd ich mich mal unters Volk mischen. Es war nett, mit dir zu reden, Myron.«

»Eine echte Erfahrung«, pflichtete Myron ihr bei.

Myron mischte sich ebenfalls ein wenig unter die Leute. Er unterhielt sich eine Weile mit Leon White. Leon stellte ihm seine Frau vor, eine blonde Sexbombe namens Fiona. Sie sah aus wie ein Playmate, hatte eine rauchige Stimme und gehörte zu den Frauen, bei der selbst die zwangloseste Bemerkung einen erotischen Unterton bekam, weil sie sich so sehr daran gewöhnt hatte, ihre körperlichen Reize einzusetzen, dass sie nicht mehr wusste, wann sie sie besser abstellte. Myron plauderte kurz mit den beiden und entschuldigte sich dann.

Der Barkeeper teilte ihm mit, dass er kein Yoo-Hoo vorrätig hätte. Myron entschied sich für eine *Orangina*. Es gab keine einfache Orangenlimonade, sondern *Orangina*. Sehr schick und europäisch. Er nahm einen Schluck. Ziemlich gut.

Eine Hand knallte Myron auf den Rücken. TC. Er hatte den GQ-Anzug abgelegt und trug jetzt eine weiße Lederhose mit der dazugehörigen weißen Lederweste. Kein Hemd. Dazu eine dunkle Sonnenbrille.

»Alles klar?«, fragte er.

»Interessante Party«, sagte Myron.

»Komm, ich zeig dir was.«

Schweigend gingen sie einen grabbewachsenen Hügel hinauf, weg von der Party. Der Anstieg wurde immer steiler, die Musik immer leiser. Der Rap war von einer neuen Popgruppe namens Cranberries abgelöst worden. Myron mochte ihre Mu-

sik. Jetzt lief gerade *Zombie*. Dolores O'Riordan sang wiederholt »In your head, in your head«, bis sie dessen überdrüssig war und dazu übergang, einige hundert Male das Wort »Zombie, Zombie« zu wiederholen. Okay, was die Texte der Refrains betraf, gab es bei den *Cranberries* noch Steigerungspotential, aber der Song funktionierte auch so. Echt gut.

Hier oben war kein Licht, aber die Pool-Beleuchtung reichte aus. Als sie die Anhöhe erreichten, zeigte TC nach vorne. »Da.«

Als Myron in die Richtung sah, hätte ihm der Anblick beinahe den Atem verschlagen. Sie waren so weit oben, dass sie ganz freie Aussicht auf die spektakuläre Skyline von Manhattan hatten. Das Lichtermeer schillerte wie perlendes Wasser. Die George Washington Bridge war so nah, dass man meinte, sie berühren zu können. Einen Moment standen sie schweigend nebeneinander.

»Klasse, was?«, sagte TC.

»Ja.«

Er nahm seine Sonnenbrille ab. »Ich komm oft hier rauf. Allein. Ist ein guter Platz zum Nachdenken.«

»Kann ich mir vorstellen.«

Wieder sahen sie hinaus.

»Hat Klopfer schon mit dir gesprochen?«, fragte Myron.

TC nickte.

»Warst du enttäuscht?«

»Nein«, sagte TC. »Ich hab mir gedacht, dass du ablehnst.«

»Wieso?«

Er zuckte die Achseln. »Nur so ein Gefühl. Aber lass dich nicht täuschen. Klopfer ist mehr als okay. Für mich ist sie wohl das, was einem Freund am nächsten kommt.«

»Was ist mit den Typen, mit denen du grad noch rumgegangen hast?«

TC lächelte schwach. »Meinst du die Weißen?«

»Ja.«

»Das sind keine Freunde«, sagte er. »Wenn ich morgen mit dem Basketballspielen aufhören würde, würden die mich angucken, als wollte ich ihnen die Butter vom Brot stehlen.«

»Ein sehr schönes Bild, TC.«

»Aber das ist die Wahrheit, Mann. Wenn du in meiner Position wärst, hättest du auch keine Freunde. So ist das Leben. Da spielt es auch gar keine Rolle mehr, ob du weiß oder schwarz bist. Die Leute hängen wie die Kletten an mir, weil ich ein reicher Superstar bin. Sie glauben, da fällt ein bisschen was für sie ab. Das ist alles.«

»Und du findest das in Ordnung?«

»Ist doch scheißegal, ob das in Ordnung ist«, sagte TC. »So läuft das halt. Ich beklag mich nicht.«

»Bist du einsam?«, fragte Myron.

»Ich hab zu viele Leute um mich tum, um einsam zu sein.«

»Du weißt schon, was ich meine.«

»Ja, ich weiß, was du meinst.« TC drehte so den Kopf von Seite zu Seite, so wie er sich vor einem Spiel den Nacken lockerte. »Die Leute erzählen dauernd was von den Nachteilen, die der Ruhm mit sich bringt, aber willst du wissen, was der einzige echte Nachteil ist? Und den Scheiß mit dem Mangel an Privatsphäre kannst du gleich vergessen. Dann geh ich eben nicht so oft ins Kino. Scheißegal - da wo ich herkomme, kann man sich das sowieso nicht leisten. Der einzige wirkliche Nachteil ist, dass du kein Mensch mehr bist. Du bist nur ein Ding, ein schickes, glänzendes Ding, so wie diese Mercedesse da draußen. Die armen Brother halten mich für so was wie eine goldene Leiter, bei der auf jeder Sprosse eine Leckerei liegt. Die reichen Weißen betrachten mich als elegantes Haustier. So wie OJ früher. Weißt du noch, wer damals alles in OJs Trophäensammlung an der Wand gehangen hat?«

Myron nickte.

»Na ja, aber ich will mich nicht beklagen. Versteh mich nicht falsch. Das hier ist ein ganzes Stück besser, als Benzin zu zapfen oder in einer Kohlenmine zu arbeiten oder so was. Aber eine Tatsache muss ich mir immer wieder ins Gedächtnis rufen: Der einzige Unterschied zwischen mir und irgend so einem dreckigen Nigger auf der Straße ist ein Spiel. Mehr nicht. Wenn mein Knie kaputtgeht, so wie bei dir damals, bin ich sofort wieder ganz unten. Das vergess ich nicht. Niemals.« Er sah Myron mit ernstem Blick an und ließ seine Worte in der klaren Luft stehen. »Wenn also irgendeine heiße Braut so tut, als war ich was Besonderes, dann ist sie nicht hinter mir her. Weißt du, was ich meine? Sie ist geblendet von dem ganzen Geld und Ruhm. Wie alle anderen auch. Männer wie Frauen.«

»Wir beide könnten also nie Freunde werden?«, fragte Myron.

»Würdest du mich das fragen, wenn ich nur so ein banaler Tankwart wäre?«

»Möglich.«

»Quatsch«, sagte er lächelnd. »Die Leute schimpfen über meine Einstellung. Sie meinen, ich war 'ne Primadonna und würd so tun, als wären sie mir alle was schuldig. Dabei sind sie nur genervt, weil ich sie durchschaute habe. Ich kenne die Wahrheit. Die denken alle, ich bin bloß so'n blöder Nigger - die Besitzer der Teams, die Trainer, und was weiß ich wer sonst noch - aber warum soll ich die dann respektieren? Die reden doch nur mit mir, weil ich den Ball in den Korb stopfen kann. Ich bin nur ein Affe, den sie vorführen, damit sie Geld verdienen. Wenn ich damit aufhöre, ist die Sache gelaufen. Dann bin ich nur noch ein dummes Stück Ghettoscheiße, das es nicht wert ist, seinen schwarzen Arsch auf ihre weiße Toilettenschüssel zu setzen.« TC ging die Luft aus. Er blickte wieder

zur Skyline hinüber, und der Anblick schien ihn zu beleben.  
»Bist du Isiah Thomas mal begegnet?«, fragte er.

»Von den Detroit Pistons? Ja, einmal.«

»Ich hab mal ein Interview von ihm gehört. Das muss damals gewesen sein, als die Pistons die Meisterschaft gewonnen haben. Da hat ihn einer gefragt, was er gemacht hätte, wenn er kein Basketballspieler geworden wäre. Weißt du, was Isiah geantwortet hat?«

Myron schüttelte den Kopf.

»Er meinte, er wäre US-Senator geworden.« TC lachte hart und metallisch. Das Geräusch hallte durch die stille Nacht.  
»Der Brother ist doch wohl vollkommen durchgeknallt. Isiah glaubt diesen Mist immet noch. US-Senator - der spinnt doch.« Er lachte wieder, dieses Mal aber ziemlich gezwungen.  
»Wenn du mich fragst, ich weiß, was aus mir geworden wäre. Ich würde im Stahlwerk arbeiten. Schichtarbeit. Oder ich wäre im Knast. Wenn ich überhaupt so lange überlebt hätte.« Er schüttelte den Kopf. »US-Senator. Scheiß die Wand an, verdammt.«

»Was ist mit dem Spiel?«, fragte Myron.

»Was soll damit sein?«

»Liebst du das Basketballspielen?«

Die Frage schien ihn zu amüsieren. »Du schon, oder? Du glaubst diesen ganzen Werbequatsch wie For *The Love of The Game*?«

»Du nicht?«

TC schüttelte den Kopf. Das Mondlicht spiegelte sich auf seinem kahlrasierten Schädel, was dem Kopf einen fast mystischen Schein gab. »Das hat mich nie interessiert«, sagte er. »Basketball ist nur Mittel zum Zweck. Ich spiele, um Geld zu machen. Ich will mir das Leben so angenehm wie möglich machen.«

»Hast du es je geliebt?«

»Klar, muss ich wohl mal. Früher bin ich gern zum Platz

gegangen. Aber auch da ging's eigentlich nicht um das Spiel an sich - nicht ums Rumrennen und Springen, und was sonst noch dazugehört. Auf dem Basketballplatz stand ich im Mittelpunkt. Sonst war ich bloß ein dummer schwarzer Junge wie alle anderen auch, aber auf dem Basketballfeld war ich der große Zampano. Ein Held. Wenn man so behandelt wird, gibt einem das ein wahnsinniges Hochgefühl, verstehst du?«

Myron nickte. Das konnte er nur zu gut. »Darf ich dich noch was anderes fragen?«

»Schieß los.«

»Was ist mit den ganzen Tätowierungen und den Piercings?«

Er grinste. »Stören die dich?«

»Eigentlich nicht. Ich bin nur neugierig.«

»Nimm einfach mal an, dass ich das gut finde«, sagte TC.  
»Reicht dir das?«

»Klar«, sagte Myron.

»Aber glauben tust du's nicht, oder?«

Myron zuckte die Achseln. »Eher nicht.«

»Wenn ich ehrlich bin, find ich die schon ganz gut. Ich hab die aber vor allem, weil viel Geld drin steckt.«

»In den Piercings?«

»Im Basketball. Da steckt viel Geld drin. Richtig viel. Weißt du, wie viel ich mit Werbung mache? Einen Riesenhaufen. Und wieso? Weil sich Geschmacklosigkeit gut verkaufen lässt. Guck dir Deon an. Oder Rodman. Je mehr verrückte Scheiße ich mache, desto mehr geben sie mir dafür.«

»Also spielst du nur?«

»Zum Teil schon. Andererseits schockiere ich die Leute schon gern. So bin ich nun mal. Aber ich mach's vor allem für die Medien.«

»Und die zerreißen sich dann das Maul über dich«, sagte Myron.

»Ist doch scheißegal. Wenn sie über mich berichten, bringt mir das Geld. So einfach ist das.« Er grinste. »Ich verrat dir mal was, Myron. Die Medien sind das dümmste Geschöpf auf Gottes grüner Erde. Weißt du, was ich eines Tages tun werde?«

Myron schüttelte den Kopf.

»Eines Tages schmeiß ich die Ringe und den ganzen Kram weg und fang an, mich ordentlich zu kleiden. Dann red ich noch höflich – du weißt schon, mit *Yes-Sirs* und *Yes-Madams* – und laber diesen Mist, den sie so gerne hören, von Respekt und Teamgeist und so. Weißt du, was dann abgeht? Dieselben Wichser, die jetzt erzählen, dass ich die Integrität des Spiels kaputt mache, werden mir den schwarzen Arsch küssen. Sie werden verbreiten, dass ich eine wundersame Verwandlung durchlebt habe und jetzt ein wahrer Held bin. Dabei habe ich nur meine Rolle etwas verändert.« TC grinste ihn breit an.

Myron sagte: »Du bist schon eine harte Nummer, TC.«

TC wandte sich wieder der Skyline zu. Myron sah ihn schweigend an. Er nahm ihm nicht alles ab, was er sagte. TC log zwar nicht, sagte aber auch nicht die ungeschminkte Wahrheit – vielleicht konnte er sie nicht einmal sich selbst gegenüber eingestehen. Er verletzte die Menschen. Er glaubte wirklich, dass ihn niemand lieben konnte, und das tat weh, egal, wie hart man war. Es verunsicherte einen. In solchen Situationen wollte man sich verstecken und Mauern um sich herum errichten. Das wirklich Traurige daran war allerdings, dass TC zumindest zum Teil recht hatte. Wer hätte sich schon für ihn interessiert, wenn er kein Profi-Basketballer geworden wäre? Was wäre aus ihm geworden, hätte er nicht die Fähigkeit gehabt, andere in einem Spiel zu besiegen? TC benahm sich wie ein hübsches Mädchen, das von einem verlangte, tief in sie hineinzublicken, um ihre Seele zu entdecken, dabei aber vergaß, dass man sich nur deshalb diese Mühe machte, weil sie so schön war. Wenn man die physische Schönheit wegnahm – wenn



sie zum Beispiel hässlich gewesen wäre -, interessierte sich niemand dafür, an der Oberfläche zu kratzen, um die innere Schönheit zu entdecken. Nähme man TC seine körperlichen Fähigkeiten, würde das gleiche passieren.

Am Ende war TC nicht so verrückt, wie er sich in der Öffentlichkeit gab, ruhte aber auch nicht in dem Maße in sich, wie er Myron glauben machen wollte. Myron war kein Psychologe, vermutete aber, dass hinter den Tätowierungen und Piercings mehr steckte als reine Geschäftemacherei. Für eine so oberflächliche Erklärung drangen sie zu tief in den Körper ein. Bei TC kamen viele Faktoren zum Tragen. Als ehemaliger Basketballstar verstand Myron ein paar - da Myron und TC aber aus völlig unterschiedlichen Welten stammten, konnte er viele andere aber auch nicht ohne Weiteres nachvollziehen.

TC durchbrach die gemeinsam genossene Einsamkeit. »Jetzt habe ich eine Frage an dich«, sagte er.

»Nur zu.«

»Was willst du wirklich hier?«, fragte TC.

»Hier? Bei dir im Haus...«

»In der Mannschaft. Pass auf, Mann, ich hab dich spielen sehen, als ich in Junior High war. Da hast du in der NCAA gespielt. Du warst fantastisch, ja? Aber das ist lange her. Dir muss doch klar sein, dass du es nicht mehr bringst. Spätestens heute Nachmittag beim Training hättest du es merken müssen.«

Myron versuchte, seine Fassungslosigkeit zu verbergen. Waren sie beim gleichen Training gewesen? Natürlich waren sie das. Und natürlich hatte TC recht. Myron brauchte nur an die alten Tage zu denken, als er der Superstar der Mannschaft war. Auch da hatten sich die Ersatzspieler den Arsch aufgerissen, während die erste Mannschaft herumtaddelte und ohne jeden Ehrgeiz spielte. Und auch da waren die Ersatzspieler desillusioniert gewesen und hatten sich gleichzeitig eingeredet, dass sie genauso gut wie die in der ersten Mannschaft waren,

während die noch von den Punktspielen erschöpft waren und sich einfach schonten. Und das war noch auf der Universität gewesen. Er hatte vielleicht fünfundzwanzig Spiele pro Saison gemacht - diese Jungs spielten an die hundert gegen sehr viel bessere Gegner als er damals.

Er sollte gut genug sein, um mit diesen Jungs zu spielen? Wem wollte er etwas vormachen?

»Ich probier's halt einfach mal«, sagte Myron leise.

»Kannst nicht loslassen, was?«

Myron sagte nichts. Wieder schwiegen sie.

»Hey, das hätt ich beinahe vergessen«, sagte TC. »Du sollst mit einer großen Nummer bei Lock-Horne Securities befreundet sein. Stimmt das?«

»Ja.«

»War das diese blasse halbe Portion, mit der du nach dem Spiel gesprochen hast?«

Myron nickte. »Er heißt Win.«

»Weißt du, dass Klopfer an der Wall Street arbeitet?«

»Hat sie mir erzählt«, sagte Myron.

»Sie will sich jobtechnisch verbessern. Denkst du, dein Freund würd mit ihr reden?«

Myron zuckte die Achseln. »Ich kann ihn ja mal fragen.« Win würde ihre Einstellung zur Sexualität in antiken Zivilisationen vermutlich zu schätzen wissen. »Für wen arbeitet sie jetzt?«

»Kimmel Brothers. Ist 'ne ziemlich kleine Firma. Aber langsam muss sie da mal 'n bisschen vorankommen, weißt du? Die wollen sie nicht an dem Laden beteiligen, obwohl sie sich da den Arsch aufreißt.«

TC erzählte noch mehr, aber Myron hörte nicht mehr zu. Kimmel Brothers. Myron wusste sofort, woher er den Namen kannte. Bei der Durchsuchung von Gregs Wohnung hatte er die Rückruftaste gedrückt, worauf sich eine Frauenstimme mit

den Worten »Kimmel Brothers« gemeldet hatte. Aber Klopfer hatte Myron gerade erzählt, dass sie seit ein oder zwei Monaten nicht mehr mit Greg gesprochen hatte.

Zufall? Das konnte er sich kaum vorstellen.

## 16

Klopfer war weg.

»Sie war deinetwegen gekommen«, sagte TC. »Als nichts lief, ist sie wieder gegangen. Sie muss morgen früh arbeiten.«

Myron sah auf die Uhr. Halb zwölf. Der Tag war lang gewesen. Wurde Zeit, ein bisschen an der Matratze zu horchen. Er verabschiedete sich von den anderen und ging zum Wagen. Audrey saß mit verschränkten Armen und übergeschlagenen Beinen auf der Motorhaube. Extrem lässig.

»Fährst du zu Jessica?«, fragte sie.

»Ja.«

»Nimmst du mich ein Stück mit?«

»Steig ein.«

Audrey lächelte ihn so an wie vorhin beim Training. Da hatte er noch gedacht, sie wäre von seinem Spiel beeindruckt gewesen, aber allmählich wurde ihm klar, dass sie sich über ihn lustig machte. Schweigend schloss er die Türen auf. Sie zog den blauen Blazer aus und legte ihn auf den Rücksitz; er machte es genauso mit seinem Jackett. Bei ihr kam ein dunkelgrüner Rollkragenpullover zum Vorschein. Sie rückte den Kragen zu recht und krepelte ihn noch einmal um. Dann nahm sie die Perlenkette ab und stopfte sie in die vordere Jeanstasche. Myron ließ den Wagen an.

»Langsam fange ich an zu begreifen«, sagte Audrey.

Myron gefiel nicht, wie sie das sagte. Sie klang zu bestimmt. Er wusste auch, dass sie keine Mitfahrgelegenheit gebraucht

hätte. Sie wollte mit ihm allein sprechen. Das verunsicherte ihn. Er lächelte ihr wohlwollend zu und sagte: »Das hat jetzt aber nichts mit meinem Hintern zu tun, oder?«

»Was?«

»Jessica hat gesagt, dass ihr über meinen Hintern gesprochen habt.«

Sie lachte. »Ich geb's nur ungern zu, aber er war tatsächlich ganz knusprig.«

Myron versuchte, nicht allzu geschmeichelt auszusehen. »Dann schreibst du einen Artikel darüber?«

»Über deinen Hintern?«

»Ja.«

»Klar«, sagte sie. »Ich dachte, wir können eine Doppelseite draus machen.«

Myron stöhnte.

»Du versuchst, mich vom Thema abzubringen«, sagte sie.

»Hatten wir ein Thema?«

»Ich habe gesagt, dass ich langsam anfangen zu begreifen.«

»Das soll ein Thema sein?«

Er sah sie an. Sie hatte das linke Knie angewinkelt und saß auf ihrem linken Fuß, so dass sie ihm den ganzen Körper zuwandte. Audrey hatte ein breites Gesicht und immer noch ein paar Sommersprossen, er hätte aber gewettet, dass es in ihrer Kindheit viel mehr gewesen waren. In jeder sechsten Klasse gab es so eine freche Göre, die irgendwie ganz süß war. So eine saß ihm jetzt als Erwachsene gegenüber. Eine Schönheit war sie nicht. Jedenfalls nicht im klassischen Sinne. Aber sie hatte einen natürlichen Charme, der einen reizte, sie zu umarmen und an einem kühlen Herbsttag mit ihr im Laub herumzurollen.

»Eigentlich hätte ich schneller drauf kommen müssen«, fuhr sie fort. »Im Nachhinein ist es ziemlich offensichtlich.«

»Muss ich verstehen, wovon du redest?«

»Nein«, erwiderte sie. »Du musst dich noch ein paar Minuten dumm stellen.«

»Das ist meine Spezialität.«

»Gut, dann fahr weiter, und hör mir zu.« Sie gestikulierte unentwegt, hob und senkte die Hände im Einklang mit der Stimme. »Weißt du, diese ganze Sache mit den komischen Parallelen hat mich auf die falsche Spur gebracht. Oder mich wenigstens abgelenkt. Dabei spielt eure gemeinsame Vergangenheit als sportliche Rivalen nur eine Nebenrolle. Sie ist nicht mal halb so wichtig wie zum Beispiel deine frühere Beziehung mit Emily.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest.«

»Du hast weder in einer Amateurmansschaft noch in der Sommer-Liga gespielt. Du spielst vielleicht gerade einmal die Woche hobbymäßig in irgendeiner Sportgruppe. Du trainierst zwar, aber hauptsächlich mit Win zusammen bei Master Kwon - und die haben weder Basketballkörbe noch ein Spielfeld.«

»Hast du sonst noch was?«

Sie hob ungläubig die Hände. »Du hast kein Training mit dem Ball gemacht. Du hast nirgends gespielt, wo Clip, Calvin oder Donny dich gesehen haben könnten. Warum sollten die Dragons dir also einen Vertrag geben? Irgendwas stimmt da nicht. Und eine reine PR-Nummer kann es eigentlich auch nicht gewesen sein. Es bringt so gut wie keine Schlagzeilen, und wenn du nichts reißt - wovon, wenn wir ehrlich sind, auszugehen ist -, geht dieser winzige Publicity-Erfolg auch noch nach hinten los. Die Halle der Dragons ist immer gut gefüllt. Das Team ist in Form. Es ist im Moment nicht nötig, eine große Publicity-Nummer abzuziehen. Also muss es einen anderen Grund geben.« Sie hielt inne und setzte sich anders hin. »Und jetzt kommt das Timing ins Spiel.«

»Das Timing?«

»Ja«, sagte sie. »Warum jetzt? Warum geben sie dir so spät in der Saison einen Vertrag? Eigentlich ist es ganz offensichtlich. Und das einzige, was dabei wirklich ins Auge fällt, ist das Timing.«

»Inwiefern?«

»Es geht um Downings plötzliches Verschwinden.«

»Er ist nicht verschwunden«, korrigierte Myron. »Er ist verletzt. So viel zu deinem tollen Timing. Greg hat sich verletzt. Ein Platz im Team musste besetzt werden. Ich habe ihn eingenommen.«

Audrey lächelte und schüttelte den Kopf. »Du willst dich also weiter dumm stellen, ja? Meinetwegen. Na denn. Downing soll sich verletzt und daraufhin zurückgezogen haben. Aber ich habe Verbindungen, Myron, und ich kann den Ort, an den er sich zurückgezogen haben soll, ums Verrecken nicht finden. Selbst meine besten Kontaktpersonen, und das sind echte Insider, können mir nichts sagen. Ist doch komisch, findest du nicht?«

Myron zuckte die Achseln.

»Möglicherweise«, fuhr sie fort, »wäre Downing schon so ein Ort eingefallen, wenn er sich wirklich unbedingt hätte zurückziehen wollen, um in Ruhe eine Knöchelverletzung ausheilen zu lassen - von dieser Verletzung ist übrigens weder auf Spiel- noch auf Trainingsvideos irgendwas zu sehen. Aber warum sollte er sich solche Mühe geben, wenn er nur eine Verletzung auskuriert?«

»Damit er seine Ruhe hat vor Nervensägen wie dir«, sagte Myron.

Audrey hätte fast gelacht. »Das klang jetzt sehr überzeugend, Myron. Fast so, als würdest du es wirklich glauben.«

Myron sagte nichts.

»Ein paar Punkte hab ich noch, dann kannst du langsam aufhören, dich dumm zu stellen.« Audrey zählte sie an unbering-

ten Fingern mit leichtem Hornhautansatz ab. »Erstens weiß ich, dass du mal fürs FBI gearbeitet hast. Du hast also ein bisschen Erfahrung in Ermittlungsarbeit. Zweitens weiß ich, dass Downing gerne mal verschwindet. So was ist schon öfter vorgekommen. Drittens kenne ich Clips Schwierigkeiten mit den anderen Eignern. Die große Abstimmung steht vor der Tür. Viertens weiß ich, dass du gestern bei Emily warst, und ich glaub nicht, dass du da die alte Liebe wieder anfachen wolltest.«

»Woher weißt du das?«, fragte Myron.

Sie lächelte nur und ließ die Hand sinken. »Insgesamt lässt das nur eine Schlussfolgerung zu: Du suchst Greg Downing. Er ist wieder verschwunden. Aber dieses Mal zu einem sehr viel kritischeren Zeitpunkt; die Playoffs und die Abstimmung der Eigner über den Manager stehen vor der Tür. Du sollst ihn finden.«

»Du hast aber auch eine blühende Fantasie, Audrey.«

»Stimmt, die habe ich«, gab sie zu, »trotzdem wissen wir beide, dass ich recht habe, also hören wir auf mit den Spielchen und kommen zur Sache: Ich will da mit rein.«

»Ich will da mit rein«, Myron schüttelte den Kopf. »Ihr Reporter und euer Jargon.«

»Ich will dich nicht rausdrängen«, fuhr sie fort. Sie hatte immer noch das Knie auf dem Sitz. Ihr Gesicht strahlte so erwartungsvoll wie das eines Schulkinds vor der Schlussglocke an einem schönen Maientag. »Wir sollten uns zusammentun. Ich kann dir helfen. Ich hab gute Quellen. Ich kann Fragen stellen, ohne dass ich mir Sorgen machen muss, deswegen aufzufliegen. Außerdem kenne ich das Team in- und auswendig.«

»Und was erwartest du als Gegenleistung für deine Hilfe?«

»Die ganze Geschichte. Ich bin die erste Reporterin, die erfährt, wo er ist und warum er verschwunden ist und so weiter. Du versprichst mir, dass du's keinem anderen erzählst. Ich kriege die Geschichte exklusiv.«

Sie kamen an diversen heruntergekommenen Motels und Tankstellen an der Route 4 vorbei. Die Stunden-Motels in New Jersey hatten immer hochtrabende Namen, die über ihren eigentlichen Zweck hinwegtäuschen sollten. So fuhren sie gerade am *Courtesy Inn* vorbei. Dieses feine Etablissement wies nicht nur durch den Namen darauf hin, dass es für Gefälligkeiten zu haben war, sondern unterstrich auf der Werbetafel noch, dass man diese schon für 19,82 Dollar pro Stunde genießen konnte. Nicht etwa für 20 Dollar, nein für 19,82 Dollar - ein Preis, der sich, wie Myron vermutete, von dem Jahr ableitete, in dem sie zuletzt die Laken gewechselt hatten. Das nächste Gebäude auf der rechten Seite war dann das CHEAP-BEER-DEPOT. Wahrheit in der Werbung. Ein seltener und damit um so schöner Anblick. Da sollte sich das *Courtesy Inn* mal eine Scheibe von abschneiden.

»Du weißt genauso gut wie ich, dass ich sofort was daraus machen könnte«, sagte sie. »Die Story ist auch so ganz gut - Downing ist gar nicht verletzt, und du bist nur da, um ihn zu suchen. Aber ich bin bereit zu warten, bis ich eine noch bessere Story kriege.«

Myron überlegte, während er die Maut entrichtete. Er sah in ihr gespanntes Gesicht. Ihr Blick und ihre Frisur waren etwas wild, ein bisschen wie die Flüchtlingsfrauen im Film *Exodus*, als sie in Palästina vom Schiff kamen, bereit, um für ihr angestammtes Land zu kämpfen.

»Erst musst du mir was versprechen«, sagte er.

»Was?«

»Egal, was - ganz egal wie unglaublich die Geschichte klingt -, du wartest, bis es soweit ist. Du berichtest auf keinen Fall, bevor wir ihn gefunden haben.«

Audrey wäre fast aus dem Sitz gesprungen. »Was meinst du damit? Wie unglaublich?«

»Vergiss es, Audrey. Schreib einfach, was du willst.«

»Okay, okay, meinetwegen«, sagte sie schnell und hob die



Hände. »Dir war doch wohl klar, dass so was meine Neugier anstacheln würde.«

»Versprichst du's?«

»Ja, ja, versprochen. Also was ist?«

Myron schüttelte den Kopf. »Du fängst an«, sagte er. »Warum könnte Greg verschwunden sein?«

»Weiß man's?«, antwortete sie. »Der Mann ist ein echter Profi-Spinner.«

»Was weißt du über seine Scheidung?«

»Nur dass da höllisch die Fetzen geflogen sind.«

»Und weiter?«

»Sie streiten sich um die Kinder. Beide versuchen zu beweisen, dass der andere als Elternteil ungeeignet ist.«

»Sind da irgendwelche Einzelheiten bekannt geworden?«

»Nein. Das läuft alles ziemlich verschwiegen ab.«

»Emily behauptet, Greg hätte ein paar miese Tricks abgezogen«, sagte Myron. »Weißt du irgendwas darüber?«

Audrey kaute eine Weile an ihrer Unterlippe. »Ich hab ein Gerücht gehört - dafür gab's aber nie irgendeine Bestätigung -, dass Greg einen Privatdetektiv angeheuert hat, der sie beschatten soll.«

»Wozu?«

»Weiß ich nicht.«

»Vielleicht um sie zu filmen? Damit er sie mit einem anderen Mann erwischt?«

Sie zuckte die Achseln. »Es war bloß ein Gerücht. Keine Ahnung.«

»Weißt du, wie der Detektiv heißt, oder für wen er arbeitet?«

»Das sind nur Gerüchte, Myron. Reine Gerüchte. Wenn sich ein Basketball-Profi scheiden lässt, sind das kaum weltbewegende Sportnachrichten. Ich hab das nicht so genau verfolgt.«

Myron merkte sich, dass er in Gregs Dateien nach Zahlungen an eine Detektei suchen musste. »Wie stand er zu Marty Felder?«

»Seinem Agenten? Gut, glaube ich.«

»Emily behauptet, Felder hätte Millionen von Gregs Geld verloren.«

Sie zuckte die Achseln. »Das hör ich zum ersten Mal.«

Auf der Washington Bridge war wenig los. Er hielt sich links und nahm den Henry Hudson Parkway nach Süden. Rechts von ihnen glitzerte der Hudson River wie eine Decke aus schwarzen Pailletten, links stand eine Werbetafel, auf der Tom Brokaw sein freundliches und doch energisches Anchorman-Lächeln zur Schau stellte. Die Bildunterschrift lautete: »NBC News - Now More Than Ever«. Sehr dramatisch. Aber was sollte das heißen?

»Was ist mit Gregs Privatleben?«, fragte Myron weiter. »Freundinnen oder so?«

»Du meinst eine feste Freundin?«

»Ja.«

Sie fuhr sich mit der Hand durch die kräftigen Locken und rieb sich dann den Nacken. »Da gab's irgendeine Frau. Er hat es ziemlich geheim gehalten, aber ich glaube, die beiden haben sogar eine Weile zusammen gewohnt.«

»Wie heißt sie?«

»Hat er mir nie gesagt. Ich hab sie mal zusammen in einem Restaurant gesehen. Im Saddle River Inn. Er war nicht gerade begeistert, als er mich da gesehen hat.«

»Wie sieht sie aus?«

»Mir ist nichts Besonderes aufgefallen. Brünett. Ich hab sie nur sitzen sehen, also kann ich nichts zu Größe oder Gewicht sagen.«

»Alter?«

»Weiß nicht. Vielleicht so um die dreißig.«

»Und wie kommst du darauf, dass sie zusammen gewohnt haben?«

Die Frage klang einfach, aber sie hielt inne und sah ihn an.

»Leon ist mal so was rausgerutscht«, sagte sie dann.

»Was hat er gesagt?«

»Weiß ich nicht mehr. Irgendwas über die Freundin. Dann wollte er nichts mehr sagen.«

»Wie lange ist das her?«

»Drei, vier Monate. Vielleicht auch länger.«

»Mir hat Leon erzählt, dass Greg und er sich gar nicht so nahe standen, sondern die Medien das nur aufgebauscht haben.«

Audrey nickte. »Da gibt's Spannungen, aber ich glaube, das geht vorbei.«

»Was für Spannungen?«

»Weiß ich nicht.«

»Und wann sind sie dir aufgefallen?«

»Erst vor kurzem. Vor zwei Wochen, oder so.«

»Ist in letzter Zeit irgendwas zwischen Greg und Leon vorgefallen?«

»Nicht, dass ich wüsste. Sie sind schon lange befreundet. Und Freunde streiten sich auch mal. Ich hab's nicht weiter ernst genommen.«

Myron atmete tief und langsam aus. Freunde stritten sich in der Tat gelegentlich, aber der Zeitpunkt war doch auffällig.

»Kennst du Maggie Mason?«

»Klopfer? Klar.«

»Kannte Greg sie näher?«

»Wenn du meinst, ob sie gefickt...«

»Nein, das mein ich nicht.«

»Also gefickt haben sie auf jeden Fall. Da bin ich sicher. Entgegen Klopfers Behauptungen ist nicht jeder im Team geklopft worden. Ein paar haben abgelehnt. Nicht viele, zugegeben. Aber ein paar. Hat sie's bei dir schon versucht?«

»Vor ein paar Stunden.«

Sie lächelte. »Ich nehme an, du gehörst jetzt zu *Den Wenigen, Den Stolzen, Den Ungeklopften?*«

»Das hast du gut erkannt. Aber was ist mit ihrem Verhältnis zu Greg. Standen sie sich nahe?«

»Ziemlich, würde ich sagen. Aber am engsten ist Klopfer mit TC befreundet. Die beiden sind dicke Freunde. Und das ist auch nichts rein Sexuelles. Versteh mich nicht falsch. Ich bin mir sicher, dass TC und Maggie miteinander im Bett waren und wahrscheinlich immer noch gelegentlich sind, trotzdem verhalten sie sich eher wie Geschwister. Ist schon komisch.«

»Und wie kommen TC und Greg miteinander klar?«, fragte Myron.

»Dafür, dass sie die beiden Superstars im Team sind, eigentlich gar nicht so schlecht. Aber besonders toll ist das nicht.«

»Kannst du das näher erläutern?«

Sie schwieg eine Weile und dachte nach. »TC und Greg stehen jetzt seit fünf Jahren gemeinsam im Rampenlicht. Ich glaube, sie respektieren sich als Spieler, aber ansonsten reden sie kaum miteinander. Zumindest nicht besonders viel. Ich will nicht sagen, dass sie sich nicht mögen, aber für sie ist Basketball ein Job wie jeder andere. Vielleicht kommen sie als Kollegen ganz gut miteinander klar, haben aber nicht das Bedürfnis, sich privat kennen zu lernen.« Sie sah auf. »Kannst du an der 79th Street abbiegen?«

»Klar. Wohnst du noch an der 81st?«

»Ja.«

Myron nahm die Ausfahrt und hielt an einer Ampel am Riverside Drive.

»Jetzt bist du dran, Myron. Wieso haben sie dich eingestellt?«

»Wie du schon sagtest. Ich soll Greg finden.«

»Was hast du bisher rausgefunden?«

»Nicht viel.«

»Warum warst du dann so besorgt, dass ich zu früh davon berichten könnte?«

Myron zögerte.

»Ich hab versprochen, nichts zu sagen«, erinnerte sie ihn.  
»Du hast mein Ehrenwort.«

Eine Hand wäscht die andere. Er erzählte ihr von dem Blut in Gregs Keller. Sie starrte ihn mit offenem Mund an. Als er erzählte, wie er Sallys/Carlas Leiche gefunden hatte, fürchtete er, sie könnte einen Herzinfarkt erleiden.

»Mein Gott«, sagte Audrey, als er fertig war. »Du meinst, Downing hat sie umgebracht?«

»Das hab ich nicht gesagt.«

Sie ließ sich in ihren Sitz zurückfallen. Ihr Kopf schlenkerte auf der Kopfstütze herum, als könnte ihr Hals ihn nicht mehr tragen. »Herrgott, was für eine Geschichte.«

»Und vor allem eine, die du nicht erzählen darfst.«

»Erinner mich bloß nicht daran.« Sie setzte sich wieder auf.  
»Glaubst du, dass da bald was durchsickert?«

»Schon möglich.«

»Wieso kann es nicht zu mir durchgesickert sein?«

Myron schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Bisher halten noch alle dicht. Und du darfst nicht als Erste plaudern.«

Sie nickte unzufrieden. »Glaubst du, dass Downing sie umgebracht hat und abgehauen ist?«

»Darauf gibt's nicht einen einzigen Hinweis.« Er hielt vor ihrem Haus. »Eine letzte Frage«, sagte er. »War Greg in irgendwelche unappetitlichen Geschichten verwickelt?«

»Was meinst du?«

»Hast du irgendeine Vorstellung, warum ein paar Ganoven hinter ihm her sein könnten?«

Wieder war ihre Erregung fühlbar. Die Frau war wie elektrischer Strom. »Was für Ganoven?«

»Als wir bei ihm im Haus waren, sind da ein paar finstere Gestalten betont unauffällig spazieren gefahren.«

Ihr Gesicht strahlte. »Du meinst, er wird von der Mafia oder so was verfolgt?«

»Wahrscheinlich. Von wem weiß ich noch nicht. Fällt dir was ein, das Greg mit Ganoven oder, wo wir schon dabei sind, dem Mord an dieser Frau in Verbindung bringen könnte? Drogen vielleicht?«

Audrey schüttelte sofort den Kopf. »Drogen nicht.«

»Wieso bist du dir so sicher?«

»Downing ist ein Gesundheitsfreak, ein echter Körnerfresser.«

»Das war River Phoenix auch.«

Sie schüttelte noch einmal den Kopf. »Keine Drogen. Ganz bestimmt nicht.«

»Hör dich mal um«, sagte er. »Mal sehen, was du so erfährst.«

»Klar«, sagte sie. »Ich geh allem nach, worüber wir geredet haben.«

»Versuch aber bitte, diskret vorzugehen.«

»Kein Problem«, sagte sie. Sie stieg aus. »Gute Nacht, Myron. Danke für dein Vertrauen.«

»Ich hatte ja keine Wahl.«

Audrey lächelte und schlug die Wagentür zu. Er sah ihr nach, als sie das Haus betrat. Er fuhr zurück zur 79th Street, auf den Parkway und weiter Richtung Süden zu Jessica. Er wollte gerade zum Handy greifen und sie anrufen, als das Telefon klingelte. Die Uhr am Armaturenbrett zeigte 00:07. Das musste Jessica sein.

»Hallo?«

Es war nicht Jessica. »Rechts hinter dir. Drei Autos. Du wirst verfolgt.«

Es war Win.

»Seit wann bist du zurück?«, fragte Myron.

Win ignorierte die Frage. »Der Wagen, der dir folgt, ist der gleiche, den wir vor Gregs Haus gesehen haben. Er ist auf ein Lagerhaus in Atlantic City zugelassen. Von Mafia-Verbindungen ist nichts bekannt, ich würde trotzdem davon ausgehen.«

»Seit wann bist du hinter mir?«

Wieder beachtete Win die Frage nicht. »Beschreib doch mal schnell die beiden Männer, die dich letztens überfallen haben.«

»Sie waren groß«, sagte Myron. »Einer war ein absoluter Riese.«

»Bürstenhaarschnitt?«

»Ja.«

»Er sitzt im Wagen hinter dir. Auf dem Beifahrersitz.«

Myron fragte gar nicht erst, woher Win wusste, dass er überfallen worden war. Er konnte es sich schon denken.

»Sie haben ziemlich lange telefoniert«, fuhr Win fort. »Wahrscheinlich versuchen sie, noch jemanden herzuholen. Die Intensität der Telefonate hatte sich gesteigert, als du an der 81st Street gehalten hast. Einen Moment. Ich ruf gleich zurück.« Er unterbrach das Gespräch. Myron sah in den Rückspiegel. Der Wagen stand genau an der von Win beschriebenen Stelle. Kurz darauf klingelte das Telefon wieder.

»Was ist?«, fragte Myron.

»Ich habe gerade noch einmal mit Jessica telefoniert.«

»Wieso noch einmal?«

Win seufzte ungeduldig. Er hasste Erklärungen. »Wenn sie dich heute Abend überfallen wollen, müssen wir doch davon ausgehen, dass es in ihrem Loft passiert.«

»Das stimmt.«

»Also habe ich sie vor zehn Minuten angerufen. Ich habe sie gebeten, nachzusehen, ob irgendetwas Ungewöhnliches vorgefallen ist.«

»Und?«

»Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hat ein weißer Lieferwagen ohne Werbung gehalten. Es ist niemand ausgestiegen.«

»Dann wollen sie heute Nacht wohl losschlagen«, sagte Myron.

»Ja«, sagte Win. »Soll ich das verhindern?«

»Wie?«

»Ich könnte den Wagen, der dich verfolgt, außer Gefecht setzen.«

»Nein«, sagte Myron. »Lass sie weitermachen, damit wir erfahren, was sie von uns wollen.«

»Wie bitte?«

»Bleib einfach in der Nähe. Wenn sie mich entführen, komme ich vielleicht an den Boss ran.«

Win stieß einen missbilligenden Laut aus.

»Was ist?«, fragte Myron.

»Du machst eine einfache Sache unnötig kompliziert«, sagte Win. »Wir können die beiden doch eben aus dem Verkehr ziehen und dann dazu bringen, dass sie uns etwas über ihren Boss erzählen.«

»Ich habe gewisse Probleme mit der Umsetzung der Worte >dazu bringen<.«

»Ach, natürlich«, entgegnete Win. »Ich bitte tausendmal um Entschuldigung für meine moralische Minderwertigkeit. Selbstverständlich ist es weitaus klüger, dein Leben aufs Spiel zu setzen, als einem nichtsnutzigen Auftragschläger einen kurzen Moment des Unwohlseins zu bereiten.«

Win hatte die Fähigkeit die Dinge so darzustellen, dass sie auf beängstigende Weise logisch klangen. Myron musste sich



bewusst machen, dass Logik oft noch furchteinflößender war als Unlogik - besonders wenn Win daran beteiligt war. »Das sind nur Handlanger«, sagte Myron. »Die werden nichts wissen.«

Pause. »Da könnte was dran sein«, gestand Win dann ein. »Aber was ist, wenn sie dich einfach erschießen.«

»Das wäre absolut sinnlos. Sie verfolgen mich schließlich, weil sie glauben, ich wüsste, wo Greg ist.«

»Und ein Toter kann ihnen nichts mehr erzählen«, ergänzte Win.

»Genau. Sie wollen mich zum Reden bringen. Also behalt mich einfach im Auge. Wenn sie mich an einen gut bewachten Ort bringen ...«

»Ich komm schon rein«, sagte Win.

Das bezweifelte Myron nicht. Er ergriff das Lenkrad. Sein Puls fing an zu rasen. Es war leicht, die Möglichkeit, erschossen zu werden, in einer vernünftigen Analyse abzutun. Aber es war etwas ganz Anderes, einen Wagen in der Nähe von ein paar Männern zu parken, von denen man wusste, dass sie einem an den Kragen wollten. Win würde den Lieferwagen nicht aus den Augen lassen. Genau wie Myron. Wenn als Erstes eine Pistole erschien, würde die Lage geklärt werden.

Er Btoq vom Highway ab. Angeblich verliefen die Straßen in Manhattan in einem ordentlichen Gitternetz, in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung. Sie waren nummeriert. Sie waren gerade. In Greenwich Village und Soho sah dieses Gitternetz aber aus, als hätte Dali es gemalt. Die meisten nummerierten Straßen waren verschwunden, nur einzelne schlängelten sich zwischen den Straßen mit richtigen Namen hindurch. Gerade oder systematisch war hier gar nichts mehr.

Zum Glück ging's auf die Spring Street geradeaus. Ein Fahrradfahrer raste an Myron vorbei, aber sonst war niemand zu sehen. Der weiße Lieferwagen stand genau da, wo er stehen sollte. Wie Jessica gesagt hatte, trug er keine Werbeaufschrift.

Die Fenster waren getönt, so dass man nicht hineinsehen konnte. Myron sah Wins Wagen nicht, aber das war ja auch der Sinn der Sache. Er fuhr langsam die Straße entlang. Als er am Lieferwagen vorbeikam, wurde der Motor angelassen. Myron fuhr zu einem Parkplatz am Ende des Blocks. Der Lieferwagen fuhr los.

Showtime.

Myron parkte den Wagen, stellte das Lenkrad gerade und schaltete den Motor aus. Er steckte die Schlüssel in die Tasche. Der Lieferwagen schob sich langsam voran. Myron zog den Revolver und legte ihn unter den Fahrersitz. Der würde ihm jetzt nichts nützen. Bei einer Entführung würden sie ihn als Erstes durchsuchen. Bei einer Schießerei wäre es reine Zeitverschwendung, das Feuer zu erwidern. Entweder kümmerte Win sich darum oder eben nicht.

Er legte die Hand auf den Türgriff. Angst schnürte ihm die Kehle zu, trotzdem machte er weiter. Er zog den Griff, öffnete die Tür und stieg aus. Es war dunkel. Die Straßenbeleuchtung in Soho war praktisch nutzlos - Minitaschenlampen in einem Schwarzen Loch. Das Licht, das aus den nahegelegenen Fenstern auf die Straße fiel, erzeugte eher ein unheimliches Glimmen als echte Erleuchtung. Plastik-Müllsäcke lagen auf der Straße. Die meisten waren aufgerissen. Der Geruch faulender Essensabfälle lag in der Luft. Der Lieferwagen fuhr langsam auf ihn zu. Plötzlich kam ihm auch noch ein Mann aus einem Eingang entgegen. Er trug einen schwarzen Rollkragenpullover unter einem schwarzen Mantel. Er richtete einen Revolver auf Myron. Der Mann blieb stehen, und die Schiebetür des Lieferwagens glitt auf.

»Steig ein, du Arsch«, sagte der Mann mit dem Revolver.

Myron deutete auf sich. »Reden Sie mit mir?«

»Mach schon, du Arsch. Beweg dich.«

»Ist das ein Rollkragen oder ein dickes Halstuch?«

Der Mann mit dem Revolver trat näher. »Ich hab gesagt, du sollst dich bewegen.«

»Kein Grund, gleich sauer zu werden«, sagte Myron. »Wenn's ein Halstuch ist, sieht man das gar nicht. Sehr elegant. Und dabei noch sportlich.« Wenn Myron nervös wurde, schaltete sein Mundwerk auf Autopilot. Er wusste, dass er deshalb häufig in Schwierigkeiten geriet. Win hatte ihn mehrfach daraufhingewiesen. Doch Myron konnte nichts dagegen tun. Es war eine Art oraler Durchfall oder ein ähnliches Gebrechen.

»Los jetzt!«

Myron stieg in den Lieferwagen. Der Bewaffnete folgte ihm. Drinnen erwarteten ihn zwei weitere Männer. Dazu kam der Fahrer. Sie waren ebenfalls schwarz gekleidet, bis auf den Mann, der das Kommando zu haben schien. Er trug einen blauen Nadelstreifenanzug und eine gelbe Krawatte mit Windsorknoten, die von einer goldenen Spange am Kragen in Position gehalten wurde. Euro-chic. Er hatte lange, blondierte Haare und diese Bräune, die zu perfekt war, als dass sie von der Sonne stammen könnte. Er sah eher aus wie ein alternder Surfer als wie ein Mafioso.

Das Innere des Lieferwagens war eine ziemlich krude Sonderanfertigung. Alle Sitze bis auf den des Fahrers waren entfernt worden. An einer Seitenwand stand ein Ledersofa, auf dem nur Nadelstreifen saß. Der Fußboden und der untere Teil der Seitenwände waren mit einem leuchtendgrünen Teppich ausgelegt, der selbst Elvis zu knallig gewesen wäre.

Der Mann im Nadelstreifenanzug lächelte. Er hatte die Hände entspannt im Schoß gefaltet. Der Lieferwagen fuhr los.

Der Bewaffnete von der Straße tastete Myron kurz ab. »Hinsetzen, du Arsch«, sagte er.

Myron setzte sich auf den Teppichboden. Er strich mit der Hand über den Flor. »Hellgrün«, sagte er. »Sehr hübsch.«

»Ist preiswerter so«, sagte Nadelstreifen. »Da brauchen wir uns nicht um die Blutflecken zu kümmern.«

»Ja, man darf den Kostenfaktor nie aus dem Auge verlieren«, sagte Myron. »Das ist die Basis für jedes vernünftige Geschäft.«

Nadelstreifen würdigte ihn keiner Antwort. Er warf dem Mann mit dem Revolver einen Blick zu, worauf der sofort aufsprang und sich räusperte.

»Das ist Mr Baron«, verkündete der Bewaffnete und deutete auf Nadelstreifen. »Man nennt ihn den B-Man.« Er räusperte sich noch einmal. Er sprach, als hätte er diese kleine Rede auswendig gelernt, was, wie Myron vermutete, durchaus wahrscheinlich war. »Er wird B-Man genannt, weil er gern etwas bricht, nämlich Knochen.«

»Das muss die Frauen ja einfach umhauen«, sagte Myron.

Beim Lächeln entblößte der B-Man seine Jacketkronen, die so weiß waren wie in der alten Pepsodent-Reklame. »Streckt sein Bein aus«, sagte er.

Der Mann mit dem Halstuch drückte Myron den Revolverlauf so fest auf die Stirn, dass er einen dauerhaften Abdruck hinterlassen könnte. Den anderen Arm legte er Myron um den Hals, um ihm mit der Armbeuge die Luft abzudrücken. Er senkte den Kopf und flüsterte: »Wag es nicht, auch nur zu zucken, du Arsch.«

Er zwang Myron, sich hinzulegen. Der andere Mann setzte sich breitbeinig auf Myrons Brust und drückte das Bein auf den Boden. Myron bekam kaum noch Luft. Panik erfasste ihn, aber er schwieg und wehrte sich nicht. In diesem Stadium wäre jede Bewegung falsch gewesen. Er musste mitspielen und abwarten, wohin es führte.

Der B-Man erhob sich langsam vom Ledersofa. Er wandte den Blick nicht von Myrons verletztem Knie ab. Er lächelte glücklich. »Ich lege jetzt eine Hand außen auf den Oberschen-

kel und die andere innen aufs Schienbein«, erläuterte er im Tonfall eines Chirurgen, der seinen Studenten etwas erklärt. »Meine Daumen ruhen dabei in der Mitte der Kniescheibe. Wenn ich jetzt die Daumen kraftvoll nach vorne drücke, werde ich Ihnen die Kniescheibe seitlich abreißen.« Er erwiderte Myrons starren Blick. »Dabei werden Ihr mediales Retinaculum und mehrere andere Bänder zerstört. Vermutlich reißen ein paar Sehnen. Ich fürchte, es wird äußerst schmerzhaft.«

Myron versuchte nicht einmal, eine komische Bemerkung zu machen. »Hey, warten Sie«, sagte er schnell. »Es gibt keinen Grund, Gewalt anzuwenden.«

Der B-Man zuckte lächelnd die Achseln. »Warum muss es denn immer einen Grund geben?«

Myrons Augen weiteten sich. Angst breitete sich in seinem Bauch aus. »Warten Sie«, sagte er. »Ich rede.«

»Das ist mir klar«, erwiderte der B-Man. »Aber zuerst führen Sie uns noch ein bisschen an der Nase herum ...«

»Nein, mach ich nicht.«

»Bitte unterbrechen Sie mich nicht. Das ist einfach unhöflich.« Das Lächeln war verschwunden. »Wo war ich?«

»Zuerst führt er uns noch an der Nase herum«, soufflierte der Fahrer.

»Richtig, danke.« Er wandte sein weißes Lächeln wieder Myron zu. »Erst werden Sie Zeit schinden. Sie werden Theater spielen. Sie werden hoffen, dass wir Sie irgendwohin bringen, wo Ihr Partner Sie retten kann.«

»Partner?«

»Sie sind doch noch mit Win befreundet, nicht wahr?«

Der Mann kannte Win. Das war nicht gut. »Was für ein Win?«

»Da haben wir's«, sagte B-Man. »Das habe ich gemeint, als ich sagte, Sie würden uns an der Nase herumführen. Mir reicht das schon.«

Er kam näher. Myron fing an, sich zu wehren, aber der Mann mit dem Halstuch rammte ihm den Revolver in den Mund. Der Lauf schlug hart gegen die Zähne, und Myron musste würgen. Es schmeckte kalt und metallisch.

»Erst zerstöre ich Ihr Knie. Dann reden wir.«

Der andere Mann streckte Myrons Bein durch, während der Bewaffnete den Revolver aus Myrons Mund zog und ihn ihm wieder auf die Schläfe presste. Beide packten fester zu. Der B-Man beugte sich über Myrons Knie. Er hatte die Finger wie Adlerkrallen gespreizt.

»Warten Sie!«, schrie Myron.

»Nein«, erwiderte B-Man ruhig.

Myron wand sich. Er griff nach einer der im Boden eingelassenen Ösen, umklammerte sie und spannte sämtliche Muskeln an. Es dauerte nicht lange.

Der Aufprall erschütterte den Lieferwagen. Myron war darauf vorbereitet gewesen. Alle anderen nicht. Sie stürzten übereinander, ihre Griffe lockerten sich. Glas splitterte. Metall scheuerte kreischend auf Metall. Bremsen quietschten. Myron klammerte sich fest, bis der Lieferwagen zum Stehen kam. Dann rollte er sich zusammen und drückte sich in eine Ecke. Er hörte ein paar Schreie, dann wurde eine Tür aufgerissen. Jemand schoss. Eine Kakophonie panischer Stimmen ertönte. Der Fahrer ließ sich geduckt aus der Tür fallen. Der B-Man sprang wie ein Grashüpfer hinterher. Die Schiebetür wurde aufgerissen. Als Myron aufblickte, stand Win mit gezogener Pistole hinten im Wagen. Der Mann mit dem Halstuch hatte sich wieder aufgerappelt. Er griff nach seinem Revolver.

»Fallen lassen«, sagte Win.

Der Mann mit dem Halstuch ließ den Revolver nicht fallen. Win schoss ihm ins Gesicht. Er richtete die Pistole auf den Mann, der auf Myrons Brust gesessen hatte.

»Fallen lassen«, sagte Win.

Der Mann ließ seine Waffe fallen. Win lächelte ihn an. »Wir lernen aber schnell.«

Wins Blick wanderte ruhig von rechts nach links, ohne auch nur ein einziges Mal zu zucken. Win selbst schien eher zu gleiten als zu gehen. Seine Bewegungen waren knapp und kontrolliert. Er betrachtete seinen Gefangenen.

»Reden Sie«, sagte Win.

»Ich weiß überhaupt nichts.«

»Das ist keine sehr kluge Antwort«, sagte Win ruhig und mit Nachdruck. Der nüchterne Tonfall war furchteinflößender als jedes Anbrüllen. »Wenn Sie nichts wissen, sind Sie für mich nutzlos. Wenn Sie für mich nutzlos sind, ergeht es Ihnen wie ihm.« Er deutete auf die reglose Gestalt zu seinen Füßen.

Der Mann hob die Hände. Seine Augen waren rund und weiß. »Hey, Sekunde noch, ja? Das ist kein Geheimnis. Ihr Kumpel hat seinen Namen schon gehört. Baron. Er heißt Baron. Aber jeder nennt ihn den B-Man.«

»Der B-Man arbeitet im mittleren Westen«, sagte Win. »Wer hat ihn hergeholt?«

»Ich weiß es nicht. Das schwöre ich.«

Win streckte die Pistole weiter in seine Richtung. »Sie machen sich schon wieder überflüssig.«

»Es stimmt aber. Wenn ich mehr wüsste, würd ich's sagen. Ich weiß nur, dass der B-Man gestern Abend mit dem Flugzeug angekommen ist.«

»Warum?«, fragte Win.

»Es hat irgendwas mit Greg Downing zu tun. Mehr weiß ich nicht, das schwöre ich.«

»Wie viel schuldet Downing ihm?«

»Weiß ich nicht.«

Win trat noch näher an ihn heran. Er drückte dem Mann den Pistolenlauf zwischen die Augen. »Aus dieser Entfernung schieße ich nur selten daneben«, sagte er.

Der Mann fiel auf die Knie. Win folgte ihm mit der Pistole. »Bitte«, sagte er gequält. »Mehr weiß ich nicht.« Tränen schossen ihm in die Augen. »Ich schwöre bei Gott, dass ich nicht mehr weiß.«

»Ich glaube Ihnen«, sagte Win.

»Win«, sagte Myron.

Win wandte den Blick nicht von dem Mann ab. »Bleib ruhig«, sagte er. »Ich wollte nur sichergehen, dass unser Freund alles gebeichtet hat. Eine Beichte ist gut für die Seele, nicht wahr?«

Der Mann nickte hastig.

»Haben Sie alles gebeichtet?«

Wieder nickte er.

»Sind Sie sicher?«

Nicken.

Win senkte die Pistole. »Dann gehen Sie«, sagte er. »So fort.«

Das ließ der Mann sich nicht zweimal sagen.

## 18

Win sah auf die Leiche hinunter wie auf einen Sack Torf. »Lass uns abhauen.«

Myron nickte. Er zog sein Handy aus der Hosentasche. Der Trick war ziemlich neu in der Branche. Weder er noch Win hatten das Telefonat beendet. Die Verbindung stand noch. So hatte Win mithören können, was im Lieferwagen passiert war. Es funktionierte ebenso gut wie eine Wanze oder ein Walkie-Talkie.

Sie traten in die kühle Nacht auf die Washington Street. Tagsüber stauten sich hier Lieferwagen und LKWs, aber nachts war es vollkommen ruhig. Irgendjemand würde am Morgen auf eine böse Überraschung stoßen.



Eigentlich fuhr Win einen Jaguar, aber er hatte einen 83er Chevrolet Nova in den Lieferwagen gerammt. Totalschaden. Das machte nichts. Win hatte draußen in New Jersey mehrere solche Autos stehen, die er für Observationen oder für Sachen außerhalb der Legalität benutzte. Der Wagen ließ sich nicht zurückverfolgen. Nummernschilder und Papiere waren gefälscht. Der Täter würde sich nicht ermitteln lassen.

Myron sah ihn an. »Ein Mann deines Standes in einem Chevy Nova?« Er schnalzte abfällig.

»Ich weiß«, sagte Win. »Ich habe schon beim Einsteigen Ausschlag bekommen.«

»Wenn jemand aus dem Club dich gesehen hat...«

Win schauderte. »An so etwas darf ich gar nicht denken.«

Myrons Beine waren immer noch taub und zitterten. Selbst als der B-Man nach seinem Knie gegriffen hatte, war Myron sicher gewesen, dass Win einen Weg finden würde, ihm zu Hilfe zu kommen.

Aber der Gedanke, wie nahe er daran gewesen war, sein Leben lang verkrüppelt zu sein, saß ihm immer noch in allen Gliedern. Er beugte sich wieder hinunter und legte die Hand auf das verletzte Knie, als könnte er nicht glauben, dass es noch da war. Tränen schossen ihm in die Augen. Als Win das sah, wandte er sich ab und ging weiter.

Myron folgte ihm. »Und woher kennst du diesen B-Man?«, fragte er.

»Er macht Geschäfte im mittleren Westen«, sagte Win. »Außerdem ist er sehr gut geschult in diversen Kampfkünsten. Wir sind uns einmal in Tokio begegnet.«

»Was für Geschäfte macht er?«

»Das übliche gemischte Allerlei - Glücksspiel, Drogen, Kredite, Erpressung. Dazu wohl noch ein bisschen Prostitution.«

»Und was hat er hier zu suchen?«

»Wie es aussieht, schuldet Greg Downing ihm Geld«, sagte

Win. »Wahrscheinlich Spielschulden. In letzter Zeit hat der B-Man sich auf Glücksspiel spezialisiert.«

»Ist immer schön, wenn man sich auf was spezialisiert.«

»In der Tat. Ich würde vermuten, dass dein Mr Downing mit seinen Zahlungen ziemlich weit im Rückstand ist.« Win sah Myron an. »Das sind doch mal gute Neuigkeiten für dich.«

»Wieso?«

»Weil es die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Downing nicht tot, sondern nur auf der Flucht ist«, sagte Win. »Der B-Man schmeißt kein Geld zum Fenster hinaus. Er bringt niemanden um, der ihm viel Geld schuldet.«

»Tote zahlen keine Schulden.«

»So ist es«, sagte Win. »Außerdem ist er eindeutig auf der Suche nach Downing. Wenn er ihn umgebracht hätte, brauchte er ihn nicht zu suchen.«

Myron dachte kurz darüber nach. »Das passt zu dem, was Emily mir erzählt hat. Sie meinte, Greg hat kein Geld. Durchaus möglich, dass er es verspielt hat.«

Win nickte. »Setze mich doch freundlicher Weise darüber in Kenntnis, was während meiner Abwesenheit noch passiert ist. Jessica sagte etwas von einer Frauenleiche.«

Myron erzählte ihm alles. Während er sprach, drängten sich neue Theorien auf. Er versuchte, die Gedanken zu sortieren und einen Überblick zu bekommen. Nachdem er den Stand der Dinge rekapituliert hatte, stürzte er sich sofort auf die erste Theorie.

»Nehmen wir mal an«, sagte er, »dass Downing diesem B-Man wirklich Geld schuldet. Das erklärt dann auch, wieso er doch noch einen Werbevertrag abgeschlossen hat. Er brauchte einfach das Geld.«

Win nickte. »Weiter.«

»Nehmen wir weiter an, dass der B-Man nicht dumm ist. Er will kassieren, stimmt's? Also wird er Greg keine schwere

Verletzung zufügen. Greg verdient sein Geld mit seinen physischen Fähigkeiten. Knochenbrüche hätten einen extrem ungünstigen Einfluss auf Gregs finanzielle Situation und damit auch auf seine Zahlungsfähigkeit.«

»Das ist wahr«, sagte Win.

»Dann gehen wir also davon aus, dass Greg ihm viel Geld schuldet. Vielleicht wollte der B-Man ihm auf andere Art Angst einjagen.«

»Wie?«

»Indem er jemandem wehtut, der ihm nahesteht. Als Warnschuss.«

Win nickte wieder. »Das könnte passen.«

»Und jetzt stell dir vor, sie hätten Greg beschattet. Stell dir vor, sie hätten ihn mit Carla zusammen gesehen. Stell dir vor, sie hätten gedacht, Greg und Carla wären zusammen.« Myron blickte auf. »Dann wäre es doch wohl eine sehr eindringliche Warnung, sie umzubringen?«

Win runzelte die Stirn. »Du glaubst, dass der B-Man Carla umgebracht hat, um Downing unter Druck zu setzen?«

»Ich halte es für eine Möglichkeit.«

»Und warum hat er ihr nicht einfach ein paar Knochen gebrochen?«, fragte Win.

»Weil der B-Man selbst noch gar nicht hier war. Er ist doch gestern Abend erst angekommen. Der Mord muss das Werk von seinen Handlangern gewesen sein.«

Win war nicht überzeugt. »Ich halte das für ziemlich unwahrscheinlich. Wenn der Mord tatsächlich ein Warnschuss war, wieso ist Downing dann verschwunden?«

»Er ist abgetaucht«, sagte Myron.

»Warum? Weil er Angst um sein eigenes Leben hatte?«

»Ja.«

»Und ist er sofort abgehauen, als er erfahren hat, dass Carla tot ist?«, fragte Win. »Am Samstagabend?«

»Das wäre am logischsten.«

»Er hat also Schiss gekriegt, weil sie seine Freundin ermordet haben?«

»Ja«, sagte Myron.

»So so.« Win blieb lächelnd stehen.

»Was ist?«, fragte Myron.

»Dann erzähl mir doch bitte«, begann Win in singendem Tonfall, »wie Downing von dem Mord am vergangenen Samstagabend erfahren hat, wenn Carlas Leiche erst heute gefunden wurde?«

Myron durchfuhr ein Schauer.

»Damit deine Theorie nicht hier schon zusammenbricht«, fuhr Win fort, »muss Greg Downing eins von drei Dingen getan haben. Entweder hat er den Mord beobachtet oder er ist nach dem Mord zufällig in ihr Appartement gekommen, oder er hat ihn selbst begangen. Aber da lag auch jede Menge Bargeld in ihrem Appartement. Warum? Was hatte das da zu suchen? Sollte mit dem Geld der B-Man bezahlt werden? Warum haben es seine Männer dann nicht mitgenommen? Oder - noch wichtiger - warum hat Downing es nicht mitgenommen, als er da war?«

Myron schüttelte den Kopf. »So viele Löcher«, sagte er. »Und wir haben immer noch keine Ahnung, welche Verbindung zwischen Downing und dieser Carla oder Sally oder wie sie auch heißt eigentlich bestanden hat.«

Win nickte. Sie gingen weiter.

»Noch was«, sagte Myron. »Glaubst du wirklich, dass diese Bande eine Frau umbringen würde, nur weil sie zufällig mit Greg in einer Bar war?«

»Äußerst zweifelhaft«, stimmte Win zu.

»Damit geht die ganze Theorie also im Grunde genommen den Bach runter.«

»Nicht im Grunde genommen«, korrigierte Win. »Vollkommen.«

Sie gingen weiter.

»Möglich wäre natürlich, dass Carla für den B-Man gearbeitet hat«, sagte Win.

Ein eisiger Schauer durchzuckte Myron. Er sah, worauf Win hinauswollte, trotzdem sagte er: »Was?«

»Vielleicht war diese Carla die Kontaktperson vom B-Man. Hat das Geld eingetrieben. Sie trifft sich mit Downing, weil der einen Haufen Geld schuldig ist. Downing verspricht zu zahlen, hat aber das Geld nicht. Er weiß, dass sie hinter ihm her sind. Er hat es lang genug schleifen lassen. Also geht er zu ihr in die Wohnung, bringt sie um und haut ab.«

Schweigen. Myron versuchte zu schlucken, aber seine Kehle war wie zugefroren. Es war gut, über die Sache zu reden, dachte er. Das half. Seine Beine waren immer noch wie Gummi, am meisten beunruhigte es ihn aber, als er merkte, dass er den Toten im Lieferwagen fast schon vergessen hatte. Na ja, wahrscheinlich war der Typ wirklich ein mieser Gangster gewesen. Und schließlich hatte er Myron die Pistole in den Mund gerammt und die Waffe nicht sinken lassen, als Win es ihm befohlen hatte. Und es stimmte auch, dass die Welt ohne ihn wahrscheinlich ein besserer Ort war. Aber früher hatte Myron immer noch ein wenig Anteilnahme für seine Mitmenschen empfunden, was, wenn er ehrlich war, jetzt nicht der Fall war. Er versuchte, wenigstens ein bisschen Mitgefühl aufzubringen, verspürte aber nur eine leichte Trauer darüber, dass er nicht traurig war.

Schluss mit der Selbstanalyse. Myron konzentrierte sich und sagte: »Die Theorie hat aber auch ihre Schwachstellen.«

»Als da wären?«

»Warum hätte Greg sie umbringen sollen? Warum ist er nicht einfach abgehauen, bevor er sich in der Bar mit ihr getroffen hat?«

Win überlegte. »Guter Einwand. Es sei denn, bei dem Tref-

fen ist irgendetwas passiert, das sofortiges Handeln erforderlich gemacht hat.«

»Zum Beispiel?«

Win zuckte die Achseln.

»Irgendwie bleiben wir immer wieder bei dieser Carla hängen«, sagte Myron. »Das passt alles nicht zusammen. Selbst für eine Drogendealerin ist die ganze Geschichte zu komplex - sie hat als Kellnerin gearbeitet, Hundertdollarscheine mit fortlaufenden Seriennummern versteckt, unterschiedliche Perücken getragen und mehrere gefälschte Pässe besessen. Und dann hättest du Dimonte heute Nachmittag sehen sollen. Als er erfahren hat, wer sie ist, ist er vollkommen panisch geworden.«

»Hast du Higgins beim Finanzamt kontaktiert?«, fragte Win.

»Ja. Er verfolgt die Seriennummern.«

»Das könnte helfen.«

»Außerdem brauchen wir die Telefondaten aus dem Parkview Diner, um festzustellen, wen Catla von da aus angerufen hat.«

Sie gingen schweigend weiter. So nah am Tatort wollten sie kein Taxi anhalten.

»Win?«

»Ja?«

»Warum wolltest du dir das Spiel letztens nicht angucken?«

Win ging einfach weiter. Myron blieb neben ihm. Nachdem einige Zeit verstrichen war, sagte Win: »Du hast dir nie die Aufzeichnung davon angesehen, oder?«

Myron wusste, dass Win den Unfall meinte, bei dem Myron sich das Knie verletzt hatte. »Nein.«

»Warum nicht?«

Myron zuckte mit den Achseln. »Wäre doch sinnlos.«

»Nein, das wäre nicht sinnlos.« Win marschierte weiter.

»Verrätst du mir vielleicht auch noch, wieso nicht?«, fragte Myron.

»Wenn du dir angeschaut hättest, was damals mit dir geschehen ist, hättest du es verarbeiten können. Du hättest damit abschließen können.«

»Das versteh ich nicht«, sagte Myron.

Win nickte. »Ich weiß.«

»Ich weiß, dass du es dir angesehen hast«, sagte Myron. »Ich weiß sogar, dass du es dir immer wieder angesehen hast.«

»Ich hatte meine Gründe«, sagte Win.

»Aus Rache.«

»Ich wollte sehen, ob Burt Wesson dich absichtlich verletzt hat«, korrigierte Win.

»Du wolltest, dass er dafür bezahlt.«

»Du hättest es mir erlauben sollen. Dann wärest du vielleicht darüber hinweggekommen.«

Myron schüttelte den Kopf. »Für dich ist immer Gewalt die Lösung, Win.«

Win sah ihn missbilligend an. »Wir wollen doch nicht melodramatisch werden. Jemand hat dir etwas Abscheuliches angetan. Womöglich wärest du leichter darüber hinweggekommen, wenn du ihm das heimgezahlt hättest. Das hat nichts mit Rache zu tun. Es geht um das Gleichgewicht. Es hat etwas mit dem menschlichen Grundbedürfnis nach ausgleichender Gerechtigkeit zu tun.«

»Das mag dein Bedürfnis sein«, sagte Myron. »Meins ist es nicht. Es hätte meinem Knie nicht geholfen, wenn Burt Wesson verletzt worden wäre.«

»Aber damit hätten wir einen Schlusstrich unter die Sache gezogen.«

»Was heißt hier Schlusstrich? Es war ein unglücklicher Zusammenprall. Weiter nichts.«

Win schüttelte den Kopf. »Du hast dir das Video nie angesehen.«

»Das ändert nichts. Dem Knie hilft es nicht mehr.«

Win sagte nichts.

»Ich begreif das nicht«, fuhr Myron fort. »Ich hab nach der Verletzung weitergemacht. Ich hab mich nie beschwert, stimmt's?«

»Nie.«

»Ich hab nicht rumgeflennt oder die Götter verflucht oder irgendwas in der Art getan.«

»Nie«, sagte Win noch einmal. »Du hast dir nie erlaubt, jemandem von uns zur Last zu fallen.«

»Und wieso glaubst du dann, dass ich das noch einmal durchleben sollte?«

Win blieb stehen und sah ihn an. »Du hast gerade die Antwort auf deine eigene Frage gegeben, es allerdings vorgezogen, sie nicht zu hören.«

»Erspar mir diesen philosophischen Kung-Fu-Grashüpfer-Schleiß«, erwiderte Myron heftig. »Warum wolltest du das Spiel nicht sehen?«

Win ging weiter. »Guck dir das Video an«, sagte er.

## 19

Myron guckte sich das Video nicht an. Aber er träumte davon.

Im Traum sah er, wie Burt Wesson auf ihn zu stürzte. Er sah die hämische, beinahe ausgelassene Gewaltbereitschaft in Burts Miene, als der ihm immer näher kam. Im Traum hatte Myron viel Zeit, dem Unheil aus dem Weg zu gehen. Fast schon zu viel Zeit. Aber - wie in so vielen Träumen - konnte Myron sich nicht bewegen. Seine Beine gehorchten ihm nicht, seine Füße blieben in dickem Traumwelttreibsand stecken, während das Unvermeidliche auf ihn zu kam.

In Wirklichkeit hatte Myron Burt Wesson nicht kommen



sehen. Er hatte ihn ohne jede Vorwarnung getroffen. Myron hatte sich auf dem rechten Bein gedreht, als der gewaltige Zusammenprall ihn umwarf. Er hatte das Knacken schon gehört, bevor er es gefühlt hatte. Zuerst hatte er keinen Schmerz empfunden, sondern war nur erstaunt gewesen. Dieses Erstaunen hatte wahrscheinlich nicht einmal eine Sekunde gedauert, die ihm aber unendlich lang vorgekommen war. Die Zeit war stehen geblieben, so dass in seinem Kopf ein Schnappschuss von einem Bild entstanden war, das Myron in Wahrheit nie gesehen hatte, in seinen Träumen aber nicht mehr loswurde. Dann war der Schmerz gekommen.

Im Traum hatte Burt Wesson ihn jetzt fast erreicht. Burt war ein Riese, ein richtiger Brecher, das Basketball-Gegenstück eines Eishockey-Rowdys. Er hatte nicht viel Talent, dafür aber einen extrem massigen Körper, den er auch einzusetzen wusste. Er war damit ziemlich weit gekommen, doch bei den Profis war dann schnell Schluss. Burt wurde noch vor Saisonbeginn entlassen - eine eigenartige Variante ausgleichender Gerechtigkeit, dass weder er noch Myron je ein echtes Profispiel bestreiten sollten. Bis vor zwei Tagen jedenfalls.

Im Traum sah Myron Burt Wesson näher kommen und wartete. Irgendwo im Unterbewusstsein wusste er, dass er vor dem Zusammenprall aufwachen würde. Das tat er immer. Er verharrte auf der Schwelle zwischen Alptraum und Wachheit - in dieser kurzen Phase, wo man noch schlief, aber schon wusste, dass man träumte. Und auch wenn es ein furchtbarer Traum war, wollte man ihn doch weiterträumen und sehen, wie er endete, denn es war ja schließlich nur ein Traum, und man befand sich in Sicherheit. Doch die Realität brach sofort in diese Phase ein. Das tat sie immer. Als Myron dann aufwachte, war ihm klar, dass er die Antwort - wie immer sie auch aussehen mochte - nicht auf einer nächtlichen Reise in die Vergangenheit finden würde.

»Telefon für dich«, sagte Jessica.

Myron blinzelte und rollte sich auf den Rücken. Jessica war schon angezogen. »Wie spät ist es?«, fragte er.

»Neun.«

»Was? Wieso hast du mich nicht geweckt?«

»Du brauchst Schlaf.« Sie reichte ihm das Telefon. »Esperanza.«

Er nahm den Hörer. »Hallo.«

»Mannomann, schläfst du denn überhaupt mal in deinem eigenen Bett?«, fragte Esperanza.

Er hatte keine Lust auf Flachserie. »Was gibt's?«

»Fred Higgins vom Finanzministerium ist am Apparat«, sagte sie. »Ich dachte, du willst persönlich mit ihm sprechen.«

»Stell ihn durch.« Ein Klicken in der Leitung. »Fred?«

»Ja. Wie geht's, Myron?«

»Ganz gut. Hast du irgendwas über diese Seriennummern herausgekriegt?«

Ein kurzes Zögern. »Da bist du auf eine schöne Scheiße gestoßen, Myron. Eine wirklich ungeheure Scheiße.«

»Ich höre.«

»Das darf auf keinen Fall an die Öffentlichkeit geraten, klar? Ich musste hier alle möglichen Kunststücke vollführen, um da ranzukommen.«

»Ich halt den Mund.«

»Also gut.« Higgins holte tief Luft. »Die Scheine sind aus Tucson, Arizona«, sagte er. »Genauer gesagt, aus der First City National Bank in Tucson. Sie wurden bei einem bewaffneten Bankraub gestohlen.«

Myron saß kerzengerade im Bett. »Wann?«

»Vor zwei Monaten.«

Myron erinnerte sich an eine Schlagzeile, und das Blut gefror ihm in den Adern.

»Myron?«

»Die *Raven Brigade*«, stieß Myron hervor. »Das ging auf deren Konto, oder?«

»Genau. Hattest du je mit ihnen zu tun, als du beim FBI warst?«

»Nein, nie.« Aber er erinnerte sich. Myron und Win hatten häufig an Fällen von besonderer, manchmal fast paradoxer Natur gearbeitet - vor allem an verdeckten Einsätzen in der High Society. Für solche Fälle waren sie natürlich bestens geeignet - wer verdächtige schon einen ehemaligen Basketballstar und einen schwerreichen Banker aus bestem Hause, als Undercoveragenten zu arbeiten? Sie konnten sich in diesen Kreisen bewegen, ohne Verdacht zu erregen. Myron und Win brauchten keine Legende, sie brauchten sich keine falsche Identität aufzubauen, eine bessere Tarnung als die ihre gab es im ganzen FBI nicht. Myron hatte allerdings nie Vollzeit für sie gearbeitet. Win war ihr Liebling gewesen, Myron eher ein Nebendarsteller, den Win hinzuzog, wenn er es für notwendig hielt.

Aber natürlich kannte er die *Raven Brigade*. Fast alle, die auch nur ein bisschen über den Extremismus der Sechziger wussten, hatten irgendwann von ihr gehört. Die Ravens waren eine der vielen Splittergruppen der Untergrundbewegung der *Weathermen*. Sie war von einem charismatischen Führer namens Cole Whiteman gegründet worden und erinnerte stark an die *Symbionese Liberation Army*, die Gruppe, die Patty Hearst entführt hatte. Die Ravens hatten sich ebenfalls an einer hochkarätigen Entführung versucht, bei der das Opfer am Ende allerdings tot gewesen war. Daraufhin war die Gruppe in den Untergrund gegangen. Sie waren zu viert. Trotz aller Ermittlungen des FBI waren die vier Flüchtigen - unter ihnen Cole Whiteman, der mit seinen strohblonden Haaren und seiner Herkunft aus einer alteingesessenen WASP-Familie einen ähnlichen Werdegang wie Win hatte und absolut nicht wie ein Extremist aussah - seit fast einem Vierteljahrhundert abgetaucht.

Dimontes absurde Fragen über radikale politische Einstellungen und »Pervertierte« wurden plötzlich nachvollziehbar.

»War das Opfer ein Mitglied der Ravens?«, fragte Myron.

»Kann ich nicht sagen.«

»Brauchst du auch nicht«, erwiderte Myron. »Ich bin sicher, dass es Liz Gorman war.«

Wieder ein kurzes Zögern. Dann: »Woher weißt du das denn jetzt wieder?«

»Die Implantate«, sagte Myron.

»Was?«

Liz Gorman, eine feurige Rothaarige, war Gründungsmitglied der Raven Brigade gewesen. Bei ihrer ersten »Mission« - einem fehlgeschlagenen Versuch, das Chemielabor einer Universität niederzubrennen - hatte die Polizei über Funk einen Codenamen aufgeschnappt: CD. Später stellte sich heraus, dass die männlichen Mitglieder der Brigade sie CD nannten, was für *Carpenter's Dream*, den Traum des Zimmermanns, stand, weil sie »flach wie ein Brett und leicht zu nageln« war. Trotz ihrer vermeintlich progressiven Gedanken zählten die Radikalen der Sechziger zu den größten Sexisten der Welt. Daher auch die Brustimplantate. Jeder, den Myron befragt hatte, erinnerte sich an »Carlas« hervorragendste Eigenschaft - ihre Körbchengröße. Liz Gorman war berühmt dafür gewesen, flach wie ein Brett zu sein - wie hätte sie sich besser tarnen können als durch überdimensionale Brustimplantate?

»Das FBI und die Bullen arbeiten zusammen an dem Fall«, sagte Higgins. »Sie versuchen, es für eine Weile unter Verschluss zu halten.«

»Wieso?«

»Sie überwachen ihre Wohnung. Sie hoffen, so noch weitere Mitglieder zu erwischen.«

Myron war wie benebelt. Er hatte mehr über die mysteriöse Frau in Erfahrung bringen wollen. Und jetzt das: Sie war Liz

Görmar», eine berühmte Terroristin, die seit 1975 untergetaucht war. Die Tarnungen, die unterschiedlichen Pässe, die Implantate - das passte jetzt alles zusammen. Sie war keine Drogendealerin, sie war eine Frau auf der Flucht.

Aber Myrons Hoffnung, dass die Identität der unbekanntten Frau ihn bei seinen eigenen Ermittlungen weiterbringen würde, hatte sich damit zerschlagen. Welche Verbindung sollte zwischen Greg Downing und Liz Gorman bestehen? Wie war der Profi-Basketballer an die gesuchte Extremistin geraten, die zu einer Zeit in den Untergrund abgetaucht war, als Greg noch ein Kind war? Das ergab überhaupt keinen Sinn.

»Wie viel haben sie bei dem Banküberfall in Tucson erbeutet?«, fragte Myron.

»Schwer zu sagen«, antwortete Higgins. »Ungefähr Fünftehtausend in bar, aber sie haben auch noch die Schließfächer geknackt. Bei den Versicherungen sind insgesamt Wertsachen für mehr als eine halbe Million Dollar angegeben worden, aber davon ist natürlich vieles erfunden. Nach so einem Raub hatten die Leute plötzlich zehn Rolex-Uhren im Schließfach statt der einen - die versuchen alle, die Versicherungsgesellschaften zu beschließen, das kennt man ja.«

»Andererseits«, sagte Myron, »geben die Leute, die da Schwarzgeld horten, es natürlich nicht an. Die müssen den Verlust einfach stillschweigend hinnehmen.« Damit war er wieder bei Drogen und Einkünften aus Drogengeschäften. Die Extremisten im Untergrund brauchten Einnahmen. Sie waren dafür bekannt, Banken auszurauben, ehemalige Mitstreiter, die sich eine bürgerliche Existenz aufgebaut hatten, zu erpressen, mit Drogen zu dealen und Ähnliches. »Also könnte es sogar mehr gewesen sein.«

»Stimmt. Ist schwer zu sagen.«

»Hast du noch mehr darüber?«

»Nein, das war's«, sagte Higgins. »Das wird streng unter Ver-

Schluss gehalten, und ich bin nicht im Verteiler. Ich kann dir gar nicht sagen, wie schwierig es war, das bisschen in Erfahrung zu bringen, was ich dir jetzt erzählt habe. Da hab ich jetzt richtig was gut bei dir.«

»Ich hab dir die Tickets doch schon versprochen, Fred.«

»Erste Reihe?«

»Ich werde mein Bestes geben.«

Jessica kam wieder ins Zimmer. Als sie Myrons Gesicht sah, blieb sie stehen und sah ihn fragend an. Myron legte auf und erzählte ihr, was er erfahren hatte. Sie hörte zu. Er erinnerte sich an Esperanzas Spruch und ihm wurde bewusst, dass er jetzt vier Nächte hintereinander hier geschlafen hatte - ein Nacht-Trennungs-Welt-und-Olympischer-Rekord. Das machte ihm Sorgen. Nicht, dass es ihm hier nicht gefiele. Ganz im Gegenteil. Er fürchtete sich nicht davor, eine Verpflichtung einzugehen oder so einen Blödsinn. Im Gegenteil, er sehnte sich sogar danach. Aber irgendwie hatte er immer noch Angst - alte Wunden, die nicht richtig verheilten und so.

Myron neigte dazu, zu viel von sich preiszugeben. Er wusste das. Bei Win und Esperanza war das völlig in Ordnung. Den beiden konnte er blind vertrauen. Er liebte Jessica von ganzem Herzen, aber sie hatte ihm weh getan. Er wollte sich vorsichtig wieder an sie herantasten. Er wollte behutsam vorgehen, sich nicht zu weit öffnen, aber das Herz hatte andere Pläne. Myrons Herz zumindest. Zwei Ur-Instinkte lagen hier im Widerstreit: Sein natürliches Bedürfnis, sich in der Liebe vollkommen hinzugeben, kämpfte gegen den Überlebenstrieb, der ihn aufforderte, Schmerzen zu meiden.

»Das ist schon eine ziemlich seltsame Geschichte«, sagte Jessica, als er fertig war.

»Ja«, sagte er. Am Abend hatten sie kaum miteinander gesprochen. Er hatte ihr versichert, dass es ihm gut ginge, dann waren sie eingeschlafen. »Danke noch mal.«

»Wofür?«

»Du hast Win angerufen.«

Sie nickte. »Nachdem diese Gangster auf dich losgegangen sind.«

»Hattest du nicht gesagt, dass du dich nicht einmischen willst?«

»Nein. Ich habe gesagt, ich würde nicht versuchen, dich aufzuhalten. Das ist ein großer Unterschied.«

»Auch wieder wahr.«

Jessica kaute auf ihrer Unterlippe herum. Sie trug Jeans und ein Duke-Sweatshirt, das ihr einige Nummern zu groß war. Ihre Haare waren noch feucht vom Duschen.

»Ich finde, du solltest zu mir ziehen«, sagte sie.

Ihre Worte trafen ihn wie ein Hammerschlag. »Was?«

»Eigentlich wollte ich nicht einfach so damit herausplatzen«, sagte sie. »Aber ich kann nun mal nicht um den heißen Brei herumreden.«

»Das ist ja auch mein Part«, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Du musst dir nicht selbst was vormachen.«

»Ja, tut mir leid.«

»Sieh mal, ich bin nicht besonders gut darin, Myron. Du weißt das.«

Er nickte. Er wusste es.

Sie legte den Kopf schräg, zuckte die Achseln und lächelte nervös. »Es ist einfach so, dass ich dich gern in meiner Nähe habe. Es fühlt sich gut an.«

Sein Herz fing an zu flattern und zu singen. »Das ist ein großer Schritt.«

»Eigentlich nicht«, sagte sie. »Du bist sowieso die meiste Zeit hier. Und ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch.«

Die Pause dauerte etwas länger als nötig. Dann unterbrach

Jessica sie, bevor sie irreparablen Schaden anrichten konnte. »Sag jetzt nichts«, sprudelten die Worte aus ihr heraus. »Denk einfach in Ruhe darüber nach. Es war blöd von mir, ausgerechnet jetzt damit anzukommen, wo du so viel um die Ohren hast. Aber vielleicht hab ich's auch gerade deshalb getan. Aber sag jetzt nichts. Überleg es dir. Ruf mich heute nicht an. Oder frühestens heute Abend. Ich komm zum Spiel, geh aber hinterher mit Audrey noch was trinken. Sie hat Geburtstag. Schlaf heute Nacht bei dir. Dann können wir morgen vielleicht darüber reden, okay? Wäre morgen okay?«

»Morgen ist okay«, stimmte Myron zu.

## 20

Big Cyndi saß am Empfang. Wobei »saß« wohl das falsche Wort wat. Man musste unwillkürlich an das sprichwörtliche Kamel denken, das sich durch ein Nadelöhr zu quetschen versucht. Die vier Tischbeine schwebten über dem Boden, und die Platte schwankte wie eine Schaukel auf Big Cyndis Knien. Der Kaffeebecher war vollkommen verschwunden in den fleischigen Händen, die an Sofakissen erinnerten. Die kurze Stachelfrisur hatte heute einen Stich ins Rosafarbene. Das Make-up erinnerte Myron an ein Kindheitserlebnis mit geschmolzenen Wachsmalstiften. Sie trug weißen Lippenstift - als käme sie geradewegs aus einem Dokumentarfilm über Elvis. Ihr XXXL T-Shirt trug die Aufschrift CLUB SODA NOT SEALS. Myron brauchte ein paar Sekunden, um den Witz zu verstehen. Er war zwar politisch korrekt, aber trotzdem ziemlich clever.

Normalerweise knurrte sie, wenn sie Myron sah. Heute lächelte sie ihn freundlich an und klapperte mit den Augenlidern. Das war noch viel furchteinflößender als sonst, erinnerte etwas an Bette Davis in *Was geschah wirklich mit BabyJane*, aber



auf Anabolika. Big Cyndi streckte den Mittelfinger in die Luft und ließ ihn auf und ab hüpfen.

»Leitung eins?«, fragte er verdutzt.

Sie schüttelte den Kopf. Der Finger bewegte sich schneller. Sie sah zur Decke. Myron folgte ihrem Blick, entdeckte aber nichts. Cyndi rollte die Augen. Das Lächeln auf ihrem Gesicht war eingefroren wie bei einem Clown.

»Ich kapiere's nicht«, sagte er.

»Win will Sie sprechen«, sagte sie.

Es war das erste Mal, dass Myron ihre Stimme hörte, und er war überrascht. Sie klang wie eine der flotten Moderatorinnen auf diesen Shoppingkanälen, wo Leute anrufen und wortreich bis ins Detail beschreiben, wie sehr sich ihr Leben durch den Kauf einer grünen Vase in Form des *Mount Rushmore* doch verbessert hatte.

»Wo ist Esperanza?«, fragte er.

»Win ist niedlich.«

»Ist sie hier?«

»Ich glaube, Win wollte Sie dringend sehen.«

»Ich will doch nur ...«

»Sie werden zu Win hinaufgehen«, unterbrach Cyndi. »Sie werden doch gewiss nicht Ihrer wertvollsten Mitarbeiterin nachspionieren.«

Wieder das liebe Lächeln.

»Ich spioniere nicht. Ich will doch bloß wissen ...«

»Wo Wins Büro ist. Zwei Etagen höher.« Sie machte ein Geräusch mit ihrem Kaffee, das man umgangssprachlich als »schlürfen« bezeichnen könnte. Elche in den umliegenden drei Staaten machten sich auf die Suche nach brünftigen Kühen.

»Sag ihr, dass ich gleich wieder da bin«, sagte Myron.

»Selbstverständlich.« Sie klimperte mit den Augen. Es sah aus wie Taranteln in Todeskrämpfen. »Einen schönen Tag noch.«

Wins Eckbüro ging zur 52. Straße und zur Park Avenue hinaus. Ein fantastischer Ausblick für den Goldjungen von Lock-Horne Securities. Myron versank in einem der dick gepolsterten burgunderfarbenen Ledersessel. An denholzvertäfelten Wänden hingen Gemälde von Fuchsjagden. Zig tapfere Männer mit schwarzen Hüten, roten Jacken, weißen Hosen und schwarzen Stiefeln ritten aus, nur mit Gewehren bewaffnet und von einer Meute Hunde begleitet, um ein kleines Pelztier zu hetzen, bis sie es zur Strecke gebracht hatten. Ach, das gute alte Fair Play. Auch wenn es ihm manchmal etwas übertrieben vorkam. So, als würde man einen Flammenwerfer zum Zigarettenanzünden benutzen.

Win tippte auf den Laptop, der einsam auf der weiten Fläche stand, die er seinen Schreibtisch nannte. »Auf den Disketten, mit den Daten von Gregs Computer, habe ich was Interessantes gefunden.«

»Und?«

»Wie es aussieht, hatte unser Freund Mr Downing eine E-Mail-Adresse bei AOL«, sagte Win. »Da hat er am Samstag diese Mail bekommen.« Win drehte den Rechner herum, so dass Myron den Bildschirm sehen konnte:

<b>Betreff:</b>	<b>Sex!</b>
<b>Datum:</b>	<b>3-1114:51:36 EST</b>
<b>Von:</b>	<b>Sepbabe</b>
<b>An:</b>	<b>Downing 22</b>

**Treffen heute Abend um zehn. Am vereinbarten Ort. Komm doch bitte. Ich verspreche Dir eine Nacht voller unvorstellbarer Ekstase.**

**-F**

Myron blickte auf. »Eine Nacht voller unvorstellbarer Ekstase?«

»Ein echtes Sprachtalent, nicht wahr?«, sagte Win.

Myron verzog das Gesicht.

Win legte mit einer aufrichtigen Geste die Hand aufs Herz. »Selbst wenn sie das Versprechen vielleicht nicht halten kann«, fuhr er fort, »muss man doch ihre Risikofreude bewundern, die Hingabe, mit der sie ihrem Handwerk nachgeht.«

»Soso,« sagte Myron. »Und wer ist jetzt F?«

»Ich habe im Internet kein Profil für Sepbabe gefunden«, erklärte Win. »Das muss natürlich nichts bedeuten. Viele User haben kein Profil. Sie wollen nicht, dass alle ihren richtigen Namen sehen können. Ich würde allerdings vermuten, dass F ein weiteres Pseudonym unserer lieben, verstorbenen Freundin Carla ist.«

»Wir kennen inzwischen Carlas richtigen Namen«, sagte Myron.

»Und?«

»Liz Gorman.«

Win zog eine Augenbraue hoch. »Wie bitte?«

»Liz Gorman. So wie in der Raven Brigade.« Er erzählte Win von Fred Higgins' Anruf. Win lehnte sich zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. Wie immer ließ sich aus seiner Miene nichts ablesen.

Als Myron fertig war, sagte Win: »Das wird ja immer ulkiger.«

Myron sagte: »Damit stellt sich also folgende Frage: Welche Verbindung könnte zwischen Greg Downing und Liz Gorman bestehen?«

»Eine starke Verbindung«, sagte Win und nickte mit dem Kopf Richtung Bildschirm. »Die Möglichkeit einer Nacht voller unvorstellbarer Ekstase, wenn man der Übertreibung Glauben schenken will.«

»Mit Liz Gorman?«

»Warum denn nicht?« Wins Stimme hatte beinahe einen

defensiven Unterton. »Man darf niemanden auf Grund seines Alters oder von Brustimplantaten diskriminieren. Das wäre nicht richtig.«

Ein ewiger Kämpfer für Chancengleichheit und gegen die Unterdrückung. »Darum geht's hier nicht«, sagte Myron. »Nehmen wir mal an, dass Greg auf Liz Gorman scharf war, obwohl sie niemand als gutaussehend beschrieben hat...«

»Sei doch nicht immer so oberflächlich, Myron«, sagte Win und schüttelte missbilligend den Kopf. »Wieso kannst du dir nicht vorstellen, dass Greg hinter die Fassade blicken und ihre innere Schönheit erkennen konnte? Immerhin hatte sie große Titten.«

»Wie immer, wenn wir über Sex reden«, erwiderte Myron, »triffst du den Kern der Sache nicht.«

»Und der wäre?«

»Wo sollten die beiden sich kennen gelernt haben?«

Wieder legte Win die Fingerspitzen aneinander. Dazu trommelte er sich mit den Zeigefingern auf die Nase. »Ah«, sagte er.

»Genau, >ah<. Wir haben es mit einer Frau zu tun, die seit über zwanzig Jahren im Untergrund lebt. Sie ist auf der ganzen Welt herumgekommen und wahrscheinlich nirgends lange geblieben. Sie hat vor zwei Monaten in Arizona eine Bank ausgeraubt. Danach hat sie in einem winzigen Restaurant in der Dyckman Street als Kellnerin gejobbt. Wo soll Greg Downing diese Frau kennen gelernt haben?«

»Das ist schwierig«, gab Win zu, »aber nicht unmöglich. Es gibt viele Hinweise darauf, dass es da Möglichkeiten gibt.«

»Zum Beispiel?«

Win deutete auf den Bildschirm: »In dieser E-Mail, zum Beispiel, geht es um den letzten Samstagabend - den gleichen Abend, an dem Greg und Liz Gorman sich in einer Bar in New York getroffen haben.«

»In einer Spelunke«, korrigierte Myron. »Warum da? Warum haben sie sich nicht in einem Hotel oder bei ihr getroffen?«

»Vielleicht kam das nicht in Frage. Vielleicht wollte Liz Gorman, wie du schon erwähnt hast, sich nicht in der Öffentlichkeit blicken lassen. So eine Bar war da eine gute Alternative.« Er nahm die Hände herunter und fing an, mit den Fingern auf den Schreibtisch zu trommeln. »Aber du übersiehst noch etwas, mein Freund.«

»Und das wäre?«

»Die Frauenkleidung in Gregs Haus«, sagte Win. »Deine Ermittlungen haben uns zu dem Schluss gebracht, dass Downing eine geheime Liebhaberin hatte. Die Frage ist natürlich, wieso? Wieso sollte er alles daran setzen, eine Affäre geheim zu halten? Eine mögliche Erklärung wäre, dass es sich bei der geheimen Geliebten um die berühmte Liz Gorman handelt.«

Myron wusste nicht, was er davon halten sollte. Audrey hatte Greg mit einer Frau in einem Restaurant gesehen, auf die Liz Gormans' Beschreibung nicht passte. Aber was hatte das schon zu sagen? Es konnte eine andere Geliebte gewesen sein. Es konnte etwas vollkommen Unschuldiges gewesen sein - zwei Freunde, die miteinander zu Abend gegessen hatten. Es konnte auch ein Seitensprung gewesen sein. Trotzdem glaubte Myron nicht recht, dass Greg Downing und Liz Gorman eine Affäre gehabt hatten. Irgendetwas daran stimmte nicht. »Es muss doch eine Möglichkeit geben, dieses Pseudonym zu überprüfen und die Identität des Users herauszubekommen«, sagte er. »Wir müssen feststellen, ob dahinter wirklich Liz Gorman oder einer ihrer falschen Namen steckt.«

»Ich werde sehen, was sich machen lässt. Ich habe keine Kontaktperson bei AOL, aber irgendjemand, den wir kennen, kann uns da bestimmt weiterhelfen.« Win griff hinter sich. Er öffnete die holzvertäfelte Tür der Minibar. Er warf Myron

eine Dose Yoo-Hoo zu und schenkte sich ein Brooklyn Lager ein. Win trank nie dunkle Biere, nur Lager. »Es war ziemlich kompliziert, Gregs Geld zu lokalisieren«, sagte er. »Da scheint nicht viel zu sein.«

»Das passt zu dem, was Emily gesagt hat.«

»Immerhin«, fuhr Win fort, »bin ich auf eine größere Abhebung gestoßen.«

»Wie viel?«

»Fünzigtausend Dollar in bar. Hat eine Weile gedauert, weil es von einem Konto kam, das Martin Felder für ihn verwaltet.«

»Wann hat er es abgehoben?«

»Vier Tage vor seinem Verschwinden«, sagte Win.

»Um Spielschulden zu bezahlen?«

»Möglich.«

Wins Telefon klingelte. Er ging dran und sagte: »Ich höre. Okay, stellen Sie ihn durch.« Zwei Sekunden später reichte er Myron den Hörer.

»Für mich?«, fragte Myron.

Win sah ihn unbewegt an. »Nein«, sagte er. »Ich geb dir den Hörer, weil er mir zu schwer ist.«

Alle Menschen sind Klugscheißer. Myron nahm den Hörer. »Hallo?«

»Ich hab einen Streifenwagen bei Ihnen unten.« Dimonte bellte mit aller Kraft ins Telefon. »Schieben Sie Ihren Arsch da runter.«

»Was ist los?«

»Ich bin in Downings beschissenem Haus. Ich musste dem Richter praktisch einen blasen, um einen Durchsuchungsbefehl zu kriegen.«

»Schönes Bild, Rolly.«

»Verarschen Sie mich nicht, Bolitar. Sie haben gesagt, dass da Blut im Haus ist.«

»Im Keller«, korrigierte Myron.

»Genau da im Keller steh ich gerade«, entgegnete er. »Und der ist so sauber wie ein Kinderpopo.«

## 21

Der Keller war wirklich sauber. Es war kein Blut zu entdecken.

»Da müssen noch Spuren sein«, sagte Myron.

Dimontes Zahnstocher sah aus, als würde er gleich zwischen den zusammengebissenen Zähnen zerbrechen. »Spuren?«

»Ja. Mit einem Mikroskop oder so.«

»Mit einem ...« Dimonte fuchtelte mit den Armen herum und lief rot an. »Scheiße, was nützen mir Blutspuren? Die beweisen gar nichts. Spuren kann man nicht testen.«

»Sie beweisen, dass da Blut war.«

»Ja und?«, schrie er. »Wenn Sie mit einem Mikroskop durch ein x-beliebiges Haus in Amerika gehen, finden Sie überall Blutspuren. Und wen kratzt das?«

»Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, Rolly. Das Blut war da.«

Etwa fünf Bullen von der Spurensicherung - keine Uniformen, Zivilfahrzeuge - durchsuchten das Haus. Krinsky war auch da. Er hatte eine Videokamera in der Hand, die allerdings nicht eingeschaltet war. Außerdem hatte er sich ein Bündel brauner Umschläge oder etwas Ähnliches unter den Arm geklemmt. Myron zeigte darauf. »Ist das der Bericht des Leichenbeschauers?«

Roland Dimonte stellte sich dazwischen und versperrte Myron die Sicht. »Das geht Sie einen Scheißdreck an, Boli-tar.«

»Ich weiß das von Liz Gorman, Rolly.«

Als er das sagte, fiel Rolly der Zahnstocher aus dem Mund.  
»Scheiße noch mal, woher ... ?«

»Ist nicht so wichtig.«

»Was hier wichtig ist oder nicht, überlassen Sie mal hübsch mir. Was wissen Sie sonst noch? Wenn Sie mir was verschweigen, Bolitar ...«

»Ich verschweige Ihnen gar nichts, aber ich glaube, ich kann Ihnen helfen.«

Dimontes Augen verengten sich. Mister Misstrauen.  
»Wieso?«

»Sagen Sie mir einfach, welche Blutgruppe Gorman hatte. Mehr will ich gar nicht wissen. Nur die Blutgruppe.«

»Warum sollte ich?«

»Weil Sie keine total taube Nuss sind, Rolly.«

»Hören Sie auf mit dem Scheiß. Warum wollen Sie das wissen?«

»Ich hab Ihnen doch von dem Blut im Keller erzählt, oder?«, fragte Myron.

»Ja.«

»Das war noch nicht alles.«

Dimonte sah ihn wütend an. »Sondern?«

»Wir haben das Blut testen lassen.«

»Wir? Verdammt, wer ist ...« Seine Stimme erstarb. »Mein Gott, jetzt erzählen Sie mir bloß nicht, dass dieser Psycho-Yuppie über die Sache Bescheid weiß?«

Wer Win kannte, musste ihn einfach lieben. »Ich möchte ein kleines Tauschgeschäft vorschlagen.«

»Was für ein Tauschgeschäft?«

»Sie verraten mir die Blutgruppe aus dem Bericht. Ich verrate Ihnen, welche Blutgruppe wir im Keller gefunden haben.«

»Scheiß drauf, Bolitar. Ich kann Sie wegen Manipulation von Beweismaterial in einer polizeilichen Ermittlung ins Gefängnis stecken.«



»Was für Manipulation? Es gab keine Ermittlung.«

»Dann nagel ich Sie eben wegen Einbruchs fest.«

»Wenn Sie das nur beweisen könnten. Und dann muss Greg noch Klage einreichen. Hören Sie, Rolly ...«

»AB positiv«, sagte Krinsky. Er ignorierte Dimontes wütenden Blick und fuhr fort: »Das ist ziemlich selten. Haben nur vier Prozent der Bevölkerung.«

Beide sahen Myron an. Der nickte: »AB positiv. Die gleiche Blutgruppe.«

Dimonte hob die Hände und setzte eine verblüffte Miene auf. »Hey, warten Sie. Wollen Sie damit sagen, dass sie hier unten ermordet und dann fortgeschafft worden ist?«

»Ich will gar nichts sagen«, erwiderte Myron.

»Wir haben nämlich keine Hinweise darauf gefunden, dass die Leiche bewegt wurde«, fuhr Dimonte fort. »Nicht den geringsten. Wir haben zwar auch nicht direkt danach gesucht, aber die Verteilung des Bluts im Körper - also, wenn sie hier unten ermordet worden wäre, hätte in ihrem Appartement nicht so viel Blut sein dürfen. Sie haben die Schweinerei da doch gesehen, oder?«

Myron nickte.

Dimontes Blicke streiften ziellos umher. Myron konnte praktisch sehen, wie das Getriebe in seinem Kopf zum Stillstand kam. »Sie wissen, was das bedeutet, stimmt's, Bolitar?«

»Nein, Rolly. Warum klären Sie mich nicht auf?«

»Es bedeutet, dass der Mörder nach der Tat hierher zurückgekommen ist. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Und wissen Sie, auf wen das alles hinausläuft? Auf Ihren Kumpel Downing. Erst finden wir seine Fingerabdrücke in der Wohnung des Opfers ...«

»Was?«

Dimonte nickte. »So ist es. Wir haben Downings Fingerabdrücke am Türrahmen gefunden.«

»Aber nicht in der Wohnung?«

»Doch, in der Wohnung. Auf der Innenseite des Türrahmens.«

»Aber sonst nicht?«

»Das spielt ja wohl keine Rolle. Die Fingerabdrücke beweisen, dass er am Tatort war. Was wollen Sie denn noch? Egal, ich sag Ihnen, wie das gelaufen sein muss.« Er steckte sich einen neuen Zahnstocher in den Mund. Ein neuer Zahnstocher für eine neue Theorie. »Downing hat sie umgebracht. Er ist nach Hause gefahren, um zu packen oder so. Er ist in Eile, so dass er im Keller ein bisschen Dreck hinterlässt. Dann haut er ab. Ein paar Tage später kommt er zurück und macht sauber.«

Myron schüttelte den Kopf. »Und was wollte er im Keller?«

»Die Waschmaschine«, antwortete Dimonte. »Er ist hier runtergekommen, um seine Sachen zu waschen.«

»Die Waschküche ist oben hinter der Küche«, sagte Myron.

Dimonte zuckte die Achseln. »Dann hat er sich vielleicht einen Koffer geholt.«

»Die stehen in der Kammer im Schlafzimmer. Hier unten ist nur das Spielzimmer für die Kinder, Rolly. Was wollte er hier?«

Das bremste Dimonte für einen Moment aus. Auch Myron überlegte. Da stimmte etwas nicht. War Liz Gorman wirklich hier ermordet und dann in ihr Appartement in Manhattan gebracht worden? Die Indizien sprachen dagegen. War sie hier verletzt worden?

Holla. Immer langsam mit den jungen Pferden.

Vielleicht war sie hier unten tatsächlich verletzt worden. Vielleicht hatte es hier ein Handgemenge gegeben. Sie war überwältigt worden, oder jemand hatte sie bewusstlos geschlagen, und dabei war Blut geflossen. Aber was dann? Hatte der

Mörder sie in ein Auto gesteckt und nach Manhattan gefahren? Und was dann? Der Mörder parkt auf der ziemlich belebten Straße, schleppt die verletzte Frau die Treppe hinauf in ihr Appartement und bringt sie da um?

War das logisch?

Im Erdgeschoss rief jemand: »Detective! Wir haben was gefunden! Schnell!«

Dimonte leckte sich die Lippen. »Schalt die Videokamera ein«, befahl er Krinsky. Dimonte ließ alles Wichtige auf Video aufzeichnen. Genau wie Myron es ihm gesagt hatte. »Sie warten hier, Bolitar. Ich hab keine Lust, die Anwesenheit Ihrer hässlichen Visage auf dem Band erklären zu müssen.«

Myron folgte ihnen in respektvollem Abstand. Krinsky und Dimonte rannten die Treppe hoch in die Küche. Sie wandten sich nach links. Die Waschküche. Alle vier Wände waren mit vinylgelben Tapeten mit weißen Hühnern bedeckt. Hatte Emily das ausgesucht? Eher nicht. Wie er Emily kannte, hatte sie noch nie eine Waschküche von innen gesehen.

»Hier drüben«, sagte jemand. Myron blieb zurück. Er sah, dass sie den Trockner von der Wand abgerückt hatten. Dimonte beugte sich vor und sah dahinter. Krinsky beugte sich mit der Kamera über ihn. Dimonte richtete sich wieder auf. Er versuchte auf Teufel komm raus, einen grimmigen Gesichtsausdruck aufzusetzen – ein Grinsen machte sich auf dem Film nicht gut -, was ihm aber offensichtlich schwerfiel. Er streifte Einweghandschuhe aus Gummi über und zog den Gegenstand hinter dem Trockner hervor.

Ein blutüberströmter Baseballschläger.

Als Myron ins Büro zurückkehrte, saß Esperanza am Empfangstisch.

»Wo ist Big Cyndi?«, fragte Myron.

»Mittagessen.«

Vor Myrons innerem Auge blitzte das Bild von Fred Feuersteins Wagen auf, der unter dem Gewicht seiner Brontosaurier-Rippchen umkippte.

»Win hat mir erzählt, was passiert ist«, sagte Esperanza. Sie trug eine marineblaue Bluse. Der obere Knopf war offen, und dort hing ein goldenes Herz an einer dünnen Kette über ihrer dunkelhäutigen Brust. Ihre stets etwas strubbeligen Haare hatten sich leicht in den großen, reifenförmigen Ohrringen verheddert. Sie strich sich eine Strähne aus der Stirn. »Also, was war los in dem Haus?«

Er erzählte ihr von der entfernten Blutlache und dem Baseballschläger. Normalerweise erledigte Esperanza beim Zuhören noch andere Dinge. Jetzt nicht. Sie starrte ihm direkt in die Augen. Wenn sie einen so ansah, lag eine solche Intensität in ihrem Blick, dass er ihm oft nicht standhalten konnte.

»So ganz begreif ich das nicht«, sagte sie. »Als du vorgestern mit Win da gewesen bist, habt ihr das Blut im Keller doch gesehen.«

»Stimmt.«

»Also muss in der Zwischenzeit jemand sauber gemacht haben - aber die Mordwaffe haben sie liegen lassen?«

»Sieht so aus.«

Esperanza überlegte kurz. »Könnte es einfach eine Putzfrau gewesen sein?«

»Das hat die Polizei schon überprüft. Die war seit drei Wochen nicht mehr da.«

»Fällt dir was dazu ein?«

Er nickte. »Irgendjemand versucht, Greg was anzuhängen. Das ist die einzig logische Erklärung.«

Sie zog skeptisch eine Augenbraue hoch. »Indem man erst Blut reinschleppt und es dann wieder aufwischt?«

»Nein, wir müssen noch mal ganz von vorne anfangen.« Er setzte sich ihr gegenüber auf einen Stuhl. Er hatte auf der Rückfahrt intensiv darüber nachgedacht und wollte jetzt mit jemandem über seine Gedanken sprechen. In der Ecke ließ das Faxgerät seinen digitalen Paarungsruf ertönen. Myron wartete, bis es wieder ruhig war. »Okay«, sagte er dann. »Vermutlich wusste der Mörder, dass Greg sich in der Nacht mit Liz Gorman getroffen hat - vielleicht ist er ihnen gefolgt, oder er hat beim Appartement auf sie gewartet. Egal, jedenfalls wusste er über das Treffen Bescheid.«

Esperanza nickte und stand auf. Sie ging zum Faxgerät und sah sich die neue Nachricht an.

»Nachdem Greg gegangen war, hat der Mörder Liz Gorman umgebracht. Ihm war klar, dass Downing einen guten Sündenbock abgibt, also hat er etwas Blut vom Tatort genommen und es in Gregs Haus gebracht. Er wollte den Verdacht auf Greg lenken. Um sicherzugehen hat er dann auch noch die Tatwaffe mitgenommen und hinter dem Trockner versteckt.«

»Aber du hast doch gerade gesagt, dass jemand da sauber gemacht hat«, warf sie ein.

»Richtig. Und jetzt wird's ein bisschen knifflig. Stell dir vor, ich würde Greg Downing beschützen wollen. Als ich in sein Haus komme, entdecke ich das Blut. Was würde ich wohl tun, wenn ich Greg vor einer Mordanklage schützen will?«

Sie blinzelte auf das ankommende Fax. »Das Blut wegwischen.«

»Genau.«

»Super, krieg ich jetzt ein goldenes Sternchen?«

»Immer mit der Ruhe. Wenn ich Greg schützen will, würde ich die Blutlache beseitigen. Aber - und jetzt wird's interessant - wenn das mein erster Besuch da im Haus wäre, würde ich den Baseballschläger nicht entdecken. Und das ist keine trockene Theorie. Genau so ist es gewesen. Win und ich haben nur das Blut im Keller gesehen. Den Baseballschläger haben wir nicht gefunden.«

»Warte mal«, sagte sie. »Du meinst also, dass jemand das Blut beseitigt hat, um Greg vor einer Mordanklage zu schützen, dabei aber nichts von dem Baseballschläger gewusst hat?«

»Ja.«

»Und wer soll das gewesen sein?«

»Keine Ahnung.«

Esperanza schüttelte den Kopf. Sie kehrte an ihren Schreibtisch zurück und tippte etwas in ihren Computer. »Das passt nicht.«

»Wieso nicht?«

»Stell dir vor, ich wäre total verschossen in Greg Downing«, sagte sie und ging wieder zum Faxgerät. »Ich bin in seinem Haus. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund treibe ich mich im Spielzimmer seiner Kinder herum. Das ist aber auch gar nicht so wichtig. Ich könnte auch in meiner eigenen Wohnung sein. Oder bei dir zu Besuch. Ich könnte überall sein.«

»Okay.«

»Ich seh Blut auf dem Boden oder an der Wand oder sonst wo.« Sie verstummte und sah ihn an. »Welche Schlussfolgerung würde ich wohl ziehen?«

Myron schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst.«

Esperanza überlegte einen Augenblick lang. »Nehmen wir mal an, du würdest jetzt abhauen«, fing sie an, »und in das Loft vom Biest zurückkehren.«

»Nenn sie nicht so.«

»Egal. Nimm an, du gehst da rein und findest Blut an den Wänden. Was wäre dein erster Gedanke?«

Myron nickte langsam. Jetzt verstand er, worauf sie hinauswollte. »Ich würde mir Sorgen um Jessica machen.«

»Und danach? Nachdem du festgestellt hast, dass es ihr gut geht?«

»Ich denke, ich wäre neugierig. Würde wissen wollen, wessen Blut das ist? Wie es da hingekommen ist? So was halt.«

»Richtig«, sagte sie mit einem raschen Nicken. »Du würdest ihr wohl nicht sagen: >Mensch, ich mach mal besser das Blut weg, bevor das Biest wegen Mordes angeklagt wird?«

»Hör auf, sie so zu nennen.«

Esperanza winkte ab. »Würdest du das denken oder nicht?«

»Nein, unter solchen Umständen nicht«, sagte Myron. »Damit meine Theorie wasserdicht ist...«

»Muss dieser Putzteufel von dem Mord gewusst haben«, beendete sie den Satz für ihn und setzte sich wieder an den Computer, um etwas zu überprüfen. »Er oder sie muss auch gewusst haben, dass Greg irgendwie in der Sache mit drin hängt.«

In Myrons Kopf drehte sich angesichts der vielen Möglichkeiten alles. »Du glaubst also, dass Greg sie umgebracht hat«, sagte er. »Du glaubst, er ist nach dem Mord zu seinem Haus zurückgekehrt und hat dort Spuren seines Verbrechens hinterlassen - zum Beispiel das Blut im Keller. Dann hat er seinen Beschützer zum Haus zurückgeschickt, um die Spuren zu beseitigen.«

Esperanza verzog das Gesicht. »Wie kommst du denn darauf?«

»Ich hab doch nur ...«

»Das ist überhaupt nicht, was ich denke«, widersprach Esperanza. Sie heftete die Faxseiten zusammen. »Wenn Greg jemanden geschickt hätte, um das Beweismaterial zu beseitigen, dann wäre die Waffe doch auch verschwunden.«

»Stimmt. Und was sagt uns das jetzt?«

Esperanza zuckte die Achseln, während sie auf dem Fax etwas mit Rotstift umkringelte. »Du bist doch der große Detektiv hier. Das ist jetzt deine Aufgabe.«

Myron überlegte noch einen Augenblick. Dann kam ihm plötzlich eine andere Antwort in den Sinn - von der er inständig hoffte, dass sie falsch war.

»Es gibt noch eine Möglichkeit«, sagte er.

»Welche?«

»Clip Arnstein.«

»Was ist mit dem?«

»Ich hab Clip von dem Blut im Keller erzählt«, sagte Myron.

»Wann?«

»Vorgestern.«

»Wie hat er reagiert?«

»Er ist ziemlich ausgeflippt«, sagte Myron. »Er hat auch ein Motiv - jede Art von Skandal würde seine Chancen zunichtemachen, Manager der Dragons zu bleiben. Und genau deshalb hat er mich schließlich eingestellt. Damit es keinen Ärger gibt. Sonst hat keiner was von dem Blut im Keller gewusst.« Myron hielt inne. Er lehnte sich zurück und ließ sich die ganze Sache noch einmal durch den Kopf gehen. »Dass Liz Gorman ermordet wurde, konnte ich Clip natürlich noch nicht erzählen. Er wusste nicht einmal, dass es nicht Gregs Blut war. Er hat nur gewusst, dass da eine Blutlache im Keller war. Aber würde er allein deshalb so weit gehen? Würde er das Risiko eingehen, alles zu vertuschen, obwohl er doch gar nichts von Liz Gorman wusste?«

Esperanza sah ihn kurz an. »Vielleicht hat er mehr gewusst, als du denkst«, sagte sie.

»Wie kommst du darauf?«

Sie reichte ihm das Fax. »Das ist die Liste der Ferngesprä-



che, die vom Münztelefon im Parkview Diner geführt wurden«, sagte sie. »Ich hab's grad mit der Datenbank in meinem Rechner abgeglichen. Guck dir mal die Nummer an, die ich eingekreist habe.«

Myron sah sie an. Vom Parkview Diner war vier Tage vor Gregs Verschwinden ein zwölfminütiges Telefonat geführt worden. Und zwar mit Clips Telefonanschluss.

## 23

»Liz Gorman hat Clip angerufen?« Myron sah Esperanza an.  
»Was läuft denn hier?«

Esperanza zuckte die Achseln. »Frag Clip.«

»Mir war klar, dass er mir was verheimlicht«, fuhr Myron fort, »aber ich begreif das trotzdem nicht. Was hat Clip mit der ganzen Sache zu tun?«

»Mhm.« Sie nahm ein paar Papierstapel von ihrem Schreibtisch. »Pass auf, wir haben wirklich 'ne Menge Arbeit am Hals. Du weißt schon, den Sportagentenjob. Außerdem hast du heute Abend ein Spiel, stimmt's?«

Er nickte.

»Dann frag Clip bei der Gelegenheit. Bis dahin drehen wir uns hier nur im Kreis.«

Myron sah das Fax an. »Sind dir sonst noch irgendwelche Nummern ins Auge gefallen?«

»Bisher nicht«, sagte sie. »Aber wir müssen mal kurz über was anderes reden.«

»Worüber?«

»Wir haben ein Problem mit einem Klienten.«

»Mit wem?«

»Jason Blair.«

»Was ist los?«

»Er hat die Schnauze voll«, sagte sie. »Er ist nicht damit einverstanden, dass ich seine Vertragsverhandlungen führe. Er hat gesagt, er hat dich beauftragt und nicht so eine ...«, sie zeichnete mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft, »... spärlich bekleidete Catcherin mit >nem hübschen Arsch<.«

»Das hat er gesagt?«

»Hat er. Hübscher Arsch. Dann sind ihm noch nicht mal meine Beine aufgefallen.« Esperanza schüttelte mitleidig den Kopf.

Myron lächelte. »Was ist denn passiert?«

Hinter ihnen piepte der Fahrstuhl. In diesem Teil der Etage hielt nur einer. Die Fahrstuhltür öffnete sich direkt in den Empfangsbereich von MB SportsReps. Wirklich nobel, hatte man ihm zumindest erzählt. Als sich die Tür öffnete, traten zwei Männer heraus. Myron erkannte sie sofort. Tarnhose und Mauer. Beide waren bewaffnet. Sie richteten ihre Pistolen auf Myron und Esperanza. Hinter ihnen trat B-Man aus dem Fahrstuhl, als wäre er soeben in Jay Lenos Torught *Show* angekündigt worden. Er lächelte breit und winkte den Zuschauern freundlich zu.

»Wie geht's Ihrem Knie, Myron?«, fragte er.

»Besser als Ihrem Lieferwagen.«

B-Man lachte über den Witz. »Dieser Win«, sinnierte er. »Der Typ ist immer für eine Überraschung gut. Woher hat er gewusst, wann er zuschlagen muss?«

Es gab keinen Grund, es nicht zu erzählen. »Die Leitung über die Handys war noch offen.«

B-Man schüttelte den Kopf. »Einfach genial. Ich bin schwer beeindruckt.« Er trug einen etwas zu glänzenden Anzug und eine rosa Krawatte. Auf seinen Manschettenknöpfen war B-MAN eingraviert. Manchmal übertrieb er die Sache mit dem Spitznamen wohl ein wenig. Ein dickes goldenes Armband umschloss sein rechtes Handgelenk wie ein Seil.

»Wie sind Sie hier hoch gekommen?«, fragte Myron.

»Glauben Sie wirklich, so ein paar unterbezahlte Wachmänner könnten uns aufhalten?«

»Ich würd's trotzdem gern wissen«, sagte Myron.

B-Man zuckte die Achseln. »Ich hab bei Lock-Home Securities geklingelt und erzählt, dass ich einen neuen Finanzberater für meine Millionen suche. Ein verschüchterter eifriger Angestellter hat mich gebeten, doch gleich heraufzukommen. Im Fahrstuhl hab ich dann auf den zwölften Stock gedrückt, statt auf den fünfzehnten.« Er breitete die Hände aus. »Und jetzt bin ich hier.« Er grinste Esperanza an. Bei seinen strahlendweißen Zähnen und der braungebrannten Haut sah es aus, als hätte er ein Nachtlicht angeknipst.

»Und wer ist diese bezaubernde Kreatur?«, fragte er mit einem Zwinkern.

»Ach«, sagte Esperanza, »welche Frau ist nicht ganz hin und weg, wenn man sie als Kreatur bezeichnet?«

B-Man lachte schon wieder. »Das kleine Fräulein hat Grips«, sagte er. »Das gefällt mir. Gefällt mir wirklich gut.«

»Na toll«, sagte Esperanza.

Noch mehr Gelächter. »Darf ich Ihre Aufmerksamkeit für einen Moment in Anspruch nehmen, Miss...?«

»Moneypenny«, vollendete sie den Satz für ihn. Sie sagte es mit ihrer besten Sean Connery Stimme. Es kam zwar nicht an Rieh Little heran, war aber gar nicht übel.

Wieder lachte der B-Man. Der Typ hatte etwas von einer Hyäne. »Würden Sie Win bitte herunterrufen? Und den Ton auf laut stellen, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Sagen Sie ihm, er möchte unbewaffnet kommen.«

Sie sah Myron an. Der nickte. Sie wählte. Über die Freisprechanlage meldete Win sich wieder einmal mit: »Ich höre?«

Esperanza sagte: »Hier steht ein blondierter Typ mit Solarium-Teint und will dich sprechen.«

»Ah, den habe ich schon erwartet«, sagte Win. »Hallo B-Man.«

»Hallo Win.«

»Ich darf annehmen, dass du in gut bewaffneter Begleitung gekommen bist.«

»So ist es, Win«, sagte B-Man. »Wenn du irgendwelche Tricks versuchst, werden deine Freunde das Zimmer nicht lebend verlassen.«

»>Das Zimmer nicht lebend verlassend«, wiederholte Win. »Da hatte ich aber wirklich mehr von dir erwartet, B-Man. Ich bin sofort da.«

»Komm unbewaffnet, Win.«

»Keine Chance. Aber es wird nicht zu Gewalttätigkeiten kommen. Das verspreche ich dir.« Die Leitung wurde unterbrochen. Einen Augenblick lang sahen sich alle gegenseitig an, als fragten sie sich, wer die Führung übernehmen würde.

»Ich traue ihm nicht«, sagte B-Man. Er deutete auf Mauer. »Geh mit der Kleinen ins Nebenzimmer. Sucht euch Deckung, hinter einem Schreibtisch oder so. Wenn du Schüsse hörst, puste ihr den Kopf weg.«

Mauer nickte.

B-Man wandte sich an Tarnhose. »Du behältst Bolitar im Visier.«

»Klar.«

B-Man zog seine eigene Waffe. Als der Fahrstuhl piepte, ging er auf die Knie und zielte. Die Tür öffnete sich, aber es war nicht Win. Big Cyndi schlüpfte aus dem Fahrstuhl, was in etwa so aussah wie ein Dinosaurier, der aus seinem Ei schlüpfte.

»Mein Gott!«, sagte Tarnhose. »Was ist das denn?«

Big Cyndi knurrte.

»Wer ist sie, Bolitar?«, wollte B-Man wissen.

»Meine neue Empfangsdame.«

»Sagen Sie ihr, sie soll im Nebenzimmer warten.«

Myron nickte ihr zu. »Ist schon in Ordnung. Esperanza ist auch da.«

Cyndi knurrte wieder, gehorchte aber. Auf dem Weg zu Myrons Büro ging sie an B-Man vorbei. Seine Pistole wirkte neben ihr wie ein Einwegfeuerzeug. Sie öffnete die Tür, knurrte ein letztes Mal und schloss sie dann hinter sich.

Stille.

»Mein Gott«, sagte Tarnhose noch einmal.

Sie warteten schätzungsweise dreißig Sekunden bis der Fahrstuhl wieder piepte. B-Man ging wieder auf die Knie und legte an. Die Tür öffnete sich. Win trat heraus. Er wirkte leicht verärgert, als er die Waffe auf sich gerichtet sah. Dann sagte er knapp: »Ich hab dir doch gesagt, dass es keine Gewalttätigkeiten geben wird.«

»Du hast Informationen, die wir brauchen«, sagte B-Man.

»Dessen bin ich mir bewusst«, erwiderte Win. »Jetzt nimm die Waffe runter, damit wir uns wie anständige Menschen unterhalten können.

Der B-Man rührte sich nicht. »Bist du bewaffnet?«

»Selbstverständlich.«

»Dann gib mir die Waffe.«

»Nein«, sagte Win. »Und es ist nicht eine Waffe, es sind Waffen. Plural.«

»Ich hab gesagt ...«

»Ich hab's gehört, Orville.«

»Nenn mich nicht so.«

Win seufzte. »Na gut, B-Man.« Während er das sagte, schüttelte er den Kopf. »Du machst die ganze Sache unnötig kompliziert.«

»Was soll das denn heißen?«

»Es heißt, dass du für einen intelligenten Menschen viel zu oft vergisst, dass rohe Gewalt nicht der einzige Weg ist. Es gibt Situationen, in denen eine gewisse Zurückhaltung ratsam ist.«

Win hielt Vorträge über Zurückhaltung, dachte Myron. Was kam danach? Xaveria Hollander über Monogamie?

»Überleg doch mal, was du jetzt schon angerichtet hast«, sagte Win. »Zuerst lässt du Myron von zwei Anfängern verprügeln ...«

»Anfänger!« Tarnhose war empört. »Wer ist hier ein ...«

»Halt's Maul, Tony«, sagte B-Man.

»Hast du gehört, wie er mich genannt hat? Einen Anfänger.«

»Du sollst das Maul halten, Tony.«

Aber Tony die Tarnhose war noch nicht fertig. »Hey, ich hab auch Gefühle, B-Man.«

Der B-Man sah ihn streng an. »Wenn du jetzt nicht das Maul hältst, ist dein linker Oberschenkelknochen dran.«

Tony schloss den Mund.

Der B-Man wandte sich wieder an Win. »Entschuldige die Unterbrechung.«

»Entschuldigung angenommen.«

»Sprich weiter.«

»Wie ich bereits sagte«, fuhr Win fort, »hast du als Erstes versucht, Myron verprügeln zu lassen. Dann willst du ihn entführen und zum Krüppel machen. Für nichts und wieder nichts.«

»Das war nicht für nichts«, entgegnete B-Man. »Wir müssen erfahren, wo Downing steckt.«

»Und wie kommst du darauf, dass Myron das weiß?«

»Ihr beide wart in seinem Haus. Direkt danach spielt Bolitar plötzlich in Downings Mannschaft. Er hat sogar seine Position eingenommen.«

»Ja und?«

»Ja und? Ich bin doch nicht blöd. Ihr beiden wisst doch garantiert irgendwas.«

»Und wenn dem so wäre?«, sagte Win mit ausgebreiteten Armen. »Warum hast du uns nicht einfach gefragt? Hast du diese

Möglichkeit überhaupt in Betracht gezogen? Hast du jemals darüber nachgedacht, dass es vielleicht das Einfachste wäre, uns zu fragen?»

»Ich hab doch gefragt!«, mischte Tarnhose sich ein. Er meinte sich rechtfertigen zu müssen. »Auf der Straße! Ich hab ihn gefragt, wo Greg ist. Und er hat 'ne dicke Lippe riskiert.«

Win sah ihn an. »Waren Sie je beim Militär?«, fragte er.

Tarnhose sah ihn verwirrt an. »Nein.«

»Sie sind ein nichtsnutziger kleiner Gauner«, sagte Win in dem gleichen Tonfall, in dem er auch einen Bericht über einen durchwachsenen Aktienhandel kommentieren würde. »Wenn so ein bemitleidenswertes Stück Ektoplasma wie Sie Armeekleidung trägt, dann ist das ein Affront für jeden Mann und jede Frau, die schon einmal in echte Kampfhandlungen verwickelt wafen. Sollte ich Sie noch einmal in solcher Kleidung antreffen, werde ich Ihnen sehr weh tun. Habe ich mich deutlich ausgedrückt?«

»Hey ...«

»Du kennst diesen Typen nicht, Tony«, unterbrach B-Man. »Nick einfach und halt die Schnauze.«

Tarnhose sah gekränkt aus, tat aber, was man ihm gesagt hatte.

Win wandte sich wieder an B-Man. »In dieser Situation können wir uns gegenseitig helfen«, sagte er.

»Wie?«

»Zufällig sind auch wir auf der Suche nach dem schwer fassbaren Mr Downing. Deshalb möchte ich einen Vorschlag machen.«

»Ich höre.«

»Erstens«, sagte Win, »nehmt doch bitte mal die Waffen runter.«

B-Man sah ihn zweifelnd an. »Woher weiß ich, dass ich dir trauen kann?«

»Wenn ich dich tot sehen wollte«, antwortete Win, »hätte ich dich gestern Nacht umgebracht.«

B-Man überlegte kurz, nickte und senkte die Pistole. Auf sein Zeichen folgte auch Tarnhose seinem Beispiel. »Und warum hast du das nicht gemacht?«, fragte B-Man. »Ich an deiner Stelle hätte dich wahrscheinlich kaltgemacht.«

»Genau das meine ich mit roher Gewalt«, sagte Win. »Eine sinnlose Vergeudung von Ressourcen. Wir brauchen uns gegenseitig in dieser Situation. Hätte ich dich getötet, wäre ich nicht in der Lage gewesen, dir jetzt diesen Vorschlag zu unterbreiten.«

»Na gut. Wir sind ganz Ohr!«

»Ich darf annehmen, dass Mr Downing dir ein hübsches Sümmchen schuldet.«

»Eine nicht unbeträchtliche Summe.«

»Gut«, sagte Win. »Dann erzähl uns doch mal, was du so weißt. Wenn wir ihn finden, kostet es dich nichts. Im Gegenzug versprichst du uns, ihm nichts anzutun, wenn er sich bereit erklärt, seine Schulden zu begleichen.«

»Und wenn er nicht zahlt?«

Win grinste und streckte seine Hände nach vorne, die Innenflächen nach oben gerichtet. »In dem Fall geht es uns nichts an, wie du deine Geschäfte am Laufen hältst.«

Wieder überlegte B-Man kurz. »Okay, damit kann ich leben«, sagte er. »Aber ich red nicht in Gegenwart der Handlanger.« Er wandte sich an Tarnhose: »Geh zu den anderen ins Nebenzimmer.«

»Wieso?«

»Damit du nichts verraten kannst, falls jemand auf die Idee kommt, dich zu foltern.«

Die Antwort leuchtete Tarnhose offenbar ein. Ohne ein weiteres Wort verschwand er in Myrons Büro.

»Wollen wir uns nicht setzen?«, regte Win an.

Sie nahmen Platz. B-Man schlug die Beine übereinander



und legte sofort los: »Downing ist ein klassischer Spielsüchtiger«, begann er. »Er hat lange ziemlich viel Glück gehabt. Das ist übel, wenn's einen Mann in den Fingern juckt. Wenn sich dann das Glück von ihm abwendet - und irgendwann tut es das immer -, meint er, er könnte alles wieder zurückgewinnen. Das denken die alle. Und diejenigen, die so viel Geld wie Downing haben, lass ich halt machen. Ich lass sie ihr eigenes Grab schaufeln. Ist ein gutes Geschäft. Man muss sie aber im Auge behalten. Das ist ein schmaler Grat. Man will ja auch nicht, dass sie anfangen, sich bis nach China durchzubuddeln.«

Myron nickte. »China.«

»Genau. Egal. Downing hat angefangen, im großen Stil zu verlieren. Im ganz großen Stil. Absolut pünktlich hat er nie gezahlt, aber er hat ja gut verdient. Manchmal hab ich die Rechnung bis auf zweifünfzig oder sogar drei auflaufen lassen.«

»Hunderttausend?«, fragte Myron.

»Ja.« B-Man lächelte. »Sie kennen keinen Spieler, was?«

Myron schwieg. Er würde diesem Schleimbolzen doch nicht seine Lebensgeschichte erzählen.

»Das ist genauso schlimm wie Alkohol oder Heroin«, fuhr B-Man fort. »Die Leute können nicht von selbst aufhören. In mancher Hinsicht ist es sogar noch schlimmer. Wenn jemand trinkt oder Drogen nimmt, will er der Verzweiflung entkommen. Das gibt es bei Spielern auch, aber da kommt noch die irrige Hoffnung dazu. Wer spielt, hat Hoffnung. Er meint immer, er wäre nur eine Wette davon entfernt, alles herumszureißen. Es ist ein Teufelskreis. So lange man Hoffnung hat, spielt man weiter. Und wenn man spielt, hat man immer Hoffnung.«

»Sehr tiefsinnig«, sagte Win. »Aber kommen wir zurück zu Greg Downing.«

»Ganz einfach: Greg hat seine Rechnung nicht mehr be-

zahlt. Sie belief sich auf eine halbe Million. Ich hab angefangen, ihm ein bisschen Druck zu machen. Er hat erzählt, dass er pleite ist, ich mir aber keine Sorgen machen soll, weil er demnächst einen großen Werbevertrag unterzeichnet, der ihm zig Millionen Dollar einbringt.«

Der Forte Deal, dachte Myron. Gregs plötzlicher Sinneswandel in Bezug auf Werbeverträge wurde immer verständlicher.

»Dann hab ich ihn gefragt, wann das Geld aus dem Werbevertrag kommt. Er meinte, so in etwa sechs Monaten. Sechs Monate warten? Auf Schulden von einer halben Million Dollar, die von Tag zu Tag wachsen? Ich hab ihm klar gemacht, dass das nicht drin ist. Dass er sofort zahlen muss. Er meinte, er hat das Geld nicht, also habe ich ihn - gewissermaßen als Vorschuss - um einen kleinen Vertrauensbeweis gebeten.«

Myron wusste, was jetzt kam. »Er hat Punkte verschenkt.«

»Falsch. Er sollte Punkte verschenken. Es gab eine Wette, dass die Dragons mit acht Punkten oder mehr gegen Charlotte gewinnen. Downing sollte dafür sorgen, dass das Ergebnis knapper ausfällt. War keine große Sache.«

»War er einverstanden?«

»Klar war er das. Das Spiel war letzten Sonntag. Ich hab da 'ne Million verloren. Eine Million.«

»Und Greg hat gar nicht mitgespielt«, brachte Myron seinen Gedanken zu Ende.

»Genau so war's«, sagte B-Man. »Die Dragons haben mit zwölf Punkten Vorsprung gewonnen. Okay, erst hab ich gedacht, Greg wäre verletzt. Stand ja auch so in der Zeitung. Irgendein unglücklicher Zusammenprall. Da kann er ja nichts für. Versteht mich nicht falsch, er muss trotzdem für meinen Verlust aufkommen. Warum soll ich für seinen unglücklichen Zusammenprall zahlen?« Er brach ab, um festzustellen, ob jemand seine Logik in Zweifel zog. Aber daran störte sich niemand. »Also hab ich darauf gewartet, dass Downing mich an-

ruft. Das ist aber nicht passiert. Inzwischen sind die Schulden auf fast zwei Millionen angewachsen. Du wirst einsehen, Win, dass ich mich bei so einer Sache nicht einfach zurücklehnen und sie laufen lassen kann, oder?«

Win nickte.

»Wann hat Greg seine letzte Rate gezahlt?«, fragte Myron.

»Ist schon eine ganze Weile her. Ich weiß nicht. Vor fünf, sechs Monaten vielleicht.«

»In letzter Zeit ist nichts gekommen?«

»Nein, nichts.«

Sie unterhielten sich noch ein bisschen. Esperanza, Big Cyndi, Tarnhose und Steinmauer gesellten sich zu ihnen. Win und B-Man wechselten das Thema und sprachen über gemeinsame Kampfsportkumpels. Kurz darauf verschwand B-Man mit seiner Entourage. Als die Fahrstuhltür sich schloss, drehte Big Cyndi sich um und lächelte Esperanza breit an. Dann fing sie an, im Kreis herumzuhüpfen. Der Fußboden bebte.

Myron sah Esperanza fragend an.

»Dieser große Typ«, sagte Esperanza, »der mit uns im Nebenzimmer war.«

»Was ist mit ihm?«

»Er hat Cyndi nach ihrer Telefonnummer gefragt.«

Cyndi hüpfte weiter in kindlicher Selbstvergessenheit herum. Die Leute im Stockwerk unter ihnen suchten wahrscheinlich Schutz wie in den letzten Tagen von Pompeji. Myron wandte sich an Win. »Ist dir auch aufgefallen, dass Greg in den letzten Monaten keine Rechnungen mehr bezahlt hat?«

Win nickte. »Offenbar hat er mit den Fünzigtausend, die er vor seinem Verschwinden abgehoben hat, keine Spielschulden bezahlt.«

»Wofür war das Geld dann?«

»Für die Flucht, würde ich sagen.«

»Dann müsste er mindestens vier Tage vorher gewusst haben, dass er abhaut«, sagte Myron.

»Sieht so aus.«

Myron überlegte einen Moment lang. »Dann kann das Timing kein bloßer Zufall sein. Wenn Greg sein Verschwinden geplant hat, ist es kein Zufall, dass Liz Gorman am Tag seiner Flucht umgebracht wird.«

»Eher nicht«, stimmte Win zu.

»Glaubst du, dass Greg sie umgebracht hat?«

»Die Hinweise in diese Richtung verdichten sich«, sagte Win. »Ich hatte doch schon erwähnt, dass das Geld von einem Konto stammte, das Marty Felder verwaltet. Vielleicht kann Mr Felder ein paar unserer Fragen beantworten.«

Myron dachte darüber nach. Big Cyndi hörte auf herumzuhüpfen. Sie umarmte Esperanza und trällerte vor sich hin. Frisch Verliebte. »Wenn Felder wusste, dass Greg untertauchen will«, sagte Myron, »warum hat er dann diese Nachrichten auf Gregs Anrufbeantworter hinterlassen?«

»Vielleicht nur um uns auf die falsche Fährte zu locken. Oder er war über Gregs Absicht gar nicht informiert.«

»Ich ruf ihn an«, sagte Myron. »Mal sehen, ob ich morgen einen Termin bei ihm kriege.«

»Du hast ein Spiel heute Abend, oder?«

»Ja.«

»Wann?«

»Halb acht.« Myron sah auf die Uhr. »Aber wenn ich vorher noch mit Clip reden will, muss ich gleich los.«

»Ich fahr dich hin«, sagte Win. »Ich möchte diesen Mr Arnstein mal kennen lernen.«

Nachdem sie gegangen waren, hörte Esperanza die Nachrichten auf der Mailbox ab. Dann räumte sie ihren Schreibtisch auf. Ihre beiden Fotos - auf dem einen war ihr zotteliger Col-

lie Chloe beim Gewinn des ersten Preises auf der Hundeshow in Westchester, auf dem anderen war sie als Little Pocahontas zu sehen, zusammen mit Big Cyndi als Big Chief Mama; die beiden hielten ihren FLOW-(Fabulous Ladies of Wrestling) Meistergürtel im Zweier-Team-Catchen hoch - waren umgefallen, als Cyndi den Schreibtisch auf den Knien balanciert hatte.

Als sie auf die Fotos starrte, ging ihr durch den Kopf, was Myron gesagt hatte. Ihm machte das Timing Sorgen. Die Verbindung zwischen dem Zeitpunkt des Mordes und dem von Gregs Verschwinden. Aber was war Liz Gormans Timing? Wieso war sie gerade jetzt nach New York gekommen? Der Bankraub in Tucson hatte vor zwei Monaten stattgefunden. Und direkt darauf hatte Liz Gorman angefangen, im Parkview Diner zu arbeiten. Natürlich wollte ein Verbrecher auf der Flucht so weit wie möglich vom Tatort entfernt sein, aber warum floh man in einen so dicht bevölkerten Ort wie New York City?

Je länger Esperanza darüber nachdachte, desto größer wurde ihre Verwunderung. Es musste hier Ursache und Wirkung geben. Bei dem Bankraub musste irgendetwas passiert sein, das Liz Gorman hierher getrieben hatte. Esperanza ließ sich das noch ein paar Minuten durch den Kopf gehen. Dann griff sie zum Telefon und rief eine sehr enge Kontaktperson von Myron und Win beim FBI an.

»Die beiden brauchen alles über den Banküberfall der Raven Brigade in Tucson«, sagte Esperanza. »Können Sie mir eine Kopie der Akte schicken?«

»Ist morgen früh bei Ihnen.«

Win und Myron teilten eine etwas ungewöhnliche Leidenschaft für Broadway-Musicals. Im Moment erfüllte der Soundtrack von *1776* Wins Jaguar. Ein englischer Abgeordneter forderte, dass jemand das Fenster öffnete. Dies führte zu einem Streit über die Vor- und Nachteile des Öffnens besagten Fensters (es war »heiß wie die Hölle« in Philadelphia, andererseits waren draußen »zu viele Fliegen«). Im Zuge dieses Streits wurde John Adams wiederholt aufgefordert, sich zu setzen. Ach, Geschichte.

»Wer hat in der Urfassung den Thomas Jefferson gespielt?«, fragte Win. Er kannte die Antwort. Das Leben mit Myron und seinen Freunden war eine ewige Quiz-Sendung.

»Im Film oder in der Bühnenversion?«

Win runzelte die Stirn. »Filmversionen interessieren mich nicht.«

»Ken Howard«, erwiderte Myron.

»Richtig. Was war Mr Howards berühmteste Rolle?«

»Der Trainer in *The White Shadow*.«

»Wieder richtig. Wer hat damals John Adams gespielt?«

»William Daniels.«

»Den man vor allem woher kennt?«

»Er ist der widerliche Chirurg in *Chefarzt Dr. Westphall*.«

»Die Schauspielerin, in der Rolle der Martha Jefferson?«

»Betty Buckley. Bekannt als die Abby in *Eight Is Enough*.«

Win lächelte. »Du bist gut.«

Myron starrte aus dem Fenster und dachte an Jessica. Die Häuser und Autos verschwammen zu einer einzigen pulsierenden Masse. Er würde bei ihr einziehen. Es sprach nichts dagegen. Er liebte sie, und sie liebte ihn. Außerdem war der Vorschlag von ihr gekommen - soweit er sich erinnern konnte, war so

etwas zum ersten Mal passiert. In den meisten Beziehungen hat ein Partner mehr Einfluss als der andere. Das war ganz normal. Perfekte Ausgewogenheit gab es nur selten. In ihrem Fall hatte Jessica derzeit die Oberhand. Das wusste Myron - falls nicht, hätten Esperanzas unablässige Anmerkungen, dass er sich herumschubsen ließ, ihn bestimmt darauf aufmerksam gemacht. Das hieß nicht, dass er sie mehr oder sie ihn weniger liebte. Oder doch? Myron war nicht mehr sicher. Ihm war allerdings bewusst, dass sie nur selten die Initiative ergriff - und sich so auch nur selten angreifbar machte. Myron wollte darauf eingehen, sie ermutigen. Er hatte lange darauf gewartet, dass sie so etwas zu ihm sagte. Aber irgendetwas bremste ihn. Wie bei TC kamen auch hier viele verschiedene Faktoren zum Tragen.

Er ließ sich die Vor- und Nachteile durch den Kopf gehen, kam aber zu keinem Ergebnis. Eigentlich wollte er mit jemandem darüber reden. So hatte er viele seiner besten Entscheidungen getroffen - indem er in Gesellschaft eines guten Freundes laut darüber nachgedacht hatte. Aber in wessen Gegenwart? Esperanza, seine verlässlichste Vertraute, hasste Jessica. Win - in Herzensangelegenheiten war Win einfach der falsche Mann. Irgendetwas in diesen tief liegenden Regionen hatte sich bei ihm schon vor langer Zeit verabschiedet.

Trotzdem hörte Myron sich sagen: »Jessica hat mich gefragt, ob ich bei ihr einziehen will.«

Win sagte einen Moment nichts. Dann: »Kriegst du den vollen Anteil an den Playoff-Prämien?«

»Was?«

»Du bist ziemlich spät zur Mannschaft gestoßen. Habt ihr geklärt, welchen Anteil an den Playoff-Prämien du bekommst?«

»Mach dir keine Sorgen. Das ist geregelt.«

Win nickte. Er sah weiter auf die Straße. Die Tachonadel pendelte um die 130 Stundenkilometer, eine Geschwindigkeit,

für die die Route 3 nicht gebaut war. Win wechselte dauernd die Spuren. Im Lauf der Jahre hatte Myron sich ein wenig an Wins Fahrstil gewöhnt, er starrte aber immer noch unablässig nach vorne.

»Bleibst du zum Spiel?«, fragte Myron.

»Hängt davon ab.«

»Wovon?«

»Davon, ob Klopfer da ist«, antwortete Win. »Du hast gesagt, dass sie Arbeit sucht. Ich kann ja mal mit ihr reden und dabei vielleicht ein paar Fragen zu Downing stellen.«

»Wie willst du das ansprechen?«

»Vor diesem Problem stehen wir beide«, sagte Win. »Wenn du sie nach Downings Anruf fragst, fliegt deine Tarnung auf. Wenn ich frage, wird sie wissen wollen, warum mich das interessiert. Falls Klopfer also nicht völlig auf den Kopf gefallen ist, wird sie Verdacht schöpfen. Und wenn sie wirklich etwas Wichtiges weiß, wird sie überdies vermutlich lügen.«

»Was schlägst du also vor?«

Win legte den Kopf auf die Seite, als würde er scharf nachdenken. »Vielleicht leg ich sie flach«, beschloss er dann. »Dann kann ich sie zum Reden bringen, während sie vor Leidenschaft vergeht.«

»Sie schläft nur mit Spielern der Giants und der Dragons«, sagte Myron. Dann runzelte er die Stirn: »Flachlegen?«

Win zuckte die Achseln. »Ich suche nur nach einer Alternative, sie mit einem Gummischlauch auszupeitschen«, sagte er. »Es sei denn, sie steht auf so etwas.«

»Hast du noch andere Vorschläge?«

»Ich denke darüber nach.« Schweigend fuhren sie die Abfahrt zur Meadowlands-Arena heraus. Auf der CD teilte Abigail Adams John Adams mit, dass die Frauen in Massachusetts Nadeln brauchten. Win summte kurz mit. Dann sagte er: »Was Jessica betrifft«, er nahm eine Hand vom Lenkrad und hob sie



kurz, »für solche Gespräche bin ich einfach nicht der Richtige.«

»Ich weiß.«

»Als sie dich das erste Mal verlassen hat, warst du todunglücklich«, fügte er hinzu. »Ich wüsste nicht, warum du das Risiko eingehen solltest, das noch einmal durchzumachen.«

Myron sah ihn an. »Das weißt du wirklich nicht, stimmt's?«  
Win sagte nichts.

»Das ist traurig, Win.«

»Ja«, erwiderte er. »Echt tragisch.«

»Das meine ich ernst«, sagte Myron.

Win legte den Unterarm theatralisch an die Stirn. »Oh,, was für ein Jammer, dass ich wohl nie in ein so tiefes Unglück stürzen werde, wie du es erlebt hast, als Jessica dich verlassen hat. Habt Mitleid mit diesem armen Kind.«

»Dir ist schon klar, dass mehr dahintersteckt.«

Win senkte den Arm und schüttelte den Kopf. »Nein, mein Freund, das tut es nicht. Das einzig Echte daran war dein Schmerz. Die anderen Gefühle waren das Produkt einer schrecklichen Illusion.«

»Glaubst du das wirklich?«

»Ja.«

»Über alle Arten von Beziehungen?«

Win schüttelte den Kopf. »Das habe ich nie gesagt.«

»Was ist mit unserer Freundschaft? Ist das auch nur eine schreckliche Illusion?«

»Es geht hier nicht um uns«, sagte Win.

»Ich versuche nur zu verstehen ...«

»Da gibt es nichts zu verstehen«, unterbrach Win. »Mach, was du für das Beste hältst. Wie ich schon sagte, bin ich nicht der Richtige für solche Gespräche.«

Schweigen. Vor ihnen erhob sich die Arena. Vier Jahre lang hatte sie Brendan-Byrne-Arena geheißen, nach dem unbelieb-

ten Gouverneur, der während der Bauzeit des Sportkomplexes im Amt war. Vor kurzem hatte das Sportministerium allerdings Geld gebraucht, worauf der Name in Continental-Airlines-Arena geändert wurde - was zugegebenermaßen nicht besonders melodisch klang, aber der alte Name hatte auch keine Popsongs inspiriert. Brendan Byrne und seine ehemaligen Lakaien hatten sich bitterlich über diesen Affront beklagt. Was für eine Schmach, riefen sie voller Entrüstung. Das ist Gouverneur Byrnes Erbe. Wie kann man das für ein paar Dollar verkaufen? Myron hatte kein Problem mit der Namensänderung. Wäre es etwa besser gewesen, 70 Millionen Dollar Steuergelder vom Volk zu nehmen, nur um dem Ego eines Politikers keinen Schlag zu versetzen? Wenn man so darüber nachdachte, stellte sich die Frage nicht mehr.

Myron sah Win an. Der blickte auf die Straße und hatte die Hände fest am Lenkrad. Myron dachte an den Morgen vor fünf Jahren, als Jessica ihn verlassen hatte. Er hatte allein im Haus gesessen und Trübsal geblasen, als Win an die Tür klopfte. Myron hatte geöffnet.

Ohne jede Vorrede hatte Win verkündet: »Komm, ich besorg dir 'ne Frau. Du musst dringend 'ne Nummer schieben.«

Myron hatte den Kopf geschüttelt.

»Bist du sicher?«

»Ja«, sagte Myron.

»Dann tu mir einen Gefallen.«

»Welchen?«, fragte Myron.

»Zieh nicht los und besauf dich«, sagte Win. »Das wäre so klischeehaft.«

»Aber zu einer Prostituierten gehen nicht, oder was?«

Win schürzte die Lippen. »Das ist wenigstens ein gutes Klischee.«

Daraufhin hatte Win sich umgedreht und war gegangen. Das war alles. Sie hatten nie wieder ein Wort über seine Beziehung

zu Jessica verloren. Es war ein Fehler gewesen, es jetzt zur Sprache zu bringen. Myron hätte es besser wissen müssen.

Es gab Gründe dafür, dass Win so war. Myron sah seinen Freund an und hatte jetzt wirklich Mitleid mit ihm. Von Wins Standpunkt aus war sein Leben ein fast unendliches Lehrstück gewesen, in dem er vor allem gelernt hatte, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Das Ergebnis war nicht immer schön, aber meistens effektiv. Er hatte seine Gefühle nicht vollkommen abgetötet und war auch nicht so gefühllos, wie er die Leute manchmal glauben machen wollte, aber er hatte gelernt, anderen nicht zu vertrauen oder sich zu sehr von ihnen abhängig zu machen. Er hatte nicht viele Freunde, die wenigen jedoch pflegte er mit einer Intensität, wie sie nur wenigen Menschen zuteil wird. Der Rest der Welt bedeutete ihm nicht viel.

»Ich besorg dir einen Platz in der Nähe von Klopfer«, sagte Myron leise.

Win nickte und fuhr auf einen Parkplatz. Myron nannte Glips Sekretärin seinen Namen, und sie wurden in sein Büro geführt. Calvin Johnson war auch da. Er stand rechts von Clip, der hinter seinem Schreibtisch saß. Clip sah heute älter aus. Die Haut auf seinen Wangen war grau und schlaff. Das Aufstehen schien ihn anzustrengen.

Clip musterte Win einen Moment lang. »Sie müssen Mr Lockwood sein.«

Er wusste sogar über Win Bescheid - wieder gut vorbereitet. »So ist es«, sagte Myron.

»Hilft er uns bei unserem Problem?«

»Ja.«

Sie stellten sich vor, schüttelten einander die Hände und nahmen Platz. Win schwieg - wie meistens in solchen Situationen. Sein Blick glitt von einer Seite des Büros zur anderen. Er nahm alles auf. Er beobachtete Menschen gern eine Weile,

bevor er mit ihnen sprach, und das am liebsten in einer Umgebung, in der sie sich zu Hause fühlten.

»Und«, setzte Clip an und zwang sich ein erschöpftes Lächeln ab, »was haben wir bisher?«

»Bei unserem ersten Treffen«, fing Myron an, »haben Sie befürchtet, dass ich etwas Unappetitliches entdecken könnte. Ich würde gerne wissen, worum es da ging?«

Clip versuchte, belustigt auszusehen. »Das ist jetzt nicht persönlich gemeint, Myron, aber wenn ich das gewusst hätte, hätte ich Sie nicht gebraucht.«

Myron schüttelte den Kopf. »Das reicht mir nicht.«

»Wieso?«

»Greg ist früher schon ein paar Mal verschwunden.«

»Und?«

»Und da haben Sie nie den Verdacht gehabt, dass etwas Unappetitliches vorgefallen sein könnte«, sagte Myron. »Warum also jetzt?«

»Ich habe Ihnen doch erklärt, dass die Eigentümerversammlung ansteht.«

»Ist das Ihre einzige Sorge?«

»Natürlich nicht«, sagte Clip. »Ich mache mir auch Sorgen um Greg.«

»Aber früher haben Sie niemanden eingestellt, der ihn suchen sollte. Wovor haben Sie Angst?«

Clip zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich nichts. Ich versuche nur, alle Eventualitäten zu bedenken. Wieso? Was haben Sie herausbekommen?«

Myron schüttelte den Kopf. »Sie versuchen nie, alle Eventualitäten zu bedenken. Sie sind ein risikofreudiger Typ, Clip. Schon immer gewesen. Ich habe gesehen, wie sie beliebte und bewährte Veteranen gegen unerfahrene Rookies getauscht haben. Sie versuchen eher, dem Gegner den Ball abzuluxsen, als sich auf eine sichere Verteidigung zu verlassen. Sie hatten

nie Angst, sich weit aus dem Fenster zu lehnen und alles zu riskieren.«

Clip lächelte schwach. »Das Problem mit dieser Strategie«, sagte er, »besteht darin, dass man auch mal verliert. Und manchmal verliert man auf diese Art eine ganze Menge.«

»Was haben Sie dieses Mal verloren?«, fragte Myron.

»Noch nichts«, sagte er. »Aber wenn Greg nicht zurückkommt, könnte es mein Team die Meisterschaft kosten.«

»Das meinte ich nicht. Da läuft noch irgendwas anderes.«

»Tut mir leid«, sagte Clip und hob die Hände. »Ich weiß wirklich nicht, wovon Sie reden. Ich habe Sie angestellt, weil es logisch war, das zu tun. Greg war verschwunden. Es stimmt, er war früher schon ein paar Mal verschwunden, aber nie so spät in der Saison und nicht, als wir der Meisterschaft so nah waren. Das ist einfach nicht seine Art.«

Myron sah Win an. Der schien sich zu langweilen.

»Kennen Sie eine Frau namens Liz Gorman?«, versuchte Myron es.

In der Zimmerecke richtete Calvin sich kurz auf.

»Nein«, sagte Clip. »Sollte ich?«

»Wie ist es mit einer Carla oder Sally?«

»Was soll die Frage? Wollen Sie wissen, ob ich je eine Carla oder eine Sally gekannt...«

»In letzter Zeit. Oder eine Frau, die irgendwie mit Greg Downing in Kontakt stand.«

Clip schüttelte den Kopf. »Calvin?« Auch Calvin schüttelte den Kopf, zögerte aber einen Augenblick zu lange. »Warum fragen Sie?«, wollte Clip wissen.

»Weil sie am Abend seines Verschwindens Gregs Begleitung war«, sagte Myron.

Clip setzte sich aufrecht. Seine Worte kamen wie aus dem Maschinengewehr. »Wo ist sie? Könnte sie bei Greg sein? Vielleicht sind sie zusammen.«

Wieder sah Myron Win an. Der nickte fast unmerklich. Ihm war es auch aufgefallen. »Sie ist tot«, sagte Myron.

Alle Farbe wich aus Clips Gesicht. Calvin schwieg, schlug aber die Beine übereinander. Eine große Geste für den alten *Frosty*. »Tot?«

»Sie wurde ermordet, um es genauer zu sagen.«

»Oh mein Gott ...« Clips Blick wanderte von einem Gesicht zum nächsten, als hoffte er, darin eine Antwort oder Trost zu finden. Das gelang ihm nicht.

»Sind Sie sicher, dass Sie die Namen Liz Gorman, Carla oder Sally nicht kennen?«, fragte Myron.

Clip öffnete den Mund, bekam aber nichts heraus. Er versuchte es noch einmal. »Ermordet?«

»Ja.«

»Und sie ist mit Greg zusammen gewesen?«

»Er ist der letzte, von dem wir wissen, dass er sie lebend gesehen hat. Seine Fingerabdrücke wurden am Tatort gefunden.«

»Am Tatort?« Seine Stimme bebte, und seine Augen waren trüb. »Mein Gott, das Blut, das Sie bei ihm im Keller gefunden haben«, sagte er. »Ist die Leiche in Gregs Haus gewesen?«

»Nein. Sie wurde in ihrer Wohnung in New York umgebracht.«

Clip sah ihn fragend an. »Ich dachte, Sie hätten in Gregs Wohnung Blut gefunden. Im Spielzimmer der Kinder.«

»Stimmt. Aber das Blut ist nicht mehr da.«

»Nicht mehr da?« Clip klang verwirrt und verärgert. »Was heißt nicht mehr da?«

»Das heißt, dass jemand da sauber gemacht hat.« Er sah Clip direkt in die Augen. »Das heißt, dass jemand in den letzten zwei Tagen in Gregs Haus gewesen ist und versucht hat, den unappetitlichen Skandal zu vertuschen.«

Clip war überrascht. Sein Blick wurde wieder lebhafter. »Sie glauben, dass ich das war?«

»Sie waren der Einzige, dem ich von dem Blut erzählt habe. Sie wollten die Entdeckung geheim halten.«

»Ich habe Ihnen die Entscheidung überlassen«, entgegnete Clip. »Ich habe gesagt, dass ich es für besser hielt, hätte es aber auch akzeptiert, wenn sie anders ausgefallen wäre. Natürlich wollte ich einen Skandal vermeiden. Wer will das nicht? Aber so etwas würde ich nie tun. Da sollten Sie mich besser kennen, Myron.«

»Clip«, sagte Myron, »ich habe eine Liste der Telefongespräche der Toten. Vier Tage vor ihrer Ermordung hat sie Sie angerufen.«

»Was heißt, sie hat mich angerufen?«

»Ihre Büronummer steht in ihrer Anrufliste.«

Er wollte etwas sagen, brach ab und versuchte es dann noch einmal. »Na ja, vielleicht hat sie ja hier angerufen, aber das heißt nicht, dass sie auch mit mir gesprochen hat.« Er klang alles andere als überzeugend. »Vielleicht hat sie mit meiner Sekretärin gesprochen.«

Win räusperte sich. Dann meldete er sich zum ersten Mal zu Wort, seit sie das Büro betreten hatten. »Mr Arnstein«, sagte er.

»Ja.«

»Bei allem gebotenen Respekt, Sir«, fuhr Win fort, »aber Ihre Lügen werden langsam lästig.«

Clip fiel der Unterkiefer herunter. Er war es gewohnt, dass irgendwelche Untergebenen ihm den Hintern küssten, nicht dass man ihn einen Lügner nannte. »Was?«

»Myron hat große Hochachtung vor Ihnen«, sagte Win. »Das ist bewunderungswürdig. Es ist nicht leicht, Myrons Hochachtung zu gewinnen. Aber Sie kennen diese Tote. Sie haben mit ihr telefoniert. Das können wir beweisen.«

Clips Augen verengten sich. »Was für Beweise?«

»Als Erstes hätten wir die Anrufliste ...«

»Aber ich habe Ihnen doch gerade schon ...«

»Und dann wären da noch Ihre eigenen Worte«, fuhr Win fort.

Clip sah Win argwöhnisch an. »Was soll das denn jetzt heißen?«

Win legte die Fingerspitzen aneinander. »Vor ein paar Minuten hat Myron Sie gefragt, ob Sie Liz Gorman oder Carla oder Sally kennen. Erinnern Sie sich?«

»Ja. Und ich habe gesagt, dass das nicht der Fall ist.«

»Korrekt. Und dann hat er Ihnen gesagt - und ich zitiere wörtlich, weil das hier wichtig ist: >Weil das am Abend seines Verschwindens Gregs Begleitung war<. Eine recht ungelenke Ausdrucksweise, wie ich zugeben muss, aber durchaus bewusst gewählt. Erinnern Sie sich noch an Ihre nächsten beiden Fragen, Mr Arnstein?«

Clip sah ihn hilflos an. »Nein.«

»Sie lauteten, und wieder zitiere ich wörtlich: >Wo ist sie? Könnte sie bei Greg sein?« Win wartete.

»Ja und?«

»Sie haben ist gesagt und könnte. Aber Myron hat Sie gefragt, ob Sie Liz Gorman, Carla oder Sally kennen. So wie er's gesagt hat, hätten Sie davon ausgehen müssen, dass er von drei verschiedenen Frauen spricht. Also hätten Sie fragen müssen, wo sie *sind* und ob sie bei Greg sein *könnten*. Sie, Mr Arnstein, sind aber sofort zu dem Schluss gekommen, dass es sich bei den drei Namen um ein und dieselbe Frau handelt. Finden Sie das nicht etwas seltsam?«

»Was?« Aber Clips Wut war nur noch gespielt. »Das nennen Sie einen Beweis?«

Win beugte sich vor. »Myron wird für seine Mühen hier sehr gut entlohnt. Aus diesem Grund würde ich ihm normalerweise empfehlen, seine Arbeit für Sie fortzuführen. Ich würde ihm raten, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern



und Ihr Geld einzusacken. Wenn Sie Ihre eigene Ermittlung sabotieren wollen, steht es uns nicht zu, das zu kritisieren. Natürlich würde Myron nicht auf mich hören. Er ist einfach zu neugierig. Schlimmer noch, er hat einen verschrobene Anspruch, das Richtige zu tun, selbst wenn es gar nicht verlangt wird.«

Win machte eine Pause und lehnte sich wieder zurück. Statt die Fingerspitzen aneinander zu legen, tippte er sie mehrmals aufeinander. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. »Das Problem dabei ist«, fuhr er fort, »dass eine Frau ermordet wurde. Darüberhinaus hat sich jemand am Tatort zu schaffen gemacht. Außerdem ist eine Person verschwunden, bei der es sich sehr gut um den Mörder oder ein weiteres Opfer handeln könnte. Mit anderen Worten: In dieser Situation ist es viel zu gefährlich, mit Scheuklappen weiterzuarbeiten. Die potenziellen Kosten übertreffen den möglichen Nutzen bei weitem. Als Geschäftsmann müssten Sie das verstehen, Mr Arnstein.«

Clip schwieg.

»Also sprechen wir offen miteinander, ja?« Win breitete die Hände aus und legte dann wieder die Fingerspitzen aneinander. »Wir wissen, dass das Mordopfer mit Ihnen gesprochen hat. Entweder erzählen Sie uns, was sie gesagt hat oder wir geben uns die Hände und gehen alle unserer Wege.«

»Sie hat als Erstes mit mir gesprochen.« Calvin hatte das Wort ergriffen. Er setzte sich aufrecht. Er wich Clips Blick aus, wobei das gar nicht nötig gewesen wäre. Clip schien es nichts auszumachen. Er versank weiter in seinem Sessel wie ein Luftballon, aus dem langsam die Luft entwich. »Sie hat sich Carla genannt«, fuhr Calvin fort.

Mit einem kurzen Nicken machte Win es sich wieder bequem. Seine Arbeit war getan. Myron hatte die Zügel wieder fest in der Hand.

»Was hat sie gesagt?«, fragte Myron.

»Sie hat behauptet, sie hätte etwas gegen Greg in der Hand. Es würde reichen, um das Team zu zerstören.«

»Was hatte sie in der Hand?«

Clip übernahm wieder. »Das haben wir nie erfahren«, erklärte er. Dann zögerte er einen Augenblick lang - ob um Zeit zu gewinnen oder um sich zu sammeln, konnte Myron nicht sagen. »Ich wollte Sie nicht belügen, Myron. Ich wollte Greg nur schützen.«

»Haben Sie auch mit ihr gesprochen?«, fragte Myron.

Clip nickte. »Nach ihrem Anruf ist Calvin zu mir gekommen. Beim nächsten Anruf haben wir dann beide mit ihr gesprochen. Sie wollte Geld für ihr Schweigen.«

»Wie viel?«

»Zwanzigtausend Dollar. Am Montagabend wollten wir uns treffen.«

»Wo?«

»Weiß ich nicht«, sagte Clip. »Den Ort wollte sie uns am Montagvormittag sagen, aber dann hat sie nicht wieder angerufen.«

Was wahrscheinlich darauf zurückzuführen war, dass sie tot war, dachte Myron. Tote telefonierten nur recht selten. »Und ihr großes Geheimnis hat sie Ihnen auch nicht verraten?«

Clip und Calvin sahen sich fragend an. Calvin nickte. Dann wandte Clip sich wieder an Myron. »Das brauchte sie nicht«, sagte Clip resigniert. »Wir kannten es schon.«

»Was kannten Sie schon?«

»Das Geheimnis. Greg hat gespielt. Er hat einigen sehr dunklen Gestalten Geld geschuldet.«

»Sie wussten schon, dass er spielt?«

»Ja«, sagte Clip.

»Woher?«

»Greg hat es mir erzählt.«

»Wann?«

»Vor ungefähr einem Monat«, sagte Clip. »Er brauchte Hilfe. Ich ... Ich war schon immer eine Art Vaterfigur für ihn. Ich mag ihn. Ich mag ihn sogar sehr.« Er sah Myron an. Tiefer Schmerz lag in seinem Blick. »Ich mag Sie auch, Myron. Und das macht es so schwer.«

»Was macht es so schwer?«

Aber Clip wischte es beiseite. »Ich will ihm helfen. Ich konnte ihn überzeugen, sich Hilfe zu suchen. Professionelle Hilfe.«

»Hat er auf Sie gehört?«

»Letzte Woche hat Greg die erste Sitzung gehabt. Bei einem Psychiater, der sich auf Spielsucht spezialisiert hat. Außerdem haben wir ihn überredet, den Werbevertrag zu unterzeichnen«, ergänzte er. »Um die Spielschulden zurückzuzahlen.«

»Hat Marty Felder gewusst, dass Greg spielt?«, fragte Myron.

»Das weiß ich nicht genau«, sagte Clip. »Der Psychiater hat mir erzählt, was sich Spieler alles einfallen lassen, um ihre Sucht geheim zu halten. Aber Marty Felder hat den größten Teil von Gregs Geld verwaltet. Es würde mich überraschen, wenn er nichts davon gewusst hätte.«

Hinter Clips Kopf hing ein Poster der aktuellen Mannschaft. Myron sah es einen Moment lang an. Die beiden Kapitäne, TC und Greg, knieten vor den anderen. Greg mit einem breiten Lächeln, TC mit dem üblichen spöttischen Grinsen. »Also haben Sie schon, als Sie mich eingestellt haben, gedacht, dass Gregs Verschwinden was mit dem Spielen zu tun haben könnte?«, fragte Myron.

»Nein.« Nach kurzer Überlegung fuhr Clip fort: »Zumindest nicht so, wie Sie denken. Ich hab nicht damit gerechnet, dass Gregs Buchmacher ihm was antun würde. Ich dachte, mit dem Forte-Vertrag hätte er Zeit gewonnen.«

»Wie dann?«

»Ich habe mir Sorgen um seinen Geisteszustand gemacht.«

Clip deutete auf Gregs Foto auf dem Poster hinter sich. »Greg ist nie ein besonders ausgeglichener Mensch gewesen, aber ich habe mich gefragt, inwieweit der Druck der Spielschulden seinen schon vorher labilen Geisteszustand belastet. Wissen Sie, er liebt das Bild, das die Öffentlichkeit sich von ihm gemacht hat, so komisch das auch klingen mag. Liebling der Fans zu sein, war ihm wichtiger als das Geld. Aber wie würden die Fans reagieren, wenn sie die Wahrheit erfuhren? Daher habe ich mich gefragt, ob der Druck nicht einfach zu groß für ihn geworden ist. Ob er nicht einen Knacks gekriegt hat.«

»Und was glauben Sie jetzt, wo Sie wissen, dass die Frau ermordet wurde?«

Clip schüttelte energisch den Kopf. »Ich kenne Greg besser als jeder andere. Wenn er das Gefühl hat, in der Falle zu sitzen, läuft er weg. Er würde niemanden umbringen. Das sage ich aus vollster Überzeugung. Er ist kein gewalttätiger Mensch. Die Gefahren, die in der Gewalt liegen, hat Greg schon vor langer Zeit kennen gelernt.«

Einen Moment lang sagte keiner etwas. Myron und Win warteten darauf, dass Clip das näher erklärte. Als er das nicht tat, sagte Win: »Mr Arnstein, haben Sie uns noch mehr zu sagen?«

»Nein. Das war alles.«

Win stand ohne ein weiteres Wort oder eine Geste auf und verließ das Büro. Myron zuckte kurz die Achseln und folgte ihm.

»Myron?«

Er drehte sich wieder um und sah Clip an. Der alte Mann war aufgestanden. Er hatte feuchte Augen.

»Genießen Sie das Spiel heute Abend«, sagte er leise. »Es ist nur ein Spiel. Vergessen Sie das nicht.«

Myron nickte, obwohl Clips Verhalten ihn wieder einmal verunsicherte. Er lief hinter Win her, bis er ihn eingeholt hatte.

»Hast du mein Ticket?«, fragte Win.

Myron gab es ihm.

»Beschreib diese Klopfer bitte.«

Das tat Myron. Als sie am Fahrstuhl waren, sagte Win: »Dein Mr Arnstein sagt noch immer nicht die Wahrheit.«

»Hast du was Konkretes, oder ist das nur eine Intuition?«

»Mit Intuitionen befasse ich mich nicht«, sagte Win.

»Glaubst du ihm?«

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Du magst Mr Arnstein, nicht wahr?«

»Ja.«

»Obwohl er schon zugegeben hat, dich belogen zu haben?«

»Ja.«

»Dann möchte ich dir ein interessantes Szenario vorstellen«, sagte Win. »Wer, außer Greg Downing, hat am meisten zu verlieren, wenn dessen Spielsucht an die Öffentlichkeit kommt? Wer, außer Greg, hat das größte Interesse daran, Liz Gorman zum Schweigen zu bringen? Und schließlich: Wenn Greg die Dragons richtig in Verlegenheit bringen sollte - so weit, dass Clip Arnsteins Chancen, sie weiter managen zu können, sinken oder gar zunichte gemacht werden -, wer hätte dann das beste Motiv, für Greg Downings Verschwinden zu sorgen?«

Myron sparte sich die Antwort.

## 25

Der Platz neben Klopfer war frei. Win setzte sich und strahlte sie mit einem Hundert-Watt-Lächeln an.

»Guten Abend«, sagte er.

Sie erwiderte das Lächeln. »Hallo.«

»Sie müssen Ms Mason sein.«

Sie nickte. »Und Sie sind Windsor Hörne Lockwood III. Ich habe Ihr Foto in *Forbes* gesehen.«

Sie schüttelten sich die Hände und sahen sich in die Augen. Die Hände ließen sie wieder los, der Blickkontakt blieb bestehen. »Es ist mir eine außerordentliche Freude, Ms Mason.«

»Bitte nennen Sie mich Maggie.«

»Gern.« Win intensivierte das Lächeln für einen Moment. Auf dem Platz ertönte ein Summer. Das erste Viertel war zu Ende. Er sah, wie Myron aufstand, damit seine Mitspieler sich setzen konnten. Es berührte Win auf sehr seltsame und unangenehme Weise, Myron in einem NBA-Trikot auf einem Basketballplatz zu sehen. Er wollte nicht hinsehen. Er wandte sich wieder Klopfer zu. Sie sah ihn erwartungsvoll an.

»Wie ich gehört habe, sind Sie an einer Anstellung in meiner Firma interessiert«, sagte Win.

»Das stimmt.«

»Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?«

»Bitte.« Sie lud ihn mit einer knappen Geste ein.

»Wenn ich richtig informiert bin, arbeiten Sie gegenwärtig bei Kimmel Brothers, ist das richtig?«

»Ja.«

»Wie viele Wertpapierhändler arbeiten dort derzeit noch?«, fragte Win.

»Unter zehn«, sagte sie. »Wir sind ein sehr kleines Unternehmen.«

»Aha.« Win legte die Fingerspitzen aufeinander und tat so, als dächte er über ihre Worte nach. »Sind Sie auch an den Wochenenden in der Firma?«

»Manchmal.«

»Auch an den Abenden?«

Ihre Augen verengten sich ein wenig, entspannten sich dann aber wieder. »Manchmal«, wiederholte sie.

»Und letzten Samstagabend?«

»Wie bitte?«

»Sie kennen doch Greg Downing, nicht wahr?«

»Natürlich, aber ...«

»Wie Sie sicherlich wissen«, fuhr Win fort, »wird er seit Samstagabend vermisst. Interessanterweise erfolgte der letzte Anruf aus Mr Downings Haus an Ihr Büro. erinnern Sie sich daran?«

»Mr Lockwood ...«

»Bitte. Nennen Sie mich Win.«

»Ich weiß nicht, was Sie hier vorhaben ...«

»Das ist eigentlich recht simpel«, unterbrach Win. »Gestern Abend haben Sie meinem Geschäftspartner Mr Bolitar gegenüber geäußert, Sie hätten Greg Downing seit Monaten nicht gesprochen. Und doch habe ich, wie bereits erwähnt, Informationen, die Ihrer Aussage widersprechen. Wir haben es also mit einer Diskrepanz zu tun - einer Diskrepanz, die Sie, Ms Mason, in den Augen mancher Menschen als nicht ganz ehrlich erscheinen lassen könnte. Solche Mitarbeiter kann ich bei Lock-Horne Securities nicht dulden. Meine Angestellten müssen über jeden Zweifel erhaben sein. Deshalb hätte ich von Ihnen gerne eine Erklärung für diesen Widerspruch.«

Win nahm eine Tüte Erdnüsse aus seiner Manteltasche. Er schälte ein paar davon mit spitzen Fingern aufs Manierlichste, fegte die Schalen mit kurzen Bewegungen in eine zweite Tüte und platzierte die Erdnüsse einzeln und nacheinander in seinem Mund.

»Woher wissen Sie, dass Mr Downing in meinem Büro angerufen hat?«, fragte Klopfer.

»Ich bitte Sie«, sagte Win mit einem Seitenblick. »Verschwenden wir keine Zeit mit Trivialitäten. Sein Anruf hat erwiesenermaßen stattgefunden. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Das Warum und Wieso sollten wir dabei vollkommen außer Acht lassen.«

»Am letzten Samstagabend habe ich nicht gearbeitet«, sagte sie. »Greg Downing muss wohl jemand anderen angerufen haben.«

Win runzelte die Stirn. »Diese Strategie empfinde ich als ermüdend, Ms Mason. Sie haben mir eben selbst gesagt, dass Kimmel Brothets eine sehr kleine Firma ist. Falls es Ihnen lieber ist, kann ich natürlich auch Ihren Arbeitgeber anrufen. Er wird Mr Windsor Hörne Lockwood III. sicher gern mitteilen, ob Sie zu dem fraglichen Zeitpunkt im Büro waren.«

Klopfer lehnte sich im Sitz zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und beobachtete das Spiel. Die Dragons führten mit 24 zu 22. Sie folgte dem Weg des Balls über das Spielfeld mit dem Blick. »Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, Mr Lockwood.«

»Ah. Kein Interesse mehr an einer Stelle?«

»Genau.«

»Ich glaube, Sie verstehen mich falsch«, sagte Win. »Ich meine nicht nur bei Lock-Horne Securities. Ich meine überhaupt, einschließlich Ihres gegenwärtigen Arbeitgebers.«

Sie drehte sich zu ihm. »Was?«

»Sie haben zwei Möglichkeiten«, sagte Win. »Ich bin gerne bereit, sie Ihnen vor Augen zu führen, damit Sie sich für die richtige entscheiden können. Erstens: Sie sagen mir, warum Greg Downing Sie am Samstagabend angerufen hat und warum Sie Myron diesbezüglich belogen haben. Sie erzählen mir einfach alles, was Sie über Greg Downings Verschwinden wissen.«

»Wieso Verschwinden?«, unterbrach sie ihn. »Ich dachte, Greg ist verletzt?«

»Die andere Möglichkeit sieht folgendermaßen aus«, fuhr Win fort. »Sie können weiterhin schweigen oder mich belügen. In diesem Fall werde ich ein Gerücht in die Welt setzen, das Ihre Integrität betrifft. Wie Sie wissen, habe ich Zugang zu den entsprechenden Kreisen. Man wird munkeln, dass die



Bundesbehörden wegen eines ernstzunehmenden Verdachts auf Unterschlagung gegen Sie ermitteln.«

»Aber ...«, setzte sie an und hielt inne. »Das können Sie doch nicht machen.«

»Nein?« Er verzog amüsiert das Gesicht. »Ich bin Windsor Hörne Lockwood III. In solchen Angelegenheiten ist mein Wort über jeden Zweifel erhaben. Sie dagegen werden Schwierigkeiten bekommen, eine Anstellung in der Garderobe eines Denny's-Fast-Food-Restaurants am Highway zu finden, wenn ich mit Ihnen fertig bin.« Er lächelte und hielt ihr die Tüte hin. »Möchten Sie eine Erdnuss?«

»Sie sind verrückt.«

»Wohingegen Sie natürlich normal sind«, entgegnete Win. Er sah aufs Spielfeld hinunter. »Sehen Sie, der Balljunge wischt den Schweiß eines Spielers vom Fußboden. Das ist doch sicher ...«, er zuckte großspurig die Achseln, »... ach, was weiß ich. Mindestens eine Fellatio wert, oder wie sehen Sie das?«

Win lächelte sie zuckersüß an.

»Ich gehe.« Sie stand auf.

»Wollen Sie mit mir schlafen?«, fragte er.

Sie starrte ihn entsetzt an. »Was?«

»Wollen Sie mit mir schlafen? Wenn Sie sehr gut sind, würde ich in Erwägung ziehen, Sie bei Lock-Horne anzustellen.«

Sie biss die Zähne zusammen. »Ich bin keine Prostituierte«, zischte sie.

»Nein, Sie sind keine Prostituierte«, sagte Win laut genug, dass sich einige Köpfe zu ihnen umwandten. »Aber Sie sind scheinheilig.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

Win deutete auf ihren Platz. »Setzen Sie sich doch bitte.«

»Lieber nicht.«

»Ich möchte nicht schreien.« Wieder deutete er auf ihren Platz. »Bitte.«

Sie setzte sich zögernd. »Was wollen Sie noch?«

»Sie finden mich attraktiv, nicht wahr?«

Sie verzog das Gesicht. »Sie sind wahrscheinlich der widerlichste Mann, den ich ...«

»Ich spreche einzig und allein vom Aussehen«, sagte Win. »Das Körperliche, erinnern Sie sich? Wie Sie Myron erst gestern erklärt haben, handelt es sich beim Geschlechtsverkehr um eine rein körperliche Angelegenheit. Wie Händeschütteln - obwohl ich bei solchen Analogien die Fähigkeiten Ihrer Partner in Zweifel ziehen muss. Wie dem auch sei, auf die Gefahr hin, unbescheiden zu wirken: Ich weiß, dass ich körperlich nicht unattraktiv bin. Wenn Sie an die vielen Giants und Dragons zurückdenken, mit denen Sie im Laufe Ihrer steilen Karriere ins Bett gegangen sind, muss darunter doch mindestens einer von geringerer körperlicher Attraktivität als *moi* gewesen sein.«

Sie kniff die Augen zusammen. Sie wirkte gleichzeitig neugierig und von Entsetzen gepackt. »Schon möglich«, gab sie zu.

»Und doch wollen Sie nicht mit mir schlafen. Das ist Scheinheiligkeit, meine Liebe.«

»Wieso?«, entgegnete Klopfer. »Ich bin eine unabhängige Frau. Ich treffe meine eigenen Entscheidungen.«

»Wenn Sie meinen«, sagte Win. »Aber warum haben Sie sich auf die Giants und die Dragons beschränkt?« Als sie etwas zu lange zögerte, lächelte er und drohte ihr mit dem Finger. »Sie sollten wenigstens ehrlich zugeben, warum Sie gerade diese Wahl getroffen haben.«

»Offenbar sind Sie ja gut über mich informiert«, sagte Klopfer. »Warum erklären Sie es mir nicht?«

»Meinetwegen. Sie verkünden diese bizarre Regel über Dragons und Giants und noch ein paar Einzelheiten gleich bei der ersten Begegnung. Sie setzen Grenzen. Ich nicht. Wenn ich eine Frau attraktiv finde, reicht mir das. Sie aber brauchen die-

ses willkürliche Kriterium der Teamzugehörigkeit. Sie benutzen es, um sich abzugrenzen.«

»Wovon soll ich mich abgrenzen?«

»Sie müssen sich von anderen Frauen abgrenzen. Nämlich von den einfachen Flittchen. Wie Sie soeben anmerkten, sind Sie keine Prostituierte. Sie treffen ihre eigenen Entscheidungen! Sie sind kein Flittchen!«

»Stimmt genau, bin ich nicht.«

Er lächelte. »Aber was ist ein Flittchen? Eine Frau, die herumvögelt? Na ja. Das machen Sie ja auch. Und Sie wollen doch keine Schwester im Geiste kritisieren. Was ist also ein Flittchen? Nach Ihrer Definition gibt es so etwas gar nicht. Aber natürlich mussten Sie abstreiten, ein Flittchen zu sein, als ich Sie das gefragt habe. Warum?«

»Da sollten Sie nicht zu viel hineininterpretieren«, sagte Klopfer. »Flittchen ist ein negativ besetzter Begriff. Schon allein aus diesem Grund musste ich mich verteidigen.«

Win breitete die Hände aus. »Aber woher kommt dieser negative Touch? Wenn ein Flittchen per definitionem ein sogenanntes leichtes Mädchen ist, eine Frau, die herumvögelt, warum soll man den Begriff nicht mit beiden Beinen umschließen? Wozu diese Abgrenzungen? Wozu diese künstlich gezogenen Grenzen? Sie setzen Ihre Zugehörigkeit zur Mannschaft ein, um Ihre Unabhängigkeit zu proklamieren. Dabei zeigt das in Wahrheit das Gegenteil. Es zeigt, wie unsicher Sie sind.«

»Und deshalb bin ich also scheinheilig?«

»Natürlich. Denken Sie nur an meine Frage, ob Sie mit mir schlafen wollten. Entweder handelt es sich dabei um einen rein körperlichen Akt, in welchem Fall mein brüskes Benehmen keinen Einfluss auf Ihre Entscheidung haben sollte, oder es steckt noch mehr dahinter. Was stimmt denn nun?«

Sie lächelte und schüttelte kurz den Kopf. »Sie sind ein in-

interessanter Mann, Mr Lockwood. Vielleicht werde ich doch noch mit Ihnen schlafen.«

»Zwecklos«, sagte er.

»Was?«

»Sie würden es nur tun, um zu beweisen, dass ich im Unrecht bin. Das ist ebenso jämmerlich und unsicher wie das, was Sie jetzt gerade tun, meine Liebe. Aber wir kommen vom Thema ab. Das ist meine Schuld, und ich bitte um Verzeihung. Wollen Sie mir von Ihrem Telefonat mit Greg Downing erzählen, oder soll ich Ihren Ruf ruinieren?«

Sie schien benommen zu sein. Genau das hatte er erreichen wollen.

»Natürlich gibt es da noch eine dritte Möglichkeit«, fuhr Win fort, »die mit der zweiten einhergeht. Denn neben Ihrem ruinierten Ruf würden Sie sich wohl auch noch mit einer Mordanklage konfrontiert sehen.«

Sie riss die Augen auf. »Was?«

»Greg Downing wird des Mordes verdächtigt. Falls herauskommen sollte, dass Sie in irgendeiner Weise daran beteiligt waren, haben Sie sich der Beihilfe schuldig gemacht.« Er hielt inne und runzelte die Stirn. »Wenn ich ehrlich bin, glaube ich allerdings nicht, dass der Staatsanwalt genug für eine Verurteilung in der Hand hätte. Egal. Ich fange erst einmal mit Ihrem Ruf an. Dann sehen wir weiter.«

Klopfer sah ihn unverwandt an. »Mr Lockwood?«

»Ja.«

»Ficken Sie sich ins Knie«, sagte sie.

Win erhob sich. »Das ist zwar etwas kompliziert und einsam, der gegenwärtigen Gesellschaft aber zweifelsohne vorzuziehen.« Er lächelte und verbeugte sich. Hätte er einen Hut getragen, er hätte ihn gelüpfert. »Einen schönen Tag wünsche ich noch«.

Er entfernte sich hoherhobenen Hauptes. Natürlich hatte

dieser Wahnsinn Methode. Sie würde nichts verraten. Das hatte er fast sofort gemerkt. Sie war ebenso klug wie loyal. Eine gefährliche, nichtsdestoweniger bewundernswerte Kombination. Aber seine Worte würden sie aufschrecken. Selbst die Besten gerieten in solchen Situationen in Panik oder wurden zumindest aus der Deckung aufgeschreckt. Er würde draußen warten und ihr folgen.

Er warf einen Blick auf die Anzeigetafel. Sie waren in der Mitte des zweiten Viertels. Der weitere Verlauf des Spiels interessierte ihn nicht. Als er aber am Ausgang stand, ertönte ein Summen im Lautsprecher, dann erfolgte die Ansage: »Für Troy Erickson auf dem Feld: Myron Bolitar.«

Win zögerte kurz. Dann ging er weiter in Richtung Ausgang. Er wollte nicht hinsehen, blieb dann aber doch stehen und drehte sich um.

## 26

Myron saß ganz außen auf der Reservebank. Er wusste, dass er nicht spielen würde, aber das Stahlkorsett des Lampenfiebers schnürte ihm immer noch die Brust zusammen. In jungen Jahren hatte Myron den Druck der großen Wettbewerbe genossen, selbst wenn die Schmetterlinge im Bauch so flatterten, dass er fast gelähmt war. Das verging sofort nach der ersten Berührung. Wenn er Kontakt zum Gegner hatte, einem freien Ball nachjagte oder zum Sprungwurf hochstieg, verschwanden die Schmetterlinge, und die Anfeuerungsrufe und Beschimpfungen aus dem Publikum verblassten wie Hintergrundmusik im Büro.

Lampenfieber vor einem Spiel hatte es in Myrons Leben seit über zehn Jahren nicht mehr gegeben, und jetzt bekam er die Bestätigung für etwas, das er immer vermutet hatte: Dieses

nervenerreißende Hochgefühl stand in direkter Verbindung zum Basketball. Und zu nichts anderem. Weder beruflich noch im Privatleben hatte er je etwas Ähnliches verspürt. Es war nicht einmal mit dem Gefühl bei gewaltsamen Auseinandersetzungen vergleichbar - was zugegebenermaßen ein pervernes High war. Er hatte erwartet, dass diese ausschließlich mit dem Sport verknüpfte Empfindung mit dem Alter nachließ, wenn etwas so relativ Bedeutungsloses wie ein Basketballspiel nicht mehr durch die Brille der Jugend auf epische Ausmaße aufgebläht wurde. Ein Erwachsener erkennt natürlich, was man einem Kind oder Jugendlichen nicht erklären kann - dass ein bestimmter Jahresabschlussball in der Schule oder ein vergessener Freiwurf in Zukunft allenfalls Randnotizen sind. Aber hier saß Myron nun, längst bequem in seinen Dreißigern angekommen, und verspürte die gleichen ungestümen und heißen Empfindungen, die er sonst nur aus seiner Jugend kannte. Sie waren nicht mit dem Alter verschwunden. Sie waren nur in eine Art Winterschlaf gefallen - genau wie Calvin es vorhergesagt hatte - und hatten auf die Gelegenheit gewartet, wieder aufzuwachen, eine Gelegenheit, die sie normalerweise im Leben eines Menschen nicht bekamen.

Hatten seine Freunde recht gehabt? War das alles zu viel für ihn? Hatte er das nicht hinter sich gelassen? Er entdeckte Jessica auf der Tribüne. Sie beobachtete das Spiel mit ihrer komischen, konzentrierten Miene. Sie schien sich als Einzige keine Sorgen um seine Rückkehr aufs Basketballfeld zu machen, aber andererseits war sie in der Blüte seiner Jahre als Basketballspieler auch nicht Teil seines Lebens gewesen. Verstand die Frau, die er liebte, nicht, was in ihm vorging, oder war sie ... ?

Er brach ab.

Von der Reservebank aus kann so eine Basketballhalle ziemlich klein wirken. So sah er zum Beispiel, dass Win sich mit Klopfen unterhielt. Er sah Jessica. Er sah die Frauen und Freun-

dinnen der anderen Spieler. Und dann sah er, wie seine Eltern durch einen Eingang direkt vor ihm auf die Tribüne kamen. Sofort wandte er den Blick ab und schaute auf den Platz. Er klatschte in die Hände, feuerte seine Mannschaftskameraden an und tat so, als interessiere er sich für den Spielverlauf. Mom und Dad. Sie mussten die Reise abgebrochen haben.

Er riskierte einen schnellen Blick. Sie saßen jetzt neben Jessica in der Sektion, die für Familie und Freunde reserviert war. Seine Mutter starrte ihn an. Selbst aus dieser Entfernung konnte er den leeren Blick ihrer glasigen Augen erkennen. Dads Augen irrten umher, sein Kinn war angespannt, als müsste er noch etwas Mut sammeln, bevor er direkt auf den Platz gucken konnte. Myron verstand, was in ihnen vorging. Es war ihnen alles zu vertraut, wie ein alter Familienfilm, der wieder zu Leben erwacht. Er wandte den Blick ab.

Leon White wurde aus dem Spiel genommen. Er ließ sich auf einen freien Sitz neben Myron fallen. Ein Handtuchjunge legte ihm seine Trainingsjacke über die Schultern und gab ihm eine Trinkflasche. Leon trank einen Schluck. Sein Körper glänzte schweißnass.

»Hab gesehen, wie du gestern Abend mit Klopfer gesprochen hast«, sagte Leon.

»Ja.«

»Und, flachgelegt?«

Myron schüttelte den Kopf. »Ich bleibe ungeklopft.«

Leon kicherte. »Weißt du, wie sie zu dem Namen gekommen ist?«

»Nein.«

»Wenn sie bei der Sache ist - aber nur, wenn sie richtig in Schwung kommt -, dann hat sie so eine Angewohnheit, sie klopft mit einem Bein. Mit dem linken. Nur mit dem linken. Sie liegt also auf dem Rücken, und du bist voll am Pumpen, plötzlich fängt ihr Bein an zu hüpfen. Und das klopft dann, klar?«

Myron nickte. Er hatte es verstanden.

»Also, wenn sie das nicht macht - wenn einer Klopfen nicht zum Klopfen kriegt -, dann hast du irgendwie deine Pflicht nicht getan. Kannst dich nicht mehr blicken lassen. Musst mit gesenktem Kopf rumlaufen.« Dann ergänzte er. »Das hat 'ne ziemlich lange Tradition.«

»Wie bei der Chanukka den Leuchter anzuzünden«, sagte Myron.

Leon lachte. »Na ja, nicht ganz so lang.«

»Bist du schon geklopft worden, Leon?«

»Klar, ein Mal.« Dann fügte er schnell hinzu: »Das war aber vor meiner Hochzeit.«

»Und wie lange bist du schon verheiratet?«

»Vot gut einem Jahr habe ich Fiona geheiratet.«

Myrons Herz sank in einen Aufzugschacht. Fiona. Leons Frau hieß Fiona. Et sah zu der drallen, wohlproportionierten Blondine auf der Tribüne hoch. Fiona begann mit F.

»Bolitar!«

Myron sah auf. Es war Donny Walsh, der Coach.

»Ja?«

»Du gehst für Erickson rein.« Walsh spuckte die Worte aus wie abgeknipste Fingernägel. »Übernimm die Zweier-Position, und lass Kiley den Aufbau machen.«

Myron sah den Trainer an, als hätte er Suaheli gesprochen. Sie waren im zweiten Viertel. Der Spielstand war ausgeglichen.

»Scheiße, worauf wartest du, Bolitar? Für Erickson. Ab mit dir.«

Leon gab ihm einen Klaps auf den Rücken. »Geh schon, Mann.«

Myron stand auf. Seine Beine fühlten sich an wie ausgeleierte Sünlciy-Schraubenfedern. Die Gedanken an Mord und Gregs Verschwinden verflüchtigten sich wie Fledermäuse aus



dem Scheinwerferlicht. Er wollte schlucken, aber sein Mund war knochentrocken. Er trabte zum Kampfrichter-Tisch. Die Arena drehte sich um ihn herum wie die Zimmerdecke um einen Betrunknen. Ohne zu überlegen, warf er Sweatshirt und Trainingshose auf den Boden wie eine Schlange, die sich häutet. Er nickte dem Anschreiber zu. »Für Erickson«, sagte er. Zehn Sekunden später ertönte ein Summer. »Für Troy Erickson kommt aufs Feld: Myron Bolitar.«

Er lief aufs Feld und deutete auf Erickson. Seine Mitspieler waren offenbar überrascht, ihn zu sehen. Erickson sagte: »Du hast Wallace.« Reggie Wallace. Einer der besten Shooting Guards der Liga. Myron stellte sich neben ihn und machte sich bereit. Wallace schaute ihn mit einem amüsierten Lächeln an.

»LW-Alarm«, rief Reggie Wallace und lachte spöttisch. »Scheiße, LW-Alarm.«

Myron sah TC an. »LW?«

»Lahmer Weißer«, erklärte TC.

»Ach so.«

Alle anderen waren verschwitzt und atmeten schwer. Myron fühlte sich steif und schlecht vorbereitet. Wieder betrachtete er Wallace. Der Ball sollte eingeworfen werden. Er sah etwas im Augenwinkel und blickte auf. Win stand mit verschränkten Armen an einem Ausgang. Ihre Augen trafen sich für einen kurzen Moment. Win nickte leicht. Die Pfeife schrillte. Das Spiel begann.

Reggie Wallace fing sofort mit dem Trash-Talk an. »Das soll ja wohl ein Witz sein«, sagte er. »Hey, du alter Sack, dich leg ich doch locker flach.«

»Dann musst du mich erst zum Abendessen und ins Kino einladen«, sagte Myron.

Wallace sah ihn an. »Lahme Antwort, alter Mann.«

Da konnte Myron kaum widersprechen.

Wallace ging in die Knie. Er schüttelte den Kopf. »Scheiße, da kann ich mich ja gleich von meiner Oma decken lassen.«

»Wo wir gerade vom Flachlegen reden«, sagte Myron.

Wallace starrte ihn durchdringend an und nickte. »Schon besser«, sagte er.

Die Pacers warfen den Ball ein. Wallace versuchte, unter dem Korb in Position zu gehen. Das war gut. Körperkontakt. Um seine stählernen Muskeln auf Trab zu bringen, gab es nichts Besseres als ein Gerangel um die Position. Sie grunzten leise, als ihre Körper aneinanderstießen. Mit seinen einzweihundert und fünfzig und hundert Kilo hielt Myron die Stellung. Wallace versuchte ihn mit dem Hintern wegzuschieben, aber Myron hielt dagegen und drückte ihm ein Knie in den Rücken.

»Mann«, sagte Wallace, »du bist ja so stark.«

Und dann machte er eine Bewegung, der Myron kaum mit dem Blick folgen konnte. Et löste sich so schnell von Myrons Knie, dass Myron gerade noch den Kopf drehen konnte. Wallace schien Myron als Sprungfeder zu benutzen, als er in die Luft stieg. Von Myrons exklusivem Aussichtspunkt sah es aus, als wollte eine Apollo-Rakete aus der Arena in den Himmel steigen. Hilflos sah er zu, wie Wallaces ausgestreckte Hände den Ball auf Höhe des Rings ergriffen, den ein Mitspieler als Lob in die Mitte gespielt hatte. Er schien kurz in der Luft zu hängen, stieg dann aber weiter in die Höhe, als hätte die Schwerkraft eigenständig entschieden, Myron diesen Moment in Zeitlupe zu zeigen. Als Reggie Wallace endlich wieder herunterkam, zog er den Ball hinter seinen Kopf, bevor er ihn mit beängstigender Kraft durch den Ring warf.

Slamdunk.

Wallace landete und nahm den Applaus mit ausgestreckten Armen entgegen. Sein Hohn verfolgte Myron über den Platz. »Willkommen in der NBA, Ausrangierter. Aber eigentlich warst du ja nie richtig dabei. Ich weiß gar nicht, wie ich dich

nennen soll. Aber egal, war das toll, was? Wie sah ich aus, als ich da hochgestiegen bin? Aber sei ehrlich. Meine Schuhsohlen sind klasse, was? Ich bin so schön, echt wunderschön. Wie war's für dich, als ich ihn vor deinen Augen gedünkt hab? Ach komm, alter Mann, mir kannst du's doch sagen.«

Myron versuchte, seine Stimme auszublenden. Die Dragons waren im Angriff und verfehlten einen schnellen Wurf. Die Pacers bekamen den Rebound und liefen einen Schnellangriff. Wallace täuschte einen Angriff auf den Korb an, ging dann aber hinter die Drei-Punkte-Linie zurück. Er schnappte sich den Pass und warf noch in der gleichen Bewegung. Mit einem *Swusch* fiel der Ball durchs Netz. Ein Dreier.

»Hey, Alter, hast du das gehört?« Reggie Wallace ließ nicht locker. »Das Swusch? Es gibt auf der ganzen Welt kein schöneres Geräusch. Hast du gehört? Es gibt kein schöneres Geräusch. Nicht mal 'ne Frau beim Orgasmus.«

Myron sah ihn an. »Frauen haben Orgasmen?«

Wallace lachte. »Touche, alter Sack. Touche.«

Myron sah auf die Spieluhr. Er war gerade mal vierunddreißig Sekunden auf dem Feld, und sein Gegner hatte schon fünf Punkte gemacht. Myron überschlug es kurz. Wenn er diesen Schnitt beibehielt, konnte er Reggie Wallace unter sechshundert Punkte pro Spiel halten.

Kurz danach kamen die Buhrufe. Aber anders als früher verblasste das Geräusch nicht im Hintergrund. Es war keine auf- und abschwellende Geräuschkulisse, keine Welle der Anfeuerung wie in der Heimarena, auf der man reiten konnte wie ein Surfer. Oder die Schmähungen in der Arena des Gegners, die man erwartete und sogar auf eine eigenartige Art genießen konnte. Aber wenn man persönlich von den eigenen Fans ausgebuht wird, hört, wie die eigenen Fans sich gegen einen wenden - das war Myron noch nie widerfahren. Er hörte die Menge wie nie zuvor - sowohl als kollektive Einheit, die Spott

über ihn ausschüttete und dazwischen einzelne Stimmen, die hässliche Schmähungen riefen. »Du bist scheiße, Bolitar!« »Schmeißt die Niete raus.« »Brich dir auch das andere Knie, und setz dich auf die Bank!« Er versuchte, sie zu ignorieren, aber jeder dieser Rufe traf ihn wie ein Messer.

Aber dann packte ihn doch der Stolz. Er wollte Wallace nicht punkten lassen. Der Geist war willig. Das Herz war willig. Nur das Knie nicht, wie Myron bald erkennen musste. Er war einfach zu langsam. Reggie Wallace machte in dem Viertel noch sechs weitere Punkte, so dass er insgesamt elf hatte. Myron machte zwei Punkte, als er frei zum Sprungwurf kam. Er verlegte sich darauf, »Appendix«-Basketball zu spielen, wie er es früher genannt hatte. Manche Spieler auf dem Platz waren - wie der Blinddarm - entweder überflüssig oder gar schädlich. Er versuchte, nicht im Weg zu stehen und TC unterm Korb anzuspielen. Er passte viel und bewegte sich vom Ball weg. Als er gegen Ende des Viertels eine große Lücke sah und hineinzog, blockte ihn der große Center der Pacers so locker, dass er dabei den Ball noch in die Zuschauerränge schleudern konnte. Die Buhrufe wurden ohrenbetäubend. Myron blickte auf. Seine Mom und sein Dad saßen still wie zwei Statuen. In der Loge daneben formte ein Grüppchen gut gekleideter Männer mit den Händen Trichter um die Mündler und begann, »Bolitar ist scheiße« zu skandieren. Myron sah, wie Win schnell auf sie zuzug. Win reichte dem Wortführer die Hand. Der Wortführer ergriff sie. Er ging zu Boden.

Aber das Merkwürdige war, obwohl Myron das Spiel seiner Mannschaft zerstörte, obwohl er weiterhin in der Verteidigung keine Chance hatte und im Angriff erfolglos war, blieb seine alte Zuversicht erhalten. Er wollte auf dem Feld bleiben. Er hoffte weiter relativ ungerührt auf seine Chance, ein Mann, der sich verleugnete, ein Mann, der alle Hinweise ignorierte, die eine Menge von 18812 Zuschauern (laut Durchsage) ein-

deutig sah. Er wusste, dass sein Glück sich wenden würde. Er war ein bisschen aus der Übung, das war alles. Bald würde sich alles zu seinen Gunsten wenden.

Er erkannte, wie sehr das nach B-Mans Beschreibung den Gedankengängen eines Spielsüchtigen glich.

Kurz darauf war die Halbzeit zu Ende. Als er vom Platz ging, sah Myron noch einmal zu seinen Eltern hinauf. Sie waren aufgestanden und lächelten ihm zu. Er lächelte zurück und nickte kurz. Dann suchte er das Grüppchen gut gekleideter Buhrufer. Sie waren nirgendwo zu sehen. Win auch nicht.

In der Pause sprach niemand mit ihm, und in der zweiten Halbzeit wurde Myron auch nicht wieder eingewechselt. Er vermutete, dass Clip dahintersteckte, dass er ins Spiel gekommen war. Aber wieso? Was hatte Clip damit beweisen wollen? Die Dragons gewannen das Spiel mit zwei Punkten Vorsprung. Beim Umziehen war Myrons Auftritt bereits vergessen. Die Medien sammelten sich um TC, der brillant gespielt, dreiunddreißig Punkte gemacht und achtzehn Rebounds geholt hatte. TC klopfte Myron im Vorbeigehen auf den Rücken, sagte aber nichts.

Myron band sich die Schuhe auf. Er überlegte, ob seine Eltern auf ihn warteten. Das war unwahrscheinlich. Sie konnten sich denken, dass er allein sein wollte. Obwohl sie sich oft einmischten, wussten seine Eltern doch ziemlich genau, wann sie sich rarmachen mussten. Sie würden ihn zu Hause erwarten und zur Not die ganze Nacht wach bleiben. Bis zum heutigen Tag blieb sein Vater auf der Couch sitzen und sah fern, bis Myron nach Hause kam. Sobald Myron den Schlüssel ins Schloss steckte, stellte sein Vater sich schlafend, die Lesebrille noch auf der Nasenspitze, die Zeitung über die Brust gebreitet. Myron war jetzt zweiunddreißig Jahre alt, und sein Vater wartete immer noch, bis er nach Hause kam. Irgendetwas stimmte da doch nicht, oder?

Audrey sah vorsichtig um die Ecke und wartete dann. Sie kam erst näher, als er sie herangewinkt hatte. Sie steckte Block und Stift in ihre Handtasche und zuckte die Achseln. »Konzentrier dich auf das Positive«, sagte sie.

»Und das wäre?«

»Du hast immer noch einen tollen Hintern.«

»Das sind diese Profi-Shorts«, sagte Myron. »Die stützen und formen.«

»Stützen und formen?«

Er zuckte die Achseln. »Hey, alles Gute zum Geburtstag.«

»Danke«, sagte Audrey.

»>Hüte dich vor den Iden des März<«, deklamierte Myron dramatisch.

»Die Iden sind am fünfzehnten«, sagte Audrey. »Heute ist der siebzehnte.«

»Ich weiß. Aber ich lass keine Gelegenheit aus, Shakespeare zu zitieren. Das lässt mich schlau aussehen.«

»Grips und ein toller Hintern«, sagte Audrey. »Wen kratzt es da, dass du kaum einen Schritt zur Seite machen kannst?«

»Komisch«, sagte Myron. »Jess hat sich darüber noch nie beklagt.«

»Dir gegenüber jedenfalls nicht.« Audrey lächelte. »Schön, dass du so gut drauf bist.«

Er erwiderte ihr Lächeln und zuckte die Achseln.

Audrey sah sich um, ob auch niemand in Hörweite war. »Ich hab was für dich«, sagte sie.

»Worum geht's?«

»Um diesen Privatdetektiv in der Scheidungssache.«

»Hat Greg ihn beauftragt?«

»Entweder er oder Felder«, antwortete sie. »Ich hab einen Informanten, der alles mit Elektronik für ProTec Investigations macht. Felder beauftragt die immer. Mein Informant kennt nicht alle Details, aber er hat vor zwei Monaten mitgeholfen,

im *Glenpointe Hotel* eine Videoüberwachung einzurichten. Kennst du das *Glenpointe*?«

Myron nickte. »Liegt an der Route 80. Knapp zehn Kilometer von hier.«

»Genau. Mein Informant weiß nicht, wofür das war oder was dabei rausgekommen ist. Er weiß nur, dass es um die Downingscheidung ging. Er hat auch noch bestätigt, was auf der Hand liegt: Das macht man normalerweise, um jemanden in flagranti zu erwischen.«

Myron runzelte die Stirn. »Vor zwei Monaten?«

»Jepp.«

»Aber da hatten sich Greg und Emily schon getrennt«, sagte Myron. »Die Scheidung war praktisch durch. Wozu sollte das gut sein?«

»Die Scheidung war durch«, stimmte sie zu. »Aber der Streit ums Sorgerecht hatte gerade erst angefangen.«

»Ja und? Sie ist praktisch Single und geht mit irgendjemand ins Bett. So was beweist ja heutzutage wohl kaum, dass das Kindeswohl gefährdet ist.«

Audrey schüttelte den Kopf. »Gott, bist du naiv.«

»Wieso?«

»Die Aufnahme einer Mutter, die mit irgendeinem Hengst wer weiß was in einem Motel treibt? Wir leben immer noch in einer sexistischen Gesellschaft. Es hätte auf jeden Fall Einfluss auf die Gerichtsentscheidung.«

Myron überlegte, aber es wollte nicht so recht passen. »Erstens müsstest du davon ausgehen, dass der Richter sowohl ein Mann als auch ein Reaktionär ist. Zweitens ...«, er hob die Hände und zuckte die Achseln, »... verdammt, wir leben in den Neunzigern. Eine Ehefrau, die nach der Trennung Sex mit einem anderen Mann hat? Weltbewegend ist das nicht gerade.«

»Mehr kann ich dir dazu nicht sagen, Myron.«

»Hast du noch was?«

»Das war's«, sagte sie. »Aber ich bin dran.«

»Kennst du Fiona White?«

»Leons Frau? Wir grüßen uns. Wieso?«

»War sie mal Model?«

»Model?« Sie kicherte. »Ja, so könnte man's nennen.«

»Ein *Centerfold*?«

»Ja.«

»Weißt du, in welchem Monat?«

»Nein. Wieso?«

Er erzählte ihr von der E-Mail. Inzwischen war er ziemlich sicher, dass es sich bei Ms F um Fiona White handelte und dass Sepbabe die Abkürzung für »September Babe« war, der Monat, in dem sie *Centerfold* gewesen war. Audrey lauschte gebannt. »Das krieg ich raus«, sagte sie, als er fertig war. »Ich guck nach, ob sie September-Playmate war.«

»Das wäre gut.«

»Es würde einiges erklären«, fuhr Audrey fort. »Woher die Spannungen zwischen Greg und Leon kommen.«

Myron nickte.

»Ich muss los. Jess holt mich im Wagen am Hinterausgang ab. Halt mich auf dem Laufenden.«

»Ja, viel Spaß.«

Er duschte, trocknete sich ab und begann, sich anzuziehen. Er dachte an Gregs heimliche Freundin, die bei ihm übernachtet hatte. Konnte das Fiona White gewesen sein? Das würde auch die Heimlichtuerei erklären. War Leon White dahintergekommen? Es klang schon plausibel, wenn man sich ansah, welche Abneigung Leon gegen Greg empfand. Und was sagte das nun? Und wie hing das alles mit Gregs Spielsucht und Liz Gormans Erpressung zusammen?

Holla? Moment mal.

Vergessen wir mal das Spielen. Vielleicht hatte Liz Gorman



ja etwas ganz anderes über Downing - etwas, das mindestens ebenso viel Aufsehen erregen würde, wie die Tatsache, dass er ein paar Wetten zu viel gemacht hatte. Vielleicht hatte sie irgendwie herausgefunden, dass Greg eine Affäre mit der Frau seines besten Freundes hatte. Vielleicht wollte sie Greg und Clip mit diesem Wissen erpressen. Wie viel würde Greg bezahlen, damit seine Fans und Mannschaftskameraden nichts davon erfuhren? Wie viel würde Clip bezahlen, damit diese Bombe nicht mitten in seinem Manager-Wahlkampf detonierte?

Das sollte er sich auf jeden Fall mal näher ansehen.

## 27

Myron hielt an der Ampel, wo die South Livingston Avenue in den JFK Parkway überging. Diese Kreuzung hatte sich in den letzten dreißig Jahren kaum verändert. Rechts von ihm lag immer noch *Nero's*, das Restaurant mit seiner vertrauten Klinkerfassade. Ursprünglich war es *Jimmy Johnson's Steak House* gewesen, aber das war mindestens fünfundzwanzig Jahre her. An der gegenüberliegenden Ecke lag immer noch die Gulf-Tankstelle, an der dritten ein kleines Feuerwehrhaus, die vierte war unbebaut.

Er bog in die Hobart Gap Road ein. Die Bolitars waren gerade einmal sechs Wochen nach Myrons Geburt nach Livingston gezogen. Verglichen mit dem Rest der Welt hatte sich hier nur wenig geändert. So viele Jahre lang immer die gleichen vertrauten Anblicke vor sich zu haben, hatte Myron eher abgestumpft, als dass es ihm Ruhe und Behaglichkeit vermittelte. Man nahm die Umgebung praktisch nicht mehr wahr. Man schaute zwar hin, sah aber nichts.

Als er in die Straße einbog, auf der sein Vater ihm das Fahren ohne Stützräder beigebracht hatte - auf seinem Kinderrad

mit den Batman-Reflektoren -, versuchte er, die Häuser, die er schon sein Leben lang kannte, wirklich wahrzunehmen. Natürlich hatte sich auch hier manches geändert, ihm kam es aber immer noch wie 1970 vor. Seine Eltern und er griffen immer noch auf die Namen der Erstbesitzer zurück, wenn sie über die Häuser sprachen - wie bei den Plantagen in den Südstaaten. So wohnten zum Beispiel die Rackins schon seit über zehn Jahren nicht mehr im Rackin-Haus. Myron konnte gar nicht sagen, wer jetzt im Kirschner-Haus, im Roth-Haus oder bei den Parkers lebte. Wie die Bolitars waren die Rackins und Kirschners und alle anderen eingezogen, als die Siedlung neu erbaut war und man noch die Reste der Schnectman-Farm erkennen konnte. Livingston galt damals noch als Wildnis, lag es doch mitten im Nichts zwischen dem vierzig Kilometer entfernten New York und dem Westen Pennsylvanias. Die Rackins, die Kirschners und die Roths hatten große Teile ihres Lebens hier verbracht. Sie waren mit kleinen Kindern eingezogen, hatten sie großgezogen, ihnen auf den gleichen Straßen das Fahrradfahren beigebracht, sie auf die Burnet-Hill-Grundschule geschickt, dann auf die Heritage-Junior-High und schließlich auf die Livingston-High-School. Dann waren die Kinder auf die Universität gegangen und nur noch in den Semesterferien zu Besuch gekommen. Kurz darauf wurden Hochzeitseinladungen verschickt. Ein paar der Alteingesessenen begannen Fotos ihrer Enkelkinder herumzuzeigen und dabei die Köpfe zu schütteln, weil es unfassbar war, wie schnell die Zeit verging. Schließlich bekamen die Rackins, die Kirschners und die Roths das Gefühl, hier fehl am Platz zu sein. Die Stadt, die dafür gebaut worden war, Kinder großzuziehen, konnte ihnen nichts mehr bieten. Ihre Häuser waren zu groß und zu leer, also verkauften sie sie an neue junge Familien mit kleinen Kindern, die bald auf die Burnet-Hill-Grundschule, dann auf die Heritage-Junior-High und schließlich auf die Livingston-High-School gehen würden.

Myron stellte fest, dass das Leben einem dieser deprimierenden Werbespots für Lebensversicherungen gar nicht so unähnlich war.

Ein paar alteingesessene Nachbarn hatten sich halten können. Meist sah man auf den ersten Blick, welche Häuser ihnen gehörten, weil sie - obwohl die Kinder schon groß waren - Anbauten und hübsche Veranden errichtet hatten und ihren Rasen pflegten. Die Brauns und die Goldsteins gehörten dazu. Und natürlich Al und Ellen Bolitar.

Myron lenkte seinen Ford Taurus in die Einfahrt. Sein Licht glitt über den Vorgarten wie Suchscheinwerfer beim Hofgang im Gefängnis. Er parkte auf dem asphaltierten Stück neben dem Basketballkorb. Er machte den Motor aus. Einen Moment lang startete er unverwandt den Korb an. Vor seinem Auge erschien das Bild seines Vaters, der ihn hochhob, so dass er den Korb erreichen konnte. Er wusste nicht, ob das Bild seiner Erinnerung oder seiner Fantasie entsprang. Es war auch egal.

Als er zum Haus ging, schaltete ein Bewegungsmelder die Außenbeleuchtung ein. Obwohl die Detektoren erst vor drei Jahren eingebaut worden waren, gaben sie seinen Eltern, die diese Technologie der Entdeckung des Feuers für ebenbürtig hielten, nach wie vor Anlass zu uneingeschränkter Bewunderung. Als die Bewegungsmelder neu installiert worden waren, hatten Mom und Dad glückselige Stunden damit verbracht, ungläubig den Mechanismus zu testen und auszuprobieren, ob sie sich unter dem Sensor hindurchducken oder so langsam gehen konnten, dass der Detektor sie nicht wahrnahm. Manchmal sind die einfachen Freuden im Leben die schönsten.

Seine Eltern saßen in der Küche. Bei seinem Eintreten täuschten sie hastig vor, beschäftigt zu sein.

»Hallo«, sagte er.

Sie sahen ihn mit schräg gelegten Köpfen und zu besorgtem Blick an. »Hallo, Schatz«, sagte Mom.

»Hallo, Myron«, sagte Dad.

»Ihr seid früher aus Europa zurückgekommen«, sagte Myron.

Beide nickten, als hätte er sie bei einem Verbrechen ertappt. Mom sagte: »Wir wollten dich spielen sehen.« Sie sagte es so behutsam, als überquerte sie dünnes Eis mit einem Flammenwerfer in der Hand.

»Und, wie war die Reise?«, fragte Myron.

»Wunderbar«, sagte Dad.

»Herrlich«, ergänzte Mom. »Das Essen war einfach toll.«

»Aber die Portionen waren sehr klein«, sagte Dad.

»Was soll das heißen, die Portionen waren klein?«, fauchte Mom.

»Ich sag's ja nur, Ellen. Das Essen war gut, aber die Portionen waren halt klein.«

»Wie, hast du das nachgewogen oder was? Was soll das heißen, klein?«

»Ich erkenne kleine Portionen, wenn ich sie vor mir habe. Und das waren kleine Portionen.«

»Klein. Als ob er größere Portionen brauchte. Der Mann frisst wie ein Pferd. Dir würde es auch nicht schaden, wenn du zehn Pfund weniger auf den Rippen hättest, Al.«

»Ich? Ich werd nicht dick.«

»Nicht? Deine Hosen sind bald so eng, dass du in einem Tanzfilm mitspielen könntest.«

Dad blinzelte ihr zu. »Unterwegs konntest du sie mir problemlos ausziehen.«

»Al!«, kreischte sie, aber nicht ohne ein Lächeln. »Vor deinem eigenen Kind! Was ist los mit dir?«

Dad sah Myron an und breitete die Arme aus. »Wir waren in Venedig«, erklärte er. »Und in Rom.«

»Danke, das reicht schon«, sagte Myron. »Bitte keine Details.«

Sie lachten. Als das Gelächter abgeebbt war, fragte seine Mutter leise: »Alles okay, Schatz?«

»Mir geht's gut«, sagte er.

»Wirklich?«

»Wirklich.«

»Ich finde, du hast ein paar nette Dinger gebracht da draußen«, sagte Dad. »Du hast TC ein paar gute Pässe oben an der Zone zugespielt. Echt schöne Pässe. Clever gemacht.«

Auf Dad war Verlass. Er fand immer etwas Gutes. »Ich hab mir wohl ein bisschen viel zugemutet«, sagte Myron.

Dad schüttelte energisch den Kopf und sagte: »Glaubst du, das sag ich nur dir zuliebe?«

»Ich weiß, dass du das nur mir zuliebe sagst.«

»Daraufkommt es doch gar nicht an«, sagte Dad. »Ist noch nie drauf angekommen. Das weißt du auch.«

Myron nickte. Er wusste Bescheid. Er hatte sein Leben lang überehrgeizige Väter gesehen, Männer, die durch ihren Nachwuchs leere Träume auszuleben versuchten und ihre Söhne zwangen, eine Bürde zu tragen, die sie selbst nie hatten schultern können. Sein Vater gehörte nicht dazu. Hatte er auch nie. Al Bolitar hatte es nie nötig gehabt, seinem Sohn grandiose Geschichten über seine sportliche Vergangenheit aufzutischen. Er drängte ihn zu nichts und hatte die bewundernswerte Fähigkeit, fast gleichgültig zu wirken, während er gleichzeitig zu erkennen gab, dass er intensiv Anteil nahm. Ja, das war ein Widerspruch - eine Art distanzierter Anhänglichkeit -, aber Dad nahm man das irgendwie ab. Leider war es in Myrons Generation nicht üblich, diese Bewunderung erkennen zu lassen. Seine Generation war gestaltlos geblieben - eingeklemmt zwischen der Beat Generation von Woodstock und der Generation X von MTV, noch zu jung, als *Die besten Jahre* die Fernsehschirme regierte und inzwischen zu alt für *Beverly Hills 90210* und *Melrose Place*. In erster Linie fühlte Myron sich als Ange-

höriger der *Generation Lamento*, deren Leben sich aus einer Abfolge von Schuldzuweisungen und Gegendarstellungen zusammensetzte. So wie die überehrgeizigen Väter ihren Söhnen alles aufbürdeten, drehten die Söhne den Spieß um und gaben ihren Vätern die Schuld an ihrem zukünftigen Versagen. Seine Generation hatte gelernt, zurückzublicken und präzise jene Momente zu benennen, in denen ihre Eltern ihnen das Leben ruiniert hatten. Myron beteiligte sich nicht daran. Wenn er zurückblickte und die früheren Taten seiner Eltern erforschte, dann nur, um ihr Geheimnis zu durchschauen, bevor er selbst Kinder in die Welt setzte.

»Mir ist schon klar, wie das da heute ausgesehen hat«, sagte er, »aber mir geht's wirklich gar nicht schlecht.«

Mom schniefte. »Das wissen wir.« Ihre Augen waren rot. Sie schniefte noch einmal.

»Du weinst doch nicht wegen ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Du bist erwachsen geworden. Das weiß ich. Aber als du vorhin so aufs Spielfeld gelaufen bist, zum ersten Mal seit so langer Zeit...«

Ihre Stimme erstarb. Dad sah weg. Sie waren alle drei gleich. Nostalgie zog sie an wie Papparazzi die Starlets.

Myron wartete, bis er sicher war, dass seine Stimme nicht mehr zitterte. »Jessica will mit mir zusammenziehen«, sagte er.

Er rechnete mit Protest, zumindest von seiner Mutter. Mom hatte Jessica nicht vergeben, dass sie ihn damals verlassen hatte; Myron konnte sich auch nicht vorstellen, dass sie ihr je vergeben würde. Dad, das war so seine Art, verhielt sich wie ein guter Reporter - neutral, aber man fragte sich, welche Meinung er sich hinter diesen ausgewogenen Fragen bildete.

Mom sah Dad an. Dad erwiderte ihren Blick und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Dann sagte Mom: »Du kannst jederzeit wieder zurückkommen.«

Myron hätte sie beinahe um nähere Erläuterung gebeten, vernickte sich das aber und nickte nur. Sie versammelten sich um den Küchentisch und unterhielten sich. Myron machte sich ein überbackenes Käse-Sandwich. Das machte Mom nicht für ihn. Sie glaubte, dass man Hunde domestizieren konnte, Menschen nicht. Also kochte sie überhaupt nicht mehr. Myron fasste das als gutes Zeichen auf. Ihre Bemutterung beschränkte sich auf das rein Verbale, und das war auch besser so.

Sie erzählten von ihrer Reise. Er erläuterte kurz und sehr vage, warum er wieder Profi-Basketball spielte. Eine Stunde später ging er hinunter in den Keller, in dem er seit seinem sechzehnten Lebensjahr wohnte - seit seine Schwester auf die Universität gegangen war. Der Keller war in zwei Räume unterteilt - ein Wohnzimmer, das er fast nie benutzte, außer, wenn er Besuch hatte, und das daher sauber blieb, und ein Schlafzimmer, das dem eines Teenagers glich. Er kroch ins Bett und betrachtete die Poster an der Wand. Die meisten hingen seit seiner Jugend dort, die Farben waren verblasst, und die Ecken um die Reißnägel ausgefranst.

Myron hatte die Celtics immer verehrt - sein Vater war in der Nähe von Boston aufgewachsen -, und seine zwei Lieblingsposter zeigten John Havlicek, den Celtics-Star der sechziger und siebziger Jahre, und Larry Bird, den Star der Achtziger. Sein Blick wanderte von Havlicek zu Bird. Das nächste Poster an der Wand hätte Myron zeigen sollen. Das war sein Kindheitstraum gewesen. Als die Celtics ihn gedraftet hatten, war er nur wenig überrascht gewesen. Eine höhere Macht war am Werk. Es war sein Schicksal, dass er die nächste Celtics-Legende werden sollte.

Dann war er mit Burt Wesson zusammengeprallt.

Myron legte die Hände hinter den Kopf. Seine Augen gewöhnten sich an das Licht. Als das Telefon klingelte, griff er abwesend danach.

»Wir haben das, was Sie suchen«, sagte eine elektronisch verzerrte Stimme.

»Was?«

»Das Gleiche, was Downing kaufen wollte. Es kostet fünfzigtausend Dollar. Treiben Sie das Geld auf. Morgen Abend bekommen Sie weitere telefonische Anweisungen.«

Der Anrufer legte auf. Myron versuchte zurückzurufen, indem er Stern-sechs-neun drückte, aber der Anruf war von außerhalb des Ortsnetzes gekommen. Er ließ den Kopf wieder aufs Kissen sinken. Dann starrte er auf die zwei Poster und wartete darauf, dass der Schlaf ihn übermannte.

## 28

Martin Felders Büro lag an der Madison Avenue in der Innenstadt, nicht weit von Myrons Büro entfernt. Die Agentur nannte sich Felder Inc., und schon durch die geschickte Namenswahl wurde jedermann sofort klar, dass es sich nicht um eine exklusive Werbeagentur an der Madison Avenue handelte. Eine lebhafte Sekretärin war gerne bereit, Myron in Martys Büro zu führen.

Die Tür stand bereits offen. »Marty, Myron möchte Sie sprechen.«

Marty. Myron. Es war eins von diesen Büros. Alle sprachen sich mit den Vornamen an. Sie waren auch alle auf diese neue, ordentlich-legere Art gekleidet. Marty, den Myron auf Mitte fünfzig schätzte, trug ein blaues Jeanshemd mit einer grell orangefarbenen Krawatte. Das dünne graue Haar klebte am Kopf, wo es fast, aber nicht ganz, über die beginnende Glatze gekämmt war. Die Banana-Repubüc-Hose war grün und frisch gebügelt. Die orangefarbenen Socken passten zur Krawatte, und die Schuhe sahen aus wie *Hush Puppies*.



»Myron!«, rief er und schüttelte Myron die Hand. »Schön, dass Sie da sind!«

»Danke, dass Sie so kurzfristig einen Termin frei machen konnten, Marty.«

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Bitte, Myron. Für Sie doch immer.« Sie waren sich ein paar Mal bei diversen Sport- und Sportagenten-Veranstaltungen begegnet. Myron kannte Marty's soliden Ruf als - um ein Klischee zu bemühen - hart, aber fair. Marty wusste auch, wie er sich selbst und seinen Klienten ausgezeichnete Medienberichterstattung verschaffen konnte. Er hatte ein paar Erfolgs-Ratgeber in verschiedenen Gebieten geschrieben, und damit sowohl seinen Namen als auch seine Geschäftsmodelle bekannt gemacht. Dazu kam, dass Marty wie jedermanns bescheidener Lieblingsonkel aussah. Den meisten Menschen war er auf Anhieb sympathisch.

»Möchten Sie was trinken?«, fragte er. »Einen Caffe latte vielleicht?«

»Nein danke.«

Er lächelte und schüttelte den Kopf. »Ich wollte Sie schon ewig mal anrufen, Myron. Nehmen Sie doch Platz.«

Abgesehen von ein paar bizarren Neon-Skulpturen waren die Wände kahl. Der Schreibtisch war aus Glas, die eingebauten Regale aus Fiberglas. Im ganzen Büro war kein Blatt Papier zu sehen. Alles glänzte wie das Innere eines Raumschiffs. Felder deutete auf einen Stuhl vor dem Schreibtisch für Myron, dann ließ er sich auf dem anderen Stuhl vor dem Schreibtisch nieder. Zwei Gleichgestellte in einem lockeren Gespräch. Kein Schreibtisch zur Trennung oder Einschüchterung.

Felder kam gleich zur Sache. »Ich muss Ihnen ja nicht erzählen, Myron, dass Sie sich schnell einen guten Namen in der Branche gemacht haben. Ihre Klienten haben absolutes Vertrauen in Sie. Die Eigentümer und Manager der Teams res-

pektieren und *fürchten* sie. Das ist selten, Myron. Sehr selten.« Er schlug sich mit beiden Händen auf die Oberschenkel und beugte sich vor. »Fühlen Sie sich wohl als Sportagent?«

»Ja.«

»Gut«, sagte er und nickte nachdrücklich. »Es ist wichtig, dass einem der Beruf Spaß macht. Die Entscheidung für einen Beruf ist die wichtigste Entscheidung, die Sie in Ihrem ganzen Leben treffen - sogar noch wichtiger als die Entscheidung für eine Ehefrau.« Er sah zur Decke empor. »Wer hat noch gleich gesagt, dass man eine Beziehung zu Menschen satt bekommen kann, aber niemals einen Job, den man liebt?«

»Wink Martindale?«, schlug Myron vor.

Felder kicherte und setzte ein schüchternes, leicht schuld-bewusstes Lächeln auf. »Sie sind vermutlich nicht hergekommen, damit ich Sie mit meiner privaten Philosophie vollsülze«, sagte er. »Ich lege also mal die Karten auf den Tisch. Ich sag's einfach. Würden Sie gern für Felder Inc. arbeiten?«

»Hier arbeiten?«, sagte Myron. Regel Nummer Eins für Einstellungsgespräche: Beeindrucken Sie Ihren Gesprächspartner sofort durch schlagfertige Antworten.

»Ich wüßte gern Folgendes machen«, sagte Felder. »Ich möchte Sie zum Senior-Vizepräsidenten machen. Ihr Gehalt wüßte großzügig bemessen. Sie könnten Ihren Kunden weiterhin die persönliche Bolitar-Zuwendung geben, die sie erwarten, und dazu hätten Sie sämtliche Ressourcen von Felder Inc. zur Verfügung. Überlegen Sie sich's, Myron. Wir beschäftigen hier über hundert Leute. Wir haben ein eigenes Reisebüro, das alles für uns arrangiert. Wir haben - na ja, nennen wir sie beim Namen - Laufburschen, die den ganzen Kleinkram erledigen, ohne den es in unserem Geschäft nicht geht, so dass Sie mehr Zeit für die wichtigen Aufgaben haben.« Er hob die Hand, als wolle er Myron daran hindern, ihn zu unterbrechen, obwohl Myron sich nicht gerührt hatte. »Ich weiß, dass Sie eine Mitar-

beiterin haben, Miss Esperanza Diaz. Sie wäre natürlich auch bei uns willkommen. Mit höherem Gehalt. Und soweit ich weiß, schließt sie dieses Jahr ihr Jurastudium ab. Da bieten wir ihr reichlich Aufstiegsmöglichkeiten.« Er gestikuliert mit beiden Händen, bevor er hinzufügt: »Na, was meinen Sie?«

»Ich fühle mich sehr geschmeichelt...«

»Nicht nötig«, unterbrach ihn Felder. »Für mich ist das eine vernünftige geschäftliche Entscheidung. Ich erkenne gute Leute, wenn ich sie sehe.« Er beugte sich vor und lächelte aufrichtig. »Soll jemand anders den Laufburschen für Ihre Klienten machen, Myron. Ich möchte Ihnen Zeit für das geben, was Sie am besten können - neue Klienten rekrutieren und Verträge aushandeln.«

Myron war nicht daran interessiert, sein Unternehmen aufzugeben, aber der Mann wusste, wie man einem ein Angebot schmackhaft machte. »Kann ich etwas Bedenkzeit bekommen?«, erkundigte er sich.

»Natürlich«, sagte Felder und hob beschwichtigend die Hände. »Ich will Sie nicht unter Druck setzen, Myron. Lassen Sie sich Zeit. Ich erwarte bestimmt nicht, dass Sie sich heute entscheiden.«

»Das weiß ich zu schätzen«, sagte Myron, »aber eigentlich wollte ich mit Ihnen über eine andere Angelegenheit sprechen.«

»Bitte.« Er lehnte sich zurück, faltete die Hände im Schoß, lächelte. »Schießen Sie los.«

»Es geht um Greg Downing.«

Das Lächeln wich nicht, aber das Licht dahinter flackerte kurz. »Greg Downing?«

»Ja. Ich hätte da ein paar Fragen.«

Er lächelte immer noch. »Ihnen ist natürlich klar, dass ich keine Informationen weitergeben kann, die ich als vertraulich betrachte.«

»Selbstverständlich«, stimmte Myron zu. »Ich wollte nur fragen, ob Sie mir sagen können, wo er ist.«

Marty Felder wartete einen Moment ab. Das war kein Verkaufsgespräch mehr. Jetzt war es eine Verhandlung. Ein guter Verhandler muss furchtbar viel Geduld haben. Wie ein Hörspezialist muss er in erster Linie ein guter Zuhörer sein. Er muss seinen Gegenspieler zum Reden bringen. Nach einigen Sekunden fragte Felder: »Warum wollen Sie das wissen?«

»Ich muss mit ihm reden«, sagte Myron.

»Darf ich fragen, worum es geht?«

»Das ist leider vertraulich.«

Sie sahen einander an, beide mit offener und freundlicher Miene, aber jetzt waren sie zwei Pokerspieler, die ihr Blatt nicht verraten wollten. »Myron«, begann Felder, »Sie müssen meine Position verstehen. Ich gebe solche Informationen nicht gern weiter, wenn ich nicht wenigstens ungefähr weiß, weshalb Sie ihn sprechen wollen.«

Es war Zeit, ein bisschen was rauszulassen: »Die Dragons haben mich nicht geholt, damit ich ein Comeback versuchen kann«, sagte Myron. »Clip Arnstein hat mir den Auftrag gegeben, Greg zu suchen.«

Felders Augenbrauen sanken auf Halbmast. »Greg suchen? Aber ich dachte, er hätte sich zurückgezogen, um eine Knöchelverletzung auszuheilen?«

Myron schüttelte den Kopf. »Das ist die Geschichte, die Clip der Presse aufgetischt hat.«

»Verstehe.« Felder legte die Hand ans Kinn und nickte bedächtig. »Und Sie versuchen, ihn ausfindig zu machen?«

»Ja.«

»Clip hat Ihnen den Auftrag gegeben? Hat er Sie selbst ausgewählt? War das seine eigene Idee?«

Myron bestätigte das. Der Anflug eines Lächelns glitt über Felders Gesicht, als belustigte ihn ein Insiderwitz. »Clip hat

Ihnen sicher gesagt, dass Greg so was schon mal gemacht hat.«

»Ja«, sagte Myron.

»Daher sehe ich jetzt keinen Anlass zu großer Beunruhigung«, sagte Felder. »Ich weiß Ihre Hilfe zu schätzen, Myron, aber das ist wirklich nicht nötig.«

»Wissen Sie, wo er ist?«

Felder zögerte. »Ich muss Sie noch mal bitten, sich in meine Lage zu versetzen, Myron. Wenn einer Ihrer Klienten untergetaucht bleiben wollte, würden Sie gegen seine Wünsche handeln oder seine Rechte respektieren?«

Myron argwöhnte einen Bluff. »Kommt darauf an«, sagte er. »Wenn der Klient in erheblichen Schwierigkeiten steckt, würde ich vermutlich alles, was in meiner Macht steht, tun, um ihm zu helfen.«

»Was für Schwierigkeiten?«, fragte Felder.

»Spielschulden zum Beispiel. Greg schuldet ein paar sehr unangenehmen Gestalten eine Menge Geld.« Immer noch keine Reaktion von Felder. In diesem Fall interpretierte Myron das als gutes Zeichen. Die meisten Menschen hätten die Mitteilung, dass ein Klient der Mafia Geld schuldet, mit Überraschung aufgenommen. »Sie wissen, dass er spielt, oder, Marty?«

Felder sprach langsam, als müsse er jedes Wort einzeln mit der Hand abwägen. »Sie sind noch neu im Geschäft, Myron. Das bringt einen gewissen Enthusiasmus mit sich, der nicht immer angebracht ist. Ich bin Greg Downings Sportagent. Damit ist eine gewisse Verantwortung verbunden. Es gibt mir aber nicht die Befugnis, mich in sein Privatleben einzumischen. Was er oder ein anderer Klient in seiner Freizeit macht, geht mich nichts an und darf mich nichts angehen. Zu unserer aller Schutz. Jeder Klient ist uns wichtig, aber wir sind kein Elternersatz und keine Lebensmanager. Es ist wichtig, das früh zu begreifen.«

Kurz gesagt: Er wusste von den Spielschulden.

Myron fragte: »Warum hat Greg vor zehn Tagen fünfzigtausend Dollar abgehoben?«

Wieder ließ sich Felder nichts anmerken. Entweder war er nicht überrascht, dass Myron davon wusste, oder er verfügte über die Fähigkeit, die Verbindung zwischen seinem Gehirn und seiner Gesichtsmuskulatur zu kappen. »Sie wissen, dass ich darüber nicht mit Ihnen sprechen kann - ich kann nicht einmal bestätigen, dass eine solche Abhebung gemacht wurde.« Er schlug sich wieder auf die Oberschenkel und setzte ein Lächeln auf. »Tun Sie uns beiden einen Gefallen, Myron. Denken Sie über mein Angebot nach, und vergessen Sie die andere Geschichte. Greg taucht bald wieder auf. Macht er immer.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, sagte Myron. »Diesmal steckt er in ernststen Schwierigkeiten.«

»Wenn Sie seine angeblichen Spielschulden meinen ...«

Myron schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Was denn dann?«

Bisher hatte er Myron nichts verraten. Das Eingeständnis, dass er von Gregs Spielschulden wusste, war nichts wert. Er hatte gemerkt, dass Marty Bescheid wusste. Es zu bestreiten hätte ihn entweder inkompetent erscheinen lassen, weil er nichts davon wusste, oder unehrlich, wenn er alles leugnete. Marty Felder war gerissen. Solche Fehler würde er sich nicht leisten. Myron versuchte es auf einem anderen Weg. »Warum haben Sie Gregs Frau filmen lassen?«

Er blinzelte. »Wie bitte?«

»ProTec. So heißt die Agentur, die Sie beauftragt haben. Die haben eine Videoüberwachung im Glenpointe Hotel installiert. Ich wüsste gern, warum.«

Felder schien beinahe amüsiert zu sein. »Helfen Sie mir weiter, Myron. Erst sagen Sie, dass mein Klient in ernsthaften Schwierigkeiten steckt. Sie behaupten, dass Sie ihm helfen

wollen. Dann beschuldigen Sie mich, seine Frau heimlich gefilmt zu haben. Ich kann Ihnen nicht ganz folgen.«

»Ich will Ihrem Klienten nur helfen.«

»Das Beste, was Sie für Greg tun können, wäre, mir einfach alles zu erzählen, was Sie wissen. Ich bin sein Anwalt, Myron. Ich bin wirklich daran interessiert, das zu tun, was am besten für ihn ist - nicht das, was am besten für die Dragons, für Clip oder für sonst wen sein könnte. Sie sagen, er steckt in Schwierigkeiten. Erklären Sie mir, in welchen.«

Myron schüttelte den Kopf. »Zuerst erklären Sie mir das mit dem Video.«

»Nein.«

Da sieht man es mal wieder. Wie ausgefeilte Verhandlungstechniken auf ihre Grundlagen reduziert werden. Bald würden sie sich die Zunge rausstrecken, aber noch machten beide ein freundliches Gesicht. Sie spielten das Geduldsspiel. Wer würde als Erster klein beigeben? Myron ging die Lage in Gedanken durch. Die goldene Regel der Verhandlungskunst: Nie aus den Augen verlieren, was man selbst will und was der Kontrahent will. Okay. Was hatte Felder, was Myron wollte? Informationen über die fünfzigtausend Dollar, das Video und vielleicht noch ein paar andere Dinge. Was hatte Myron, was Felder wollte? Nicht viel. Myron hatte ihn neugierig gemacht, als er die ernstesten Probleme erwähnte. Vielleicht wusste Felder schon, welche Probleme Greg hatte, wollte aber trotzdem erfahren, was Myron darüber wusste. Abschließende Analyse: Myron brauchte die Informationen dringender. Er musste etwas unternehmen. Es war Zeit, den Einsatz zu erhöhen. Und nicht mehr um den heißen Brei herumzureden.

»Ich muss Ihnen diese Fragen nicht stellen«, sagte Myron.

»Was meinen Sie?«

»Ich könnte sie durch einen Ermittler der Mordkommission stellen lassen.«

Felder bewegte sich nur unmerklich, aber seine Pupillen weiteten sich. »Was?«

»Ein Ermittler der Mordkommission ist so dicht davor ...«, Myron zeigte mit Daumen und Zeigefinger einen sehr kleinen Abstand, »... eine Großfahndung nach Greg einzuleiten.«

»Mordkommission?«

»Ja.«

»Und wer soll da ermordet worden sein?«

Myron schüttelte den Kopf. »Zuerst das Video.«

Felder war kein voreiliger Mann. Wieder faltete er die Hände im Schoß, blickte auf, wippte mit dem Fuß. Er ließ sich Zeit und dachte über Vor- und Nachteile nach, erwog Kosten und Nutzen. Myron hätte fast damit gerechnet, dass er sich Stift und Zettel bringen ließ, um ein paar Diagramme zu zeichnen.

»Sie haben nie als Anwalt praktiziert, oder, Myron?«

Myron schüttelte den Kopf. »Ich habe die Zulassung. Das ist alles.«

»Da haben Sie ja Glück«, sagte er. Er seufzte und machte eine müde Handbewegung. »Wissen Sie, warum die Leute so viele Witze darüber machen, dass Anwälte Gauner sind? Weil es die Wahrheit ist. Dabei ist es gar nicht unsere Schuld. Zumindest nicht nur. Es liegt am System. Das System stiftet sie zum Lügen, Betrügen und sonstigen Gaunereien an. Stellen Sie sich vor, Sie sind bei einem Baseballspiel der *Littk-League*. Stellen Sie sich vor, Sie würden den Kindern sagen, dass es heute keine Schiedsrichter gibt - dass sie ihre eigenen Schiedsrichter sein sollen. Wahrscheinlich würde das ein ziemlich unanständiges Benehmen nach sich ziehen. Und wenn Sie den Bälgern hinterher noch sagen, dass sie gewinnen müssen, komme was wolle? Wenn Sie ihnen sagen, dass sie nur zum Siegen verpflichtet sind und alle sportliche Fairness vergessen können? Und genauso funktioniert unser Rechtswesen, Myron. Wir lassen Betrug im Namen eines abstrakten höheren Wohls zu.«



»Schlechter Vergleich«, sagte Myron.

»Warum?«

»Das mit den fehlenden Schiedsrichtern. Die Anwälte müssen sich vor den Richtern verantworten.«

»Kaum einmal. Die meisten Fälle werden beigelegt, bevor ein Richter sie zu Gesicht bekommt. Egal, Sie wissen, worauf ich hinauswill. Das System stiftet Anwälte dazu an, unter dem Deckmäntelchen des Wohls ihres Mandanten zu lügen und die Tatsachen zu verdrehen. Dieser Mist mit dem >Wohl des Mandanten< ist zu einer Allzweckentschuldigung dafür geworden, dass man sich praktisch alles erlauben kann. Und das macht unser Rechtssystem kaputt.«

»Wirklich faszinierend«, sagte Myron. »Und welche Verbindung hat das zu dem Video?«

»Eine ganz unmittelbare«, sagte Felder. »Emily Downings Anwältin hat gelogen und die Tatsachen verdreht. Und zwar in einem unanständigen und unnötigen Ausmaß.«

»Reden Sie von der Sorgerechtsache?«, fragte Myron.

»Ja.«

»Was hat sie getan?«

Er lächelte. »Ich gebe Ihnen einen Hinweis. Diese Behauptung wird derzeit in jedem dritten Sorgerechtsstreit in den USA erhoben. Sie ist beinahe schon Standard geworden. Man wirft damit um sich wie mit Reis auf einer Hochzeit, obwohl sie das Leben von Menschen zerstören kann.«

» Kindesmissbrauch?«

Felder sparte sich die Antwort. »Wir fanden, dass wir diese böartigen und gefährlichen Unwahrheiten unterdrücken mussten. Wir wollten gewissermaßen das Gleichgewicht des Schreckens wiederherstellen. Ich bin nicht stolz darauf. Das sind wir alle nicht. Aber ich schäme mich auch nicht. Man kann nicht fair kämpfen, wenn der Gegner unbedingt einen Schlagring benutzen will. Man muss tun, was man kann, um zu überleben.«

»Was haben Sie getan?«

»Wir haben Emily Downing in einer recht delikaten Situation gefilmt.«

»Was genau meinen Sie mit delikat?«

Felder stand auf und nahm einen Schlüssel aus der Tasche. Er schloss ein Schränkchen auf und holte ein Video heraus. Dann öffnete er ein anderes Schränkchen. Ein Fernseher und Videorecorder stand vor ihnen. Er legte das Band ein und griff zur Fernbedienung. »Jetzt sind Sie dran«, sagte er. »Sie sagen, Greg steckt in ernststen Schwierigkeiten.«

Es war Zeit, dass Myron auch etwas erzählte. Noch eine goldene Regel der Verhandlungskunst: Nicht zu gierig sein und nur abkassieren wollen. Auf lange Sicht rächt sich das. »Wir glauben, dass Greg von einer Frau erpresst worden ist«, sagte er. »Sie hat mehrere Decknamen. Meistens nennt sie sich Carla, aber vielleicht hat sie auch die Namen Sally oder Liz benutzt. Sie wurde am letzten Samstag ermordet.«

Das verblüffte ihn. Oder zumindest gab er sich verblüfft. »Aber die Polizei wird doch sicher nicht Greg verdächtigen ...«

»Doch«, sagte Myron.

»Aber wieso?«

Myron blieb vage. »Greg war der Letzte, der sie in der Mordnacht lebend gesehen hat. Seine Fingerabdrücke waren am Tatort. Und die Polizei hat die Mordwaffe in seinem Haus gefunden.«

»Sie haben sein Haus durchsucht?«

»Ja.«

»Aber das können sie nicht machen.«

Schon gab er den Anwalt, der bereit war, die Tatsachen zu verdrehen. »Sie hatten einen Durchsuchungsbefehl«, sagte Myron. »Kennen Sie diese Frau? Diese Carla oder Sally?«

»Nein.«

»Haben Sie irgendeine Ahnung, wo Greg ist?«

»Nicht die geringste.«

Myron beobachtete ihn, konnte aber nicht feststellen, ob er log oder nicht. Abgesehen von seltenen Ausnahmen kann man nie erkennen, ob jemand lügt, indem man seine Augen oder seine Körpersprache oder so was beobachtet. Nervöse, hibbelige Menschen sagen auch die Wahrheit, und ein guter Lügner kann so aufrichtig aussehen wie Alan Alda in einer Spendensendung. Die sogenannten »Körpersprache-Experten« fühlten sich meist nur sicherer, während sie reingelegt wurden. »Warum hat Greg fünfzigtausend Dollar in bar abgehoben?«, fragte Myron.

»Ich habe ihn nicht gefragt«, sagte Felder. »Wie ich Ihnen gerade erklärt habe, gehen mich solche Dinge nichts an.«

»Sie dachten, es ginge um die Spielschulden.«

Wieder machte Felder sich nicht die Mühe einer Antwort. Er hob den Blick vom Fußboden. »Sie sagen, diese Frau hat ihn erpresst.«

»Ja«, sagte Myron.

Er sah Myron unverwandt an. »Wissen Sie, was sie gegen ihn in der Hand hatte?«

»Nicht genau. Ich glaube, auch da geht es ums Spielen.«

Felder nickte. Er blickte geradeaus, richtete die Fernbedienung auf den Fernseher hinter ihm und drückte einige Knöpfe. Der Bildschirm erhellte sich und zeigte graues Rauschen. Dann erschien ein Schwarzweißbild. Ein Hotelzimmer. Die Kamera schien vom Boden aus zu filmen. Niemand war im Zimmer. Eine Digitalanzeige gab die Uhrzeit an. Die Szene erinnerte Myron an diese Videos von Marion Barry, dem damaligen Bürgermeister von Washington DC, beim Crack rauchen.

Uh oh.

Ob es darum ging? Sex war wohl kaum ein Grund, jemandem als ungeeignete Mutter darzustellen, aber was war mit Drogen?

Wie konnte man das Gleichgewicht des Schreckens besser wiederherstellen, wie Felder sich ausgedrückt hatte, als die Mutter beim Rauchen, Schnupfen oder Spritzen in einem Hotelzimmer zu zeigen? Was würde ein Richter dazu sagen?

Aber wie Myron gleich erkennen sollte, lag er daneben.

Die Tür des Hotelzimmers öffnete sich. Emily trat alleine ein. Sie sah sich zaghaft um. Dann setzte sie sich aufs Bett, stand aber wieder auf. Sie ging auf und ab. Sie setzte sich wieder hin. Sie stand auf und ging wieder auf und ab. Sie warf einen Blick ins Badezimmer, kam gleich wieder heraus, ging auf und ab. Ihre Finger griffen nach allen verfügbaren Gegenständen - Hotelbroschüren, Speisekarten, dem Fernsehprogramm.

»Gibt es auch Ton?«, fragte Myron.

Marty Felder schüttelte verneinend den Kopf. Er sah immer noch nicht hin.

Myron verfolgte Emilys nervöses Ritual gebannt weiter. Plötzlich erstarrte sie und wandte sich zur Tür. Musste ein Klopfen gehört haben. Sie näherte sich zögernd. Warten auf Mr Goodbar? Wahrscheinlich, vermutete Myron. Aber als Emily den Türknauf drehte und die Tür öffnete, erkannte Myron, dass er sich wieder getäuscht hatte. Es war nicht Mr Goodbar, der das Hotelzimmer betrat.

Es war Ms Goodbar.

Die beiden Frauen unterhielten sich eine Weile. Sie tranken etwas aus der Minibar. Dann begannen sie, sich zu entkleiden. Myrons Magen zog sich zusammen. Als sie sich auf das Bett zubewegten, hatte er mehr als genug gesehen.

»Schalten Sie's aus.«

Felder gehorchte und sah immer noch nicht hin. »Das war mein Ernst vorhin. Ich bin wirklich nicht stolz darauf.«

»Was für ein Mann«, sagte Myron.

Jetzt verstand er Emilys absolute Feindseligkeit. Sie war in der Tat *in flagranti* gefilmt worden - aber nicht mit einem ande-

ren Mann, sondern mit einer Frau. Dagegen gab es zwar kein Gesetz, aber die meisten Richter würden sich beeinflussen lassen. So war die Welt nun mal eingerichtet. Apropos Welt, Myron kannte Ms Goodbar unter einem anderen Namen:

Klopfer.

## 29

Myron ging zu Fuß zurück in sein Büro und überlegte, was das alles bedeuten mochte. Auf jeden Fall zeigte es, dass Klopfer mehr als eine unbedeutende Nebenfigur in der ganzen Geschichte war. Aber was war sie genau? Hatte sie Emily in eine Falle gelockt, oder war sie selbst ohne ihr Wissen gefilmt worden? Hatten die beiden eine Beziehung, oder war das ein One-Night-Stand gewesen? Felder behauptete, nichts darüber zu wissen. Auf dem Video hatten die beiden Frauen nicht ausgesehen, als würden sie sich sehr gut kennen - jedenfalls nicht in dem Teil, den er gesehen hatte -, aber auf dem Gebiet war er nicht unbedingt Experte.

Myron bog an der 50th Street nach Osten ab. Ein Albino mit einer Mets-Baseballkappe und gelben Boxershorts über einer zerrissenen Jeans spielte eine indische Sitar. Er sang den Siebziger-Jahre-Klassiker *The Night Chicago Died* mit einer Stimme, die Myron an alternde Chinesinnen im Waschsalon erinnerte. Vor ihm stand eine Blechtasse, ein Stapel Kassetten und ein Schild. Auf dem Schild stand: »*The Original Benny and His Magical Sitar, only \$10*«. Original? Aber klar doch. Schließlich wollte man doch keine nachgemachte Sitar-Musik aus den Siebzigern von irgendeinem dahergelaufenen Albino kaufen.

Benny lächelte Myron zu. Als die Stelle im Song kam, wo der Sohn erfährt, dass hundert Polizisten umgekommen sind - darunter vielleicht sogar der Vater des Jungen -, fing Benny an

zu weinen. Herzergreifend. Myron steckte einen Dollarschein in die Tasse. Als er die Straße überquerte, dachte er sofort wieder an das Video von Emily und Klopfer. Er fragte sich, wie wichtig es eigentlich war. Schon beim Ansehen war er sich wie ein schmutziger Spanner vorgekommen, dieses Gefühl erfasste ihn jetzt wieder. Womöglich war dieses Video aber doch nur eine absurde Begleiterscheinung. Welche Verbindung sollte zwischen dem Video und der Ermordung Liz Gormans bestehen? Er sah keine. Aber er hatte schließlich auch noch Schwierigkeiten damit, eine Verbindung zwischen Liz Gorman und Gregs Spielsucht herzustellen oder überhaupt irgendeine Verbindung zwischen den beiden zu entdecken.

Trotzdem warf das Video zweifellos ein paar ziemlich wichtige Fragen auf. Erst einmal ging es um die Missbrauchsbeschuldigungen gegen Greg. War da etwas dran, oder spielte Emilys Anwältin lediglich auf die harte Tour, wie Marty Felder angedeutet hatte. Aber hatte Emily Myron nicht gesagt, dass sie alles tun würde, um das Sorgerecht für die Kinder zu behalten - sogar einen Mord begehen? Wie hatte Emily reagiert, als sie von dem Video erfahren hatte? Wie weit könnte sie gehen, wenn man sie mit einem so massiven Eindringen in ihre Privatsphäre reizte?

Myron betrat sein Bürogebäude an der Park Avenue. Im Aufzug lächelte er einer jungen Frau im Geschäftskostüm kurz zu. Es stank nach billigem Rasierwasser - einem der vorigen Mitfahrer war es wohl zu zeitraubend gewesen zu duschen, also hatte er sich mit so viel Rasierwasser besprüht, dass man damit eine Hochzeitstorte hätte glasieren können. Die junge Frau schnüffelte und sah Myron an.

»Ich bin's nicht«, sagte er.

Sie schien nicht überzeugt zu sein. Vielleicht verfluchte sie aber auch das ganze Geschlecht für diese Zumutung. Nachvollziehbar, unter diesen Umständen.

»Versuchen Sie, die Luft anzuhalten«, schlug er vor.

Sie schaute ihn mit seegrasgrünem Gesicht an.

Als er das Büro betrat, lächelte Esperanza: »Guten Morgen.«

»Oh nein«, sagte Myron.

»Was?«

»Du hast mir noch nie einen guten Morgen gewünscht. Niemals.«

»Hab ich wohl.«

Myron schüttelte den Kopf. »Et tu, Esperanza?«

»Was redest du?«

»Du hast erfahren, was gestern Abend passiert ist. Du versuchst - ich wage, es auszusprechen -, nett zu mir zu sein.«

Das Feuer in ihren Augen loderte auf. »Glaubst du, mich interessiert dieses Scheißspiel? Oder dass du dir bei jeder Bewegung die Finger verbrannt hast?«

Myron schüttelte den Kopf. »Zu spät«, sagte er. »Es macht dir was aus.«

»Nicht die Bohne. Du warst einfach scheiße. Vergiss es.«

»Guter Versuch.«

»Wieso guter Versuch? Du warst echt scheiße. S-C-H-E-I-S-S-E. Ein jämmerlicher Anblick. Es ist mir peinlich gewesen, dass ich dich kenne. Als ich reingekommen bin, habe ich mein Haupt in Schande verhüllt.«

Er beugte sich zu ihr und küsste sie auf die Wange.

Esperanza wischte sich den Kuss mit dem Handrücken ab.  
»Jetzt muss ich geimpft werden.«

»Mir geht's gut«, sagte er. »Ehrlich.«

»Mir doch egal. Ehrlich.«

Das Telefon klingelte. Sie nahm ab. »MB SportsReps. Ja, klar, Jason, er ist hier. Augenblick.« Sie legte die Hand über den Hörer. »Jason Blair.«

»Die Wanze, die behauptet hat, du hättest einen hübschen Arsch?«

Sie nickte. »Erinner ihn an meine Beine.«

»Stell ihn ins Büro durch.« Ein Foto auf einem Stapel Papier auf ihrem Schreibtisch fiel ihm ins Auge. »Was ist das?«

»Die Akte der *Raven Brigade*«, sagte sie.

Er nahm das körnige Foto der Gruppe aus dem Jahr 1973, die einzige Aufnahme, auf der alle sieben Mitglieder zu sehen waren. Liz Gorman erkannte er sofort. Er hatte Carla nicht in Ruhe ansehen können, aber schon das reichte, um klar zu machen, dass niemand auf die Idee gekommen wäre, die beiden für ein und dieselbe Person zu halten. »Kann ich das eben mitnehmen?«, fragte er.

»Bedien dich.«

Er verschwand in seinem Büro und ging ans Telefon. »Was gibt's, Jason?«

»Scheiße, wo sind Sie denn gewesen?«

»Ach, nicht viel. Und bei Ihnen so?«

»Kommen Sie mir nicht auf die Tour. Sie haben das Mädels auf meinen Vertrag angesetzt, und die hat's verbockt. Ich denk schon daran, mir 'nen anderen Agenten zu suchen.«

»Immer mit der Ruhe, Jason. Was hat sie denn verbockt?«

Seine Stimme überschlug sich ungläubig. »Das wissen Sie überhaupt nicht?«

»Nein.«

»Also, wir sind mitten am Verhandeln mit den Red Sox, ja?«

»Genau.«

»Ich will in Boston bleiben. Wir beide wissen das. Trotzdem müssen wir an die große Glocke hängen, dass ich gehen will und so. Sie haben das gesagt. Die Sox sollen glauben, dass ich das Team wechseln will. Wegen dem Geld. Weil mein Vertrag doch ausläuft. So läuft das doch, stimmt's?«

»Stimmt.«

»Sie sollen nicht erfahren, dass ich bleiben will, ja?«



»Genau. So in etwa.«

»Scheiß auf >in etwa<«, fauchte er. »Mein Nachbar hat gestern ein Schreiben von den Sox gekriegt, mit so einer Broschüre, dass er seine Dauerkarte jetzt verlängern kann. Und jetzt raten Sie mal, wessen Bild auf der Broschüre ist? Na los, raten Sie mal.«

»Ihrs vielleicht, Jason?«

»Ganz genau, meins, verdammt noch mal! Also hab ich Miss Hübscher Arsch angerufen ...«

»Sie hat übrigens auch tolle Beine.«

»Was?«

»Ihre Beine. Sie ist nicht sehr groß, darum sind sie nicht so wahnsinnig lang. Aber sie haben einen hübschen Teint.«

»Jetzt lassen Sie den Quatsch, Myron! Hören Sie mir zu. Sie hat mir gesagt, dass die Sox angerufen und gefragt haben, ob sie mein Foto für die Anzeigenkampagne nehmen können, obwohl ich nicht unter Vertrag bin. Und sie hat geantwortet, macht mal. Was soll's, macht ruhig! Und was sollen die Arschlöcher bei den Red Sox jetzt denken, hä? Ich sag's Ihnen. Die denken, dass ich auf jeden Fall bei ihnen unterschreiben werde. Wegen ihr haben wir jetzt nichts mehr in der Hand.«

Ohne vorher anzuklopfen öffnete Esperanza die Tür. »Das ist heute Morgen gekommen.« Sie warf Myron einen Vertrag auf den Schreibtisch. Es war Jasons. Myron begann, ihn durchzublättern. Esperanza sagte: »Stell das Erbsenhirn mal laut.«

Myron gehorchte.

»Jason.«

»Ach Scheiße, Esperanza, verschwinden Sie aus der Leitung. Ich red jetzt mit Myron.«

Sie beachtete ihn nicht. »Auch wenn Sie's nicht verdient haben, das zu erfahren: Ihr Vertrag ist unter Dach und Fach. Sie haben alles, was Sie wollten, und dazu noch ein paar Extras.«

Das bremste ihn: »Vierhunderttausend mehr im Jahr?«

»Sechshunderttausend. Dazu eine Viertelmillion Handgeld bei Vertragsunterzeichnung.«

»Wie zum ... was?«

»Die Sox haben Mist gebaut«, sagte sie. »Als sie Ihr Bild erst mal gedruckt hatten, war die Sache so gut wie geritzt.«

»Kapiert ich nicht.«

»Ganz einfach«, sagte sie. »Die Werbebroschüre ist mit Ihrem Bild rausgegangen. Die Leute haben auf dieser Basis Karten gekauft. In der Zwischenzeit hab ich da im Büro angerufen und gesagt, dass Sie bei den *Rangers* in Texas unterschreiben. Ich hab gesagt, dass der Deal praktisch abgeschlossen ist.« Sie beugte sich vor. »So, Jason, und jetzt stellen Sie sich mal vor, Sie hätten bei den Red Sox was zu sagen. Was hätten Sie dann gemacht? Wie hätten Sie den Dauerkarteneinhabern erklärt, dass Jason Blair, dessen Bild auf der letzten Werbebroschüre war, gar nicht mehr mit dabei ist, weil die *Texas Rangers* sie überboten haben?«

Stille. Dann: »Ihr Arsch und Ihre Beine sind mir egal«, sagte Jason. »Aber Sie haben den tollsten Verstand, der mir je unter die Augen gekommen ist.«

Myron sagte: »War's das, Jason?«

»Gehen Sie trainieren, Myron. So wie Sie gestern auf dem Platz rumgelaufen sind, haben Sie das dringend nötig. Ich will mit Esperanza über die Vertragsdetails sprechen.«

»Stell ihn zu mir durch«, sagte Esperanza.

Myron legte ihn zurück in die Warteschleife. »Geschickter Schachzug«, sagte er zu ihr.

Sie zuckte die Achseln. »Irgendein Junge in der Marketingabteilung der Sox hat Mist gebaut. Kommt schon mal vor.«

»Das hast du sehr gut erkannt.«

Sie deklamierte übertrieben monoton: »Mein wogender Busen schwillt vor Stolz.«

»Ich hab nichts gesagt. Geh ans Telefon.«

»Nein, ehrlich, mein großes Lebensziel ist, einmal genau so zu werden wie du.«

Myron schüttelte den Kopf. »Du wirst nie meinen Hintern haben.«

»Auch wieder wahr«, gab sie zu, bevor sie verschwand.

Myron war wieder allein und nahm das Foto der Raven Brigade vom Schreibtisch. Er machte die drei Mitglieder ausfindig, die noch auf freiem Fuß waren - Gloria Katz, Susan Milano und das geheimnisvollste und berühmteste Mitglied: der Anführer Cole Whiteman. Keiner hatte die Aufmerksamkeit und den Zorn der Presse so auf sich gezogen wie Cole Whiteman. Als die Ravens in den Untergrund gingen, war Myron noch in der Grundschule gewesen, trotzdem erinnerte er sich gut an die Berichte. Unter anderem, weil Cole Wins Bruder hätte sein können - strohblond, aristokratisches Gesicht, nobler Familienstammbaum. Alle anderen auf dem Bild sahen verlottert und langhaarig aus, Cole hingegen war glattrasiert und trug einen konservativen Haarschnitt; das einzige Zugeständnis an die Sechziger waren die etwas längeren Koteletten. Nicht gerade die Idealbesetzung eines Linksradiakalen in einem Hollywood-Film. Aber, wie Myron von Win wusste, führte einen das Äußere oft in die Irre.

Er legte das Foto wieder auf den Schreibtisch und wählte Dimontes Nummer im Polizeipräsidium. Dimonte raunzte ein Hallo, und Myron fragte ihn, ob es Neuigkeiten gab.

»Glauben Sie, wir wären jetzt Partner, Bolitar?«

»Wie Starsky und Hutch«, sagte Myron.

»Ach, die beiden fehlen mir«, sagte Dimonte. »Die scharfe Karre. Mit Fuzzy Bear rumhängen.« Er klang wehmütig. Myron befürchtete, dass es ihm ernst war.

»Huggy Bear«, sagte Myron.

»Was?«

»Er hieß Huggy Bear, nicht Fuzzy Bear.«

»Echt?«

»Wir haben nicht viel Zeit, Rolly. Wenn ich kann, würde ich gern helfen.«

»Sie fangen an. Was haben Sie?«

Schon wieder so eine Verhandlung. Myron erzählte ihm von Gregs Spielschulden. In der Annahme, dass Rolly über die Aufzeichnungen der Telefongespräche verfügte, berichtete er auch von dem vermuteten Erpresserplan. Vom Video sagte er nichts. Das wäre nicht fair gewesen, solange er nicht mit Emily darüber gesprochen hatte. Dimonte stellte ein paar Fragen. Als er zufrieden war, sagte er: »Okay, was wollen Sie wissen?«

»Haben Sie in Gregs Haus was gefunden?«

»Nichts«, sagte Dimonte. »Und ich meine wirklich gar nichts. Sie hatten mir doch erzählt, dass im Schlafzimmer ein paar Frauenklamotten gelegen haben? Kleider oder Kosmetik oder so?«

»Ja.«

»Tja, die hat dann wohl auch jemand entsorgt. Von Frauenklamotten war nichts zu sehen.«

Hm, dachte Myron, da erhob die Geliebtentheorie wieder ihr hässliches Haupt. Die Geliebte war ins Haus zurückgekommen und hatte das Blut weggewischt, um Greg zu schützen. Dann hatte sie ihre Spuren vertuscht, damit die Beziehung geheim blieb. »Wie sieht's mit Zeugen aus?«, fragte Myron. »Hat irgendjemand in Liz Gormans Mietshaus was gesehen?«

»Nichts. Wir haben die ganze Nachbarschaft befragt. Keiner hat was gesehen. Waren alle gerade am Lernen, oder so. Ach, und noch was: Die Presse hat davon Wind bekommen. Es stand was in den Morgenausgaben.«

»Haben Sie den richtigen Namen des Opfers genannt?«

»Ticken Sie noch ganz richtig? Natürlich nicht. Die glauben, dass das bloß wieder so ein Einbruchdiebstahl mit Mord ist. Aber jetzt kommt's. Heute Morgen hatten wir einen ano-

nymen Anruf. Da hat uns jemand vorgeschlagen, dass wir uns mal Greg Downings Haus ansehen sollen.«

»Das ist ein Witz.«

»Nein. Frauenstimme.«

»Da will ihm jemand was am Zeug flicken, Rolly.«

»Ach nee, Sherlock. Und zwar mit Sicherheit 'ne Tussi. Der Mord hat allerdings nicht grade große Wellen geschlagen. Stand auf den letzten Seiten wie jeder andere unspektakuläre Mord in diesem Sündenpfehl. Er hat dann noch einen kleinen Kick gekriegt, weil das in der Nähe der Uni war.«

»Haben Sie sich das mal genauer angesehen?«, fragte Myron.

»Was angesehen?«

»Dass die Columbia University gleich um die Ecke liegt. Jede zweite politische Bewegung der Sechziger hat dort ihren Anfang genommen. Die Ravens müssen da noch irgendwelche Sympathisanten haben. Vielleicht hat jemand Liz Gorman unterstützt.«

Dimonte seufzte theatralisch. »Bolitar, halten Sie eigentlich alle Cops für Vollidioten?«

»Nein.«

»Denken Sie, Sie sind der Einzige, dem das aufgefallen ist?«

»Na ja«, sagte Myron, »man sagt mir nach, dass ich ein gewisses Talent habe.«

»Im Sportteil der heutigen Zeitung nicht.«

Touche. »Also, was haben Sie rausgefunden?«

»Sie hat die Wohnung von einem durchgeknallten, fanatischen, linksfadikalen, kommunistischen, roten sogenannten Columbia-Professor namens Sidney Bowman gemietet.«

»Sie sind ja so tolerant, Rolly.«

»Ach ja, ich gerate außer Übung, wenn ich ein paar dieser liberalen ACLU-Bürgerversammlungen verpasse. Der Rote redet jedenfalls nichts. Er sagt, dass sie nur eine Mieterin war und

bar bezahlt hat. Wir wissen natürlich, dass er lügt. Das FBI hat ihn in die Mangel genommen, aber er hat eine Bande schwuler, linker Anwälte zu Hilfe gerufen. Hat uns einen Haufen Nazischweine genannt und so.«

»Das ist kein Kompliment, Rolly. Nur falls Sie's nicht wissen.«

»Danke für die Aufklärung. Krinsky ist ihm auf den Fersen, hat aber bisher nichts rausgefunden. Ich meine, dieser Bowman ist ja nicht blöd. Der muss wissen, dass wir ihn beobachten.«

»Was haben Sie sonst noch über ihn?«

»Geschieden. Keine Kinder. Er gibt einen Kurs über existenzielle Scheiße, die im richtigen Leben einen Dreck wert ist. Laut Krinsky verbringt er seine Zeit hauptsächlich damit, Obdachlosen zu helfen. Das ist wohl irgendwie sein tägliches Ritual - er hängt in Parks und Obdachlosenunterkünften mit Pennern rum. Durchgeknallt, wie ich schon sagte.«

Win trat, ohne anzuklopfen, in Myrons Büro. Zielstrebig ging er auf die Ecke zu und zog die Schranktür auf, an deren Innenseite ein großer Spiegel angebracht war. Er überprüfte seine Frisur und rückte ein paar Strähnen zurecht, obwohl alles perfekt saß. Dann stellte er sich mit leicht gespreizten Beinen hin und ließ die Arme herabhängen. Er tat, als hielte er einen Golfschläger und drehte sich langsam in den Backswing. Er beobachtete seine Bewegung im Spiegel, kontrollierte, ob der vordere Arm auch gerade blieb und die Griffhaltung entspannt war. Er machte das ständig, blieb manchmal sogar vor Schaufenstern stehen, wenn er die Straße entlangging. Myron vermutete, dass es eine Art Golf-Äquivalent zu den Gewichthebern war, die jedes Mal ihre Muskeln anspannen, wenn sie ihrem Spiegelbild begegnen. Es nervte ihn ohne Ende.

»Sonst noch was, Rolly?«

»Nein. Und Sie?«

»Nichts. Ich melde mich wieder.«

»Ich kann's kaum erwarten, Hutch«, sagte Dimonte. »Wissen Sie was? Krinsky ist so jung, dass er sich nicht mal mehr an die Serie erinnern kann. Traurig, oder?«

»Die Jugend von heute«, sagte Myron. »Kulturlos.«

Myron legte auf. Win überprüfte weiter seinen Golfschwung im Spiegel. »Bring mich doch bitte auf den neuesten Stand«, sagte er. Das tat Myron. Als er fertig war, sagte Win: »Diese Fiona, das Ex-Playmate. Wenn ich das so höre, klingt es, als wäre sie die perfekte Kandidatin für ein Windsor-Horne-Lockwood-111-Verhör.«

»Mhm«, sagte Myron. »Aber erzähl mir doch erst mal vom Windsor-Horne-Lockwood-III-Verhör mit Klopfer.«

Win betrachtete sein Spiegelbild stirnrunzelnd und korrigierte seine Handhaltung. »Sie ist recht verschlossen«, sagte er. »Daher musste ich ziemlich konkret werden.«

»Und wie sah das aus?«

Win berichtete von ihrer Unterredung. Myron schüttelte nur den Kopf. »Und dann bist du ihr gefolgt?«

»Ja.«

»Und?«

»Und es gibt nicht viel zu berichten. Sie ist nach dem Spiel zu TC gefahren. Sie ist über Nacht bei ihm geblieben. Von seinem Wohnsitz aus wurden keine erwähnenswerten Anrufe getätigt. Entweder hat sie unsere Unterhaltung nicht aus der Fassung gebracht oder sie weiß nichts.«

»Oder«, ergänzte Myron, »sie fühlte sich beobachtet.«

Win runzelte wieder die Stirn. Entweder gefiel ihm Myrons Andeutung nicht oder er hatte ein Problem mit seinem Schwung ausgemacht. Wahrscheinlich Letzteres. Er wandte sich vom Spiegel ab und warf einen Blick auf Myrons Schreibtisch. »Ist das die Raven Brigade?«

»Ja. Einer sieht aus wie du.« Myron deutete auf Cole White-man.

Win studierte das Bild kurz. »Wenngleich der Mann in der Tat attraktiv ist, mangelt es ihm doch sowohl an meiner Stilsicherheit als auch an meinem erstaunlich gefälligen Äußeren.«

»Von deiner Bescheidenheit ganz zu schweigen.«

Myron streckte die Hand aus. »Wie ich sehe, kannst du mir folgen.«

Myron betrachtete das Bild noch einmal. Er dachte noch einmal über das nach, was Dimonte über Professor Sidney Bowmans tägliche Routine gesagt hatte. Dann fiel es ihm mit einem Schlag auf. Eis durchströmte seine Venen. Im Kopf veränderte er Coles Gesichtszüge ein wenig, dachte sich ein paar Verzerrungen aus der plastischen Chirurgie und zwanzig Jahre hinzu. Es passte noch nicht ganz, aber das reichte ihm.

Liz Gorman hatte sich getarnt, indem sie ihre auffälligste Eigenschaft in ihr Gegenteil verkehrt hatte. Dann konnte man doch annehmen, dass Cole Whiteman das Gleiche getan hatte?

»Myron?«

Er blickte auf. »Ich glaube, ich weiß, wo ich Cole Whiteman finde.«

## 30

Hector war nicht begeistert, als er Myron wieder im Parkview Diner sah.

»Wir glauben, dass wir Sallys Komplizen gefunden haben«, erzählte Myron ihm.

Hector putzte den Tresen mit einem Lappen.

»Er heißt Norman Lowenstein. Kennen Sie ihn?«

Hector schüttelte den Kopf.

»Er ist obdachlos. Er hängt im Hinterzimmer rum und benutzt Ihr Münztelefon.«



Hector hörte auf zu putzen. »Denken Sie wirklich, ich lass einen Obdachlosen in meine Küche?«, fragte er. »Außerdem haben wir überhaupt kein Hinterzimmer. Sie können nachgucken.«

Die Antwort überraschte Myron nicht. »Beim letzten Mal, als ich hier war, hat er am Tresen gegessen«, probierte er es. »Unrasiert. Lange schwarze Haare. Abgerissener beigefarbener Mantel.«

Hector fuhr weiter mit dem Lappen über das Resopal und nickte. »Ich glaube, ich weiß, wen Sie meinen. Schwarze Turnschuhe?«

»Genau.«

»Der ist öfter hier. Wie er heißt, weiß ich aber nicht.«

»Haben Sie je mitgekriegt, wie er mit Sally gesprochen hat?«

Hector zuckte die Achseln. »Schon möglich. Wenn sie ihn bedient hat. Kann ich wirklich nicht sagen.«

»Wann war er das letzte Mal hier?«

»Seit Sie hier waren, hab ich ihn nicht mehr gesehen«, sagte Hector.

»Sie haben sich nie mit ihm unterhalten?«

»Nein.«

»Und Sie wissen auch nichts über ihn?«

»Nein.«

Myron schrieb seine Telefonnummer auf ein Stück Papier. »Wenn Sie ihn sehen, rufen Sie mich bitte an. Es gibt tausend Dollar Belohnung.«

Hector studierte die Telefonnummer. »Ist das Ihr Büro bei A T & T? «

»Nein. Das ist meine Privatnummer.«

»Mhm«, sagte Hector. »Ich hab A T & T angerufen, nachdem Sie das letzte Mal hier waren. Es gibt kein Y511, und die kennen auch keinen Bernie Worley.« Er sah nicht besonders aufge-

bracht aus, tanzte aber auch nicht ausgelassen auf dem Tresen. Er sah Myron einfach direkt in die Augen und wartete auf eine Erklärung.

»Ich hab Sie belogen«, sagte Myton. »Tut mir leid.«

»Und wer sind Sie wirklich?«

»Myron Bolitar.« Er gab dem Mann eine Visitenkarte. Hector studierte sie eine Weile.

»Sie sind Sportagent?«

»Ja.«

»Was hat ein Sportagent mit Sally zu tun?«

»Das ist eine lange Geschichte.«

»Sie hätten mich nicht so anlügen dürfen. Das war nicht richtig.«

»Ich weiß«, sagte Myton. »Ich hätt's nicht getan, wenn's nicht wichtig gewesen wäre.«

Hector steckte die Karte in die Hemdtasche. »Ich habe Kundenschaft.« Er wandte sich ab. Myron überlegte, ob er weitere Erklärungen abgeben sollte, aber das hätte nichts gebracht.

Win wartete auf dem Gehsteig. »Und?«

»Cole Whiteman nennt sich jetzt Norman Lowenstein und gibt sich als Obdachloser aus.«

Win winkte ein Taxi heran. Der Fahrer mit Turban bremste. Sie stiegen ein. Myron nannte das Fahrtziel. Der Fahrer nickte. Dabei stieß sein Turban ans Dach. Sitarmusik ertönte aus den vorderen Boxen und zerriss die Luft mit rasiermesserscharfen Fingernägeln. Furchtbar. Dagegen klangen Benny und seine *Magical Sitar* wie Itzhak Perlman. Aber immer noch besser als Yanni.

»Er hat keinerlei Ähnlichkeit mit dem alten Bild«, sagte Myron. »Er war beim plastischen Chirurgen und hat sich das Gesicht verändern lassen. Außerdem trägt er jetzt lange, schwarz gefärbte Haare.«

Sie hielten an einer Ampel. Neben ihnen stand ein blauer

TransAm, so ein aufgedonnertes Gefährt, das von den Bässen auf und ab hüpfte, die sich weiter durch die Erdkruste bohrten und den Planeten bis ins Mark erschütterten. Das Taxi vibrierte im Lärm. Die Ampel wurde grün. Der TransAm schoss voran.

»Ich hab darüber nachgedacht«, fuhr Myron fort, »wie Liz Gorman sich getarnt hat. Sie hatte ihr typisches Kennzeichen in das Gegenteil verkehrt. Cole war der wohlerzogene, saubere Junge aus gutem, protestantischem Hause. Wie hätte er das besser ins Gegenteil verkehren können, als als struppiger Penner aufzutreten?«

»Als *jüdischer* struppiger Penner«, stellte Win richtig.

»Genau. Als Dimonte mir erzählt hat, dass Professor Bowman häufig Kontakt zu Obdachlosen sucht, hat es Klick gemacht.«

Der Turban blaffte: »Strecke.«

»Was?«

»Strecke. Henry Hudson oder Broadway.«

»Henry Hudson«, antwortete Win. Er sah Myron an. »Weiter.«

»Ich glaube, so ist es gelaufen«, sagte Myron. »Cole Whiteman hat angenommen, dass Liz Gorman in Schwierigkeiten steckt. Vielleicht hatte sie ihn nicht angerufen oder vielleicht ein Treffen versäumt. Irgend so etwas. Das Problem war nur, dass er nicht selbst nach ihr gucken konnte. Whiteman hat die vielen Jahre im Untergrund ja schließlich nicht deshalb überstanden, weil er blöd ist. Es war doch klar, dass die Polizei ihm eine Falle stellt, wenn sie Liz Gorman gefunden hat - und genau das haben sie ja jetzt auch getan.«

»Also«, sagte Win, »hat er dich dazu gebracht, für ihn da reinzugehen.«

Myron nickte. »Er hat sich im Diner rumgetrieben und gehofft, irgendwas über >Sally< zu hören. Dann hat er mitgekriegt,

wie ich mit Hector geredet habe, und die einzige Chance ergriffen, die er gesehen hat. Er hat mir die merkwürdige Geschichte erzählt, dass er sie daher kennt, weil er immer das Münztelefon hinten im Diner benutzt, und dass sie zusammen sind. Das passte zwar alles nicht ganz zusammen, ich hab aber nicht weiter nachgefragt. Jedenfalls hat er mich zum Haus gebracht, in dem sie wohnte. Als ich drin war, hat er sich versteckt und abgewartet, was passiert. Dann hat er aus sicherer Entfernung beobachtet, wie die Cops gekommen sind und vielleicht sogar, wie sie die Leiche rausgebracht haben. Damit hatte er die Bestätigung für das, was er wahrscheinlich schon die ganze Zeit vermutet hatte. Liz Gorman war tot.«

Win überlegte einen Moment. »Und du glaubst, wenn Professor Bowman einen Besuch bei den Obdachlosen macht, trifft er sich mit ihm?«

»Ja.«

»Unsere nächste Aufgabe besteht also darin, Cole White-man zu finden.«

»Genau.«

»Unter den ungewaschenen Elendsgestalten in irgendeinem gottverlassenen Obdachlosenheim.«

»Ja.«

Win verzog das Gesicht. »Ganz wunderbar.«

»Wir könnten ihm eine Falle stellen«, sagte Myron. »Aber ich glaube, das dauert zu lang.«

»Was für eine Falle?«

»Ich glaube, er hat mich gestern Abend angerufen«, sagte Myron. »Man darf wohl davon ausgehen, dass er an Liz Gormans Erpresserplänen beteiligt war.«

»Aber warum dich?«, fragte Win. »Wenn er belastendes Material über Greg Downing hat, warum solltest du das Ziel seiner Erpressung sein?«

Diese Frage beschäftigte Myron auch schon seit einer Weile.

»Ich weiß es nicht«, sagte er langsam. »Ich kann es mir nur so erklären, dass Whiteman mich im Diner erkannt hat. Vermutlich glaubt er, ich wäre ein enger Freund von Greg Downing. Und als er Greg nicht erreicht hat, hat er's halt bei mir versucht.«

Myrons Handy klingelte. Er ging ran und meldete sich.

»Hey, Starsky.« Es war Dimonte.

»Ich bin Hutch«, sagte Myron. »Sie sind Starsky.«

»Egal«, sagte Dimonte, »auf jeden Fall sollten Sie zusehen, dass Sie mal pronto hier aufs Revier kommen.«

»Haben Sie was?«

»Nur wenn Sie ein Bild vom Killer beim Verlassen von Gormans Wohnung als >was< bezeichnen würden«, sagte Dimonte.

Myron wäre fast das Handy aus der Hand gefallen. »Ehrlich?«

»Jepp. Und da kommen Sie nie drauf.«

»Was?«

»Es ist eine Frau.«

## 31

»Das läuft jetzt so ab«, sagte Dimonte. Sie bahnten sich ihren Weg durch die wahrhaftig Vereinten Nationen aus Polizisten, Zeugen und sonstigen Besuchern. Win wartete draußen. Er mochte keine Cops, und sie verspürten ebenfalls nicht das dringende Bedürfnis, ihn auf ein Eis einzuladen. Es war für alle am besten, wenn er auf Distanz blieb. »Wir haben einen Ausschnitt der Täterin auf Video. Das Problem ist, für eine Identifikation reicht's nicht. Ich dachte, Sie erkennen sie vielleicht.«

»Was für ein Video?«

»Zwischen der 110th und 111th Street auf der Ostseite des

Broadway ist ein Auslieferungslager«, sagte Dimonte. Er ging schnell, immer einen halben Schritt voraus und drehte sich dabei immer wieder nach hinten, um nachzusehen, ob Myron noch da war. »Die handeln mit Unterhaltungselektronik. Sie wissen ja, wie das läuft - die Arbeiter klauen, als ob das Recht darauf irgendwo in der Verfassung verbrieft wäre. Deshalb hat die Firma überall Überwachungskameras aufgestellt. Zeichnen alles auf Video auf.« Er schüttelte beim Gehen den Kopf, bedachte Myron mit einem zahnstocherfreien Lächeln und ergänzte: »Der gute, alte Big Brother. Alle Jubeljahre nimmt da doch tatsächlich mal jemand ein Verbrechen auf statt einen Haufen Cops, die einen Verbrecher zusammenschlagen, wenn Sie wissen, was ich meine?«

Sie betraten einen kleinen Verhörraum. Myron sah in einen Spiegel. Er wusste, dass es halbdurchsichtiges Glas war - das wusste jeder, der schon mal ein paar Krimis im Fernsehen oder im Kino gesehen hatte. Myron ging nicht davon aus, dass auf der anderen Seite jemand saß, streckte aber für alle Fälle die Zunge raus. Mr. Erachsen. Krinsky stand neben einem Fernseher und Videorecorder. Myron sollte zum zweiten Mal an diesem Tag ein Video sehen. Er war zuversichtlich, dass dieses etwas gesitteter ausfallen würde.

»Hey, Krinsky«, sagte Myton.

Krinsky nickte unmerklich. Mr. Schwatzhaft.

Myron sah Dimonte an. »Ich hab immer noch nicht begriffen, wie die Überwachungskamera eines Warenlagers die Täterin ins Bild kriegen konnte.«

»Die eine Kamera hängt in der Ausfahrt«, erklärte Dimonte. »Bloß damit beim Rausfahren nicht noch was vom Wagen fällt, wenn Sie verstehen, was ich meine. Die Kamera erfasst auch einen Teil vom Gehsteig. Man sieht die Leute, die da vorbeigehen.« Er lehnte sich an die Wand und deutete auf einen Stuhl. »Sie werden schon sehen.«

Myron setzte sich. Krinsky drückte die PiA-Taste. Wieder schwarzweiß. Wieder ohne Ton. Aber dieses Video zeigte ein Bild von oben. Myron sah die Frontseite eines LKWs und dahinter ein Stückchen Gehsteig. Es kamen nicht viele Leute vorbei; die paar, die zu sehen waren, waren kaum mehr als ferne Silhouetten.

»Wie sind Sie denn da rangekommen?«, fragte Myron.

»Woran?«

»An das Video.«

»Ich suche immer nach solchen Läden«, sagte Dimonte und zog seine Hosen an den Gürtelschlaufen hoch. »Parkhäuser, Lagerhäuser und so haben inzwischen alle Überwachungskameras.«

Myron nickte. »Saubere Arbeit, Rolly. Ich bin beeindruckt.«

»Wow«, sagte Dimonte, »dann kann ich jetzt ja glücklich sterben.«

Lauter Scherzkekse. Myron konzentrierte sich wieder auf den Fernseher. »Und wie lang sind die Bänder?«

»Zwölf Stunden«, antwortete Dimonte. »Sie werden jeweils morgens und abends um neun gewechselt. Für acht Kameras. Jedes Band wird drei Wochen lang aufbewahrt und dann wieder überspielt.« Er deutete auf den Fernseher. »Da kommt sie. Krinsky.«

Mit einem Knopfdruck hielt Krinsky das Bild an.

»Die Frau, die da grade ins Bild gekommen ist. Von rechts. Sie geht nach Süden, entfernt sich also vom Tatort.«

Myron sah ein verschwommenes Bild. Das Gesicht war nicht zu erkennen. Er hätte nicht einmal viel über ihre Größe sagen können. Sie trug Schuhe mit hohen Absätzen und einen langen Mantel mit einem Rüschenkragen. Auch ihr Körperbau war nur schwer zu erkennen. Das Haar kam ihm jedoch bekannt vor. In neutralem Tonfall sagte er: »Ja, ich seh sie.«

»Achten Sie auf die rechte Hand«, sagte Dimonte.

Das tat Myron. Sie hielt darin einen langen, dunklen Gegenstand. »Ich kann's nicht erkennen.«

»Wir haben es vergrößert. Krinsky.«

Krinsky reichte Myron zwei große Schwarzweißbilder. Auf dem ersten Bild war der Kopf der Frau vergrößert, trotzdem waren die Gesichtszüge nicht zu erkennen. Doch das lange dunkle Objekt in der Hand auf dem zweiten Bild war deutlicher zu sehen.

»Wir glauben, das ist eine Mülltüte, in die was eingewickelt ist«, sagte Dimonte. »Komische Form, oder?«

Myron betrachtete das Bild und nickte. »Sie glauben, dass da ein Baseballschläger drin ist?«

»Sie nicht?«

»Doch«, sagte Myron.

»Genau solche Mülltüten haben wir in Gormans Küche gefunden.«

»Wie in jeder zweiten Küche in New York City«, ergänzte Myron.

»Das ist leider wahr. Jetzt gucken Sie sich mal das eingeblendete Datum und die Uhrzeit an.«

Oben links auf dem Bildschirm stand eine digitale Anzeige auf 02:12:32 A.M. Das Datum war der frühe Sonntagmorgen. Ein paar Stunden, nachdem Liz Gorman sich im *Siviss Chalet* mit Greg Downing getroffen hatte.

»Hat die Kamera sie auch erfasst, als sie gekommen ist?«, fragte Myron.

»Ja, aber nicht besonders scharf. Krinsky.«

Krinsky spulte das Video zurück. Nach ein paar Sekunden stoppte er, und das Bild kam zurück. Die eingeblendete Uhr zeigte 01:41:12. Gut eine halbe Stunde früher.

»Da kommt sie«, sagte Dimonte.

Das Bild flog fast vorbei. Myron erkannte die Frau nur am langen Mantel mit dem Rüschenkragen. Dieses Mal hatte sie



nichts in der Hand. Myron sagte: »Zeigen Sie mir noch mal die andere Stelle ganz.«

Dimonte nickte Krinsky zu. Krinsky spulte vor und drückte auf Play. Myron konnte das Gesicht der Frau zwar immer noch nicht erkennen, ihr Gang war aber eine ganz andere Sache. Der Gang eines Menschen kann ziemlich einzigartig sein. Myron spürte, wie seine Kehle trocken wurde.

Dimonte sah ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Erkennen Sie sie, Bolitar?«

Myron schüttelte den Kopf. »Nein«, log er.

## 32

Esperanza legte gern Listen an.

Sie hatte die Akte der Raven Brigade vor sich liegen und notierte die drei wichtigsten Fakten in chronologischer Reihenfolge:

1. Die Raven Brigade überfällt eine Bank in Tucson
2. Ein paar Tage später ist mindestens ein Mitglied der Ravens (Liz Gorman) in Manhattan
3. Kurz danach nimmt Liz Gorman Kontakt zu einem sehr bekannten Profi-Basketballspieler auf

Sie sah keinen Zusammenhang.

Sie öffnete die Akte und überflog kurz die Geschichte der »Brigade«. 1975 hatten die Ravens Hunt Frootworth entführt, den zweiundzwanzigjährigen Sohn des Medienmoguls Cooper Frootworth. Hunt hatte an der San Francisco State University mit ein paar von den Ravens zusammen studiert, darunter auch Cole Whiteman und Liz Gorman. Der berühmte Cooper Frootworth, dessen Art es nie gewesen war, untätig herumzusitzen,

während andere sich um seine Angelegenheiten kümmerten, hatte Söldner angeheuert, die seinen Sohn retten sollten. Während ihres Angriffs hatte einer der Ravens dem jungen Hunt aus nächster Nähe in den Kopf geschossen. Wer, war nicht bekannt. Vier Brigademitglieder waren hinterher entkommen.

Big Cyndi hopste ins Büro. Durch die Vibrationen rollten Esperanzas Stifte vom Tisch.

»Entschuldigung«, sagte Cyndi.

»Kein Problem.«

»Timmy hat angerufen«, sagte Cyndi. »Freitag Abend gehen wir aus.«

Esperanza zog eine Grimasse. »Er heißt Timmy?«

»Ja«, sagte Cyndi. »Süß, nicht?«

»Bezaubernd.«

»Ich bin dann im Konferenzraum«, sagte Cyndi.

Esperanza kümmerte sich wieder um die Akte. Sie blätterte vor bis zu dem Bankraub in Tucson - es war der erste, den die Gruppe seit über fünf Jahren begangen hatte. Der Überfall hatte stattgefunden, als die Bank gerade schließen wollte. Das FBI glaubte, dass einer der Wachmänner eingeweiht gewesen war, konnte das aber nicht beweisen, und der einzige Hinweis war seine linke Vergangenheit. Es waren ungefähr 15 000 Dollar Bargeld geraubt worden, aber die Bankräuber hatten sich noch die Zeit genommen, die Schließfächer der Bank zu sprengen. Ein riskantes Vorgehen. Das FBI war der Ansicht, die Ravens hätten irgendwie erfahren, dass dort Drogengelder verwahrt wurden. Auf dem Bild der Überwachungskamera waren zwei von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidete Personen mit schwarzen Skimasken zu sehen. Es gab keine Fingerabdrücke, Haare oder Gewebespuren. Nichts.

Esperanza ging die Akte noch einmal durch, ihr stach aber nichts Neues in die Augen. Sie versuchte sich vorzustellen, wie die letzten zwanzig Jahre für die überlebenden Ravens wohl ver-

laufen waren - ständig auf der Flucht, nur selten längere Zeit an einem Ort, Schwierigkeiten bei Ein- und Ausreise aus dem Land, immer wieder auf alte Sympathisanten angewiesen zu sein, denen man nie ganz vertrauen konnte. Sie nahm ihren Zettel und machte sich weitere Notizen:

Liz Gorman → Banküberfall → Erpressung

Also gut, dachte sie, immer den Pfeilen nach. Liz Gorman und die Ravens hatten Geld gebraucht, also hatten sie die Bank überfallen. Das passte. Es erklärte den ersten Pfeil. Eigentlich war es sowieso klar gewesen. Das eigentliche Problem war die zweite Verbindung:

Banküberfall → Erpressung.

Um es auf den Punkt zu bringen: Was war beim Banküberfall passiert, dass die Ravens den Plan gefasst hatten, an die Ostküste zu kommen und Greg Downing zu erpressen? Sie versuchte, ein paar Möglichkeiten niederzuschreiben.

1. Downing war in den Banküberfall verwickelt.

Sie blickte auf. Das wäre schon möglich. Er hatte das Geld gebraucht, um seine Spielschulden zu begleichen. Da hätte er schon etwas Illegales tun können. Diese Hypothese verriet aber nichts über die eigentliche Frage: Wie waren sie zusammengekommen? Wo hatten Liz Gorman und Greg Downing sich kennen gelernt?

Sie war sich sicher, dass das der Schlüssel zu der ganzen Sache war.

Sie schrieb eine Zwei. Dann wartete sie.

Welche Verbindung gab es noch?

Ihr fiel nichts ein, also beschloss sie, es vom anderen Ende aus zu versuchen. Sie fing mit der Erpressung an und arbeitete sich von dort zurück. Um Downing erpressen zu können, brauchte Liz Gorman belastendes Material über ihn. Woher hatte sie das? Esperanza malte einen neuen Pfeil:

Banküberfall <—> Erpressung

Esperanza verspürte so etwas wie einen winzigen Nadelstich. Der Banküberfall. Sie hatten bei dem Banküberfall etwas gefunden, das sie auf den Erpressungsplan gebracht hatte.

Hastig blätterte sie die Akte durch, wusste aber schon, dass das, was sie suchte, nicht da war. Sie griff zum Telefon und wählte. Als der Mann abnahm, sagte sie: »Hast du eine Liste der Leute, die Schließfächer gemietet hatten?«

»Die muss irgendwo sein«, antwortete er. »Wieso, brauchst du die?«

»Ja.«

Tiefer Seufzer. »Na gut, ich mach mich mal auf die Suche. Aber sag Myron, dass ich dafür noch richtig was bei ihm gut habe.«

Als Emily die Tür öffnete, fragte Myron: »Bist du allein?«

»Aber ja«, antwortete sie mit kokettem Lächeln. »Was hast du denn vor?«

Er schob sich an ihr vorbei. Mit vor Überraschung offenem Mund stolperte Emily rückwärts. Er ging zielstrebig auf den Dielenschrank zu und öffnete ihn.

»Was machst du denn da?«

Myron gab keine Antwort. Hektisch schob er mit beiden Händen Kleidetbügel herum. Er brauchte nicht lange. Dann zog er den langen Mantel mit dem Rüschenkragen heraus. »Wenn du das nächste Mal einen Mord begehst«, sagte er, »wirf die Sachen weg, die du dabei getragen hast.«

Sie wich zwei Schritte zurück und hob eine zitternde Hand zum Mund. »Raus«, zischte sie.

»Ich gebe dir genau eine Chance, die Wahrheit zu sagen.«

»Mir egal, was du mir gibst. Raus aus meinem Haus!«

Er hielt den Mantel hoch. »Glaubst du, ich bin der Einzige, der davon weiß? Die Polizei hat ein Video von dir am Tatort. Du hattest diesen Mantel an.«

Ihr Körper erschlaffte. Ihr Gesicht sah aus, als hätte sie einen Schlag in den Solarplexus erhalten.

Myron ließ den Mantel sinken. »Du hattest die Mordwaffe in eurem alten Haus versteckt«, sagte er. »Und du hast etwas von ihrem Blut im Keller vergossen.« Er drehte sich um und stapfte ins Wohnzimmer. Der Stapel Boulevardzeitungen lag noch da. Er deutete darauf. »Du hast darauf gewartet, dass die Geschichte an die Öffentlichkeit kommt. Als du mitgekriegt hast, dass die Leiche gefunden wurde, hast du einen anonymen Anruf bei der Polizei gemacht.«

Wieder sah er Emily an. Sie starrte ins Nichts.

»Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, wieso das Blut im Spielzimmer war«, sagte Myron. »Aus welchem Grund ist Greg nach dem Mord ausgerechnet da runter gegangen? Aber genau das ist natürlich der springende Punkt. Er wäre dort nicht hingegangen. Das Blut wäre da wenn nötig wochenlang unentdeckt geblieben.«

Emily ballte die herabhängenden Fäuste. Sie schüttelte den Kopf und fand schließlich ihre Stimme wieder. »Das verstehst du nicht.«

»Dann erklär's mir.«

»Er wollte mir meine Kinder wegnehmen.«

»Also hast du ihm einen Mord angehängt.«

»Nein.«

»Das ist jetzt nicht der richtige Moment zum Lügen, Emily.«

»Ich lüg nicht, Myron. Ich hab ihm nichts angehängt.«

»Du hast die Mordwaffe deponiert ...«

»Ja«, unterbrach sie ihn, »das ist alles richtig. Aber ich hab ihm nichts angehängt.« Ihre Augen schlossen sich und öffneten sich wieder, fast wie bei einer Kurzmeditation. »Man kann einem Menschen nichts anhängen, was er wirklich getan hat.«

Myron erstarrte. Emily sah ihm unverwandt in die Augen. Sie hatte die Hände immer noch zu Fäusten geballt. »Heißt das, Greg hat sie umgebracht?«

»Natürlich.« Sie kam langsam auf ihn zu, ließ sich Zeit wie ein Boxer, der nach einem überraschenden linken Haken auf dem Boden bleibt, bis der Ringrichter ihn bis acht angezählt hat. Sie nahm ihm den Mantel aus der Hand. »Muss ich ihn wirklich vernichten, oder kann ich dir vertrauen?«

»Das musst du mir wohl erst mal erklären.«

»Willst du einen Kaffee?«

»Nein«, sagte Myron.

»Ich brauche einen. Komm mit. Wir reden in der Küche weiter.«

Sie ging mit hocherhobenem Kopf und demselben Gang, den Myron auf dem Video erkannt hatte, voraus. Er folgte ihr in eine blendendweiße Küche. Die Fliesen glänzten prächtig. Viele Menschen wären vermutlich ganz wild auf so eine Küche gewesen. Myron erinnerte sie eher an ein Urinal in einem trendigen Restaurant.

Emily holte einen dieser Kaffeebereiter mit Siebeinsatz hervor, die in letzter Zeit alle benutzten. »Bist du sicher, dass du keinen willst? Er ist von Starbucks. Hawaii Kona.«

Myron schüttelte den Kopf. Emily war wieder zu sich gekommen. Sie hatte wieder Oberwasser. Er würde nichts dagegen unternehmen. Wer Oberwasser hatte, redete mehr und überlegte weniger.

»Ich weiß noch nicht genau, wo ich anfangen soll«, sagte sie und goss kochendes Wasser auf den Kaffee. Das kräftige Aroma erfüllte die Luft. In einem Kaffeewerbepot hätte in diesem Moment einer von ihnen »Ahhhh« sagen müssen. »Und wenn du jetzt sagst, ich soll ganz vorne anfangen, muss ich schreien.«

Myron hob die Hände, um zu zeigen, dass er nichts dergleichen beabsichtigte.

Emily drückte das Sieb ein bisschen herunter, traf auf Widerstand, drückte weiter. »Sie ist einfach irgendwann, ausgerechnet im Supermarkt, auf mich zugekommen«, sagte sie. »Aus heiterem Himmel. Ich greife gerade nach den tiefgefrorenen Bagels, als die Frau mir sagt, dass sie was entdeckt hat, was meinen Mann ruinieren könnte. Und dann droht sie, dass sie bei der Zeitung anrufen würde, wenn ich nicht zahle.«

»Und was hast du gesagt?«

»Ich hab sie gefragt, ob sie einen Vierteldollar fürs Telefon braucht.« Emily kicherte, drückte nicht weiter auf den Kaffeebereiter und richtete sich auf. »Ich hab das für einen Witz gehalten. Ich hab zu ihr gesagt, dass sie ihn ruhig ruinieren soll. Sie hat bloß genickt und gesagt, sie meldet sich.«

»Das war's?«

»Jepp.«

»Wann war das?«

»Weiß nicht. So vor zwei, drei Wochen.«

»Und wann hast du das nächste Mal von ihr gehört?«

Emily öffnete einen Schrank und nahm eine Kaffeetasse heraus. Auf der Tasse war ein Bild einer Cartoonfigur. **BESTEMAMA DER WELT** stand darunter. »Ich hab genug für zwei gemacht«, sagte sie.

»Nein danke.«

»Sicher?«

»Ja«, sagte Myron. »Und was ist dann passiert?«

Sie bückte sich und starrte in die Kaffeekanne wie in eine Kristallkugel. »Ein paar Tage später hat Greg mir was angehtan ...« Sie hielt inne. Ihr Tonfall hatte sich verändert, sie sprach langsamer und bedächtiger. »Das hab ich dir beim letzten Mal schon erzählt. Er hat was Furchtbares getan. Die Einzelheiten spielen jetzt keine Rolle.«

Myron nickte, sagte aber nichts. Er hatte keinen Grund, jetzt das Video zur Sprache zu bringen und sie vom Thema

abzubringen. Er musste ihr Sicherheit geben, damit sie weitersprach.

»Als sie dann nach einer Zeit wiedergekommen ist und mir erzählt hat, dass Greg ihr viel Geld für ihr Schweigen geboten hat, hab ich gesagt, dass ich mehr biete, wenn sie redet. Sie hat gesagt, das wird teuer. Ich hab gesagt, das ist mir egal. Ich habe an sie als Frau appelliert. Ich bin sogar so weit gegangen, dass ich ihr erzählt habe, wie Greg versucht, mir die Kinder wegzunehmen. Ich glaube, sie hatte Mitgefühl, aber sie hat auch deutlich gemacht, dass sie es sich nicht leisten kann, aus reiner Menschenfreundlichkeit zu handeln. Wenn ich die Informationen wollte, müsste ich zahlen.«

»Hat sie gesagt, wie viel sie wollte?«

»Hunderttausend Dollar.«

Myron verkniff sich ein Pfeifen. Da verdiente jemand sehr gut an zwei Kontrahenten. Liz Gormans Strategie war es vermutlich gewesen, von beiden Seiten zu kassieren und sie so lange zu schröpfen, wie sie es für sicher hielt. Oder sie hatte einmal hart und schnell zugeschlagen, weil sie gewusst hatte, dass sie bald wieder untertauchen musste. Von ihrem Standpunkt aus war es jedenfalls sinnvoll, bei allen beteiligten Parteien zu kassieren - Greg, Clip und Emily. Geld für ihr Schweigen - Geld für ihre Aussage. Erpresser sind fast so loyal wie Politiker im Wahljahr.

»Weißt du, was sie gegen Greg in der Hand hatte?«, fragte er.

Emily schüttelte den Kopf. »Das wollte sie mir nicht sagen.«

»Aber du hättest die hunderttausend bezahlt?«

»Ja.«

»Ohne zu wissen wofür?«

»Ja.«

Myron wedelte mit den Händen in der Luft herum. »Woher hast du gewusst, dass sie nicht nur herumgesponnen hat?«



»Wenn ich ehrlich bin, hab ich es nicht gewusst. Aber ich hätte vielleicht meine Kinder verloren. Herrgott, ich war verzweifelt.«

Und, dachte Myron, Emily hatte Liz Gorman diese Verzweiflung spüren lassen, die die Situation dann voll ausgenutzt hatte. »Du hast also immer noch keine Ahnung, worum es dabei ging?«

Emily schüttelte den Kopf. »Absolut keine.«

»Könnte es darum gegangen sein, dass Greg spielt?«

Verwirrt kniff sie die Augen zusammen. »Wieso?«

»Wusstest du, dass Greg spielt?«

»Klar. Na und?«

»Weißt du, wie viel er gespielt hat?«, fragte Myron.

»Nicht viel«, sagte sie. »Er ist hin und wieder nach Atlantic City gefahren. Und dann vielleicht mal fünfzig Dollar auf ein Football-Spiel.«

»Das hast du geglaubt?«

Ihr Blick glitt über sein Gesicht und versuchte, darin zu lesen. »Worauf willst du hinaus?«

Myron sah aus dem Fenster in den Garten. Der Swimmingpool war noch abgedeckt, aber ein paar Rotkehlchen waren schon von der jährlichen Wanderung nach Süden zurückgekehrt. Etwa zehn Vögel drängelten sich mit gesenkten Köpfen um das Vogelhäuschen und flatterten fröhlich mit den Flügeln. »Greg ist spielsüchtig«, sagte Myron. »Er hat über die Jahre Millionen verspielt. Felder hat kein Geld unterschlagen - Greg hat alles verspielt.«

Emily schüttelte nur leicht den Kopf. »Das ist unmöglich«, sagte sie. »Ich hab fast zehn Jahre mit ihm zusammengelebt. Ich hätte was gemerkt.«

»Spielsüchtige lernen, sich zu verstellen«, sagte Myron. »Sie lügen, betrügen und stehlen - Hauptsache, sie können weiterspielen. Es ist eine Krankheit.«

In ihren Augen leuchtete es auf. »Und das hatte diese Frau gegen Greg in der Hand? Dass er ein Spieler ist?«

»Ich glaube schon«, sagte Myron. »Sicher bin ich allerdings nicht.«

»Aber Greg hat tatsächlich gespielt, ja? Bis er sein ganzes Geld verloren hat?«

»Ja.«

Bei dieser Antwort leuchtete Emilys Gesicht vor Hoffnung auf. »Dann wird kein Richter der Welt ihm das Sorgerecht geben«, sagte sie. »Ich gewinne.«

»Ein Richter wird das Sorgerecht eher einem Spieler als einer Mörderin geben«, sagte Myron. »Und auch als einem Menschen, der versucht, einem anderen fälschlicherweise einen Mord anzuhängen.«

»Ich hab dir doch schon erklärt, dass das nicht falsch war.«

»Das behauptest du«, sagte Myron. »Aber zurück zu der Erpresserin. Du hast gesagt, sie wollte hunderttausend Dollar.«

Emily ging zurück zur Kaffeekanne. »Ja.«

»Wie solltest du zahlen?«

»Sie hat gesagt, ich soll Samstagabend an der Telefonzelle vor einem Grand-Union-Supermarkt warten. Ich sollte Mitternacht da sein und das Geld bereithalten. Sie hat Punkt Mitternacht angerufen und mir eine Adresse in der 11 Ith Street gegeben. Ich sollte um zwei Uhr morgens da sein.«

»Also bist du um zwei Uhr morgens mit hunderttausend Dollar in die 11 Ith Street gefahren?« Er versuchte, nicht allzu ungläubig zu klingen.

»Ich hatte nicht mehr als sechzigtausend zusammengewiegt«, korrigierte sie.

»Hat sie das gewusst?«

»Nein. Pass auf, ich weiß, dass das alles verrückt klingt, aber du kannst dir gar nicht vorstellen, wie verzweifelt ich war. Ich war soweit, dass ich alles getan hätte.«

Myron verstand. Er hatte aus nächster Nähe gesehen, wie weit Mütter gehen konnten. Liebe verbiegt die Menschen. Mutterliebe verbiegt sie bis zur Unkenntlichkeit. »Erzähl weiter«, sagte er.

»Als ich um die Ecke bog, hab ich Greg aus dem Haus kommen sehen«, sagte Emily. »Ich war perplex. Er hatte den Kragen hochgeklappt, aber ich konnte sein Gesicht trotzdem sehen.« Sie sah zu Myron auf. »Ich war lange mit ihm verheiratet, aber so eine Miene hab ich bei ihm noch nie gesehen.«

»Was für eine?«

»Absolut angstverzerrt«, sagte sie. »Er ist fast gerannt. Richtung Amsterdam Avenue. Ich hab gewartet, bis er um die Ecke war. Dann bin ich zur Tür gegangen und hab bei ihr geklingelt. Es hat keiner aufgemacht. Ich hab dann auf andere Klingeln gedrückt, bis mich schließlich jemand reingelassen hat. Ich bin hochgegangen und hab eine Weile geklopft. Dann hab ich am Türgriff gedreht, und es war nicht abgesperrt. Also hab ich die Tür aufgemacht.«

Emily hielt inne. Eine zitternde Hand führte die Tasse an ihre Lippen. Sie nippte daran.

»Das hört sich jetzt scheußlich an«, fuhr sie fort, »aber ich habe da keinen toten Menschen liegen sehen. Ich habe nur die letzte Hoffnung gesehen, meine Kinder doch noch zu behalten.«

»Also hast du beschlossen, in Gregs Haus ein paar Hinweise zu platzieren.«

Emily stellte die Tasse ab und sah ihn an. Ihre Augen waren klar. »Ja. Und in dem anderen Punkt hattest du auch recht. Ich hab das Spielzimmer genommen, weil ich wusste, dass er da nie runtergeht. Ich dachte, wenn Greg nach Hause kommt - ich konnte ja nicht wissen, dass er abhaut -, dann ist das Blut da unten sicher. Na ja, ich weiß, dass ich zu weit gegangen bin, aber es ist ja nicht so, dass ich gelogen habe. Er hat sie umgebracht.«

»Das kannst du nicht wissen.«

»Was?«

»Er kann genauso über die Leiche gestolpert sein wie du.«

»Ist das dein Ernst?« Ihr Ton war jetzt scharf. »Natürlich hat Greg sie umgebracht. Das Blut auf dem Boden war noch ganz frisch. Für ihn stand alles auf dem Spiel. Er hatte ein Motiv und die Gelegenheit.«

»Genau wie du«, sagte Myron.

»Was für ein Motiv?«

»Du wolltest ihm einen Mord anhängen. Du wolltest deine Kinder behalten.«

»Das ist ein Witz.«

»Hast du irgendwelche Beweise dafür, dass deine Geschichte stimmt?«, fragte Myron.

»Was soll ich haben?«

»Beweise. Ich glaube, die Polizei kauft dir deine Geschichte nicht ab.«

»Kaufst du sie mir ab?«, fragte sie.

»Ich würde gern Beweise sehen.«

»Was für Beweise?«, fauchte sie. »Wo soll ich die herhaben? Ich hab schließlich keine Fotos gemacht.«

»Irgendwelche Fakten, die deine Geschichte belegen?«

»Warum hätte ich sie umbringen sollen, Myron? Was für ein Motiv hätte ich denn gehabt? Ich brauchte sie lebend. Sie war die beste Chance, die ich hatte, um meine Kinder behalten zu können.«

»Aber jetzt nehmen wir mal für einen Moment an, dass die Frau wirklich was gegen Greg in der Hand hatte«, sagte Myron.

»Was Konkretes. Einen Brief, den er geschrieben hat oder ein Video ...«, er beobachtete ihre Reaktion, »... oder so.«

»Na gut«, sagte sie und nickte. »Weiter.«

»Und nehmen wir weiter an, dass sie dich reingelegt und das Belastungsmaterial an Greg verkauft hätte. Du hast zugegeben,

dass Greg vor dir da war. Vielleicht hat er ihr so viel gezahlt, dass eure Abmachung für sie hinfällig war. Dann kommst du zu ihr in die Wohnung, stellst fest, was sie getan hat, merkst, dass deine einzige Chance, die Kinder zu behalten, verschwunden ist. Also bringst du sie um und hängst es dem Mann an, der anscheinend am meisten von ihrem Tod profitiert: Greg.«

Emily schüttelte den Kopf. »Blödsinn.«

»Du hast Greg genug gehasst«, fuhr Myron fort. »Er hat dich beschissen, da hast du's ihm heimgezahlt.«

»Ich hab sie nicht umgebracht.«

Myron sah noch einmal nach den Rotkehlchen, aber sie waren verschwunden. Der Garten wirkte jetzt kahl, jeder Ausdruck von Leben war gewichen. Er wartete ein paar Sekunden, bevor er sich ihr wieder zuwandte. »Ich weiß von dem Video mit dir und Klopfer.«

Ein kurzer, wütender Blitz zuckte durch Emilys Augen. Ihre Finger umklammerten die Kaffeetasse. Myron hatte fast Angst, sie würde sie nach ihm werfen. »Wie zum Henker ... ?« Dann entspannte sich ihr Griff plötzlich. Sie wich zurück, zuckte die Achseln und blieb zusammengesunken sitzen. »Ist ja auch egal.«

»Das muss dich doch wahnsinnig gemacht haben«, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. Ein leises Geräusch, eine Art Kichern entfuhr ihrem Mund. »Du begreifst es einfach nicht, was?«

»Was begreife ich nicht?«

»Ich wollte keine Rache. Das einzig Wichtige an dem Video war, dass ich dadurch meine Kinder hätte verlieren können.«

»Doch, das begreif ich schon«, hielt Myron dagegen. »Du hättest alles getan, um deine Kinder zu behalten.«

»Ich hab sie nicht umgebracht.«

Myron schaltete in einen anderen Gang. »Erzähl mir von dir und Klopfer«, sagte er.

Emily schnaubte höhnisch. »Für so einen hab ich dich nicht gehalten, Myron.«

»Bin ich auch nicht.«

Sie ergriff ihre Kaffeetasse und trank einen großen Schluck. »Hast du dir das ganze Video von vorn bis hinten angeguckt?«, fragte sie in einem Tonfall, der irgendwo zwischen kokett und zornig lag. »Hast du ein paar Mal auf die Zeitlupentaste gedrückt, Myron? Auch zwischendurch zurückgespult und dir die Stellen immer wieder angeguckt? Die Hose runtergelassen?«

»Nein auf alle Fragen.«

»Wie viel hast du gesehen?«

»Grade genug, um zu wissen, was passiert ist.«

»Dann hast du aufgehört?«

»Dann hab ich aufgehört.«

Sie starrte ihn über die Kaffeetasse an. »Weißt du was? Ich glaube dir sogar. Du bist so ein Musterknabe.«

»Emily, ich versuche zu helfen.«

»Wem, mir oder Greg?«

»Bei der Suche nach der Wahrheit. Ich nehme an, das willst du auch.«

Sie zuckte unverbindlich die Achseln.

»Also wann seid ihr, du und Klopfer ...?« Er machte vage Kennenlern-Gesten.

Sie lachte über sein Unbehagen. »Es war das erste Mal«, antwortete sie. »In jeder Hinsicht.«

»Ich will mir kein Urteil ...«

»Ist mir scheißegal, ob du das machst oder nicht. Du willst wissen, was los war, ja? Es war mein erstes Mal. Die kleine Schlampe hat mich reingelegt.«

»Wie?«

»Wie meinst du das, wie?«, entgegnete sie. »Soll ich dir die Einzelheiten erzählen - wie viele Drinks ich hatte, wie einsam

ich mich gefühlt habe, wie sie mir die Hand aufs Bein gelegt hat?«

»Lieber nicht.«

»Dann geb ich dir die Kurzfassung: Sie hat mich verführt. Wir haben vorher ein paar Mal unschuldig geflirtet. Sie hat mich auf ein paar Drinks ins Glenpointe eingeladen. Für mich war es so eine Art Mutprobe - ich habe mich gleichzeitig angezogen und abgestoßen gefühlt, war mir aber die ganze Zeit darüber im Klaren, dass ich's nicht durchziehen würde. Aber dann hat eins zum anderen geführt. Wir sind nach oben gegangen. Ende der Kurzfassung.«

»Du meinst, dass Klopfer wusste, dass ihr gefilmt werdet?«

»Ja.«

»Woher weißt du das? Hat sie was gesagt?«

»Sie hat nichts gesagt. Aber ich weiß es.«

»Woher?«

»Myron, bitte stell nicht so viele blöde Fragen. Ich weiß es halt, okay? Wieso hätte sonst jemand eine Kamera in dem Zimmer installieren sollen? Sie hat mich reingelegt.«

Das klang logisch, dachte Myron. »Aber wieso hätte sie das tun sollen?«

Er sah die Wut in ihrem Gesicht. »Herrgott, Myron, sie ist die Teamnutte. Hat sie mit dir noch nicht gevögelt? Nein, lass mich raten. Du hast abgelehnt, stimmt's?«

Emily stürmte ins Wohnzimmer und warf sich auf ein Sofa. »Bring mir das Aspirin«, sagte sie. »Es ist im Bad. Im Arzneimischränk.«

Myron nahm zwei Tabletten heraus und füllte Wasser in eine Tasse. Als er zurückkam, sagte er: »Eins muss ich dich noch fragen.«

Sie seufzte. »Was?«

»Ich habe gehört, dass du Anschuldigungen gegen Greg erhoben hast«, sagte er.

»Meine Anwältin hat Anschuldigungen erhoben.«

»Treffen die zu?«

Sie legte die Tabletten auf die Zunge, trank etwas Wasser, schluckte. »Zum Teil.«

»Was ist mit denen über Kindesmissbrauch?«

»Ich bin müde, Myron. Können wir später weiterreden?«

»Treffen die zu?«

Emily sah Myron in die Augen, und eine kalte Windbö erfasste sein Herz. »Greg wollte mir meine Kinder wegnehmen«, sagte sie langsam. »Er hatte Geld, Macht und Prestige auf seiner Seite. Wir mussten irgendwie dagegenhalten.«

Myron unterbrach den Blickkontakt. Er ging zur Tür. »Ver-nichte den Mantel nicht.«

»Du hast kein Recht, mich zu verurteilen.«

»Im Moment«, sagte er, »will ich nicht in deiner Nähe sein.«

## 33

Audrey lehnte an seinem Wagen. »Esperanza hat mir gesagt, dass du hier bist.«

Myron nickte.

»Herrgott, du siehst grauenhaft aus«, sagte sie. »Was war denn los?«

»Lange Geschichte.«

»Und eine, die du mir bald bis in alle faszinierenden Einzelheiten schildern wirst«, ergänzte Audrey. »Aber ich fang an. Fiona White war 1992 wirklich eine Miss September - oder, um es in den Worten dieses Blättchens wiederzugeben, das *Babe-A'Rama* dieses Monats.«

»Das ist doch wohl ein Witz.«

»Nein. Fiona steht unter anderem auf Strandspaziergänge im Mondschein und kuschelige Nächte vor dem Kamin.«



Er musste wider Willen lächeln. »Na, das ist ja mal originell.«

»Sie mag keine oberflächlichen Männer, die sich nur für gutes Aussehen interessieren, und Männer mit haarigen Rücken.«

»Standen ihre Lieblingsfilme drin?«

»*Schindlers Liste*«, sagte Audrey. »Und *Auf dem Highway ist die Hölle los*, Teil II.«

Er lachte. »Das hast du dir jetzt aber ausgedacht.«

»Stimmt. Alles mit Ausnahme des *Babe-A-Ramas* vom September 1992.«

Myron schüttelte den Kopf. »Greg Downing und die Frau seines besten Freundes«, seufzte er. Irgendwie beruhigte ihn diese Nachricht. Sein zehn Jahre altes unbedachtes Schäferstündchen mit Emily kam ihm nicht mehr ganz so schlimm vor. Er wusste, dass dieses Argument etwas abgeschmackt war, aber ein Mann sucht Trost, wo er ihn finden kann.

Audrey deutete auf das Haus. »Also, was ist mit deiner Ex?«

»Lange Geschichte.«

»Hast du schon mal gesagt. Ich hab Zeit.«

»Ich nicht.«

Sie hielt die Hand hoch wie ein Verkehrspolizist. »Das ist unfair, Myron. Ich war ein braves Mädchen. Ich habe Sachen für dich erledigt und meine große Klappe gehalten. Abgesehen davon, dass ich absolut nichts von dir zum Geburtstag gekriegt habe. Ich will jetzt nicht wieder mit der Drohung ankommen müssen, das Ganze sofort an die Öffentlichkeit zu bringen.«

Sie hatte recht. Myron fasste die neuen Entwicklungen kurz zusammen, ließ dabei aber zwei Dinge aus: das Klopfer-Video (das ging nun wirklich niemanden etwas an) und den Um-

stand, dass es sich bei Carla um die berühmte Liz Gorman handelte (die Sache war einfach so groß, dass er sich bei keinem Reporter der Welt sicher gewesen wäre, dass er sie vertraulich behandeln würde.)

Audrey lauschte gespannt. Ihr Pony war vorne ein bisschen zu lang geworden. Haare fielen ihr vor die Augen. Sie schob immer wieder die Unterlippe vor und blies sich Strähnen aus der Stirn. Das kannte Myron nur von Mädchen bis zum Alter von elf Jahren. Es war irgendwie süß.

»Glaubst du ihr?«, fragte Audrey und deutete wieder auf Emilys Haus.

»Ich weiß nicht so recht«, antwortete er. »Ihre Geschichte klingt schon plausibel. Sie hatte kein Motiv, die Frau umzubringen, außer Greg etwas anzuhängen, und das ist ziemlich weit hergeholt.«

Audrey legte den Kopf schräg, als wolle sie sagen: vielleicht, vielleicht auch nicht.

»Was ist?«, fragte er.

»Na ja«, begann sie, »besteht nicht die Möglichkeit, dass wir das Ganze von der falschen Seite angehen?«

»Was meinst du?«

»Wir gehen davon aus, dass die Erpresserin irgendwas gegen Downing in der Hand hatte«, sagte Audrey. »Sie könnte aber auch was gegen Emily gehabt haben.«

Myron hielt inne, warf einen Blick zurück zum Haus, als könnte er dort die Antwort finden und wandte sich dann wieder Audrey zu.

»Emily hat gesagt«, fuhr Audrey fort, »dass die Erpresserin sich an sie gewandt hat. Aber wieso? Sie ist doch gar nicht mehr mit Greg zusammen.«

»Das hat Carla nicht gewusst«, entgegnete Myron. »Sie ist davon ausgegangen, dass Emily seine Frau ist und ihn schützen will.«

»Das wäre eine Möglichkeit«, gab Audrey zu. »Aber ich bin mir nicht sicher, ob es die wahrscheinlichste ist.«

»Du glaubst also, dass sie erpresst wurde und nicht Greg?«

Audrey drehte die Handflächen himmelwärts. »Ich will nur sagen, dass es auch andersrum gelaufen sein könnte. Vielleicht hat die Erpresserin was gegen Emily in der Hand gehabt - irgendwas, das Greg in dem Sorgerechtsstreit gegen sie hätte verwenden können.«

Myron verschränkte die Arme und lehnte sich ans Auto. »Aber was hat Clip dann mit der Sache zu tun?«, fragte er. »Wenn sie was gegen Emily in der Hand gehabt hat, wieso hätte ihn das interessieren sollen?«

»Keine Ahnung«, Audrey zuckte die Achseln. »Vielleicht hatte sie ja auch irgendwas gegen beide.«

»Beide?«

»Klar. Irgendwas, womit sie beider Leben hätte zerstören können. Vielleicht hat Clip aber auch gedacht, das Belastungsmaterial würde Greg vom Spiel ablenken - auch wenn es eigentlich nur um Emily ging.«

»Hast du irgendwelche Vermutungen?«

»Keine einzige«, sagte Audrey.

Myron dachte ein paar Sekunden darüber nach, ihm fiel aber auch nichts ein. »Vielleicht«, sagte er, »erfahren wir heute Abend was.«

»Wieso?«

»Der Erpresser hat angerufen. Er will mir die Informationen verkaufen.«

»Heute Abend?«

»Genau.«

»Wo?«

»Weiß ich noch nicht. Er will mich anrufen. Ich hab die Anrufe von meinem Festnetzanschluss aufs Handy umgeleitet.«

Wie aufs Stichwort klingelte sein Handy. Myron zog es aus der Tasche.

Win war dran. »Der Stundenplan des geschätzten Professors hing an seiner Bürotür«, sagte er. »Er hat noch eine Stunde Vorlesung. Danach hat er Sprechstunde, damit die Kinder sich über ihre Noten beklagen können.«

»Wo bist du?«

»Auf dem Columbia-Campus«, antwortete Win. »Nebenbei gesagt sind die Frauen hier gar nicht so unattraktiv. Dafür, dass es eine Ivy-League-Universität ist, meine ich.«

»Freut mich, dass du deine Beobachtungsgabe nicht verloren hast.«

»In der Tat«, sagte Win. »Hast du mit unserem Mädchen gesprochen?«

Unser Mädchen war Emily. In Bezug auf Namen traute Win dem Mobilfunksystem nicht. »Ja«, sagte er.

»Fein. Um welche Zeit darf ich dann mit dir rechnen?«

»Ich bin schon unterwegs.«

## 34

Win saß auf einer Bank am Eisentor an der 116th Street und behielt den Eingang zum Universitätscampus im Auge. Er trug Eddie-Bauer-Khakis, Mokassins, keine Socken, ein blaues Oxfordhemd mit Button-down-Kragen und eine Power-Krawatte.

»Ich versuche, mit der Masse zu verschmelzen«, erklärte er.

»Und du fällst kaum mehr auf als ein chassidischer Jude beim Weihnachtsgottesdienst«, bestätigte Myron. »Unterrichtet Bowman noch?«

Win nickte. »Er müsste in zehn Minuten aus dieser Tür kommen.«

»Weißt du, wie er aussieht?«

Win reichte ihm ein Vorlesungsverzeichnis. »Seite Zweihundertzehn«, sagte er. »Und jetzt erzähl mir von Emily.«

Myron erzählte. Eine große Brünette in einem schwarzen, hautengen Hosenanzug ging an ihnen vorbei. Sie hatte die Bücher fest an die Brust gepresst. Julie Newmar in Batman. Win und Myron ließen sie nicht aus den Augen. Miau.

Als Myron fertig war, stellte Win keine Fragen. »Ich habe ein Meeting im Büro«, sagte er beim Aufstehen. »Hast du irgendwelche Einwände?«

Myron schüttelte den Kopf und setzte sich. Win ging. Myron behielt die Tür im Auge. Nach zehn Minuten wurde die Tür geöffnet, und Studenten strömten heraus. Zwei Minuten später folgte Professor Sidney Bowman. Er hatte den gleichen zerzausten, akademischen Bart wie auf dem Foto. Er war kahl, trug seinen verbliebenen Haarkranz aber lächerlich lang. Er trug Jeans, Timberland-Stiefel und ein rotes Flanellhemd. Entweder wollte er wie ein klassischer Arbeiter aussehen oder wie Jerry Brown auf Wahlkampfturnee.

Bowman schob seine Brille hoch und ging weiter. Myron wartete, bis er außer Sicht war, und folgte ihm dann. Er hatte keine Eile. Der gute Professor war in der Tat auf dem Weg in sein Büro. Er überquerte den Rasen und verschwand in einem anderen Backsteingebäude. Myron suchte sich eine Bank und ließ sich darauf nieder.

Eine Stunde verging. Myron beobachtete die Studenten und kam sich sehr alt vor. Er hätte eine Zeitung mitbringen sollen. Eine Stunde ohne Lektüre herumzusitzen bedeutete, dass er nachdenken musste. Er entwickelte jede Menge neue Möglichkeiten, verwarf sie jedoch alle wieder. Er wusste, dass er irgendetwas übersah, es zeigte sich zwischendurch kurz in der Ferne, aber immer, wenn er sich darauf konzentrierte, war es schon wieder verschwunden.

Plötzlich fiel ihm ein, dass er heute Gregs Anrufbeantworter

noch nicht abgehört hatte. Er nahm sein Handy heraus und wählte die Nummer. Als Gregs Stimme sich meldete, drückte er die 317, den Code, den Greg einprogrammiert hatte. Es war nur eine Nachricht auf dem Band, aber die war ein Hammer.

»Versuchen Sie nicht, uns zu verarschen«, sagte die elektronisch verzerrte Stimme. »Ich hab mit Bolitar gesprochen. Er ist bereit zu zahlen. Ist das wirklich in Ihrem Interesse?«

Ende der Durchsage.

Myron saß ganz still. Er starrte auf eine efeulose Backsteinmauer. Er lauschte ein paar Sekunden lang einem Piepton, ohne sich zu rühren. Was zum ... ?

»... Er ist bereit zu zahlen. Ist das in Ihrem Interesse?«

Myron drückte die Stern-Taste, um die Nachricht ein zweites Mal abzuhören. Dann ein drittes Mal. Er hätte sie sich wohl auch noch ein viertes Mal angehört, wenn Professor Bowman nicht plötzlich in der Tür erschienen wäre.

Bowman blieb stehen, um sich mit zwei Studenten zu unterhalten. Das Gespräch entwickelte sich lebhaft, alle drei legten glühenden akademischen Eifer an den Tag. Ach, die Universität. Sie setzten ihre zweifellos tiefeschürfende Debatte fort, während sie den Campus verließen und die Amsterdam Avenue hinuntergingen. Myron steckte das Telefon ein und folgte ihnen in sicherem Abstand. An der 112th Street trennte sich die Gruppe. Die beiden Studenten setzten ihren Weg nach Süden fort. Bowman überquerte die Straße und ging zur *Cathedral of St. John the Divine*.

St. John the Divine war ein riesiger Bau und interessanterweise die größte Kathedrale der Welt, wenn man die Größe des Innenraums zugrunde legte. (Der Petersdom in Rom wird in dieser Statistik nicht als Kathedrale eingestuft, sondern als Basilika). Der Bau glich der Stadt, die ihn beherbergte: Er war beeindruckend, aber heruntergekommen. Hoch aufragende Säulen und herrliche Buntglasfenster wechselten sich

ab mit Schildern wie HELMPFLICHT (obwohl sie von 1892 stammte, war St. John the Divine nie fertiggestellt worden) und ZU IHRER EIGENEN SICHERHEIT WIRD DIE KATHEDRALE DURCH WACHPERSONAL UND VIDEOKAMERAS ÜBERWACHT. Löcher in der Granitfassade wurden mit Brettern verdeckt. Zur Linken dieses Wunderwerks der Architektur standen zwei Lagercontainer aus Aluminium, die an den Vorspann von *Gomer Pyle* erinnerten. Zur Rechten lag der *Children's Sculpture Garden* mit dem Friedensbrunnen, einer riesigen Skulptur, die diverse Assoziationen weckte, nur keine friedlichen. Bilder abgetrennter Köpfe und Gliedmaßen, Hummerscheren, Hände, die aus dem Boden ragten, als ob sie der Hölle entfliehen wollten, und ein Mann, der einem Reh den Hals umdrehte, waren ineinander verquirlt und erzeugten eine Aura, die eher an »Dante trifft Goya« gemahnte als an Ruhe und Frieden.

Bowman ging die Zufahrt rechts von der Kathedrale hinunter. Myron wusste, dass in dieser Richtung ein Obdachlosenheim lag. Er überquerte die Straße und versuchte, weiter auf Distanz zu bleiben. Bowman kam an einer Gruppe offenbar obdachloser Männer vorbei - alle trugen abgerissene Synthetikkleidung und tief herunterhängende Hosen. Ein paar begrüßten Bowman mit einem Winken und riefen ihm ein paar Worte zu. Bowman winkte zurück. Dann verschwand er in einem Eingang. Myron überlegte, was er tun sollte. Eigentlich hatte er keine Wahl. Er musste hineingehen, auch wenn dadurch seine Tarnung aufflog.

Er ging an den Männern vorbei, nickte, lächelte. Sie nickten und lächelten zurück. Der Eingang zum Obdachlosenheim war eine schwarze, zweiflügelige Tür mit spießigen Spitzenvorhängen. In der Nähe hingen zwei Schilder - auf dem einen stand LANGSAM FAHREN - SPIELENDEN KINDER, auf dem anderen KATHEDRALENSCHULE. Ein Obdachlosenheim und

eine Grundschule direkt nebeneinander - eine interessante, aber funktionierende Kombination. So etwas gab es nur in New York.

Myron trat ein. Der Raum war voll durchgelegener Matratzen und gereizter Männer. Ein Geruch wie von einer benutzten Wasserpfeife nach einer nächtlichen Sexorgie verätzte ihm die Nasenhaare. Myron versuchte, keine Grimasse zu ziehen. Er sah, dass Bowman in einer Ecke mit ein paar Männern sprach. Cole Whiteman alias Norman Lowenstein war nicht dabei. Myron ließ den Blick über die unrasierten Gesichter und leeren Augen schweifen.

Sie sahen einander genau im gleichen Moment.

Ihre Augen hefteten sich quer durch den Raum nur eine Sekunde aufeinander, aber das war lang genug. Cole Whiteman drehte sich um und rannte los. Myron bahnte sich den Weg durch die Menschenmenge und folgte ihm. Professor Bowman bemerkte die Störung. Mit flammendem Blick sprang er Myron in den Weg. Myron senkte die Schulter und rannte ihn um, ohne das Tempo zu verringern. Genau wie Jim Brown. Nur dass Jim Brown das beim Football mit Männern wie Dick Butkus und Ray Nitschke machen musste, nicht mit einem fünfzigjährigen Professor, der trotz seines Bäuchleins vermutlich keine 80 Kilo wog. Aber immerhin.

Cole Whiteman verschwand durch einen Hinterausgang und warf die Tür hinter sich zu. Myron kam kurz nach ihm hindurch. Jetzt waren sie im Freien, aber nur kurz. Whiteman lief eine Metalltreppe hinauf und verschwand im Hauptschiff der Kathedrale. Myron folgte ihm. Drinnen war es ähnlich wie draußen - beeindruckende Zeugnisse von bildender Kunst und Architektur verbanden sich zusammen mit Kaputtem und Kitsch zu einer seltsamen Einheit. So bestanden die Sitzreihen aus billigen Klappstühlen, üppige Wandteppiche hingen scheinbar willkürlich verteilt vor kahlen Granitwänden, und



überall standen Leitern, die teilweise zu dicken Säulen gebündelt waren.

Myron sah, dass Cole durch eine nahegelegene Tür wieder nach draußen lief. Er sprintete ihm nach, seine Schritte hallten unter der riesigen Gewölbedecke. Jetzt waren sie wieder im Freien. Cole eilte auf eine schwere Brandschutztür unter der Kathedrale zu. Auf einem Schild stand A.C.T. PROGRAM. Es sah aus wie eine im Keller gelegene Schule oder ein Hort. Sie rannten einen von zerbeulten Metallschließfächern gesäumten Flur hinunter. Cole bog rechts ab und verschwand durch eine Holztür.

Als Myron die Tür aufstieß, stand er vor einem dunklen Treppenhaus. Unter sich hörte er Schritte. Myron trabte die Treppe hinunter, wobei das Licht von oben mit jedem Schritt schwächer wurde. Er stieg tief in die Katakomben der Kathedrale hinunter. Die Zementwände waren klamm. Er fragte sich, ob er auf dem Weg in eine Krypta, eine Gruft oder etwas ähnlich Unheimliches war, wenn es denn so etwas gab. Hatten amerikanische Kathedralen überhaupt Krypten, oder gab es die nur in Europa?

Als er die letzte Stufe erreicht hatte, war Myron von absoluter Dunkelheit umgeben. Das Licht über ihm war nur noch ein ferner Schimmer. Toll. Er war in ein schwarzes Loch geraten. Er legte den Kopf schräg und lauschte wie ein Hund bei der Jagd. Nichts. Er tastete nach einem Lichtschalter. Wieder nichts. Die windstille Kälte hier unten drang ihm in die Knochen. Ein fauliger Geruch lag in der Luft. Es gefiel ihm nicht hier unten. Es gefiel ihm ganz und gar nicht.

Mit ausgestreckten Armen wie Frankensteins Monster tastete er sich voran. »Cole«, rief er. »Ich will nur mit Ihnen reden.«

Seine Worte hallten durch die Gänge und verklangen dann wie ein Stück im Radio.

Er ging weiter. Der Raum blieb kalt wie eine ... na ja, wie eine Gruft. Er war vielleicht zwei Meter weit gekommen, als seine ausgestreckten Finger auf etwas stießen. Myron legte die Hand auf die kalte, glatte Oberfläche. Es fühlte sich wie Marmor an. Er betastete sie. Es war eine Art Statue. Er ertastete einen Arm, eine Schulter, den Rücken, einen Flügel. Er überlegte, ob es sich um eine Art Grabschmuck handelte und zog schnell die Hand zurück.

Er stand ganz still und versuchte wieder zu lauschen. Er hörte nur das Rauschen in seinen Ohren, als hielte er eine Muschel davor. Er überlegte, ob er umkehren und wieder nach oben zurückkehren sollte, aber das konnte er nicht machen. Cole wusste, dass seine Tarnidentität in Gefahr war. Er würde abtauchen und hier nicht wieder zum Vorschein kommen. Dies war Myrons einzige Chance.

Er ging weiter, schob die Füße langsam voran. Seine Zehen stießen gegen etwas Hartes, Unnachgiebiges. Wahrscheinlich wieder Marmor. Er ging außen herum. Dann hörte er ein Geräusch - ein Huschen, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ. Es war vom Boden gekommen. Es war keine Maus gewesen - zu groß für eine Maus. Wieder legte er den Kopf schräg und lauschte. Sein Puls raste. Seine Augen gewöhnten sich allmählich an die Dunkelheit, und er erkannte die Umrisse einiger großer Figuren. Statuen. Geneigte Köpfe. Er stellte sich vor, wie sie mit den friedlichen Mienen religiöser Kunst auf ihn herabsahen - wissend, dass sie auf dem Weg in eine bessere Welt waren als die, in der sie jetzt weilten.

Er trat einen Schritt vor, und kalte Finger packten seinen Knöchel.

Myron schrie auf.

Die Hand zog, und Myron fiel hart auf den Betonfußboden. Er trat sich frei und krabbelte rückwärts davon. Sein Rücken traf auf eine weitere Marmorstatue. Ein Mann kicherte irr.

Myron spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten. Dann kicherte ein anderer Mann. Und noch einer. Wie ein Rudel Hyänen, das ihn umzingelt hatte.

Myron wollte aufstehen, aber als er sich halb aufgerichtet hatte, stürzten sich die Männer auf ihn. Er wusste nicht, wie viele es waren. Viele Hände rissen ihn wieder zu Boden. Er schlug blind um sich, und seine Faust traf ein Gesicht. Myron hörte ein knirschendes Geräusch, und ein Mann fiel zu Boden. Aber die anderen zogen ihn weiter nach unten. Dann lag er ausgestreckt auf dem nassen Zementboden und versuchte blind und verzweifelt, sich freizukämpfen. Er hörte sie grunzen. Der stickige Geruch von Schweiß und Alkohol stieg ihm in die Nase. Die Hände waren jetzt überall. Eine zog ihm die Uhr vom Handgelenk. Eine packte seine Brieftasche. Myron schlug noch einmal zu und traf auf Rippen. Wieder ein Grunzen, ein weiterer Mann ging zu Boden.

Jemand schaltete eine Taschenlampe ein und leuchtete ihm in die Augen. Es sah aus wie ein Zug, der direkt auf ihn zukam.

»Okay«, sagte eine Stimme, »lasst ihn los.«

Die Hände glitten davon wie nasse Schlangen. Myron wollte sich aufsetzen.

»Bevor Sie auf irgendwelche dummen Gedanken kommen«, sagte die Stimme hinter der Taschenlampe, »gucken Sie mal kurz her.«

Eine Pistole erschien im Strahl der Taschenlampe.

Eine andere Stimme sagte: »Sechzig Eier? Scheiße, ist das alles?«

Die Brieftasche fiel Myron auf die Brust.

»Nehmen Sie die Hände hinter den Rücken.«

Er tat, was die Stimme verlangte. Jemand packte seine Unterarme und zog sie näher zusammen. Handschellen schnappten um seine Handgelenke.

»Lasst uns allein«, sagte die Stimme. Myron hörte raschelnde

Bewegungen. Die Luft wurde besser. Irgendwo wurde eine Tür geöffnet, aber die Taschenlampe vor seinen Augen verhinderte, dass er etwas erkannte. Dann wurde es still. Nach einer Weile sagte die Stimme: »Tut mir leid, dass das sein musste, Myron. In ein paar Stunden lassen die Sie gehen.«

»Wie lange wollen Sie auf der Flucht bleiben, Cole?«

Cole Whiteman lachte leise. »Ich bin schon so lange auf der Flucht«, sagte er. »Ich hab mich daran gewöhnt.«

»Ich bin nicht hier, um Sie aufzuhalten.«

»Da bin ich aber erleichtert«, sagte er. »Wie haben Sie rausgekriegt, wer ich bin?«

»Ist nicht weiter wichtig«, sagte Myron.

»Für mich schon.«

»Ich habe kein Interesse daran, Sie den Cops zu übergeben«, sagte Myron. »Ich brauche nur ein paar Informationen.«

Eine Pause entstand. Myron blinzelte ins Licht. »Wie sind Sie da eigentlich reingeraten?«, fragte Cole.

»Greg Downing ist verschwunden. Man hat mir den Auftrag gegeben, ihn zu finden.«

»Ihnen?«

»Ja.«

Cole Whiteman lachte tief und aus vollem Herzen. Das Geräusch prallte von den Wänden ab wie Gummibälle, und die Lautstärke steigerte sich zu einem Furcht einflößenden Crescendo, bis es gnädigerweise wieder verhallte.

»Was ist so komisch daran?«, fragte Myron.

»Ein Insiderwitz.« Cole erhob sich. »Na ja, ich muss los. Tut mir leid.«

Wieder Stille. Cole schaltete die Taschenlampe aus, so dass Myron wieder in absoluter Dunkelheit saß. Er hörte Schritte, die sich entfernten.

»Wollen Sie nicht wissen, wer Liz Gorman ermordet hat?«, rief Myron.

Die Schritte entfernten sich weiter, ohne zu stocken. Myron hörte, wie ein Schalter betätigt wurde und eine Glühbirne aufleuchtete. Vielleicht vierzig Watt. Der Raum war nicht annähernd ausgeleuchtet, aber es war deutlich besser als vorher. Myron versuchte, durch mehrfaches Blinzeln die schwarzen Flecken aus seinem Sichtfeld zu vertreiben, die der Strahl der Taschenlampe zurückgelassen hatte, und betrachtete seine Umgebung. Der Raum stand voller Marmorstatuen, die ohne erkennbares System aufgereiht und übereinander gestapelt waren. Ein paar waren sogar umgefallen. Das war gar keine Gruft. Es war eine Art bizarrer Lagerraum für sakrale Kunst.

Cole Whiteman kam zurück. Er setzte sich im Schneidersitz vor Myron. Die weißen Bartstoppeln waren noch da - an einigen Stellen ziemlich dicht, an anderen kaum zu sehen. Seine Haare standen in alle Richtungen ab. Er senkte die Pistole und legte sie neben sich.

»Doch, ich will wissen, wie Liz gestorben ist«, sagte er leise.

»Sie wurde mit einem Baseballschläger erschlagen«, sagte Myron.

Cole schloss die Augen. »Wer war's?«

»Das will ich herausbekommen. Im Moment ist Greg Downing der Hauptverdächtige.«

Cole Whiteman schüttelte den Kopf. »Der war nicht lange genug drin.«

Myron spürte einen Klumpen in seinem Magen. Er wollte sich die Lippen anfeuchten, aber sein Mund war zu trocken. »Sie sind da gewesen?«

»Auf der gegenüberliegenden Straßenseite, hinter einer Mülltonne. Wie der verdammte Oscar aus der Sesamstraße.« Seine Lippen lächelten, aber es steckte keine Freude in diesem Lächeln. »Wenn Sie mal nicht auffallen wollen, verkleiden Sie sich einfach als Obdachloser.« Er erhob sich in einer

fließenden Bewegung wie ein Yogameister. »Ein Baseballschläger«, sagte er. Er kniff sich in den Nasenrücken, wandte sich ab und senkte das Kinn auf die Brust. Myron hörte ihn leise schluchzen.

»Helfen Sie mir, ihren Mörder zu finden, Cole.«

»Wieso sollte ich Ihnen vertrauen?«

»Mir oder der Polizei«, sagte Myron. »Das können Sie sich aussuchen.«

Das gab ihm zu denken. »Die Bullen werden sowieso nichts machen. Die halten sie für eine Mörderin.«

»Dann helfen Sie mir«, sagte Myron.

Cole setzte sich wieder auf den Boden und rückte ein Stück näher an Myron heran. »Wir sind keine Mörder, ja. Das hat die Regierung damals behauptet, und alle haben es geglaubt. Aber es stimmt nicht. Verstehen Sie?«

Myron nickte. »Verstehe ich.«

Cole starrte ihn an. »Werden Sie nicht herablassend.«

»Nein.«

»Dieses gönnerhafte Getue kann ich nicht ab«, sagte Cole. »Wenn Sie wollen, dass ich hierbleibe und rede, hören Sie damit auf. Seien Sie einfach ehrlich - dann bin ich auch ehrlich.«

»Schön«, sagte Myron. »Aber dann kommen Sie mir nicht mit dieser >wir sind keine Mörder, sondern Freiheitskämpfer<-Nummer. Ich hab grad keine Lust auf >Blowin' in the Wind<.«

»Glauben Sie, das hätte ich gemeint?«

»Sie werden nicht von einer korrupten Regierung verfolgt«, sagte Myron. »Sie haben einen Mann entführt und umgebracht, Cole. Das können Sie in noch so schöne Worte packen, Cole, trotzdem ist es einfach die Wahrheit.«

Cole lächelte beinahe. »Glauben Sie das wirklich?«

»Warten Sie, verraten Sie's nicht, lassen Sie mich raten«, sagte Myron. Er blickte zur Decke, als müsse er überlegen. »Die

Regierung hat mich einer Gehirnwäsche unterzogen, stimmt's? Das Ganze ist ein CIA-Plan, um ein Dutzend Studenten fertigzumachen, die die Regierung stürzen wollten.«

»Nein«, sagte er. »Aber wir haben Hunt nicht umgebracht.«

»Wer dann?«

Cole zögerte. Er blickte auf und blinzelte - es sah aus, als müsse er Tränen wegblinzeln. »Hunt hat sich selbst erschossen.«

Mit geröteten Augen sah er Myron an und wartete auf eine Reaktion. Myron sagte nichts.

»Die Entführung war ein Schwindel«, fuhr Cole fort. »Das Ganze war Hunts Idee. Er wollte es seinem Alten zeigen, also hat er sich gedacht, wie kann ich das besser tun, als ihm das Geld abzunehmen und ihn hinterher in Verlegenheit zu bringen? Aber dann haben uns diese Scheiß-Kopfgeldjäger überrascht und Hunt hat sich eine andere Rache überlegt.« Cole atmete tief und stoßweise. »Er ist mit der Waffe rausgerannt, hat >Du kannst mich mal, Dad< gerufen und sich dann in den Kopf geschossen.«

Myron sagte nichts.

»Gucken Sie sich doch unsere Vorgeschichte an«, sagte Cole Whiteman fast flehend. »Wir waren ein paar harmlose Rumhänger. Wir sind auf Antikriegsdemos gegangen. Wir haben viel gekifft. Wir waren nie gewalttätig. Außer Hunt hat keiner von uns eine Waffe gehabt. Er war mein Mitbewohner und mein bester Freund. Ich hätte ihm nie was antun können.«

Myron wusste nicht, was er davon halten sollte - er hatte auch nicht die Zeit, sich über einen zwanzig Jahre alten Mord Gedanken zu machen. Er wartete darauf, dass Cole fortfuhr und sich die Vergangenheit von der Seele redete, aber der sagte nichts mehr. Schließlich wechselte Myron das Thema. »Haben Sie Greg Downing in Liz Gormans Haus gehen sehen?«

Cole nickte langsam.

»Sie hat ihn erpresst?«

»Nicht sie allein«, korrigierte er. »Das ist meine Idee gewesen.«

»Was haben Sie denn gegen Greg in der Hand gehabt?«

Cole schüttelte den Kopf. »Das spielt jetzt keine Rolle.«

»Aber wahrscheinlich ist sie deshalb umgebracht worden.«

»Wahrscheinlich«, gab Cole zu. »Aber Sie brauchen die Einzelheiten nicht zu kennen. Glauben Sie mir.«

Myron war in keiner guten Verhandlungsposition. »Erzählen Sie mir von der Nacht, in der sie ermordet wurde.«

Cole kratzte sich heftig die Bartstoppeln. »Wie schon gesagt«, begann er, »hatte ich mich auf der anderen Straßenseite versteckt. Wenn man im Untergrund lebt, lebt man nach bestimmten Regeln - Regeln, die uns zwanzig Jahre lang das Leben und die Freiheit erhalten haben. Eine davon ist, dass wir nach einer Straftat nie zusammenbleiben. Das FBI sucht nach einer Gruppe, nicht nach ein paar einzelnen Leuten. Seit wir hier in New York sind, haben Liz und ich uns nie zusammen blicken lassen. Wir haben nur über Münztelefone Kontakt gehabt.«

»Was ist mit Gloria Katz und Susan Milano?«, fragte Myron. »Wo sind die?«

Cole lächelte freudlos. Myron bettachtete die fehlenden Zähne und fragte sich, ob sie Teil der Verkleidung waren oder ob es dafür noch andere, dunklere Hintergründe gab. »Das erzähl ich Ihnen ein andermal«, sagte er.

Myron nickte. »Fahren Sie fort.«

Die Falten in Coles Gesicht wirkten im Schein der nackten Birne tiefer und dunkler. Er ließ sich Zeit mit der Fortsetzung. »Liz hatte gepackt und sich reisefertig gemacht«, sagte er schließlich. »Wir wollten die Kohle kassieren und die Stadt verlassen, wie geplant. Ich hab auf der anderen Straßenseite nur noch auf ihr Zeichen gewartet.«



»Was für ein Zeichen?«

»Wenn sie das ganze Geld zusammenhatte, sollte sie das Licht dreimal ein- und ausschalten. Damit sollte sie mir mitteilen, dass sie in zehn Minuten unten ist. Wir wollten uns am U-Bahnhof an der 116th Street treffen und dann die Eins nehmen. Aber sie hat mir kein Zeichen gegeben. Das Licht in ihrem Zimmer ist überhaupt nicht ausgegangen. Ich konnte natürlich nicht nachsehen. Dafür gab es auch Regeln.«

»Von wem sollte Liz in dieser Nacht kassieren?«

»Von drei Leuten«, sagte Cole und hielt Zeigefinger, Mittelfinger und Ringfinger hoch. »Greg Downing ...«, er klappte den Ringfinger ein, »... seiner Frau, wie heißt die noch?«

»Emily.«

»Genau, Emily.« Der Mittelfinger verschwand. »Und von dem Alten, dem die Dragons gehören.« Seine Hand war zur Faust geworden.

Myrons Herz zog sich zusammen. »Moment«, sagte er. »Clip Arnstein sollte da auftauchen?«

»Er sollte nicht nur«, korrigierte Cole, »das ist er auch.«

Eine dunkle Kälte kroch Myron in die Knochen. »Clip ist da gewesen?«

»Ja.«

»Und die anderen beiden?«

»Die waren alle da. So war das aber gar nicht geplant gewesen. Liz und Downing sollten sich in einer Bar in der Innenstadt treffen. Er hätte ihr das Geld da übergeben sollen.«

»Im Swiss Chalet?«

»Genau.«

»Aber Greg ist auch zu ihr in die Wohnung gekommen?«

»Später dann, ja. Aber Clip Arnstein ist als Erster da gewesen.«

Myron fiel wieder ein, dass Win ihn vor Clip gewarnt hatte,

weil der ihn zu gerne mochte und nicht objektiv war. »Wie viel sollte Clip bezahlen?«

»Dreißigtausend Dollar.«

»Die Polizei hat nur zehntausend in ihrer Wohnung gefunden«, sagte Myron. »Und das waren Scheine aus dem Bankraub.«

Cole zuckte die Achseln. »Entweder hat der Alte nicht bezahlt oder der Mörder hat das Geld mitgehen lassen.« Nachdem er kurz darüber nachgedacht hatte, fügte er hinzu: »Vielleicht hat Clip Arnstein sie auch umgebracht. Aber der ist ein bisschen alt für so was, oder?«

Myron antwortete nicht. »Wie lange ist er da drin gewesen?«

»So zehn Minuten, eine Viertelstunde.«

»Wer kam dann?«

»Greg Downing. Ich weiß noch, dass er eine Umhängetasche dabei hatte. Ich dachte, da hätte er das Geld drin. Er ist sehr schnell wieder draußen gewesen - der kann höchstens eine Minute bei ihr gewesen sein. Die Tasche hatte er noch um, als er wieder rausgekommen ist. Und da hab ich angefangen, mir Sorgen zu machen.«

»Greg hätte sie umbringen können«, sagte Myron. »Es dauert nicht lange, jemanden mit einem Baseballschläger zu erschlagen.«

»Aber er hatte keinen Schläger dabei«, sagte Cole. »So groß war die Umhängetasche nicht. Liz hatte einen Baseballschläger in ihrer Wohnung. Sie konnte Schusswaffen nicht ausstecken, deshalb hatte sie den zum Schutz da.«

Myron wusste, dass in der Wohnung kein Schläger gefunden worden war. Was bedeutete, dass der Mörder den von Liz benutzt haben musste. Hätte Greg nach oben gehen, ihre Wohnung betreten, den Schläger suchen, sie umbringen und fliehen können - alles in so kurzer Zeit?

Es kam ihm unwahrscheinlich vor.

»Was ist mit Emily?«, fragte Myron.

»Sie war die Letzte«, sagte Cole.

»Wie lange ist sie im Haus gewesen?«

»Vielleicht fünf Minuten oder so.«

Lang genug, um etwas Beweismaterial zu sammeln, das man woanders platzieren könnte. »Haben Sie noch jemanden rein- oder rausgehen sehen?«

»Klar«, sagte Cole. »In dem Haus wohnen jede Menge Studenten.«

»Aber wir können davon ausgehen, dass Liz schon tot war, als Greg Downing bei ihr war, oder?«

»Ja.«

»Die Frage ist also: Erinnern Sie sich, wer zwischen ihrer Rückkehr aus dem Swiss Chalet und Gregs Ankunft ins Haus gegangen ist? Außer Clip Arnstein.«

Cole dachte nach und zuckte die Achseln. »Das waren wohl vor allem ein paar Studenten. Und dann war da noch ein sehr großer Typ ...«

»Wie groß?«

»Keine Ahnung. Sehr groß.«

»Ich bin eins zweiundneunzig. Größer als ich?«

»Ja, ich glaube schon.«

»War er schwarz?«

»Kann ich nicht sagen. Ich war auf der anderen Straßenseite, und die Beleuchtung ist da nicht so toll. Ich hab auch nicht so genau drauf geachtet. Er könnte ein Schwarzer gewesen sein. Aber ich glaube nicht, dass er unser Mann ist.«

»Wieso nicht?«

»Ich hab das Haus bis zum nächsten Morgen im Auge behalten. Er ist nicht wieder rausgekommen. Also muss er da wohnen oder wenigstens bei jemandem übernachtet haben. Ich glaub nicht, dass der Mörder so lange am Tatort rumgehungen hätte.«

Dagegen konnte man nicht viel sagen, dachte Myron. Er versuchte, das Gehörte kühl wie ein Computer zu verarbeiten, aber seine Schaltkreise wurden allmählich überlastet. »An wen können Sie sich sonst noch erinnern? Ist Ihnen noch jemand aufgefallen?«

Cole dachte wieder nach, seine Augen wanderten ziellos umher. »Kurz vor Greg ist noch eine Frau reingegangen. Wenn ich mir das richtig überlege, ist sie auch noch vor ihm wieder rausgekommen.«

»Wie sah sie aus?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»Blond, braune Haare?«

Cole schüttelte den Kopf. »Ich erinnere mich nur noch an sie, weil sie einen langen Mantel anhatte. Die Studenten tragen Windjacken oder Sweatshirts oder so. Ich weiß noch, dass ich gedacht habe, dass sie wie eine erwachsene Frau aussieht.«

»Hat sie irgendwas dabeigehabt? Hat sie ...«

»Myron, es tut mir leid, aber ich muss los.« Er stand auf und sah Myron mit einem leeren, verlorenen Blick an. »Ich drück Ihnen die Daumen, dass Sie das Arschloch finden«, sagte er. »Liz war ein guter Mensch. Sie hat niemandem was getan. Wie wir alle.«

Bevor er sich abwenden konnte, fragte Myron: »Warum haben Sie mich gestern Nacht angerufen? Was wollten Sie mir verkaufen?«

Cole lächelte traurig und ging los. Kurz vor der Tür blieb er stehen und drehte sich um. »Jetzt bin ich allein«, sagte er. »Gloria Katz wurde beim Angriff der Kopfgeldjäger angeschossen. Sie ist drei Monate später gestorben. Susan Milano ist 1982 bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Liz und ich haben das geheim gehalten. Wir wollten, dass das FBI weiter nach vier Personen sucht, nicht nach zweien. Wir haben gedacht,

es hilft uns, unentdeckt zu bleiben. Jetzt ist also nur noch einer von uns übrig.«

Er sah so erschöpft aus wie ein Überlebender einer Schiffskatastrophe, der sich nicht so sicher war, ob die Toten nicht mehr Glück gehabt hatten. Er schlurfte wieder zu Myron und schloss die Handschellen auf. »Gehen Sie«, sagte er.

Myron stand auf und rieb sich die Handgelenke. »Danke«, sagte er.

Cole nickte nur.

»Ich verrät niemandem, wo Sie sind.«

»Ja«, sagte Cole, »ich weiß.«

## 35

Myron sprintete zum Auto und wählte Clips Nummer. Clips Sekretärin meldete sich und teilte ihm mit, dass Mr Arnstein im Moment nicht im Hause sei. Er bat sie, ihn zu Calvin Johnson durchzustellen. Nach ein paar Sekunden in der Warteschleife wurde er durchgestellt.

»Hey, Myron«, sagte Calvin, »was gib'ts?«

»Wo ist Clip?«

»Der müsste in ein paar Stunden zurück sein. Spätestens zum Spiel.«

»Und wo ist er jetzt?«

»Weiß ich nicht.«

»Finden Sie's raus«, sagte Myron. »Und dann rufen Sie mich zurück.«

»Was ist denn los?«, fragte Calvin.

»Stellen Sie einfach fest, wo er ist.«

Myron legte auf. Er öffnete das Wagenfenster und atmete ein paar Mal tief durch. Es war kurz nach sechs. Seine Teamkameraden waren vermutlich schon in der Arena und wärmten

sich auf. Er fuhr den Riverside Drive entlang und überquerte dann die George Washington Bridge. Er wählte Leon Whites Nummer. Eine Frau ging dran.

»Hallo?«

Myron verstellte seine Stimme. »Spreche ich mit Mrs Fiona White?«, fragte er.

»Ja.«

»Wären Sie an einem Abonnement der Zeitschrift *Populär Mechanics* interessiert? Wir bieten im Moment ein Sonderangebot an, das allerdings nur kurze Zeit verfügbar ist.«

»Nein danke.« Sie legte auf.

Schlussfolgerung: Fiona White, Sepbabe und Verheißung nächtlicher Ekstase, war zu Hause. Es war Zeit, dort mal vorbeizuschauen.

Er nahm die Route 4 und bog an der Kindermack Road ab. Fünf Minuten später war er da. Das Haus aus orange-getönten Ziegeln mit rautenförmigen Fenstern war einem alten Ranchgebäude nachempfunden. Dieser Seminouveau-Stil war 1977 ungefähr zwei Monate lang extrem angesagt gewesen und fast so zeitlos wie ein Polyester-Freizeitanzug aus den Siebzigern. Myron parkte in der Einfahrt. Auf beiden Seiten des zementierten Pfades standen niedrige Metallzäune, durch die sich Plastik efeu wand. Schick.

Er klingelte. Fiona White öffnete die Tür. Sie trug eine offene grüne Bluse mit Blumenmuster über einem weißen Aerobic-Shirt. Das blondierte Haar war in einem zerfallenden Knoten gebündelt, der sich langsam löste, so dass ihr ein paar Strähnen über Augen und Ohren fielen. Sie sah Myron an und runzelte die Stirn. »Ja?«

»Hallo Fiona. Ich bin Myron Bolitar. Wir haben uns neulich bei TC kennen gelernt.«

Das Stirnrunzeln verschwand nicht. »Leon ist nicht da.«

»Ich wollte mit Ihnen sprechen.«

Fiona seufzte und verschränkte die Arme unter dem üppigen Busen. »Worüber?«

»Kann ich reinkommen?«

»Nein. Ich habe zu tun.«

»Ich glaube, es wäre besser, wenn wir uns unter vier Augen unterhalten können.«

»Wir sind unter vier Augen«, sagte sie unnachgiebig. »Was wollen Sie?«

Myron zuckte die Achseln, zauberte sein charmantestes Lächeln hervor und sah ein, dass ihn auch das nicht weiterbrachte. »Ich wollte wissen, was zwischen Ihnen und Greg Downing war.«

Fiona Whites Arme fielen herab. Plötzlich sah sie entsetzt aus. »Was?«

»Ich kenne Ihre E-Mail an ihn, Sepbabe. Sie wollten sich letzten Samstag treffen, zu ...«, Myron zeichnete mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft, »... einer Nacht voller unvorstellbarer Ekstase. Erinnern Sie sich?«

Fiona White wollte die Tür schließen. Myron stellte den Fuß davor.

»Ich habe Ihnen nichts zu sagen«, sagte sie.

»Ich will Sie nicht verraten.«

Sie versuchte, seinen Fuß mit der Tür wegzudrücken. »Verschwinden Sie.«

»Ich will nur Greg Downing finden.«

»Ich weiß nicht, wo er ist.«

»Hatten Sie eine Affäre?«

»Nein. Jetzt gehen Sie.«

»Ich habe die E-Mail gesehen, Fiona.«

»Denken Sie, was Sie wollen. Ich rede nicht mit Ihnen.«

»Na gut«, sagte Myron, trat einen Schritt zurück und hob die Hände. »Dann rede ich eben mit Leon.«

Sie wurde rot. »Tun Sie, was Sie wollen«, sagte sie. »Ich

hab keine Affäre mit ihm gehabt. Ich hab ihn letzten Samstag nicht getroffen. Und ich weiß auch nicht, wo er ist.«

Sie schlug die Tür zu.

Na, das war ja wirklich prima gelaufen.

Myron ging zurück zum Auto. Er wollte gerade die Tür öffnen, als ein schwarzer BMW mit getönten Scheiben die Straße entlang raste und mit quietschenden Reifen in der Einfahrt zum Stehen kam. Die Fahrertür wurde aufgerissen, und Leon stürzte heraus wie ein Vogel auf der Flucht.

»Was machst du hier?«, fuhr er Myron an.

»Immer mit der Ruhe, Leon.«

»Scheiß auf Ruhe«, brüllte er. Leon stürmte auf ihn zu, blieb direkt vor ihm stehen und beugte sich so weit vor, dass sein Gesicht nur gut zwei Zentimeter von Myrons entfernt war. »Was machst du hier, hä?«

»Ich wollte dich besuchen.«

»Einen Scheißdreck.« Speicheltropfen benetzten Myrons Wangen. »Wir sollen in zwanzig Minuten in der Arena sein.« Er stieß Myron mit den Händen auf die Brust. Myron stolperte rückwärts. »Was willst du hier, hä?« Wieder stieß Leon ihn zurück. »Was hast du hier gesucht?«

»Gar nichts.«

»Hast wohl gedacht, meine Frau ist allein?«

»Darum geht's nicht.«

Leon hob die Hände zum nächsten Stoß. Myron war bereit. Als sie seine Brust berührten, schob Myron blitzschnell seinen rechten Unterarm darüber und klemmte Leons Hände ein. Dann ging Myron in die Knie, so dass Leons Handgelenke in die falsche Richtung durchgebogen wurden. Der Druck zwang Leon, sich auf einem Knie abzustützen. Dann zog Myron seine rechte Hand zurück, bis er Leons Linke zu fassen bekam, packte sie und klemmte mit einer schnellen Bewegung den linken Ellbogen ein. Leon zuckte zusammen.



»Gibst du jetzt Ruhe?«, fragte Myron.

»Arschloch.«

»Das klingt nicht ruhig, Leon.« Myron übte ein wenig Druck auf den Ellbogen aus. Solche Haltegriffe boten die Möglichkeit, dem Gegner kontrolliert Schmerzen zuzufügen. Sie basierten darauf, dass man die Gelenke in die falsche Richtung bog und so die Bänder überstreckte. Je stärker man sie in die falsche Richtung bog, desto stärker wurde der Schmerz. Wenn man allerdings zu weit ging, konnte man das Gelenk ausrenken oder einen Knochen zerbrechen. Myron war vorsichtig.

»Greg ist wieder verschwunden«, sagte Myron. »Deshalb bin ich im Team. Ich soll ihn finden.«

Leon hatte immer noch ein Knie am Boden. Der Arm war nach oben gestreckt.

»Und was hab ich damit zu tun?«

»Ihr habt euch gestritten«, sagte Myron. »Ich will wissen, wieso.«

Leon sah ihn an. »Lass mich los, Myron.«

»Wenn du wieder auf mich losgehst ...«

»Mach ich nicht. Jetzt lass endlich los.«

Myron wartete noch ein oder zwei Sekunden und ließ Leon dann los. Der rieb sich den Arm und stand auf. Myron betrachtete ihn misstrauisch.

Leon sagte: »Du bist hier, weil du glaubst, dass Greg und Fiona es getrieben haben.«

»Und, haben sie das?«

Er schüttelte den Kopf. »Liegt aber nicht daran, dass sie's nicht versucht hätten.«

»Wie meinst du das?«

»Greg ist angeblich mein bester Freund. Das kann man aber völlig vergessen. Er ist auch bloß so ein Scheiß-Superstar, der sich alles nimmt, was er will.«

»Einschließlich Fiona.«

»Er hat's versucht. Heftig sogar. Aber sie ist nicht so eine.«  
Myron sagte nichts. Das ging ihn nichts an.

»Männer machen sich dauernd an Fiona ran«, fuhr er fort. »Weil sie so sexy aussieht. Dazu kommt noch der ganze Schwarz-Weiß-Scheiß. Als ich dich hier eben gesehen habe, zu einer Zeit, wo du annehmen konntest, dass ich nicht da bin ...« Er zuckte die Achseln und schwieg.

»Hast du Greg mal darauf angesprochen?«, fragte Myron.

»Ja«, sagte er. »Vor ein paar Wochen.«

»Was hast du gesagt?«

Leons Augen verengten sich, und plötzlich war er auf der Hut. »Was hat das damit zu tun, dass du ihn finden sollst?«, fragte er misstrauisch. »Willst du mir das etwa anhängen?«

»Was anhängen?«

»Du hast gesagt, dass er verschwunden ist. Willst du mir das in die Schuhe schieben?«

»Ich will nur rausfinden, wo er ist.«

»Ich hab nichts damit zu tun.«

»Das behaupte ich ja auch gar nicht. Ich will nur wissen, was passiert ist, als du ihn darauf angesprochen hast.«

»Was meinst du denn?«, erwiderte Leon. »Der Arsch hat alles abgestritten. Er hat mir lang und breit geschworen, dass er nie mit einer verheirateten Frau ins Bett gehen würde - und mit der Frau seines besten Freundes schon gar nicht.«

Myron musste kurz schlucken. »Das hast du ihm aber nicht geglaubt.«

»Er ist ein Superstar, Myron.«

»Deshalb ist er noch kein Lügner.«

»Nein, aber er lebt in einer anderen Welt. Typen wie Greg, Michael Jordan, Shaq und TC ... die sind nicht wie wir. Die haben ihr eigenes Ding laufen. Für die sind alle anderen bloß verschissene Handlanger. Die ganze Welt ist nur dazu da, ihre Launen zu befriedigen, wenn du weißt, was ich meine?«

Myron nickte. Auf der Universität hatte er zu denjenigen gehört, die die dünne Luft des Superstar-Daseins atmen durften. Er dachte wieder über die Bindung nach, die zwischen Superstars entstand. Er hatte früher kaum mehr als fünf Worte mit Greg gewechselt, bevor Greg ihn im Krankenhaus besucht hatte, trotzdem hatte es zwischen ihnen eine Verbindung gegeben. Das hatten sie beide gespürt. Diese dünne Luft der Superstars atmen nur sehr wenige Menschen. Wie TC ihm erklärt hatte, wurde man dadurch in der Tat auf eine oft sehr bizarre und ungesunde Weise isoliert.

Und mit diesem Gedanken kam ihm eine neue Erkenntnis. Myron tat einen Schritt zurück.

Er war immer davon ausgegangen, dass Greg seinen besten Freund um Hilfe bitten würde, wenn er in Schwierigkeiten steckte. Aber das stimmte nicht. Wenn Greg tatsächlich auf die Leiche gestoßen und in Panik geraten war, wenn ihm die Probleme - die Spielschulden, die mögliche Bloßstellung, die Scheidung, der Sorgerechtsstreit, die Erpressung, die Möglichkeit, in einem Mordfall verdächtigt zu werden - über den Kopf gewachsen waren, an wen hätte er sich dann gewandt?

Er hätte sich an denjenigen gewandt, der ihn am besten verstand.

Er hätte sich an den gewandt, der die Probleme des Superstar-Daseins am besten kannte.

Er hätte sich an den gewandt, der diese dünne Luft mit ihm teilte.

## 36

Myron wusste nicht recht, was er als Nächstes machen sollte.

Tatsächlich hatte er nur eine Vermutung. Es gab keine Beweise. Nicht einmal echte Indizien. Aber es würde einiges er-

klären. Zum Beispiel, warum Klopfer sich an dem Video mit Emily beteiligt hatte. Nach allem, was er gehört hatte, stand Klopfer Greg nicht besonders nah.

Aber TC.

Wieder die Superstar-Beziehung. Greg hatte Angst gehabt, seine Kinder in einem Sorgerechtsstreit zu verlieren. Viel bedrohlichere Situationen gab es kaum. An wen hatte er sich also gewandt?

An TC.

Als Win Klopfer gestern Abend unter Druck gesetzt und ihr erzählt hatte, dass er Greg suchte, wen hatte sie da gewarnt?

TC.

Das waren natürlich keine Beweise. Aber es passte alles zusammen.

Plötzlich ergab sich ein Bild. Greg hatte unter ungeheurem Druck gestanden - es war nicht die beste Situation für einen mental labilen Mann wie ihn, sich in so einem Gespinst zu verfangen. Was mochte ihm durch den Kopf gegangen sein, als er Liz Gorman tot vor sich sah? Ihm muss klar gewesen sein, dass er der Hauptverdächtige sein würde. Wie Emily dargelegt hatte, hatte Greg sowohl ein Motiv als auch die Gelegenheit gehabt - und er war am Tatort gewesen. Emily hatte das erkannt. Deshalb hatte sie versucht, ihm den Mord anzuhängen. Greg musste es auch erkannt haben.

Und was hatte er dann gemacht?

Er war abgehauen.

Der Anblick der ermordeten Liz Gorman hatte das Fass zum Überlaufen gebracht. Aber Greg musste auch gewusst haben, dass er nicht allein zurechtkommen würde. Dieses Mal würde man ihn suchen. Er brauchte Hilfe. Er brauchte Zeit und einen Ort, an den er sich zurückziehen konnte.

An wen hatte Greg sich also gewandt?

An den Mann, der ihn am besten verstand. Den Mann, der

die Probleme des Superstar-Daseins am besten kannte. Der diese dünne Luft mit ihm teilte.

Myron hielt vor einer roten Ampel. Er war so nahe dran, so verdammt nahe dran. TC half Greg, sich zu verstecken, da war Myron sicher. Aber TC war natürlich nur ein Teil der Lösung. Die zentrale Frage blieb unbeantwortet:

Wer hatte Liz Gorman ermordet?

Er spulte sein Gedächtnis zurück und ließ sich die Mordnacht noch einmal durch den Kopf gehen. Er dachte daran, dass Clip als erster der drei aufgetaucht war. Clip war jetzt aus diversen Gründen sein Hauptverdächtiger. Doch auch in diesem Szenario taten sich große Lücken auf. Welches Motiv sollte Clip zum Beispiel gehabt haben? Womöglich hätten Liz Gormans Informationen dem Team schaden können. Sie wären vielleicht sogar so bedeutsam gewesen, dass er in der bevorstehenden Abstimmung unterlag. Aber hätte Clip deshalb zum Baseballschläger gegriffen und eine Frau umgebracht? Viele Menschen morden für Geld und Macht. Würde Clip das auch tun?

Aber es gab ein noch größeres Problem, eines, für das Myron absolut keine Erklärung hatte. Emily hatte etwas von Liz Gormans Blut und die Mordwaffe in Gregs Haus geschmuggelt. Das hatte sie zugegeben, und es war auch plausibel. Er wusste also, wer das Beweismaterial ins Haus gebracht hatte ...

... aber wer hatte das Blut wieder weggewischt?

Eigentlich gab es nur drei Möglichkeiten: 1. Greg Downing, 2. jemand, der Greg schützen wollte oder 3. der Mörder.

Aber Greg konnte es nicht gewesen sein. Auch wenn man die fast unmögliche Prämisse akzeptierte, dass Greg nach dem Untertauchen noch einmal in sein Haus zurückgekehrt war - wie hätte er das Blut finden sollen? War er rein zufällig in den Spielkeller der Kinder hinuntergegangen? Nein. Das war eine lächerliche Annahme. Greg wäre nur hinuntergegangen, wenn er gewusst hätte, dass das Blut dort war.

Myron erstarrte.

Das war's. Derjenige, der das Blut beseitigt hatte, muss gewusst haben, was Emily getan hatte. Er war nicht einfach zufällig darauf gestoßen. Aber wie hatte er davon erfahren? Von Emily? Nein, auf keinen Fall. Emily hatte ganz bestimmt den Mund gehalten. Vielleicht hatte sie jemand beobachtet? Auch hier war die Antwort ein klares Nein. Dann hätte der Beobachter auch den Baseballschläger entfernt. Außerdem wäre das Blut sofort beseitigt worden - *bevor* Myron und Win es gesehen hatten. Das Timing der Putzaktion war entscheidend - sie war erst unternommen worden, nachdem Myron und Win von ihrer Entdeckung berichtet hatten. Das bedeutete, dass Myron und Win die undichte Stelle waren.

Wem hatten sie davon erzählt?

Wieder schien alles auf Clip zu deuten.

Er schlug die Route 3 ein und gelangte in den Bereich der Meadowlands-Sportstadien. Die Arena ragte vor ihm auf wie ein großes UFO auf einem weißen Landeplatz. Hatte Clip Arnstein Liz Gorman ermordet und hinterher das Blut in Gregs Wohnung weggewischt? Myron drehte und wendete diese Möglichkeit im Kopfhin und her, sie gefiel ihm aber nicht. Wie war Clip in Gregs Haus gekommen? Es gab keinerlei Anzeichen für einen Einbruch. Hatte er das Schloss geknackt? Eher nicht. Hatte er einen Schlüssel? Eher nicht. Hatte er einen Profi angeheuert? Auch das war unwahrscheinlich. Clip hatte sich nicht einmal getraut, einen Privatdetektiv mit der Überprüfung von Gregs Kreditkarten zu betrauen, weil er fürchtete, dass es sich herumsprechen könnte. Wem würde er hinreichend vertrauen, um ihn das Blut einer Person aufwischen zu lassen, die er ermordet hatte?

Und noch etwas bereitete Myron Unbehagen, wie ein Stich mit einer scharfen stählernen Spitze: die Frauenkleider im Schlafzimmer. Auch die hatte jemand weggeräumt. Doch

welches Interesse hätte Clip daran haben sollen, die Spuren einer heimlichen Geliebten zu beseitigen? Wer hatte daran überhaupt irgendein Interesse?

Die Szenarien kreisten in Myrons Kopf herum wie Gummienten in einem Whirlpool. Er konzentrierte sich wieder auf die geheimnisvolle Freundin. War das Fiona White gewesen? Sie sagte nichts, aber Myron war davon überzeugt, dass sie es nicht gewesen war. Wie hätte Fiona mit Greg zusammen leben und das vor einem so zwanghaft eifersüchtigen Mann wie Leon verbergen können? Vielleicht hatte es das eine oder andere Schäferstündchen zwischen Greg und Fiona gegeben - ein paar Stunden in einem Motelzimmer oder so -, aber nicht einmal das glaubte Myron noch. Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr kam ihm die »Nacht voller unvorstellbarer Ekstase«-Mail wie eine Anmache vor, als die Konversation zweier vertrauter Liebhaber. Vielleicht war es doch die Wahrheit gewesen, als Greg Leon erklärt hatte, dass er nie mit der Frau eines anderen ins Bett gehen würde. Der Gedanke hauchte Myrons altem Schuldgefühl neues Leben ein.

Im Radio kam ein Werbespot. Ein sehr hipper Mann und eine sehr hippe Frau genossen ein Mokon's-Golden-Bier viel zu sehr. Sie sprachen mit leiser Stimme und lachten über die lahmen Witze des anderen. Myron schaltete es aus.

Er hatte immer noch mehr Fragen als Antworten. Aber als er zu seinem Handy griff, um Gregs Anrufbeantworter abzuhören, begannen seine Finger zu zittern. Etwas schnürte ihm die Brust zu, das Atmen fiel ihm schwer. Das Gefühl glich aber nicht im mindesten der Nervosität vor dem Spiel. Eigentlich war es das genaue Gegenteil.

Myron stürmte an Clips Sekretärin vorbei.

»Er ist nicht da«, rief sie.

Er ignorierte sie und öffnete die Tür zum Büro. Das Licht war aus, und der Raum war leer. Er drehte sich zu der Sekretärin um. »Wo ist er?«

Die Sekretärin, ein klassischer Vorzimmerdrachen, die vermutlich schon seit den Zeiten für Clip arbeitete, als Coolidge Präsident gewesen war, stemmte die Hände in die Hüften. »Ich habe nicht die leiseste Ahnung«, schnaubte sie.

Calvin Johnson kam aus dem Nachbarbüro. Myron ging zu ihm. Er wartete, bis sie in Calvins Büro waren und die Tür hinter ihm geschlossen war. »Wo ist er?«

Calvin hob die Hände. »Ich weiß nicht. Ich hab's bei ihm zu Hause versucht, aber da ist keiner rangegangen.«

»Hat er ein Handy?«

»Nein.«

Myron schüttelte den Kopf und begann, auf und ab zu pilgern. »Er hat mich belogen«, sagte er. »Der Schweinehund hat gelogen.«

»Worum geht's?«

»Er hat sich mit der Erpresserin getroffen.«

Calvin zog eine Augenbraue hoch. Er setzte sich hinter den Schreibtisch. »Wovon reden Sie?«

»In der Nacht, in der sie umgebracht worden ist«, sagte Myron, »war Clip bei ihr in der Wohnung.«

»Aber sie wollte sich erst am Montag mit uns treffen«, sagte Calvin.

»Haben Sie gehört, wie sie das gesagt hat?«

Calvin zupfte sich mit Daumen und Zeigefinger am Kinn. Die Halogenleuchten über seinem Schreibtisch spiegelten sich



auf seiner Stirn. Sein Gesicht blieb ruhig und unbewegt wie immer. »Nein«, sagte er langsam. »Clip hat's mir gesagt.«

»Er hat Sie belogen.«

»Aber wieso?«

»Weil er irgendwas zu verbergen hat.«

»Wissen Sie, was?«

»Nein«, sagte Myron. »Aber ich habe vor, das noch heute Abend rauszukriegen.«

»Und wie?«

»Die Erpresser wollen immer noch verkaufen«, sagte Myron. »Ich bin der neue Kunde.«

Calvin legte den Kopf schräg. »Hatten Sie nicht gesagt, dass die Erpresserin tot ist?«

»Dann hat sie wohl noch einen Partner gehabt.«

»Verstehe«, sagte Calvin und nickte bedächtig. »Und mit dem treffen Sie sich heute Abend?«

»Genau. Aber ich weiß noch nicht, wann oder wo. Er will mich anrufen.«

»Verstehe«, sagte Calvin wieder. Er hustete kurz in seine Hand. »Wenn es was Schädliches ist, ich meine, irgendwas, das die Abstimmung morgen beeinflussen könnte ...«

»Ich werde versuchen, das Richtige zu tun, Calvin.«

»Selbstverständlich. Etwas Anderes wollte ich auch nicht andeuten.«

Myron stand auf. »Sagen Sie mir Bescheid, wenn Clip wieder da ist.«

Myron betrat den Umkleideraum. TC tat das, was er immer vor dem Spiel machte - er räkelte sich in der Ecke auf einem Stuhl, hatte die Stöpsel seines Walkmans in den Ohren und sah mit starrem Blick ins Leere. Er reagierte nicht auf Myrons Ankunft. Leon war auch da. Auch er wich Myrons Blick gekonnt aus. Soweit war alles wie erwartet.

Audrey kam auf ihn zu. »Wie war's mit ... ?«

Mit einem Kopfschütteln unterbrach Myron sie. Sie nickte.  
»Alles okay?«, fragte sie dann.

»Bestens.«

»Glaubst du, sie können uns hören?«

»Ich will's nicht drauf ankommen lassen.«

Audrey sah nach links und rechts. »Hast du was Neues erfahren?«

»Jede Menge«, sagte Myron. »Eigentlich müsstest du deine Story heute Abend kriegen. Mit ein paar unerwarteten Extras.«

Das Leuchten in ihren Augen wurde stärker. »Weißt du, wo er ist?«

Myron nickte. Die Tür zum Umkleideraum wurde geöffnet. Calvin steckte den Kopf hinein. Er beugte sich vor und sprach kurz mit dem Kipper. Als er ging, sah Myron, dass er sich nach rechts wandte, Richtung Ausgang, nicht nach links, wo sein Büro lag.

Das Handy in Myrons Tasche klingelte. Er sah Audrey an. Audrey erwiderte den Blick. Er trat noch einen Schritt weiter in die Ecke und nahm das Gespräch an.

»Hallo?«

Eine elektronisch verzerrte Stimme sagte: »Haben Sie das Geld?«

»Ihr Timing ist wirklich miserabel«, sagte Myron.

»Beantworten Sie meine Frage.«

Leon zog seine Sporthose hoch. TC stand auf und wackelte im Rhythmus der Musik mit dem Kopf.

»Ja, habe ich«, sagte Myron. »Und außerdem habe ich heute Abend ein Spiel.«

»Vergessen Sie das Spiel. Kennen Sie den Overpeck Park?«

»In Leonia? Ja, den kenne ich.«

»Fahren Sie von der Route 95 rechts ab. Dann knapp einen

halben Kilometer gradeaus und wieder rechts rein. Das ist eine Sackgasse. Da parken Sie und warten darauf, dass eine Taschenlampe Sie anleuchtet. Kommen Sie mit erhobenen Händen darauf zu.«

»Darf ich ein Losungswort sagen?«, fragte Myron. »Losungswörter finde ich einfach toll.«

»In einer Viertelstunde. Seien Sie pünktlich. Und damit das klar ist, ich weiß, dass Ihr Partner, dieser Superheld, in seinem Büro an der Park Avenue ist. Ich lasse das Büro überwachen. Wenn er in der Zwischenzeit rauskommt, ist der Deal geplatzt.«

Myron beendete das Gespräch. Die Situation spitzte sich zu. In fünfzehn Minuten war alles vorbei - so oder so. »Hast du das mitgekriegt?«, fragte er.

Audrey nickte. »Im Großen und Ganzen schon, ja.«

»Da werden ein paar komische Dinge passieren«, sagte Myron. »Ich brauche eine unvoreingenommene Journalistin, die darüber berichtet. Willst du mitkommen?«

Sie lächelte. »Das war doch wohl eine rhetorische Frage, oder?«

»Du wirst vor dem Rücksitz auf dem Boden liegen müssen«, fuhr er fort. »Ich kann nicht riskieren, dass man dich sieht.«

»Kein Problem«, sagte sie. »Vielleicht erinnert es mich an die Verabredungen in der High School.«

Myron wandte sich zur Tür. Seine Nerven waren ausgefranst wie eine alte Reitpeitsche. Er versuchte, beim Verlassen des Umkleideraums möglichst nonchalant zu wirken. Leon band sich die Schuhe zu, TC rührte sich nicht, aber dieses Mal folgten seine Blicke ihnen, als sie zur Tür hinausgingen.

Der Regen prasselte herab und schwärzte den Asphalt. Der Verkehr strömte stärker auf die Parkplätze der Arena. Myron nahm die hintere Ausfahrt über die New Jersey Turnpike und kam direkt hinter dem letzten Maut-Häuschen auf die Fahrspur Richtung Norden. Er ordnete sich rechts ein und blieb auf der Route 95.

»Und was läuft da jetzt?«, fragte Audrey.

»Der Mann, mit dem ich mich treffe«, sagte er, »hat Liz Gorman ermordet.«

»Wer ist Liz Gorman?«

»Die umgebrachte Erpresserin.«

»Ich dachte, die hieß Carla.«

»Das war ein Pseudonym.«

»Warte mal. War Liz Gorman nicht irgendeine Radikale aus den Sechzigern?«

Myron nickte. »Es ist 'ne lange Geschichte; für die Einzelheiten haben wir jetzt nicht genug Zeit. Für den Anfang reicht es, wenn du weißt, dass der, den wir gleich treffen, was mit der Erpressung zu tun hatte. Dann muss irgendwas schief gegangen sein. Und plötzlich war sie tot.«

»Hast du irgendwelche Beweise?«, fragte Audrey.

»Nichts Handfestes. Deshalb brauche ich dich. Hast du dein Diktiergerät dabei?«

»Klar.«

»Gib es mir.«

Audrey griff in ihre Handtasche und reichte es ihm nach vorne.

»Ich werde versuchen, ihn zum Reden zu bringen«, sagte Myron.

»Und wie?«

»Indem ich die richtigen Knöpfe drücke.«

Sie runzelte die Stirn. »Und du glaubst, darauf fällt er rein?«

»Ja, das glaube ich. Ich muss nur wirklich die richtigen Knöpfe erwischen.« Er griff zum Autotelefon. »Ich habe hier zwei Telefone: das Autotelefon und das Handy in meiner Tasche. Ich werd mit dem Handy das Autotelefon anrufen und die Leitung offen lassen. Auf die Art kannst du mithören. Ich will, dass du dir jedes Wort notierst. Wenn mir was passiert, geh zu Win. Er weiß, was zu tun ist.«

Sie beugte sich vor und nickte. Die Scheibenwischer peitschten Schatten über ihr Gesicht. Der Regen wurde dichter, die Straße glänzte vor ihnen. Myron fuhr die nächste Ausfahrt herunter. Nach knapp einem halben Kilometer kamen sie an ein Schild, auf dem »Overpeck Park« stand.

»Duck dich«, sagte er.

Sie verschwand aus dem Blickfeld. Er bog rechts ab. Ein weiteres Schild teilte ihm mit, dass der Park geschlossen war. Er ignorierte es und fuhr weiter. Es war zu dunkel, um etwas zu erkennen, aber er wusste, dass links Wald war und vor ihm die Pferdeställe lagen. Er bog in die erste Straße nach rechts ein. Der Scheinwerferkegel tanzte über einen Picknickplatz und beleuchtete Tische, Bänke, Mülleimer, eine Schaukel und eine Rutsche. Er erreichte das Ende der Sackgasse und hielt an. Er schaltete Licht und Motor aus und wählte am Handy die Nummer des Autotelefons. Er stellte das Autotelefon laut, damit Audrey mithören konnte. Dann wartete er.

Ein paar Minuten lang geschah gar nichts. Der Regen prasselte wie kleine Kieselsteine aufs Dach. Audrey verhielt sich hinten ruhig. Myron legte die Hände aufs Lenkrad und spürte, wie sie sich fester darum schlossen. Er hörte sein Herz schlagen.

Ohne Warnung zerteilte ein Lichtstrahl die Nacht wie die

Sichel des Schnitters. Myron hielt die Hand vors Gesicht und kniff die Augen zusammen. Langsam öffnete er die Wagentür. Der Wind hatte zugenommen und blies ihm den Regen ins Gesicht. Er hievte sich aus dem Wagen.

Eine von Wind und Regen verzerrte Männerstimme rief: »Hände hoch.«

Myron hob sie über den Kopf.

»Öffnen Sie den Mantel. Ich weiß, dass Sie eine Waffe im Schulterholster tragen. Nehmen Sie sie mit zwei Fingern raus, und werfen Sie sie auf den Fahrersitz.«

Myron hielt eine Hand hoch und knöpfte mit der anderen seinen Mantel auf. Er war schon jetzt vom Regen durchnässt, das Haar klebte ihm an der Stirn. Er nahm die Pistole heraus und legte sie auf den Fahrersitz.

»Schließen Sie die Tür.«

Wieder gehorchte Myron der Stimme.

»Haben Sie das Geld?«

»Ich will erst sehen, was Sie haben«, sagte Myron.

»Nein.«

»Hey, seien Sie vernünftig. Ich weiß nicht mal, was ich da eigentlich kaufe.«

Kurzes Zögern. »Kommen Sie näher.«

Myron näherte sich dem Licht und beachtete die symbolische Komponente nicht. »Ganz egal, was es ist«, sagte er, »woher weiß ich, dass Sie davon keine Kopien gemacht haben?«

»Das wissen Sie nicht«, sagte die Stimme. »Sie werden mir schon vertrauen müssen.«

»Wer weiß sonst noch davon?«

»Ich bin der Einzige«, sagte die Stimme, »der noch lebt.«

Myron beschleunigte seinen Schritt. Die Hände hatte er immer noch hoch über dem Kopf. Der Wind peitschte ihm ins Gesicht. Seine Kleidung war klitschnass. »Woher weiß ich, dass Sie nichts sagen?«

»Auch das wissen Sie nicht. Mit Ihrem Geld erkaufen Sie mein Schweigen.«

»Bis jemand mehr bietet.«

»Nein. Sobald wir hier fertig sind, verschwinde ich. Sie werden nicht mehr von mir hören.« Die Taschenlampe flackerte.  
»Stehen bleiben.«

Drei Meter vor ihm stand ein Mann mit einer Skimaske. In der einen Hand hielt er eine Taschenlampe, in der anderen eine Schachtel. Er nickte Myron zu und hob die Schachtel.  
»Da.«

»Was ist das?«

»Erst das Geld.«

»Und woher soll ich wissen, dass das keine leere Schachtel ist?«

»Die Entscheidung liegt bei Ihnen. Dann steigen Sie wieder ins Auto und fahren.« Der Mann mit der Skimaske drehte sich um.

»Nein, warten Sie«, sagte Myron. »Ich hol das Geld.«

Die Skimaske wandte sich wieder Myron zu. »Aber ohne Tricks.«

Myron ging zum Auto zurück. Er hatte etwa zwanzig Schritte zurückgelegt, als er die Schüsse hörte. Drei Schüsse. Der Lärm erschreckte ihn nicht. Er drehte sich langsam um. Der Mann mit der Skimaske lag am Boden. Audrey lief auf den reglosen Körper zu. In der Hand hielt sie Myrons Pistole.

»Er wollte dich umbringen«, schrie Audrey. »Ich musste schießen.«

Audrey lief weiter. Als sie den reglosen Körper erreichte, kümmerte sie sich nicht um ihn und hob die Schachtel auf. Myron ging langsam auf sie zu.

»Mach sie auf«, sagte er.

»Gehen wir doch erst ins Trockene. Die Polizei...«

»Mach sie auf.«

Sie zögerte. Kein Donner grollte. Kein Blitz fuhr herab.

»Du hast vorhin recht gehabt«, sagte Myron.

Audrey sah ihn verwirrt an. »Womit?«

»Ich habe die Sache falsch gesehen.«

»Wovon redest du?«

Myron trat noch einen Schritt auf sie zu. »Als ich mich gefragt habe, wer von dem Blut im Keller wusste«, begann er, »dachte ich nur' an Clip und Calvin. Dich hatte ich völlig vergessen. Und als ich mich gefragt habe, warum Gregs Geliebte ihre Identität geheim halten musste, dachte ich an Fiona White und Liz Gorman. Auch da hatte ich dich vergessen. Für eine Sportreporterin ist es schwer genug, Anerkennung zu finden. Deine Karriere wäre zu Ende gewesen, wenn man erfahren hätte, dass du mit einem Spieler, über den du schreibst, eine Affäre hast. Du musstest dafür sorgen, dass die Öffentlichkeit nichts davon erfährt.«

Sie sah ihn mit leerem, weißem, nassem Gesicht an.

»Du bist die Einzige, bei der alles zusammenpasst, Audrey. Du hast von dem Blut im Keller gewusst. Du musstest deine Beziehung mit Greg geheim halten. Du hattest einen Schlüssel zu seinem Haus, so dass du problemlos rein konntest. Und du hast ein Motiv gehabt, das Blut wegzuwischen - du wolltest ihn schützen. Schließlich hattest du schon einen Mord begangen, um ihn zu schützen. Da kam es darauf auch nicht mehr an.«

Sie wischte sich ein paar Strähnen aus den Augen und sah blinzelnd in den Regen. »Du glaubst doch nicht im Ernst, dass ich ...«

»Ich hätte schon nach TCs Party stutzig werden müssen«, unterbrach Myron sie, »als du mir erzählt hast, wie du dir das Ganze zusammengereimt hast. Es war natürlich ungewöhnlich, dass die Dragons mich als Spieler verpflichtet haben, aber nur jemand mit einer persönlichen Verbindung - jemand, der genau wusste, dass und warum Greg verschwunden war - konnte



so schnell dahinter kommen. Du warst seine geheimnisvolle Geliebte, Audrey. Aber du weißt auch nicht, wo Greg ist. Du hast mir nicht geholfen, weil du die Story wolltest, sondern weil du Greg finden willst. Du liebst ihn.«

»Das ist doch lächerlich«, sagte sie.

»Die Polizei wird Gregs Haus durchsuchen, Audrey. Sie werden Haare von dir finden.«

»Das heißt gar nichts«, sagte sie. »Ich hab ihn ein paar Mal interviewt ...«

»Im Schlafzimmer? Im Badezimmer? In der Dusche?« Myron schüttelte den Kopf. »Wo sie jetzt von dir wissen, werden sie den Tatort ganz genau untersuchen. Auch da wird es Beweismaterial geben. Ein Haar oder so was.« Er ging einen weiteren Schritt auf sie zu. Mit zitternder Hand hob Audrey die Waffe.

»Hüte dich vor den Iden des März«, sagte Myron.

»Was?«

»Du hast mich darauf gebracht. Die Iden sind der fünfzehnte März. Dein Geburtstag war am siebzehnten. Der siebzehnte März. Drei-Eins-Sieben. Das ist der Code, den Greg für die Fernabfrage an seinem Anrufbeantworter eingestellt hat.«

Sie richtete die Waffe auf seine Brust. »Stell das Diktiergerät ab«, sagte sie. »Und mach das Handy aus.«

Myron griff in seine Tasche und tat wie befohlen.

Eine Mischung aus Tränen und Regen lief ihre Wangen hinab. »Wieso konntest du nicht einfach die Klappe halten?«, klagte sie. Sie deutete auf den reglosen Körper im nassen Gras. »Du hast doch gehört, was er gesagt hat: Außer ihm wusste keiner was davon. Die anderen Erpresser sind tot. Ich hätte das ...«, sie hob die Schachtel in ihrer Hand, »... ein für allemal zerstören können. Dir hätte ich nichts tun müssen. Es wäre endlich vorbei gewesen.«

»Und was ist mit Liz Gorman?«

Audrey schnaubte verächtlich. »Die war doch nur eine

hinterhältige Erpresserin«, sagte sie. »Man konnte ihr nicht trauen. Das habe ich Greg auch gesagt. Was hätte sie davon abhalten sollen, Kopien zu machen und ihn ausbluten zu lassen? Ich bin an dem Abend sogar bei ihr gewesen und habe mich als Exfreundin von Greg ausgegeben, die noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen hat. Ich habe behauptet, dass ich eine Kopie kaufen will. Kein Problem, hat sie gesagt. Verstehst du das nicht? Es hätte nichts genützt, sie zu bezahlen. Es gab nur eine Möglichkeit, sie zum Schweigen zu bringen.«

Er nickte. »Du musstest sie umbringen.«

»Sie war bloß eine heimtückische Kriminelle, Myron. Herrgott noch mal, sie hat eine Bank ausgeraubt. Greg und ich ... das hat perfekt gepasst. Was meine Karriere als Reporterin angeht, hast du natürlich recht. Wir mussten die Beziehung geheim halten. Aber nicht mehr lange. Ich sollte ein anderes Themengebiet kriegen. Baseball. Die Mets oder die Yankees. Dann hätten wir offen damit umgehen können. Alles lief so gut, Myron, und dann kommt diese niederträchtige Schlampe dahet ...« Ihre Stimme erstarb, und sie schüttelte heftig den Kopf. »Ich musste an unsere Zukunft denken«, sagte sie. »Nicht nur an Gregs. Nicht nur an meine. Auch an die des Babys.«

Myron schloss schmerzerfüllt die Augen. »Du bist schwanger«, sagte er leise.

»Verstehst du's jetzt?« Ihre kindliche Begeisterung war wieder da, wenn auch auf eine etwas verdrehte Weise. »Sie wollte ihn vernichten. Uns vernichten. Welche Wahl hätte ich denn gehabt? Ich bin keine Mörderin, aber es gab nur uns oder sie. Und ich weiß auch, wie das aussieht - Greg ist abgehauen und hat mir nichts davon gesagt. Aber so ist er nun mal. Wir sind schon seit mehr als sechs Monaten zusammen. Ich weiß, dass er mich liebt. Er braucht nur etwas Zeit für sich.«

Myron schluckte. »Es ist vorbei, Audrey.«

Sie schüttelte den Kopf und umklammerte die Pistole mit

beiden Händen. »Tut mir leid, Myron. Ich will das wirklich nicht tun. Fast würde ich lieber selber sterben.«

»Das spielt keine Rolle.« Wieder trat Myron einen Schritt näher an sie heran. Sie wich zurück. Die Waffe zitterte in ihren Händen. »Es sind nur Platzpatronen«, sagte er.

Sie blinzelte verwirrt. Der Mann mit der Skimaske richtete sich auf wie Bela Lugosi in einem alten Draculafilm. Er nahm die Maske ab und wies seine Dienstmarke vor. »Polizei«, sagte Dimonte. Win und Krinsky kamen aus der Dunkelheit. Audreys Mund formte sich zu einem perfekten Kreis. Win hatte den falschen Erpresseranruf getätigt; Myron hatte sein Handy extra laut gestellt, damit Audrey alles mithören konnte. Der Rest war einfach gewesen.

Dimonte und Krinsky nahmen Audrey fest. Myron sah zu und spürte den Regen nicht länger. Als Audrey auf dem Rücksitz eines Polizeiwagens saß, ging er mit Win zu seinem Ford.

»Ihr Partner, dieser Superheld?«, sagte Myron.

Win zuckte die Achseln.

## 39

Esperanza war noch im Büro, als das Faxgerät piepte. Sie durchquerte den Raum und sah zu, wie das Gerät Papier auszuspucken begann. Das Fax war an sie adressiert und kam vom FBI:

**Antwort: FIRST CITY NATIONAL BANK - TUCSON, ARIZONA**

**Betreff: Halter der Bankschließfächer**

Auf dieses Fax hatte sie den ganzen Tag gewartet.

Esperanzas Theorie sah etwa so aus: Die Raven Brigade hatte die Bank ausgeraubt. Sie hatten sich auch über die Bankschließfächer hergemacht. Darin bewahrten die Leute alles Mögliche

auf. Geld, Schmuck, wichtige Papiere. Und hier kam das Timing ins Spiel. Offenbar hatte die Raven Brigade in einem dieser Schließfächer etwas gefunden, das Greg Downing schaden konnte. Dann hatten sie ihren kleinen Erpresserplan ausgebrütet.

Das Faxgerät spuckte die Namen in alphabetischer Reihenfolge aus. Esperanza las sie noch während das Papier aus dem Gerät kroch. Die erste Seite endete bei L. Ihr kam keiner der Namen bekannt vor. Die zweite Seite ging bis T. Wieder keine bekannten Namen. Bei den Ws auf der dritten Seite wäre sie vor Schreck fast umgefallen. Sie legte eine zitternde Hand vor den Mund, und einen Augenblick lang dachte sie, sie müsse schreien.

Es dauerte mehrere Stunden, bis sie etwas Licht ins Chaos gebracht hatten. Aussagen mussten aufgenommen, Erklärungen abgegeben werden. Myron erzählte Dimonte praktisch die ganze Geschichte. Er ließ allerdings das Video mit Klopfer und Emily aus. Das ging niemanden etwas an. Auch das Treffen mit Cole Whiteman erwähnte er nicht. Myron hatte irgendwie das Gefühl, dass er in seiner Schuld stand. Audrey machte gar keine Aussage, sondern verlangte nur, ihren Anwalt zu sprechen.

»Wissen Sie, wo Downing ist?«, fragte Dimonte.

»Ich glaube schon.«

»Aber Sie wollen's mir nicht sagen.«

Myron schüttelte den Kopf. »Es geht Sie nichts an.«

»Auch wieder wahr«, stimmte Dimonte ihm zu. »Los. Raus mit Ihnen.«

Sie waren in New York im Polizeipräsidium am Police Plaza. Myron und Win ttaten in die nächtliche Stadt hinaus. Große Verwaltungsgebäude bestimmten die Umgebung. Moderne Bürokratie in ihrer extremsten und furchteinflößendsten Form.

Sogar spät nachts konnte man sich noch vorstellen, wie Menschenschlangen aus der Tür strömten.

»Es war ein guter Plan«, sagte Win.

»Audrey ist schwanger.«

»Hab ich gehört.«

»Ihr Baby wird im Gefängnis zur Welt kommen.«

»Ist nicht deine Schuld.«

»Sie dachte, das wäre der einzige Ausweg«, sagte Myron.

Win nickte. »Sie hat einen Erpresser gesehen, der zwischen ihr und all ihren Plänen stand. Ich kann nicht mal genau sagen, ob ich mich in dieser Situation anders verhalten hätte.«

»Du begehst keine Morde, um dir die Unannehmlichkeiten des Lebens vom Hals zu halten«, sagte Myron.

Win widersprach nicht, stimmte ihm aber auch nicht zu. Sie gingen weiter. Als sie das Auto erreichten, sagte Win: »Und was steht jetzt noch an?«

»Clip Arnstein«, sagte Myron. »Er hat einiges zu erklären.«

»Soll ich mitkommen?«

»Nein. Ich will allein mit ihm reden.«

## 40

Als Myron die Arena erreichte, war das Spiel zu Ende. Autos verstopften die Ausfahrten, so dass man auch in der Gegenrichtung nur langsam vorankam. Es gelang Myron, sich durchzuschlängeln. Er zeigte dem Parkplatzwärter seinen Ausweis und parkte auf dem Spielerparkplatz.

Er lief zu Clips Büro. Jemand rief seinen Namen. Er kümmerte sich nicht darum. An der äußeren Bürotür drehte er den Türknauf. Die Tür war abgeschlossen. Er überlegte, ob er sie eintreten sollte.

»Yo, Myron.«

Es war einer der Handtuchjungen. Myron hatte seinen Namen vergessen. »Was gibt's?«, fragte er.

»Das ist für dich angekommen.«

Der Junge reichte Myron einen braunen Umschlag.

»Von wem ist das?«, fragte Myron.

»Von deinem Onkel.«

»Von meinem Onkel?«

»Hat er so gesagt.«

Myron betrachtete den Umschlag. Sein Name war in großen Druckbuchstaben darauf gekritzelt. Er riss ihn auf und drehte ihn um. Als Erstes fiel ein Brief heraus. Er schüttelte ein zweites Mal, und eine schwarze Kassette fiel ihm in die Hand. Er legte die Kassette hin und faltete den Brief auseinander.

Myron,

ich hätte Ihnen das schon an der Kathedrale geben müssen. Tut mir leid, dass ich's nicht getan habe, aber Liz' Ermordung hatte mich zu sehr beschäftigt. Sie sollten sich ganz auf die Suche nach dem Mörder konzentrieren, nicht auf die Kassette. Ich hatte Angst, sie würde Sie ablenken. Das glaube ich immer noch, es gibt mir aber nicht das Recht, sie Ihnen vorzuenthalten. Ich hoffe nur, dass Sie die Suche nach dem Mörder nicht ganz aus den Augen verlieren und den Dreck-sack finden, der Liz umgebracht hat. Sie hat es verdient.

Ich wollte Ihnen auch sagen, dass ich mit dem Gedanken spiele, mich zu stellen. Jetzt, wo Liz tot ist, sehe ich keinen Grund mehr, mich noch länger zu verstecken. Ich habe mit ein paar befreundeten Anwälten drüber gesprochen. Sie versuchen, sich mit den Kopfgeldjägern in Verbindung zu setzen, die Hunts Vater eingestellt hatte. Sie sind sicher, dass einer von denen meine Geschichte bestätigen wird. Wir werden sehen.

Hören Sie sich das Band nicht alleine an, Myron. Hören Sie es zusammen mit einem Freund an.

Cole

Myron faltete den Brief zusammen. Er wusste nicht, was er davon halten sollte. Er sah den Korridor entlang. Keine Spur von Clip. Er lief zum Ausgang. Die meisten Spieler hatten die Arena schon verlassen. TC natürlich auch. Er kam als Letzter und ging als Erster. Myron stieg ins Auto und stellte die Zündung an. Dann legte er die Kassette in den Kassettenrekorder und wartete.

Esperanza versuchte, Myron auf dem Autotelefon zu erreichen. Keine Antwort. Dann auf dem Handy. Mit demselben Ergebnis. Er hatte sein Handy immer dabei. Wenn er nicht dranging, dann wollte er nicht. Schnell wählte sie Wins Handynummer. Er meldete sich nach dem zweiten Klingeln.

»Weißt du, wo Myron ist?«, fragte sie.

»Er ist zur Arena gefahren.«

»Geh ihn suchen, Win.«

»Wieso? Was ist los?«

»Die Raven Brigade hat die Bankschließfächer ausgeräumt. Daher hatten sie die Informationen, mit denen sie Downing erpresst haben.«

»Und was haben sie gefunden?«

»Keine Ahnung«, sagte sie, »aber ich habe eine Liste der Schließfachhalter.«

»Und?«

»Eins war an Mr und Mrs B. Wesson vermietet.«

Schweigen.

Win fragte: »Bist du sicher, dass das der gleiche B. Wesson ist, der Myron damals verletzt hat?«

»Ich hab es schon überprüft«, sagte sie. »Das B steht für Burt,

und das steht auch auf seiner Zulassung als dreiunddreißigjähriger Basketball-Trainer an der Highschool. Das ist er, Win. Es ist derselbe Burt Wesson.«

## 41

Nichts.

Myron drehte am Lautstärkereger. Es rauschte und knackte. Er drehte leise, dann wieder lauter. Er hörte ein paar dumpfe Geräusche, hatte aber keine Ahnung, worum es sich handelte. Dann wurde es wieder still.

Rauschen.

Nach zwei Minuten hörte Myron endlich Stimmen. Er spitzte die Ohren, konnte aber nichts verstehen. Dann wurden die Stimmen etwas lauter und klarer. Er beugte sich näher an den Lautsprecher heran, als plötzlich eine mürrische Stimme in erschreckender Deutlichkeit ertönte:

»Hast du das Geld?«

Eine Hand griff Myron in die Brust, packte sein Herz und drückte fest zu. Er hatte die Stimme seit zehn Jahren nicht mehr gehört, erkannte sie aber sofort. Es war Burt Wesson. Was zum ... ?

Dann traf ihn die zweite Stimme wie ein Schlag in die Magengrube.

»Die Hälfte habe ich hier. Tausend Dollar jetzt. Die andere Hälfte kriegst du, wenn du ihn erwischt hast ...«

Myron erschauerte am ganzen Körper. Eine Welle heißer Wut, wie er sie noch nie empfunden hatte, stieg in ihm auf und verschlang ihn. Er ballte die Fäuste. Tränen bahnten sich ihren Weg. Er dachte daran, dass er sich gefragt hatte, warum die Erpresser ihn gefragt hatten, ob er das Material kaufen wollte, mit dem sie Greg erpressten. Ihm fiel wieder ein, wie Cole



Whiteman gelacht hatte und Marty Felder sich ein ironisches Lächeln nicht hatte verkneifen können, als sie erfuhren, dass Clip ihn eingestellt hatte, um Greg Downing zu finden. Er erinnerte sich an die Stimme auf Gregs Anrufbeantworter, die gesagt hatte: *Er ist bereit zu zahlen. Ist das wirklich in Ihrem Interesse?* Und vor allem erinnerte er sich an Gregs gequälte Miene damals im Krankenhaus. Es war nicht Verbundenheit gewesen, was Greg an Myrons Krankenbett getrieben hatte.

Es waren Schuldgefühle gewesen.

*»Sei nicht zu grob, Burt. Bolitar soll nur für ein paar Spiele ausfallen ...«*

Ganz weit hinten in Myrons Kopf zerbrach etwas wie ein dürerer Zweig. Ohne darüber nachzudenken legte Myron den Rückwärtsgang ein.

*»Pass auf, ich brauch das Geld echt dringend. Kannst du mir die anderen fünfhundert nicht auch noch geben? Die schicken mich bald nach Hause. Wahrscheinlich ist es das letzte Testspiel, dann bin ich arbeitslos ...«*

Er setzte zurück und legte den Vorwärtsgang ein. Sein Fuß trat das Gaspedal durch. Die Tachonadel kletterte. Myrons Gesicht verzerrte sich zu einer Maske unbändiger Wut. Tränen flössen ihm über die Wangen, aber er gab keinen Laut von sich. Er konnte kaum etwas sehen.

An der Ausfahrt zur Jones Road wischte Myron sich das Gesicht mit dem Ärmel ab. Er bog in TCs Einfahrt ein. Das Sicherheitstor versperrte ihm den Weg.

Der Wachmann trat aus seinem Häuschen. Myron winkte ihn heran. Als er ganz aus seinem Häuschen herausgekommen war, richtete Myron die Pistole auf ihn.

*»Keine Bewegung, sonst kriegen Sie eine Kugel in den Kopf.«*

Der Wachmann hob die Hände. Myron stieg aus und öffnete das Tor. Er forderte den Wachmann auf, zu ihm in den

Wagen zu steigen. Dann raste er die Einfahrt hinauf. Erst kurz vor der Eingangstür trat Myron auf die Bremse. Er sprang aus dem Wagen, trat ohne Zögern TCs Haustür ein und stürmte ins Wohnzimmer.

Der Fernseher lief. TC blickte überrascht auf- »Scheiße, was ...?«

Myron sprang durch den Raum, packte TCs Arm und drehte ihn auf den Rücken.

»Hey ...«

»Wo ist er?«, herrschte Myron ihn an.

»Ich weiß nicht, was ...«

Myron zog den Arm hoch. »Ich will dir nicht den Arm brechen, TC. Wo ist er?«

»Scheiße, was willst du denn ...«

Myron brachte ihn zum Schweigen, indem er den Arm noch weitet den Rücken hinaufdrückte. TC schrie auf und beugte seinen riesigen Körper an der Hüfte nach vorne, um den Druck zu verringern. »Ich frage dich zum letzten Mal«, sagte Myron.

»Wo ist Greg?«

»Ich bin hier.«

Myron ließ TC los und fuhr herum. Greg Downing stand in der Tür. Myron zögerte keinen Moment. Mit einem heiseren Schrei stürzte er sich auf ihn.

Greg hob die Hände, aber es war, als wollte man einen Vulkan mit einer Wasserpistole zur Ruhe bringen. Myrons Faust landete mitten in Gregs Gesicht. Durch den Angriff ging Greg zu Boden. Myron fiel auf ihn. Sein Knie landete auf Gregs Rippen. Etwas knackte. Myron setzte sich auf Gregs Brust und schlug noch einmal zu.

»Hör auf!«, schrie TC, »du bringst ihn um.«

Myron hörte ihn kaum.

Er holte mit der anderen Faust aus, aber TC warf sich auf ihn, bevor er zuschlagen konnte. Myron nutzte den Schwung von

TCs Attacke, ging mit der Bewegung und rammte ihm dann den Ellbogen in den Solarplexus. Sie prallten gegen die Wand, und mit einem Zischen entwich die Luft aus TCs Lunge. Dann schnappte er hektisch nach Luft, und seine Augen traten hervor. Myron stand auf. Greg krabbelte davon. Myron sprang über das Sofa. Er packte Greg am Bein und zog ihn zu sich heran.

»Du hast meine Frau gevögelt!«, schrie Greg. »Glaubst du, ich hab das nicht gewusst? Du hast meine Frau gevögelt!«

Die Worte bremsten Myron, hielten ihn aber nicht auf. Tränenüberströmt schlug er noch einmal zu. Blut zeigte sich in Gregs Mund. Wieder holte Myron aus. Eine eiserne Hand packte seinen Arm und hielt ihn fest.

»Das reicht«, sagte Win.

Myron sah sich um. Sein Gesicht war von Zorn und Verwirrung verzerrt. »Was?«

»Er hat genug.«

»Aber es ist genau, wie du gesagt hast«, flehte Myron. »Wesson hat's mit Absicht gemacht. Greg hat ihn dafür bezahlt.«

»Ich weiß«, sagte Win. »Aber er hat genug.«

»Was redest du denn? Wenn du an meiner Stelle wärst ...«

»... würde ich ihn wahrscheinlich umbringen«, beendete Win den Satz für ihn. Er sah Myron an, und in seinen Augen flackerte etwas. »Aber du nicht.«

Myron schluckte. Win nickte noch einmal und ließ Myrons Handgelenk los. Myron ließ den Arm sinken. Er stand auf und ließ Greg Downing liegen.

Greg setzte sich auf und hustete Blut in seine Hand. »Ich bin Emily damals gefolgt«, brachte er zwischen den Hustenstößen hervor. »Ich hab euch gesehen ... Ich wollte es dir nur heimzahlen, mehr nicht. So schwer solltest du nicht verletzt werden.«

Myron schluckte und atmete tief durch. Der Adrenalinschub

würde bald abklingen, jetzt war er noch da. »Hattest du dich die ganze Zeit hier versteckt?«

Greg griff sich ins Gesicht, zuckte zusammen und nickte dann. »Ich dachte, die Polizei glaubt, dass *ich* die Frau umgebracht habe«, sagte er. »Dann war die Mafia noch hinter mir her, und dazu kam der Streit ums Sorgerecht, und meine Freundin ist auch noch schwanger.« Er blickte auf. »Ich hab ein bisschen Zeit gebraucht.«

»Liebst du Audrey?«

Greg sagte: »Du weißt davon?«

»Ja.«

»Ja«, sagte Greg, »ich liebe sie sehr.«

»Dann ruf sie an«, sagte Myron. »Sie sitzt im Knast.«

»Was?«

Myron gab keine weiteren Erklärungen ab. Er hatte gehofft, dass es ihm irgendein perverses Vergnügen bereiten würde, Greg das ins Gesicht zu schleudern, aber dem war nicht so. Es erinnerte ihn nur daran, dass er selbst in dieser ganzen Angelegenheit alles andere als schuldlos war.

Er drehte sich um und ging.

Myron fand Clip allein in der VIP-Loge in der Arena, in der sie ihr erstes Gespräch geführt hatten. Clip sah auf das leere Spielfeld hinab und wandte Myron den Rücken zu. Er rührte sich nicht, als Myron sich räusperte.

»Sie haben es die ganze Zeit gewusst«, sagte Myron.

Clip schwieg.

»Sie sind in der Nacht in Liz Gormans Wohnung gewesen«, fuhr Myron fort. »Sie hat Ihnen die Kasette vorgespielt, stimmt's?«

Clip faltete die Hände hinter dem Rücken. Dann nickte er.

»Deshalb haben Sie mich eingestellt. Das war kein Zufall. Sie wollten, dass ich die Wahrheit erfahre.«

»Ich hab nicht gewusst, wie ich's Ihnen sonst hätte sagen sollen.« Schließlich drehte Clip sich um und sah Myron an. Seine Augen waren trüb und verschleiert. Sein Gesicht leichenblass. »Es war nicht alles gespielt, wissen Sie? Das Gefühl bei der Pressekonferenz ...« Er senkte den Kopf, fasste sich und hob ihn wieder. »Sie und ich, wir haben uns nach Ihrer Verletzung aus den Augen verloren. Ich wollte Sie tausendmal anrufen, aber ich habe Sie auch verstanden. Sie wollten sich davon fernhalten. Bei den ganz Großen verheilen die Verletzungen nie ganz, Myron. Ich wusste, dass Sie nie wieder ganz der alte werden würden.«

Myron machte den Mund auf, brachte aber nichts heraus. Er fühlte sich durch und durch wund und entblößt. Clip trat auf ihn zu.

»Ich dachte, das wäre für Sie eine Möglichkeit, die Wahrheit zu erfahren«, sagte Clip. »Ich hatte auch die Hoffnung, dass es eine Art Katharsis wird. Natürlich keine vollständige - wie gesagt, die ganz Großen werden ihre Verletzungen nie wieder richtig los.«

Einen Augenblick lang standen die beiden Männer nur da und starrten sich an.

»Sie haben Walsh aufgefordert, mich spielen zu lassen », sagte Myron.

»Ja.«

»Obwohl Sie wussten, dass ich nicht mithalten kann.«

Clip nickte langsam.

Wieder spürte Myron, wie ihm Tränen in die Augen stiegen. Er blinzelte ein paar Mal, um sie zu unterdrücken.

Clip sah ihn mit entschlossener Miene an. Ein paar Muskeln zitterten in seinem Gesicht, aber er blieb entschlossen stehen. »Ich wollte Ihnen helfen«, sagte er, »meine Gründe, Sie anzuheuern, waren aber auch nicht ganz uneigennützig. Ich hab gewusst, dass Sie immer ein Mannschaftsspieler gewesen sind.

Das war für Sie immer ein wichtiges Element beim Basketball, Myron - Teil einer Mannschaft zu sein.«

»Und?«

»Ich hatte gehofft, dass Sie das Gefühl bekommen, ein Mitglied der Mannschaft zu sein. Dass sie richtig dazugehören. So sehr, dass Sie nichts unternehmen, was uns schaden könnte.«

Myron begriff. »Sie haben gehofft, dass ich meine Mannschaftskameraden nicht verpfeife, wenn ich die Wahrheit erfahre.«

»Das liegt nicht in Ihrem Naturell«, sagte Clip.

»Trotzdem wird alles an die Öffentlichkeit kommen«, sagte Myron. »Das lässt sich jetzt nicht mehr vermeiden.«

»Ich weiß.«

»Sie könnten das Team verlieren.«

Clip lächelte und zuckte die Achseln. »Es gibt Schlimmeres«, sagte er. »Genau wie Sie wissen, dass es Schlimmeres gibt, als nie wieder Profi-Basketball spielen zu können.«

»Das habe ich immer gewusst«, sagte Myron. »Aber vielleicht war es gut, dass man mich noch mal daran erinnert.«

## 42

Er saß mit Jessica auf dem Sofa in ihrem Loft. Er erzählte ihr alles. Jess umklammerte ihre Knie mit beiden Armen und schaukelte vor und zurück. Er sah den Schmerz in ihren Augen.

»Wir waren Freundinnen«, sagte Jessica.

»Ich weiß.«

»Ich frage mich ...«

»Was?«

»Was hätte ich in der gleichen Situation gemacht? Um dich zu retten?«

»Du hättest niemanden umgebracht.«

»Nein«, sagte sie. »Wohl nicht.«

Myron beobachtete sie. Sie sah aus, als wollte sie in Tränen ausbrechen. Er sagte: »Ich glaube, ich habe bei der ganzen Sache was über uns gelernt.«

Sie wartete auf nähere Ausführungen.

»Win und Esperanza wollten nicht, dass ich wieder Basketball spiele. Aber du hast nie versucht, mich davon abzuhalten. Ich hatte schon befürchtet, dass du mich nicht so gut verstehst wie sie. Aber darum ging es überhaupt nicht. Du hast etwas gesehen, was die beiden nicht sehen konnten.«

Jessica starrte ihn durchdringend an. Sie ließ ihre Knie los und ließ die Füße auf den Boden gleiten. »Wir haben uns nie so richtig darüber unterhalten«, sagte sie.

Er nickte.

»Eigentlich hast du nie über das Ende deiner Karriere getrauert«, sagte Jessica. »Du hast nie Schwäche gezeigt. Du hast alles in irgendeinen inneren Schrankkoffer gesteckt und so getan, als wäre nichts geschehen. Du bist alles Weitere in deinem Leben mit wilder Entschlossenheit angegangen. Du hast auf nichts und niemanden gewartet. Du hast dir alles geschnappt, was noch da war, und hast es an dich gepresst, weil du Angst gehabt hast, dass die ganze Welt so zerbrechlich sein könnte wie dein Knie. Du hast dich Hals über Kopf in dein Jurastudium gestürzt. Dann hast du es unterbrochen, um Win zu helfen. Du hast dich voller Verzweiflung an alles geklammert, was du zu fassen bekommen hast.« Sie brach ab.

»Und auch an dich«, ergänzte er.

»Genau. Und auch an mich. Nicht nur, weil du mich geliebt hast. Auch weil du Angst gehabt hast, noch mehr zu verlieren.«

»Ich habe dich geliebt«, sagte er. »Ich liebe dich immer noch.«

»Ich weiß. Ich versuche nicht, das alles auf dich abzuwälzen.

Ich war bescheuert. Es war zum größten Teil meine Schuld. Das gebe ich zu. Aber deine Liebe hatte damals etwas so Verzweifeltes an sich. Du hast deinen Kummer in ein so gieriges Verlangen umgewandelt, dass ich Angst bekam, daran zu ersticken. Ich möchte nicht wie ein Psychiater für Arme klingen, aber du hättest trauern müssen. Du hättest das nicht unterdrücken dürfen, sondern es hinter dich bringen müssen. Aber das hast du nicht eingesehen.«

»Also hast du gedacht, wenn ich wieder spiele, seh ich es vielleicht ein«, sagte er.

»Ja.«

»Es ist jetzt aber nicht plötzlich alles gut geworden.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Aber ich glaube, es hat dir geholfen, ein bisschen loszulassen.«

»Und deshalb glaubst du, die Zeit ist reif, dass ich bei dir einziehe.«

Jessica schluckte. »Wenn du willst«, sagte sie nach einer kurzen Pause. »Wenn du glaubst, dass du so weit bist.«

Er sah in die Luft und sagte: »Ich brauche mehr Platz im Schrank.«

»Geht klar«, flüsterte sie. »Was du willst.«

Sie schmiegte sich an ihn. Er legte die Arme um sie, zog sie an sich und fühlte sich zu Hause.

Es war ein drückend heißer Morgen in Tucson, Arizona. Ein großer Mann öffnete die Haustür.

»Sind Sie Burt Wesson?«

Der große Mann nickte. »Kann ich Ihnen helfen?«

Win lächelte. »Ja«, sagte er, »ich denke schon.«